



3 1761 06553500 7

BRIEF

00 52305



Presented to the
LIBRARY *of the*
UNIVERSITY OF TORONTO
by

Victoria College

Deutsch Reich Bay.

Grundriss der evangelischen Ethik.

Zum Gebrauche bei akademischen Vorlesungen.

Von

Dr. Hermann Schultz.

Zweite erweiterte Auflage.



Göttingen
Vandenhoeck und Ruprecht
1897.

Übersetzungsrecht vorbehalten.

Vorrede zur zweiten Auflage.

Diese zweite Auflage giebt neben einzelnen Erweiterungen des Textes im Ganzen eine Vermehrung der Erläuterungen in den Anmerkungen und den Abdruck der wichtigsten Beweisstellen aus der Schrift und den Bekenntnissen. Character und Absicht des kleinen Buches sind die gleichen geblieben.

Göttingen, April 1897.

Vorrede zur ersten Auflage.

Dieser „Grundriss“ der Ethik hat sich dieselben Aufgaben gestellt, wie der Grundriss der Dogmatik, der im vorigen Jahre erschienen ist. Er überlässt die Beweisführung und die Auseinandersetzung mit den Ansichten anderer Theologen dem mündlichen Vortrage und liefert nur die ethischen Resultate mit den Beweisstellen aus der h. Schrift und den Bekenntnissen. Die Zugrundelegung eines solchen Leitfadens hat sich mir in meinen Vorlesungen erprobt und ist vielleicht im Stande auch anderen Lehrern Dienste zu leisten.

Göttingen, Februar 1891.

H. Schultz.

Inhalt.

	Seite
Capitel 1. Einleitung (§ 1. Aufgabe der Ethik. § 2. Theologische und philosophische Ethik. § 3. Ethik und heil. Schrift. § 4. Confessioneller Charakter der Ethik. § 5. System. § 6. Geschichte)	1—14
Erster Haupttheil.	
Prinzipienlehre	15—55
Capitel 2. Das Subjekt der christlichen Sittlichkeit. (§ 7. Schöpfungsbedingungen. § 8. Verwirklichung der neuen Persönlichkeit. § 9. Motive der christlichen Sittlichkeit. § 10. Der Glaube des Gesetzes Ende) . . .	15—30

Capitel 3. Das Himmelreich und seine Gerechtigkeit	
§ 11. Das höchste Gut ausserhalb des Christenthums.	
§ 12. Das Reich Gottes das höchste Gut. § 13. Die christliche Liebe die Gerechtigkeit im Reiche Gottes.	
§ 14. Christus das Princip der Ethik. § 15. Die christliche Persönlichkeit als Selbstzweck. § 16. Die christliche Vollkommenheit und Freiheit. § 17. Das Reich des Bösen. § 18. Die Sünde im Wiedergeborenen.	
§ 19. Die Versuchung. § 20. Das reinigende Handeln)	31—55

Zweiter Haupttheil.

Die Entfaltung der von der Regel des Gottesreiches bestimmten Gesinnung in den sittlichen Kräften und Grundsätzen	56—82
--	-------

Capitel 4. Christliche Tugend und christliche Pflicht	
(§ 21. Der christliche Charakter. § 22. Tugend und Tugenden. § 23. Pflicht und Pflichten, Pflicht und Recht. § 24. Collision der Pflichten. Das Erlaubte).	56—65
Capitel 5. Christliche Tugenden und Pflichtgrundsätze	
(§ 25. Die Tugenden des sittlichen Charakters. § 26. Pflichtgrundsätze des sittlichen Charakters. § 27. Die Tugenden des sittlichen Charakters durch das christlich-religiöse Element bestimmt. § 28. Religiöse Pflichtgrundsätze. § 29. Die christliche Socialtugend. § 30. Die christliche Socialpflicht)	65—82

Dritter Haupttheil.

Die Bewährung der christlichen Tugenden durch Anwendung der christlichen Pflichtgrundsätze in den sittlichen Gemeinschaften	83—140
--	--------

Capitel 6. Der Christ in der Familie	(§ 31. Die Aufgabe des Christen in der Gesellschaft. § 32. Die Ehe im Lichte des Reiches Gottes. § 33. Aeltern und Kinder. § 34. Das christliche Haus)	83—98
Capitel 7. Der Christ im Staat und Rechtsleben	(§ 35. Volk und Staat im Lichte des Reiches Gottes. § 36. Verfassung und Völkerrecht. § 37. Strafrecht. § 38. Die Rechtsgesellschaft, bürgerlicher Beruf, Arbeit, Ehre, Eigenthum. § 39. Der Christ im Kampfe um das Recht)	98—117
Capitel 8. Der Christ in der nicht durch das Recht bestimmten Gesellschaft	(§ 40. Die Wissenschaft im Lichte des Christenthums. § 41. Das darstellende Handeln. § 42. Das gesellige Handeln. § 43. Die Kunst)	117—125
Capitel 9. Die christliche Kirche	(§ 44. Ethischer Begriff der Kirche. § 45. Der Cultus. § 46. Das kirchliche Amt. § 47. Aufgaben der Kirche)	125—140

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto



The Object of Ethics

1. Ethics is the science treating of the principles and order of action. In distinction from physics the science of ethics has a place only when the question of acting for a certain end and purpose is recognized (freedom). It claims, presupposes that certain principles of actions are really existing and acknowledged in a community of men. But it claims for its principles an eternal necessity and force in all the intercourse between man and man. It claims to be the science of that which is good among men. The moral law is the basis for all practical science, as logic is the basis for all theoretical science. Every religion which professes a theological science, should the revelation it brought, so brought into connection with ethical ends and the moral law so looked upon as the revelation of the Divine will. For Christian ethics it is unquestionable that not the single acts of men but only the acting personality itself is of a moral character.

2. There is good reason for such a distinct treatment, tho the inner connection between both must constantly be kept in mind and be emphasized, for both have to describe that whole sphere of the process of Christian salvation, tho with a different end in view.

Capitel 1. Einleitung.

§ 1. Aufgabe der Ethik.

1. Die Ethik ist die Wissenschaft von den Gesetzen des menschlichen Handelns¹⁾. Sie hat in ihrem Unterschiede von der Physik nur da ein Recht, wo man das einzigartige Wesen des zwecksetzenden Handelns (Freiheit) anerkennt²⁾. Sie setzt immer voraus, dass bestimmte Grundsätze des Handelns als Sitte in einer Gemeinschaft von Menschen tatsächlich gelten. Aber sie beansprucht selbst für ihre Grundsätze innere Nothwendigkeit und Gültigkeit in allem Verkehre der Menschen unter einander, — d. h. sie will die Wissenschaft von dem „Menschlich-Guten“ sein³⁾, „normative Basis der praktischen Wissenschaften, wie die Logik der theoretischen“ (Wundt). In jeder teleologisch gerichteten Religion wird die Offenbarung Gottes auf ethische Ziele bezogen und das Sittengesetz als Offenbarung des Willens Gottes gedacht⁴⁾. Und für die christliche Ethik ist es längst ausser Frage, dass nicht das einzelne Handeln als solches, sondern nur die handelnde Persönlichkeit sittlich ist. (Die Worte „ethisch, moralisch, sittlich“ werden in der folgenden Darstellung als Synonyma gebraucht).

2. Die christliche Ethik ist unauflöslich mit dem Glauben an die Offenbarung Gottes in Christus, also auch mit der Dogmatik, verbunden. So ist sie in der alten Theologie in der Regel mit derselben vereinigt gewesen. Auch in der Reformationszeit⁵⁾ pflegte man nur die philosophische Ethik für sich darzustellen (Melanchthon 1538. 1550). Erst mit Danaeus und Georg Calixt⁶⁾ beginnt die Gewohnheit, beide Disciplinen gesondert zu behandeln.

3. Diese Trennung ist eine berechtigte, wenn nur der innere Zusammenhang beider Aufgaben stets auf's Neue an-

¹⁾ ἔθνη ἡθνη. suadhâ Selbstthat. ²⁾ τέλος Rom. 6, 22 (ζωή αἰώνιος). 1 Petr. 1, 9. (σωτηρία ψυχῶν). ³⁾ honestum, zalozâγaθός. 1 Cor. 15, 33. Phil. 4, 8 (ἡθνη χρηστά).

⁴⁾ Gen. 5, 24. 6, 9. 17, 1. Ps. 1, 3.

⁵⁾ Conf. Aug. I, 6. 16. 20. II, 2. 5. 6. Apol. III. Mel. loc. pr. th. 4—6. 9. 10. 18—24. Calvin. inst. I. 3. 4.

⁶⁾ Epitome theologiae moralis 1634 (Subjectum th. moral. homo fidelis et conversus).

schaulich gemacht wird ¹⁾). Denn beide haben das ganze Gebiet des christlichen Heilsprocesses in verschiedener Absicht zu beschreiben, — die Dogmatik als eine Reihe von Gnadenthaten Gottes, an die glaubend wir religiöser Seligkeit geniessen, die Ethik als eine Reihe von menschlichen Willensbethätigungen, an denen uns betheiliegend wir zum Reiche Gottes mitwirken ²⁾). Und die Ethik kommt nur, wenn sie für sich behandelt wird, zu wahrer Einheit und zu ihrem vollen Rechte. Die Ethik ruht sowenig auf der Dogmatik, wie die Dogmatik auf der Ethik; sondern beide ruhen auf der Apologie oder Principienlehre des Christenthums.

4. Im Christenthume, wie in jeder lebendigen Religion, bildet das religiöse Handeln im engeren Sinne einen Theil der sittlichen Aufgabe. Aber während in den niederen Religionen dieses religiöse Handeln an sich selbst weder sittliche Nothwendigkeit noch sittlichen Werth hat ³⁾, erkennt das Christenthum nur das religiöse Handeln an, welches sich aus dem Wesen der christlichen Sittlichkeit als nothwendig ergibt. Und während das eigentliche sittliche Handeln in den Völkern des elementaren Heidenthums ganz ohne religiöse Motive gewesen ist, entspringt im Christenthume das gesammte sittliche Handeln aus dem religiösen Grundmotive. Es ist Frucht des Glaubens ⁴⁾. Ohne kräftige Entwicklung des religiösen Lebens giebt es also kein gesundes Wachsen der christlichen Sittlichkeit (*ἡ ὁλὴ ἡ ζωὴ*). Und das religiöse Handeln als Cultus ist für den Christen eine sittliche Pflicht: „die Darstellung des erworbenen religiösen Besitzes“.

5. Die Aufgabe der Ethik hört auf: a) Wo es sich um blosser Naturzustände handelt, sofern dieselben nicht selbst wieder zu sittlichen Zwecken werden wollen oder dazu dienen, die christliche Gesinnung zum Ausdrucke zu bringen ⁵⁾. b) Wo noch nicht das freie persönliche Handeln des Christen, sondern seine Erziehung zu demselben in Frage kommt. Die Ethik hat für die Pädagogik nur die Grundsätze und die Aufgaben, nicht die Technik zu bestimmen. c) Wo es sich um die Anwendung der sittlichen Pflichtgrundsätze auf den einzelnen Fall handelt. An die Stelle der Casuistik hat in der evangelischen Ethik die Gewissensbildung und die Erklärung der Pflichtgrundsätze zu treten ⁶⁾. Und für die Aufgabe des Seelsorgers (Pastoraltheologie) kann die Ethik Nichts als die leitenden Gesichtspunkte geben.

¹⁾ Imm. Nitzsch, Rückert, v. Hofmann, Ritschl. ²⁾ Grundriss d. ev. Dogm. § 1. 3. ³⁾ Theol. Stud. u. Kr. 1883. 3. 60. ⁴⁾ Conf. Aug. I, 6, 20 (per fidem accipitur Sp. Sanctus; . . . debet bonos fructus parere). II, 6, 49. ⁵⁾ 1 Cor. 10, 31. Alles zu Gottes Ehre. ⁶⁾ Das beabsichtigen die Consilia der evangelischen Theologen (Luther, Melancthon, Spencer etc.).

dogmatics describes it as a series of divine acts of grace
wh. we believe and then enjoy our religious salvation.
Ethics describes it as a series of human acts and will by the
participation of which we become co-workers in and for the
kingd. of G. But only when it is treated separately ethics
receives its full share in its organic unity. Ethics is neither
based upon dogmatics nor dogmatics upon ethics, but
both are based upon apologetics or the doctrine of the principles
of Christianity.

4.5. - Christianity is in every living religion, religious action
in the strictest sense of the term forms part of the moral
duty of man. But whilst in inferior religions such re-
ligious action is in itself without moral necessity and
without moral value. Christianity only recognizes such
religious actions wh. necessarily spring from the very nature
of Christian morality and while the moral action which necessarily
springs among nations of an elementary Paganism is not
then altogether without proper motives. In Christianity the whole
moral action springs from the fundamental motive of religion.
It is the faith of faith. Without religious development of religion
life there is consequently no healthy growth of Christianity and
even religious action in the form of cultus is in the Christian
a moral duty as the presentation of the religious possession that
he has acquired. 5- The proposition of Ethics stops a) where we
have to deal with purely natural conditions in so far as they
are not made subservient to moral end or are intended to
be an exhibition of ^{Christian} moral character. b) when we have not
to deal with the free moral acting of the Christian, but with his
training for such action. Ethics has only to define the principles
and objects of pedagogues not the technique. c) where we have
to deal with the application of the principles of moral duty to cer-
tain particular cases. The system of casuistry has to be sup-
planted in evangelical ethics by the proper training of the conscience
and a full exposition of the principle of duty. For the work of
the Pastor, the system of ethics can only furnish the leading points.

Theological

2. Theological and Philosophical Ethics

Even since the time of Socrates the special work of Ethics as ethics over against that of Physics (and metaphysics) have been more and more ~~distinctly~~ ~~clearly~~ ~~distinctly~~ emphasized, especially by the representatives of the stone philosophy, and the ethics of the ancient church is to a great extent dependent on Stone and Platonic philosophy, as the ethics of the middle ages is dependent on that of Aristotle. The peculiar features of the X'tian ethics are simply added as something superhuman to the purely human performance and standards of philosophical Ethics.

2) Even philosophical ethics in reality is never without some religious or metaphysical background. If this background represents a ~~background~~ system in conflict with X'tianity the ethics based upon it would also have to be rejected as unchristian. But on the one side the higher religions outside the pale of X'tianity share in many of the religious preliminaries on which X'tian ethics is based.

Inasmuch as the Christian simply claims to be the only human and reasonable view of the world. On the other hand there may be philosophical ethics also on the basis of the X'tian system.

It is in itself necessary that philosophical and Theological ethics should be in conflict as to the matter they contain.

The objects with which both are occupied are essentially the same. The Theological ethics treats of some subjects which could not well be understood outside the sphere of the Christian Church.

3. Nevertheless both sources are essentially different
a) To philosophical ethics, the subject is simply man as a

§ 2. Theologische und philosophische Ethik.

1. Die Philosophie hat seit Socrates immer entschiedener die Aufgabe der Ethik neben der der Physik (Metaphysik) betont, am meisten die römische Stoa (Seneca Ep. 16). Und die Ethik der alten Kirche ist von der stoischen (z. Th. der platonischen), die des abendländischen Mittelalters von der aristotelischen Ethik in hohem Grade abhängig. Dann erscheint das Besondere der christlichen Ethik als ein Ueberweltliches neben den weltlichen Maassstäben der philosophischen Ethik ¹⁾. — Die Reformation hat das allerdings grundsätzlich abgelehnt ²⁾. Aber eine klare Scheidung hat sie nicht bewerkstelligt. Und die ethischen Systeme der neueren Philosophie wirken auch jetzt noch unvermeidlich sehr stark auf die Gestalt der christlichen Ethik ein.

2. Auch die philosophische Ethik ist thatsächlich nie ohne einen religiösen (metaphysischen) Hintergrund ³⁾. Sobald also dieser Hintergrund eine dem Christenthume widersprechende Weltanschauung ist, wird auch die auf ihm ruhende Ethik als unchristlich zurückgewiesen werden müssen. Aber einerseits theilen auch die höheren nichtchristlichen Religionen viele der religiösen Voraussetzungen, auf denen die christliche Ethik ruht. Die christliche Weltanschauung will ja nur die richtige menschliche und vernünftige sein, und auch die Reformation erkennt ein dem Dekalog entsprechendes natürliches Sittengesetz an ⁴⁾. Andererseits kann es eine philosophische Ethik auch auf Grund der christlichen Weltanschauung geben. So ist es nicht an sich nothwendig, dass theologische und philosophische Ethik inhaltlich in einem Widerspruche unter einander stehen. Und die Gegenstände, mit denen beide sich beschäftigen, werden im Wesentlichen die gleichen sein, wenn auch die theologische Ethik einige Gebiete behandelt, die ausserhalb der christlichen Kirche nicht verständlich wären.

3. Dennoch unterscheiden beide Disciplinen sich grundsätzlich von einander. a) Die philosophische Ethik kennt als ethisches Subject nur den Menschen, insofern er ein der Natur

¹⁾ Virtutes theologicae, consilia evangelica. ²⁾ Apologie II, 14 Audivimus quosdam pro concione ablegato evangelio Aristotelis ethica enarrare. Luther seit 1515 (Köstl. Luthers Th. A. 2. 1. 106 ff.)

³⁾ Rom. 1, 32. 2, 14 (ἐθρῆ) νόμον μὴ ἔχοντες ἑαυτοῖς εἰδὼν νόμον, οἵτινες ἐκδέχονται τὸ ἔργον τοῦ νόμου ἡσαντιὸν ἐν ταῖς καρδίαις αὐτῶν. (Freiheit, Persönlichkeit, sittliche Gemeinschaft etc. sind Glaubensbegriffe.)

⁴⁾ Legitimation des Christenthums durch seine Ethik. Erster und zweiter Adam Rom. 5, 12. 1 Cor. 15, 45 ff (Gen. 1, 26 Ebenbild Gottes). Natürliche Gotteserkenntniss Rom 1, 19 f. (ὁ θεὸς αὐτοῖς ἐφανέρωσεν). Apol. II, 14. Aristoteles de moribus civilibus adeo scripsit erudite, nihil ut de his requirendum sit amplius.

Zwecke setzendes Vernunftwesen innerhalb der menschlichen Gemeinschaft ist. Die theologische Ethik den Christen, als ein mit göttlicher Kraft ausgestattetes, ein göttliches Ziel verwirklichendes Glied des Gottesreiches Jesu Christi ¹⁾. Ihre Sätze sind Glaubenssätze, so gut wie die dogmatischen. b) Die Sätze der philosophischen Ethik sind nach Form und Inhalt autonom. Sie suchen ihren Beweis nur in dem Wesen der Vernunft selbst, wie sie der Natur Gesetze giebt und ein Gemeinschaftsleben der Menschen postuliert. Die Sätze der theologischen Ethik sollen sich freilich ihrem Inhalte nach ebenfalls als der Ausdruck einer unmittelbaren persönlichen Gewissheit erweisen ²⁾. Aber ihrer Form nach sind sie heteronom. Sie haben sich an Schrift und Kirchenlehre als christlich und kirchlich zu erweisen, und gründen sich auf die Auctorität Christi ³⁾, in dem sich der wahre, inwendige Mensch erst versteht ⁴⁾. Für die wissenschaftliche Darstellung der theologischen Ethik dagegen entscheiden Sprache und Methode der philosophischen.

§ 3. Ethik und heilige Schrift.

1. Alle Aussagen der theologischen Ethik haben sich an der heiligen Schrift zu rechtfertigen ⁵⁾. Aber bei der engen Verbindung der ethischen Aussagen der Bibel mit den Bedürfnissen, Anschauungen und Gefahren einer vergangenen Zeit ist der Schriftbeweis in der Ethik noch sorgfältiger zu erwägen, als in der Dogmatik.

2. Das Alte Testament bietet uns die Geschichte der werdenden christlichen Sittlichkeit und damit die Bedingung für das richtige Verständniss dieser selbst. Aber unmittelbar für die christliche Ethik kann es als Beweis überhaupt nicht benutzt werden. Die in Christus gegebene neue Offenbarung des höchsten sittlichen Zweckes selbst fordert auch für alle einzelnen ethischen Aussagen eine Neugestaltung. Und das Alte Testament enthält eine Mischung von Menschlich-Sittlichem mit National-Statutarischem, und von orientalisch-antiker Sitte mit den Grundsätzen der wahren Sittlichkeit, welche jede Benutzung einzelner Stellen des Alten Testaments zum Beweise für christ-

¹⁾ 1 Tim. 6, 11. 2 Tim. 3, 17 (ἄνθρωπος τοῦ θεοῦ).

²⁾ Gegensatz von πνεῦμα und νόμος Gal. 5, 18 εἰ δὲ πνεύματι ἄγεσθε οὐκ ἐστὶ ὑπὸ νόμον (4, 5), von γράμμα und πνεῦμα (tödtet — macht lebendig, οὐ τὸ πνεῦμα κυρίου ἐλευθερία) Rom. 2, 27. 29. 2 Cor. 3, 6. 17. Gegensatz von σῶς und πνεῦμα Gal. 5, 17 ff. Rom. 8, 4. (Phil. 4, 8 ὅσα ἀληθῆ, σεμνά, δίκαια, ἁγνά, προσφιλῆ, ἐγγίμα, ἀρετή, ἥπαιρος).

³⁾ Rom. 12, 2. Eph. 5, 17 τί τὸ θέλημα τοῦ θεοῦ, τοῦ κυρίου.

⁴⁾ 2 Cor. 4, 16. 1 Petr. 3, 4 ὁ ἔσωθεν (ὁ κρυπτός τῆς καρδίας) ἄνθρωπος. Rom. 8, 10. Gal. 2, 20 (ἢ ἐν ἐμοὶ Χριστός, Χριστός ἐν ὑμῖν).

⁵⁾ Apol. VIII, 17. Siquidem de voluntate Dei nihil affirmari potest sine verbo Dei.

universal being within the human community, also lays down certain ends, purposes which means, work out the sphere of nature. In theological ethics the ethical subject is the X'tian as a member of O.A.K.C. in Jesus X endowed with divine power in creating a dm. End. Its statements are articles of faith as much as those of Dog. 1- The statement "philosophical ethics" both as to form and contents has their authority in themselves (autonomous). They look for their evidence, simply in the sphere of reason itself, as in law to nations and postulates certain forms of human society. The statements of theological ethics it is true may also prove themselves to their contents as the expression of a direct personal assurance.?) But as to the form they are based upon another authority. They must be tried by scripture and the doctrine and the doctrine of the church and thus proved to be christian and church. They rest altogether upon the authority of Christ in whom the new inner man only understands himself. The scientific treatment of theological ethics is dependent upon and confined to the methods and treatment of philosophical ethics.

Ethics and the Holy Scripture

- 1- All the statements of ethics must be able to stand the test of Holy Scripture (but considering the close connection of ethical statements of scripture and the varieties, views and dangers found in certain periods of history, the scriptural evidence in the sphere of ethics must be ever more carefully weighed than in dogmatics).
- 2- The O.T. presents to us the his of the growth of X'tian morality and thereby the preliminaries for a proper understanding of X'tian morality itself. It cannot be used directly in evidence of X'tian ethics. The new revelation of the highest ethical ideal in X demands also a new method for the diff. ethical statements themselves and the O.T. contains such a mixture of purely human morality with national habits and institutions of ancient oriental customs with the principles of true morality, that it is hardly possible to use, particularly by O.T. passages indiscriminately in evidence for X'tian morality. Even words wh. outwardly seem identical have a diff. meaning in the N.T. from that wh. they have in the Old Test. 19. 3 times.

Even in the U.S. we find neither that completeness
to would cover all the questions that may arise
nor a full scientific and organic treatment of the
whole ethical ~~in~~ material moreover the movement
the U.S. on this always speaks in the expectation of
the nearness of the second advent ^{and} it would
establish a complete and miraculous constan-
tion of all social relations; on the other hand
it constantly refers to in its statements to
the peculiar conditions of the Christian
th. in an unchristian world. Consequently
the utterances of the U.S. on such topics as the State;
law; matrimony, property, slavery and others are
only the def. of X'tian spirit and duty under
circumstances wh. to us have changed long ago.
Consequently a mere outward legalistic application
of scripture & so would in many cases result
in mistaking the real ethical spirit wh. under-
lies them and in wh. alone ethics can be truly
interesting. It must be admitted that a faithful
pres. of U.S. ethics would not correspond
to the ethics of the X'tian church of our time;
4- Even our going back to the teaching of the 1st and 2^d J. X. and
the pointing out of the simple imitation of X either under-
stood in a purely outward manner would be no protection
whatever against errors and misguided views on
certain prominent spheres of life such as faith,
property, family life, law before com. The Lord
in the 1st J. in the Mt does not lay down
certain laws for human jurisdiction Mt 24:30
39. John 18:23 Luke 23:33; 25:10 & those but he imposes
upon his hearers the new spirit of his ring. in
striking paradoxes wh. were chosen intentionally
Regulations for the militant army in the X of G. The Lord
emphasizes the fact that over against the highest duty of love all
worldly goods lose their value, but the denials of all
the actual denial of the things of this world only where it is
necessary for the service of the K. of G. Luke 5:11-14 Luke 7:15
4:40

liche Sittlichkeit unmöglich macht. Selbst Worte, die äusserlich gleich lauten, haben im N. T. einen andern Sinn als im A. ¹⁾).

3. Auch das Neue Testament lässt nicht bloss Vollständigkeit der Fragestellung und wissenschaftlich-einheitliche Behandlung des ethischen Stoffes vermissen. Sondern es redet einerseits stets unter der Voraussetzung der baldigen Parusie, also der wunderbaren völligen Neugestaltung der Gesellschaftsverhältnisse, anderseits immer mit Beziehung auf die eigenartige Lage der christlichen Gemeinde in einer nichtchristlichen Welt. So sind die Aussagen des Neuen Testaments über Staat, Recht, Besitz, Ehe, Sklaverei etc. nur Beschreibungen der christlichen Aufgabe und Gesinnung in Verhältnissen, die sich für uns aus dem Geiste des Christenthums längst anders gestaltet haben. So müsste die juristische Anwendung von Schriftworten in vielen Fällen ein Verkennen der ihnen zu Grunde liegenden sittlichen Gesinnung zur Folge haben, auf die es der Ethik allein ankommen kann. Es ist offen zuzugeben, dass eine treue geschichtliche Darstellung der N. T. Sittlichkeit sich mit der Ethik der evangelischen Kirche unsrer Zeit nicht einfach decken würde.

4. Auch das Zurückgehen auf die Lehre Jesu und das Verweisen auf seine „Nachfolge“ ²⁾ würde, in äusserlicher Weise vorgenommen, nicht gegen eine sittlich-einseitige Beurtheilung weiter Lebensgebiete (Eid, Besitz, Familie, Recht) schützen. Der Herr stellt in der Bergpredigt nicht juristische Gebote auf ³⁾, sondern er prägt gegenüber der herkömmlichen „Gerechtigkeit“ die neue Gesinnung in seinem Reiche absichtlich in grossartiger Paradoxie den Hörern ein (Kriegsregeln für die kämpfende Armee des Reiches Gottes). Er betont, dass vor der höchsten Aufgabe der h. Liebe alle weltlichen Güter ihre Geltung verlieren. Er fordert den wirklichen Verzicht auf dieselben nur da, wo er für den Dienst des Reiches Gottes nöthig ist ⁴⁾. Aber er verlangt von Allen die Bereitwilligkeit, das Irdische für das Höchste hinzugeben ⁵⁾. So eignen sich solche Worte nicht zu

¹⁾ Lev. 19, 18. vgl. Luc. 10, 27 ff. ἀγαπήσεις τὸν πλησίον σου ὡς σεαυτὸν (Mensch zum Menschen).

²⁾ mittelalterlich-franziskanisch, — schwärmerisch.

³⁾ Mth. 5, 29. 30. Das Auge, die rechte Hand, die Aergerniss geben, reißen, abhauen. (18, 8. 9.) 5, 39 f. Dem Bösen nicht widerstehen. Die linke Wange zum Schlagen darbieten, das Kleid zu dem Mantel, zwei Meilen, vgl. Joh. 18, 23 εἰ καὶ ὡς ἐλάλησα μαρτύρησον περὶ τοῦ κακοῦ· εἰ δὲ καλῶς, τί με δεισῖς; vgl. das Verfahren des Apostels Paulus Act. 16, 37 (erzwingt öffentliche Genugthuung). 23, 3 τύπτειν σε μέλλει ὁ θεὸς τοῖς χειρωνακτοῦ . . . παρανομῶν χειρεῖς με τύπτεσθαι. 25, 10 Berufung auf den Kaiser.

⁴⁾ Mc. 5, 19. Gehe in Dein Haus zu den Deinen (Luc. 8, 48). Luc. 7, 15 ἔδωκεν αὐτὸν τῇ μητρὶ αὐτοῦ.

⁵⁾ Mth. 13, 46 Alles für die Perle (Schatz) verkaufen. 19, 21 Verkaufe Deine Güter und gib sie den Armen. vgl. 10, 37 ff. 16, 24. 25. Mc. 8, 34 f. Luc. 9, 23 f. 17, 33. Joh. 12, 25 (Sein Kreuz auf sich nehmen, Vater und Mutter hassen, seine Seele verlieren).

äusserlicher Anwendung bei der Feststellung der christlichen Pflicht. Und ein Vorbild kann uns Christus nur für die göttliche Gesinnung sein, in der er sein einzigartiges Werk gethan hat ¹⁾, also in demselben Sinne, in dem auch Gott unser Vorbild ist ²⁾. Seinen besonderen Lebensberuf können wir so wenig wie Gottes Schöpferberuf nachahmen; höchstens ist es Einzelnen in besonderen Lebensaufgaben annähernd möglich ³⁾. Und die Art seiner Lebensführung, — vor Allem seine Weltentsagung, — hat nach Jesu eignen Worten nur im Zusammenhange dieses Werkes, nicht an und für sich, sittlich einen besonderen Werth ⁴⁾.

5. So kann Jesus unser Vorbild nur für die Gesinnung sein, in der wir unsern Beruf mit seinen Hemmungen und Opfern durchzuführen haben. Er ist nicht Vorbild und Beispiel, sondern Urbild und Ideal der christlichen Sittlichkeit. Nicht ihm nachzuahmen, sondern sein Leben in uns Gestalt gewinnen zu lassen, seinen Geist aufzunehmen und wirksam zu machen ist die sittliche Aufgabe des Christen ⁵⁾.

§ 4. *Confessioneller Charakter der Ethik.*

1. So gewiss auch alle christlichen Darstellungen der Ethik auf wichtigen Gebieten zusammentreffend den gemeinsamen Charakter der christlichen Sittlichkeit zum Ausdrucke bringen werden (Liebe, Heiligkeit, Versöhnlichkeit, Demuth), so gewiss ist doch die Verschiedenheit der christlichen Confessionen, wo sie nicht künstlich genährt wird, viel mehr in der Verschiedenheit des sittlichen Ideals, als in dogmatischen Abweichungen, begründet. Nur zum Theil wirken dabei nationale und Cultur-Unterschiede mit.

2. Das Ideal der morgenländischen Kirche ist ein sublimirter, überirdisch befriedigter Zustand des Seins, der auf

¹⁾ Job. 13, 15 Das Fusswaschen als *ἐπόδειγμα*. Mc. 8, 34 Nachfolge Jesu in Selbstverleugnung und Kreuzestragen. Eph. 5, 1. 2 *γίνεσθε μιμηταὶ τοῦ θεοῦ ὡς τέκνα ἀγαπητὰ καὶ περπατεῖτε ἐν ἀγάπῃ καθὼς καὶ ὁ Χριστὸς ἠγάπησεν ἡμᾶς καὶ παρέδωκεν ἑαυτὸν ὑπὲρ ἡμῶν*. Christo nachahmen im *προσλαμβάνεσθαι ἀλλήλους* Rom. 15, 7, im Nichtsichselbstgefallen und Andre fördern 1 Cor. 11, 1, in demüthiger Unterordnung Phil. 2, 5 ff., im Leiden zum Besten Andre 1 Petr. 2, 21, in einem dem seinigen ähnlichen Wandel 1 Joh. 2, 6.

²⁾ Mth. 5, 45—48 *τέλειοι ὥσπερ ὁ πατὴρ ἡμῶν ὁ ἐν τοῖς οὐρανοῖς τέλειός ἐστιν* (Feindesliebe). Eph. 5, 1 (*μιμηταὶ τοῦ θεοῦ*).

³⁾ Col. 1, 24 *ἀντανάληρῶ τὰ ὑστερήματα τῶν θλίψεων τοῦ Χριστοῦ . . . ὑπὲρ τοῦ σώματος αὐτοῦ*. (Mth. 12, 47 ff. nennt Jesus die den Willen seines Vaters thuenen seine Mutter und Brüder.)

⁴⁾ Mth. 9, 14. Die Genossen des Bräutigams können nicht trauern (fasten), solange der Bräutigam bei ihnen ist. Jesus lässt sich *ἄνθρωπος γάμος καὶ οἰνοποσίας* nennen Mth. 11, 19. Erscheint bei der Hochzeit zu Cana (Joh. 2, 1. 10). ⁵⁾ 2 Cor. 3, 17 *ὁ κύριος τὸ πνεῦμά ἐστιν* (ἐλευθερία). Gal. 2, 20 *ζῆ ἐν μοί Χριστός*. *Θεσσαλ. 1, 9*

by its felt or assimilated in the ^{religious} ~~religious~~ ^{life}
free against this Oriental view of Christianity the Western ch.
seeks to realize the ideal of Christian life in the line of know-
ledge and action. Even the contemplative life is viewed in
the Western ch. as an ascetic or intellectual accomplishment.

(2) But within the common sphere the Roman C.
includes some ^{protestantism} ~~protestantism~~ ^{protestantism} represents that idea
which corresponds most to the Oriental, she tends
to say to man & nations in the 20.
"religious life" meaning thereby a life of
devotion to God, & to man & to the world (not
only in exceptional cases an uncommen voluntary devotion to the religious
duties demanded by C. may lead to perfection on
the road of secular calling. Man's life work in re-
lity becomes valuable only when it is directly re-
lated to God and opposed to the World. Thus gaining
supernatural value as the imputation of the good
life of X whose life work was the establishment of C. & X
and wherever from that spirit of heavenly super-
natural love and with intentional ref. to God
certain voluntary acts are performed, there is
a "merit" i.e. a performance beyond the limit
of simple duty. This is the real sphere of meritorious
action that it does not arise from an obli-
gation of duty within the bounds of our ordinary
calling. That sphere of life wh. deals exclusively
with our relations to C. i.e. the church, is the highest
to wh. as the case arises all the others must be
made subservient. Thus the church is taken
actually synchronous with the R'd of C.

The result of all this is that we have a twofold
standard of morality. The moral life of the man
will not rise above the line of fulfilling the ordinary
duties of life and for this the standard is found
in the ethics of Aristotle supplemented by the special
duties of the Church and the so-called theological duties
virtues of faith. But the perfect morality of the few
is the sphere of duty to a voluntary action

Erden nur in mystisch-weltflüchtigem Leben beginnend verwirklicht werden kann, während die Weihelosigkeit des gewöhnlichen sittlichen Lebens der Menge durch das zauberische Wirken der Kirche, durch Fasten, Almosen und Cultusleistungen theilweise aufgewogen wird. Weder das Erkennen¹⁾ noch das sittliche Handeln bringt das Reich Gottes hervor. Es ist ein himmlisches Leben das nur in religiöser Mystik recht empfunden wird. (*οὐρα*. Neuplatonischer Gottesbegriff.)

3. Alles abendländische Christenthum will im Gegensatze dazu das Lebensideal durch Erkennen oder Handeln verwirklichen. Auch das beschauliche Leben fällt im Abendlande unter den Gesichtspunkt der asketischen Leistung oder des Erkennens²⁾. Aber innerhalb dieses gemeinsamen Rahmens vertritt die römisch-katholische Kirche gegenüber dem Protestantismus das dem morgenländischen am meisten entsprechende Lebensideal. Sie sieht den kurzen und sichern Weg zur christlichen Vollkommenheit in dem von den stärksten Banden der Welt gelösten „religiösen Leben“³⁾. Nur ausnahmsweise führt auch durch den weltlichen Beruf hindurch eine ungewöhnliche freiwillige Hingebung an die von Gott aufgestellten religiösen Zwecke zur Vollkommenheit. Werthvoll ist ein Lebenswerk im Grunde erst, wenn es durch unmittelbare Richtung auf Gott in seinem Gegensatze zur Welt einen überweltlichen Werth gewinnt⁴⁾, als Nachahmung des auf Gründung des Gottesreiches gerichteten armen Lebens Jesu. Ueberall wo aus dem überweltlichen Geiste der Liebe zu Gott, also in absichtlicher Rücksicht auf Gott, freiwillig gehandelt wird, da entsteht „Verdienst“, weil eine nicht mehr bloss pflichtmässige Leistung vorliegt. Natürlich ist das eigentliche Gebiet des Verdienstes das Handeln, welches an sich über den Rahmen der Pflicht hinausliegt⁵⁾. Und das Lebensgebiet, in dem es sich um die Beziehung auf Gott allein handelt, die Kirche, ist das höchste, dem im gegebenen Falle die andern zu dienen haben. Sie ist thatsächlich gleichbedeutend mit dem Reiche Gottes. So entsteht ein doppeltes Maass der Sittlichkeit. Das sittliche Leben der Masse erhebt sich im Ganzen nicht über die Stufe des pflichtmässigen Handelns, für das die aristotelische Ethik, ergänzt durch die kirchliche Pflicht und die theologischen Tugenden, maassgebend ist. Die vollkommene Sittlichkeit der Wenigen aber erhebt sich über den Kreis der Pflichten zu einem freiwilligen, an sich selbst verdienstlichen Handeln.

¹⁾ Auch die Orthodoxie wird nur als Grundlage für einen wirkungsvollen Cultus betont.

²⁾ amor Dei intellectualis; vita contemplativa (Aristoteles). Meritum. Am meisten orientalisches die „Gottgelassenheit“ der Theosophen und des Quietismus.

³⁾ Familie, Besitz, persönlicher Beruf (Keuschheit, Armuth, Gehorsam). — via perfectionis, vita perfectionis, — natürlich nicht schon selbst perfectio. — vita religiosa.

⁴⁾ Theologische Tugenden über den moralischen (fides charitas spes.).

⁵⁾ Consilia evangelica gegenüber den mandata.

Und alles vollzieht sich in gesetzlicher Weise nach dem Maasse von Leistung und Vergeltung (Casuistik).

4. Gegenüber diesem katholischen Ideale hat die Reformation eine „Laisirung“ des Christenthums vollzogen, indem sie die christliche Vollkommenheit als die Aufgabe aller Christen hingestellt und sie als die in jedem Berufe zu leistende aus religiöser Gesinnung geborene und von ihr getragene Pflichterfüllung bezeichnet hat ¹⁾. Damit fällt der Gedanke des Verdienstes und der überpflichtmässigen Leistungen, die Geringsachtung der bürgerlichen Arbeit, und die Hochschätzung der Weltverneinung um ihrer selbst willen. Die Sittlichkeit empfängt ihre Stellung als die nothwendige Frucht des neuen religiösen Lebens und hört auf, in die religiöse Frage nach dem Empfange der sündenvergebenden Gnade Gottes eingemischt zu werden. Der gesetzliche Maassstab für das Handeln macht einer einheitlichen innerlich nothwendigen Sittlichkeit Platz (keine consilia). Die menschliche Cultur und Arbeit wird von der Religion anerkannt und geadelt.

5. Unter den Gegnern der römischen Kirche stehen ihrem sittlichen Ideale am Nächsten die schwärmerischen Genossenschaften des 16. Jahrhunderts ²⁾ und die Mystiker ³⁾. Sodann die methodistische und pietistische Richtung im Protestantismus. Obwohl sie die sittliche Vollkommenheit nicht an kirchliches und mönchisches Leben binden, stehen sie doch einer Reihe von weltlichen Cultur- und Arbeitsgebieten misstrauisch gegenüber, und sehen die Arbeit für das Gottesreich fast ausschliesslich in besonderen Leistungen für religiöse Zwecke oder für Aufgaben der helfenden Liebe, — nicht in allen von christlichem Geiste getragenen sittlichen Arbeiten (Kirchenzucht, Richten. Welt- und Gotteskinder).

6. Die reformirte Kirche, soweit sie von Calvin's Geist getragen wird (Instit. III, 6—10), hat die richtigen evangelischen Gedanken, die sie grundsätzlich theilt, in manchen Stücken nicht unverkümmert entwickelt. Ihre Sittlichkeit bleibt auch für den Wiedergeborenen, soweit er es ist, an das Gesetz als äussere Norm gebunden und hat einen gesetzlichen Charakter. Die

¹⁾ Confess. Aug. II, 6, 49. Perfectio christiana est serio timere Deum et rursus concipere magnam fidem et confidere propter Christum, quod habeamus Deum placatum, petere a Deo et certo expectare auxilium in omnibus rebus gerendis juxta vocationem, interim foris diligenter facere bona opera et servire vocationi. Apol. XIII, 36. Negant monasticam vitam perfectionem esse sed dicunt statum esse acquirendae perfectionis (Gerson). Aber dann ist sie von der vita agrieolae et fabri nicht verschieden. Omnes enim homines in quacumque vocatione perfectionem expetere debent, h. e. crescere in timore Dei, in fide, in dilectione proximi et similibus virtutibus spiritualibus.

²⁾ F. C. Ep. XII. Die Anabaptisten als novus monachatus.

³⁾ Einseitig religiöses Leben, Nichtachtung der sittlichen Aufgaben der Gesellschaft.

Read by Carl Betz
Nov. 17, 1898

Wk. is in itself unmentionable and every thing is performed in a spirit of legalism on the standard of a science that is rendered and its proper use and wk. is discarded (Cosmology)

4. - Over against this Rome C. idea^{the} information has layd down
our common layman's standard for all Christians. It presents
Christian perfection as the aim and duty of all Christians and defines
it as the performance of duty from of a truly religious man
and to be exhibited in every secular calling. There is no room
then for the idea of merit and of supererogatory works, in
disposing the common work of the layman and of ~~all~~
the denial of the Word for its own sake.

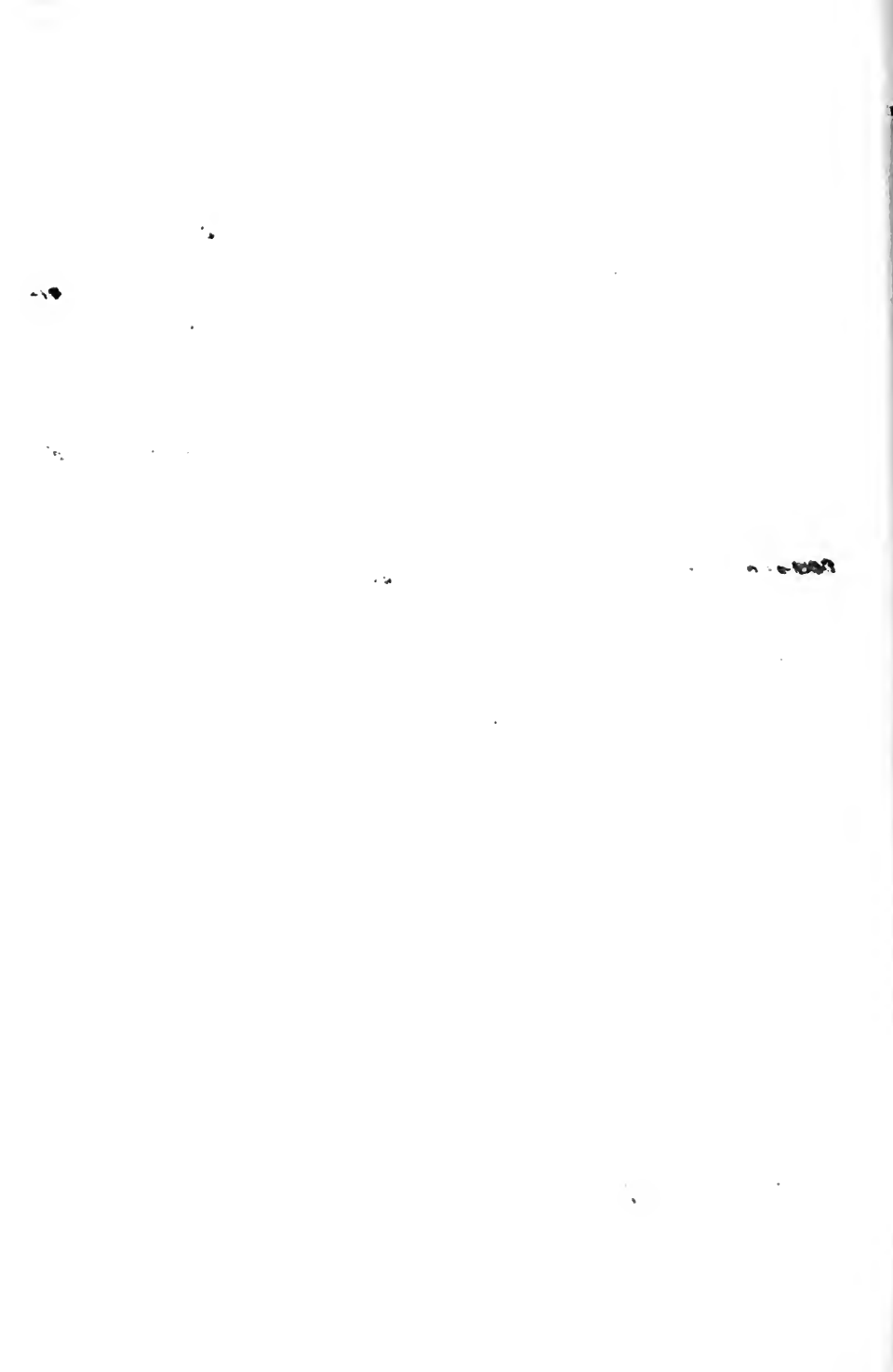
Christian morality takes its position as the necessary fruit of the new religious life and ceases to be mixed up with the religious question concerning our forgiving grace. Instead of the legalistic standard for our moral action we have here a true organism of a spiritual morality developing itself from its own internal principles (there is no room here for so-called *adventitious religion*). The sphere of human culture and labor are recognized and enabled by religion.

5.- Among the opponents of the Roman Ch. the sectarian associations of the 16th cent. and the mystics are nearest to the ethical idea of the Ch. of Rome. And after them the Methodist and Pietistic elements in Protestantism. Though they do not bind moral perfection to certain forms of ecclesiastical and monastic life, still they maintain an attitude of suspicion towards various spheres of worldly culture and labors and limit the work for O. & X. almost exclusively to certain efforts for religious ends and for works of charity. Instead of finding in every truly moral work that is pervaded by the spirit of Christianity (Ch. discipline, inclination to judge, discipline of children of God and of this world.)

6.- The Reformers of the 16th cent.

6. - The Reformed Church so far as it is pervaded by Calvinism (III, 6-10) has failed in some points to develop in their integrity the correct evangelical principles which he has in common with us. Its morality, even for the regenerate man is bound to the law as an outer standard and ∴ bears a legalistic character.

Nature is looked upon chiefly in its opposition to the stern end and little comfort given to the simple enjoyment of the natural. The moral spirit of the ch. tho of an imposing person and heroic character, at the same time creates a shadow to the entire





w and banner of joy (Martha)
The Ethos of Luther and of the Lutheran confession most
clearly develops the anti-Roman idea. In the place of
the Law there is the spirit of Christianity. The religious
character of morality is based upon the cheerfulness of
with which is the basis of the Christian character.

The World is the sphere of the moral work of the
Christian and not its limit. Every thing matters
in which the spirit of Christianity can fully express
itself is good (State, family, secular calling, property
and labor are worldly spheres in wh. the K'd of God
unfolds itself as it also does in the church

Love as the principle of the Christian action binds as to
community and ^{obliges} binds us to act for others and
the cheerfulness of our moral action rests indelibly
on the basis of that quiet happiness which follows
from the assurance of the grace of God.³

8. Thus every presentation of Christian ethics must necessarily
give it a certain emotional character. From the Lutheran
view, it must be proved that this character is in harmony
with the spirit of our church. But the decisions on any
question rest on the detailed statements of the confes-
sion which are chiefly framed in opposition to monastic
errors, but rather in the broad principles which are
asserted by them. And for these principles we may also
use the other living testimonies of evangelical life.

§5. System of Ethics

- The morality of the individual can only be developed and
understood in connection with the community in
which man belongs. Nevertheless in the moral action
of an individual can be and should be a freedom in the
exercise of a good will of the individual; in the principles
and in the action. The moral action is not with the
personal and with the community. A moral
action is not a mere duty, it is a free action in the
sphere of the moral.

9. - Ethics is a Christian ethic that claims
to be based on a firm foundation in the
first place defines and explains the action which
is Christian in nature, and the moral law (not by

Natur wird vorwiegend in ihrem Gegensatz gegen den göttlichen Zweck aufgefasst und der einfachen Freude am Natürlichen wenig Raum gewährt. Ehrfurchtgebietend, ernst und heroisch, ist die sittliche Stimmung hier doch zugleich starr, satzungseifrig und freudelos (Martha) ¹⁾.

7. Die Ethik Luther's und der lutherischen Bekenntnisse entfaltet die antikatholischen Gedanken am klarsten ²⁾. An die Stelle des Gesetzes tritt der christliche Geist. Der religiöse Charakter der Sittlichkeit beruht in der Glaubensfreudigkeit, welche die Gesinnung trägt. Die Welt des Natürlichen ist das Gebiet der sittlichen Aufgabe der Christen, nicht die Grenze derselben. Alles, worin der christliche Geist zum reinen Ausdrucke kommen kann, ist gut. Staat, Familie, Beruf, Eigentum und Arbeit sind weltliche Erscheinungsformen, in denen das Reich Gottes sich ebenso gut, wie in der Kirche entfaltet. Die Liebe als das Princip des christlichen Handelns, verpflichtet uns zur Gemeinschaft und zum Handeln für Andre. Und die Freudigkeit des sittlichen Handelns ruht unzerstörbar auf dem Grunde der stillen Seligkeit, die aus der Gewissheit der Gnade Gottes folgt ³⁾.

8. So muss jede Darstellung der christlichen Ethik dieselbe in confessioneller Ausprägung bieten. Der Beweis dafür, dass das im Sinne unserer Kirche geschieht, ist aus den lutherischen Bekenntnissen zu führen. Aber nicht ihre, wesentlich nur antimönchisch ausgeprägten, einzelnen Aussagen, sondern die Grundsätze, die sie geltend machen, kommen entscheidend in Betracht. Und für diese sind auch die andern lebendigen Zeugnisse der evangelischen Frömmigkeit zu verwerthen.

*x's declaration
to the disciples
"Sabbath of the Lord"
"Right of the Lord"*

*Luther's x times
Ethik*

§ 5. System der Ethik.

1. Obwohl die Sittlichkeit des Einzelnen sich nur im Zusammenhange des Gemeinschaftslebens, in dem er steht, entwickelt und nur in ihm verstanden werden kann ¹⁾, so kann doch das wahre Wesen der Sittlichkeit nur in dem guten Willen der Persönlichkeit, also in ihren Grundsätzen und ihrer Gesinnung

¹⁾ Theokratisches Volk Gottes. Gehorsam gegen den in der Schrift geoffenbarten Willen Gottes. Der Gegensatz der alt- und neutestamentlichen Stufe tritt hinter der Einheit des geoffenbarten Willens Gottes zurück. Pflicht der Obrigkeit, die Ketzer zu strafen. Sabbath. (Praecisität.)

²⁾ Conf. Aug. I, 6. 16. 20. II, 5. 6. Apol. III. XI. XIII. Art. Sm. P. III. A. 2. 11. 13. 14. (Luther „Das Gesetz Mosis ist der Juden Sachsenpiegel“.) Cat. maj. I. De libertate christiana 10. 13. 19 ff.

³⁾ Gefahr: Sobald man Glauben und richtige Lehre verwechselt, den Ernst der sittlichen Aufgabe hinter dem Betonen von Ansichten zurücktreten zu lassen.

⁴⁾ Mth. 7, 1 *μη χωρετε τινα μη χωρητε*. (Moralstatistik. Innere Mission.) Socialpolitik. (v. Oettingen.)

erfasst und deutlich gemacht werden. Das System der Ethik hat demnach von der Persönlichkeit auszugehen, nicht von der Gesellschaft. Eine Geschichte der menschlichen Sittlichkeit würde den umgekehrten Weg wählen müssen.

2. Jede Darstellung der christlichen Ethik, die eine feste Grundlage besitzen will, muss zunächst das handelnde Subject der christlichen Sittlichkeit und das sittliche Ziel (Regel) verständlich machen, durch welches das sittliche Handeln christlich bestimmt wird. So hat die Ethik mit einer Principienlehre zu beginnen, die 1. a) die in der Schöpfung gesetzte Möglichkeit der christlichen Persönlichkeit, b) ihre in Christus hergestellte Wirklichkeit zu schildern, 2. das als Befriedigung des Suchens der Menschen nach dem wahren Gute ¹⁾ sich im Christenthum offenbarende höchste Gut, das Himmelreich und seine Gerechtigkeit, zu beschreiben hat ²⁾.

3. Auf dieser Grundlage hat die Ethik zu zeigen, mit welchen sittlichen Kräften der Wiedergeborene nach den gegebenen Voraussetzungen seine sittliche Aufgabe zu unternehmen, und nach welchen Grundsätzen er in ihr zu handeln hat. Es ergibt sich also die Lehre von den Tugenden und von den Pflichtgrundsätzen, die jeder einzelnen Aeusserung der Tugend in bestimmten Verhältnissen, und jeder concreten Pflichterfüllung zu Grunde liegen. (Die Behandlung der Ethik nach dem dreifachen Schema von Gütern, Pflichten und Tugenden (Schl. Rothe) führt zu unzweckmässigen Wiederholungen und trennt Zusammengehöriges. Die Behandlung der Tugenden und Pflichten nur in ihrer concreten Erscheinung innerhalb der sittlichen Gemeinschaften verdunkelt den Zusammenhang des sittlichen Charakters und der sittlichen Aufgabe.)

4. Im letzten Theile wird zu lehren sein, wie die Tugenden den Pflichtgrundsätzen gemäss zur wirklichen Anwendung in den sittlichen Gemeinschaften kommen, die das Christenthum theils als nothwendige natürliche und geschichtliche Gestaltungen des Gemeinschaftslebens der Menschen vorgefunden ³⁾, theils selbst geschaffen hat ⁴⁾. In jedem dieser Lehrstücke kehrt ein Lehrstück der Dogmatik, unter neuen Gesichtspunkten betrachtet, wieder, und die Summe derselben entspricht dem gesammten Systeme der Dogmatik.

5. Eine richtig verstandene Ethik wird weder von besonderen Pflichten Gott gegenüber reden, ausser in dem Sinne, dass der Christ seine ganze Sittlichkeit religiös anzuschauen, sich zu allem sittlichen Handeln mit religiöser Kraft zu erfüllen und sich als Glied eines religiösen Organismus zu bethätigen

¹⁾ Nicht falsch heteronom. Nicht vom Gesetze als solchem auszugehen. ²⁾ Ihnen gegenüber das Reich des Bösen.

³⁾ Familie und Haus, Staat und Gesellschaft, Wissenschaft und Kunst. ⁴⁾ Kirche.

man is embroiled in, and to keep himself
for moral action in the community to which he belongs.
Ancient theology is only the description of a certain fact,
the duty of forming a Christian character. And there is
room for casuistry as soon as we understand the
proper relation between principles of duty and judgments
concerning duty.

§60 History of Ethics

The ethics of the early church wherever it is elaborated...
seems as Clement of Alex. with a strong leaning
toward the Stoic philosophy shows a decided tendency
towards the denial of the world as something per-
manently praiseworthy. Voluntary asceticism and martyrdom
is considered as the true ideal and the saving
means from sin. So in the pastoral letters
the second epistle of Clement and Origen.
still it is only by the monastic and heretic sects
that this tendency is carried out with such consistency
that it becomes incompatible with the development
of human culture. The great moral force of the
ancient church by which it overcame the world was
in its brotherly love and the cheerfulness with which
it suffered such a martyr's death.

While the ideal of world of abnegation in the Greek Ch.
predominantly bears the character of philosophical medita-
tion. In the R. C. church it separates itself more and more
from the practical life of the masses as a contemplative
religious life. The idea of merit and of works of
supererogation is more and more developed. Even
the ethical system of Aug. is permeated by these principles
so that the term "conversion" is identical with entrance
into religious life. The law doctrine of Aug. as a grace
confirms the ideal of merit and works to no limit.

His doctrine of God as the highest good of theological virtue
and of the relative position of state and church furnishes
the basis for the scholastic ethics of the middle ages.
3. In the Early Middle Ages besides a number of
casuistic works of the confessional wh. flourished to
the very end of that era.

hat. Ebenso wenig von Pflichten gegen sich selbst, ausser insofern die Pflicht des Christen betont wird, sich zum sittlichen Handeln in der Gemeinschaft tüchtig zu machen und zu erhalten ¹⁾).

Die Asketik ist nur die Beschreibung eines einzelnen Bestandtheils der Pflicht der christlichen Charakterbildung. Und die Casuistik fällt von selbst weg, sobald das richtige Verhältniss von Pflichtgrundsätzen und Pflichturtheilen verstanden ist.

§ 6. *Geschichte der Ethik.*

1. Die Ethik der ältesten Kirche (wo sie wie bei Clemens von Alex. wissenschaftlich durchdacht wird, stark an stoische Gedanken gelehnt), zeigt einen entschiedenen Zug zur Verherrlichung der Weltentsagung. Ehelosigkeit, Askese und Martyrium erscheinen als die Ideale und als die Heilmittel für die Sünde ²⁾. Doch ist dieser Zug nur in den montanistischen ³⁾ und gnostischen Minoritäten zu einer Folgerichtigkeit ausgebildet, die sich mit menschlicher Culturentwicklung nicht verträgt. Die weltüberwindende sittliche Kraft der alten Kirche ist die Bruderliebe und die Todesfreudigkeit ihrer Bekenner gewesen.

2. In der katholischen Grosskirche löst sich das Ideal der Weltverneinung, das vorzüglich in der griechischen Welt noch immer philosophischen Charakter an sich trägt ⁴⁾, als beschauliches religiöses Leben immer mehr von dem praktischen Leben der Menge ab ⁵⁾. Der Begriff des Verdienstes und der überpflichtmässigen Werke bildet sich immer stärker aus. Auch Augustin's Ethik ist von solchen Grundsätzen getragen ⁶⁾. Aber seine Lehre von Sünde und Gnade zieht der Anschauung vom Verdienste engere Grenzen. Seine Lehre von Gott als dem höchsten Gute, von den theologischen Tugenden und von der Bedeutung des Staates und der Kirche giebt die Grundlage für die scholastische Ethik des Mittelalters ⁷⁾.

3. Das frühe Mittelalter bietet ausser casuistischen Arbeiten für den Beichtstuhl, die bis an das Ende des Mittelalters blühen ⁸⁾,

¹⁾ Sonst Eudämonismus.

Origenes. ²⁾ Tertullian.

³⁾ Hermas, 2ter Bf. d. Clemens, ⁴⁾ Basilius, Gregor v. Nazianz, Chrysosthomus. Christliche Philosophie. (Pelagius. Isidor v. Pelusium), Maximus Confessor (662) über die Liebe, Joh. v. Damascus (h. Parallelen).

⁵⁾ Ambrosius de officiis ministrorum (Cicero). Lactantius inst. div. III.—VI. Hieronymus (cf. Boethius de consol. phil. 524).

⁶⁾ conversio = Eintritt in das religiöse Leben.

⁷⁾ Vgl. Gregor d. Gr., Moralia zum Hiob etc. Isidor v. Sevilla (636).

⁸⁾ summae casuum conscientiae. Raimundus de penna forti, Priarias, Bartholomaeus v. Pisa (1338), libri poenitentiales (Theodor v. Cantebury 690. Beda 735. Halitgarus 831).

Nachahmer Augustin's ¹⁾ und praktische Bussprediger von pessimistischer Gesinnung ²⁾. Die classische Zeit der Scholastik, nachdem einige Versuche philosophischer Ethik vorangegangen waren ³⁾, schliesst sich an das 3te Buch der Sentenzen des Petrus Lombardus † 1164. Die grossartige Ausprägung der augustinischen Ethik auf Grundlage der aristotelischen Scholastik durch Thomas von Aquino ⁴⁾ ist weder durch die mehr von der Stoa und von Cicero bestimmte Ethik des Duns Scotus ⁵⁾ verdrängt, noch durch ältere oder jüngere andre Arbeiten übertroffen ⁶⁾. Die Ethik der deutschen Mystiker ist im Grunde poetisch-popularisirter Thomismus ⁷⁾. Die Bevorzugung des contemplativen Lebens läuft im Quietismus in eine einseitige aber anziehende Form katholischer Frömmigkeit aus ⁸⁾.

4. Die Ethik der nachtridentinischen katholischen Kirche wird von den jesuitischen Lehrern beherrscht, — obwohl die Besonderheit derselben von Nicole, Malebranche † 1684, Pascal ⁹⁾ bekämpft, von Al. Natalis und Honor. Tournely ¹⁰⁾ gemildert, von neueren Ethikern wie Sailer, Hirscher, Linsenmeyer und Werner, verworfen ist. Jesuitische Hauptethiker: Toletus (1596), Sanchez (1610), Molina 1600, Franz Suarez (1617), Antonio de Escobar (1669), Busenbaum, Moya, Vasquez 1604, Avila 1601, de Valencia 1603, Azor 1603, Eusebius Amort, J. Rocasull, Dom. Sotus, Canisius 1597 (Cat.), Gretzer 1625, Hurtado, Mariana etc., [Supp. Gury. Lehmkuhl]. (Probabilismus; Reservatio mentalis; Abwägen der Schwere der einzelnen Sünden gegeneinander ohne Rücksicht auf die Unterschiede der Gesinnung, Abstumpfen des Gewissensfactors [Intention]; das Interesse der Kirche der höchste Zweck. Höchste Ausbildung der Casuistik und der äusserlichen Gesetzlichkeit. Neigung zu laxer Beichtstuhl-Praxis. Eid.) Alfons de Liguori († 1787 Redempt.) ist in allen Hauptfragen der Ethik den Jesuiten gleichgesinnt, obwohl er in Bezug auf die weitgehendsten Sätze ihrer laxen Ethik vermittelnd entscheidet ¹¹⁾.

¹⁾ Aleuin de virtutibus et vitiis, Rabanus Maurus.

²⁾ Ratherius v. Verona (974). Damiani (1072). Innocenz III. de contemptu mundi 1198. ³⁾ Hildebert v. Tours philos. moral. de honesto et utili, Abaelard ethice, sive scito te ipsum.

⁴⁾ Summa, p. II († 1274).

⁵⁾ Quaest. q. IV. 49.

⁶⁾ Wilhelm v. Paris, Joh. v. Salisbury (1180), — Wilhelm Peraldus † 1250 (summa de virtutibus), Vincentius v. Beauvais (speculum triplex, 3. † 1270, — angehängt im 14. Jh. das speculum morale), Antonius v. Florenz (1456). ⁷⁾ Meister Eckart, Tauler, Thomas v. Kempen.

⁸⁾ Molinos 1675, geistlicher Wegweiser, Frau Bouvier de la Motte Guyon 1717. (Fénélon explication des maximes des Saints.)

⁹⁾ Lettres à un provincial. Auch Perrault (1702), Mabillon, Bossuet sind gegen die eigentl. jesuit. Moral; Innocenz XI. Alex. VII u. VIII haben sie censirt; im Orden selbst sind anderer Richtung Camargo 1722, Gonzalez 1705, Eligalde 1678.

¹⁰⁾ 1724. 1746. Tutismus.

Tutoristae rigidi und mitiores.

¹¹⁾ Aequiprobabilismus.

Besides these we find imitators of Aug.⁸ and practical preachers of repentance of a decided pessimistic spirit.⁹ The classical period of Scholasticism which had been preceded by some attempts to construct a system of philosophical ethics.¹⁰ Begins with the third book of the sentences of Peter Lombardus.

Thomas of Aquinas¹¹ represents the classical elaboration of Aug. Ethics on the bases of the Aristotelian school. It has not been set aside by the ethics of Denis Scotus¹² who is more influenced by the Stoic and by Cicero nor has it been surpassed by other works of earlier or later date.

The ethics of the German Mystics¹³ is in reality a Thomasmism in a portulac and papal form. The preference given to a contemplative life culminates in quietism or one-sided but rather attractive form of R.C. piety.¹⁴

4. The ethics of the R.C. church after the Council of Trent is completely under the influence of Jesuitic teachers, but their practicalities are opposed, by Pascal they are modified by men like Natalis and they are rejected by recent writers on Ethics by Seyler and Hirsch. The most prominent practical teachers of Ethics are Salazar, Sanchez, Antonio de Escobar, Busenbaum. The characteristic features of Jesuitism is: "Probabilism"; "Reservation" measuring the comparative weight of different sins without regarding the spirit of the man committing them; the hardening of the conscience (intention) the interest of the church supreme fullest development of casuistry and outward legalism leading to indifferentism in the confessional and especially in the Matrimony of the oath.

Alfonso de Leguizamo (Redemptorist) is of the same mind as the Jesuits on all the principle points of ethics, tho' he attempts to modify some of the extreme positions of their moral laxity.

The new ethical theology of the Reformation
and its classical expression in Luther's treatise
or *Liberate Christiana*. Its catechisms large and
small, the Augsburg Conf. the apology. As a special
science ethics was treated in the first place either
as a philosophical system of morals, or in the
form of *Caenistry*.² During the 17th and 18th cent
more was done for Ethics in the Reformed ch than
in the Cath.³ Since the time of Hall⁴ the science
of theological ethics is also emphasized by a
tendency to emphasize the natural law and
the possibility of accomplishing the moral
training of man by enlightening his reason.⁶

The philosophy of Deism so far weakens and
degrades the moral idea that it becomes purely
a question of what is best for human society
or a question of true wisdom and of self love.
and in some of its followers it completely wipes
out the dif. between morality and a purely nat.
level of much. Kant's opposition to the philosophy
of Eudamionism (enjoyment happiness) and his
proclamation of the independent and categorical
standing of the moral law leads the ethics of
Rationalism to a higher plane.

The ethical modification of Kant's ideas by
Fries has found a classical theological expression
in the ethics of De Wette. The following represents
a Biblical system of Ethics, which has to on the
main of little influence by philosophy
Reinhard; Muscum; Platt; Crusius.

5. Die neue ethische Richtung der Reformation hat ihren classischen Ausdruck in Luther de libertate christiana, Catechismus major et minor (zum Decalog), und Confessio Augustana II, 6. Die Ethik für sich ward zunächst theils als philosophische Schulethik ¹⁾, theils in der Form der Casuistik bearbeitet ²⁾. Im 17. und 18. Jahrhundert ist auf reformiertem Gebiete mehr für die Ethik geschehen ³⁾, als auf dem der lutherischen Kirche ⁴⁾. Seit Wolf ⁵⁾ dringt die Betonung des Naturrechts und der Möglichkeit, den Menschen durch Aufklärung der Vernunft zur Sittlichkeit zu bilden, auch in die theologische Ethik ein ⁶⁾. Die deistische Richtung schwächt den sittlichen Gedanken bis zu dem des Gesellschaftsvortheils ⁷⁾, der wahren Klugheit und der Selbstliebe ⁸⁾ ab, und verwischt zum Theil den Unterschied von Sittlichkeit und Naturentwicklung ganz ⁹⁾. Die Bekämpfung des Eudämonismus durch Kant, und seine Proclamirung der selbstständigen und kategorischen Bedeutung des Sittengesetzes führt die Ethik des Rationalismus in höhere Bahnen zurück ¹⁰⁾, und die ästhetische Modification der Gedanken Kant's durch Fries hat in de Wette einen hervorragenden theologischen Ausdruck

¹⁾ Melancthon, (2 Bearbeitungen) etc.

²⁾ *Judicia theologica Witembergica* 1669, *Thesaurus Consil.* ed. Dedekenn. Jena 1671. Quenstädt, Balduin, König, Bechmann, Olearius, Alstedt 1630. Spener, Sigm. Baumgarten, Adam Osiander.

³⁾ Der bedeutendste ref. Ethiker im 16. Jahrh. Danaeus eth. chr. l. 3. 1577. Später Baxter, Lucas, Stakhouse, Paley, — Placette, Pietet, Amyraud, Vernet, Bertrand, — Peter v. Mastricht 1699, Walaëus 1639, Hoornbeek 1666, Lampe, — Robert, Endemann 1789, Wolleb 1629, Wendelin 1652, Polanus 1610, Amesius.

⁴⁾ G. Calixt, *epitome theologiae moralis* 1634. (Vorher Venatorius 1529, Chytraeus, Weller, P. v. Eitzen), Dürr 1662, Th. Meyer 1693, Rixner 1692, Dorscheus 1659. Joh. W. Baier *compendium theol. moralis* ed. 1698. Franz Buddeus *institutiones theol. moral.* 1727. Rambach.

⁵⁾ philos. mor. sive ethica, *methodo scientifica pertractata* 1750. (vgl. auch Schomerus und Thomasius 1714).

⁶⁾ Al. Baumgarten 1763, Sigm. Jac. Baumgarten 1757, Bertling, Reusch th. mor. 1760, Töllner 1774. (ph. Canz 1753 und Eberhard 1762), ref.: Stapfer 1775. Wytenbach, Beck

⁷⁾ Hobbes, Locke, Pufendorf 1694. Naturrecht, Loslösung von der Geschichte: Hemming 1562, Hugo Grotius 1645, Winkler 1648, Rousseau. Auf Wohlwollen (moral sense) bauen Hutcheson und Butler 1752, auf Sympathie und Sinn für die Billigung Andrer Hume, A. Comte u. Adam Smith ethische Systeme, (Neuere: Ferguson 1816. Stuart Mill 1873. R. Owen 1878. Fairchild, Lestie Stephens.)

⁸⁾ Cumberland, More, Clarke, Cudworth, Priestley, Hartley, Shaftesbury. Am Folgerichtigsten entwickelt den Utilitarismus Bentham (Paulsen). In Deutschland J. Dav. Michaëlis (ed. Ständlin) 1792. Chr. Thomasius 1728, Steinbart.

⁹⁾ Endämonismus: Bolingbroke, Helvetius, Condillac, de la Mettrie, Holbach. Die an den Evolutionsgedanken angeschlossenen modernen Systeme von Herbert Spencer und Fr. Nietzsche sind ihrem Wesen nach der christlichen Ethik schlechthin feindlich.

¹⁰⁾ J. W. Schmidt 1798, Chr. Schmidt 1832, Lange, Tieftrunk, Vogel.

gefunden. Eine biblische, im Ganzen von Philosophie wenig berührte Auffassung der Ethik zeigen Döderlein, Reinhard, Mosheim, G. Less, C. F. Ständlin, Ch. Fr. Ammon, Flatt, Baumgarten-Crusius 1826, Reuss und Crusius (Gellert).

6. Schleiermacher, von dem Studium und der Kritik der griechischen Ethik ausgehend ¹⁾, stellt die Ethik zunächst philosophisch nach dem dreifachen Gesichtspunkte von Gütern, Tugenden und Pflichten dar, als Beherrschung der Natur durch die Vernunft im Aneignen (Organ) und Bilden (Symbol), in universeller und individueller Weise ²⁾. In der theologischen Sittenlehre beschreibt er das Handeln der Kirche und des Christen in der Kirche ³⁾. Von ihm beeinflusst sind die Arbeiten von Schwarz, Rütenik, Kähler (1833), — und in vielen Stücken auch die Meisterleistung R. Rothe's ⁴⁾. An Hegel schliessen sich die ethischen Werke von Daub und Marheineke.

7. Die sehr zahlreiche neuere ethische Literatur zeigt nur selten philosophische Einflüsse, wie Culmann's Ethik die von Baader und Schaden. Meistens ist die theologische Aufgabe und die Pflicht der biblischen Begründung der Lehrsätze richtig verstanden. Die bekanntesten Werke sind von Rütenik (1832), Pareau (1842), Ch. Fr. Schmid (ed. 2, 1867), Palmer (1864), Vilmar, Martensen (1873. 8), Ad. v. Harless (7. A. 1875), J. Chr. v. Hofmann (1878), Ad. Wuttke A. 3. (1874), C. F. Jäger (1850) Bernh. Wendt (1864. 5), Al. v. Oettingen (Moralstatistik, 2. A. 1874, christl. Sittenl. 1873. 4), Frank (1883), O. Pfeleiderer (1880), J. T. Beck (ed. Lindenmeyer, 1882—84), Kähler, J. A. Dorner, H. Scharling, (Herm. Weiss, R. Löber). Philosophische Ethiker von christlichen Voraussetzungen aus sind Wirth, Chalybaeus, J. H. Fichte, K. F. Fischer 1851, Schliephake 1855, Secrétan, Dorner jun. Ohne solche Voraussetzungen Herbart, Krause, Trendelenburg, Beneke, Wundt, Ed. v. Hartmann, Paulsen u. A.

¹⁾ Grundl. einer Kritik der bisherigen Sittenlehre. 1803.

²⁾ Philos. Ethik ed. Twesten u. A. (Abhandlungen in Bd. 2 der philos. Schr.

³⁾ Theologische Sittenlehre ed. Jonas. 1843.

⁴⁾ Theol. Ethik (2. Aufl., z. Ende geführt von H. Holtzmann).

6. Schleiermacher who starts with the study and criticism of the ancient Greek ethics presents in the first place a philosophical system of ethics under the three heads: of goods, virtues and duties. As the dominion over nature by reason in a two fold manner of appropriating it organizing and of symbolizing both in a general and in an individual manner. In his theological ethics he sets forth the acting of the church and of the Christian in the church. The systems of Zweng, Rutenfr, Kähler are all under his influence and so are in many respects the great work of Richard Rothe. The ethical systems of Daut and Marheineke are influenced by Hegel's philosophy.

7. The numerous recent works on ethics show only in exceptional cases the influence of certain philosophical systems such as culminating the influence of Beader and Shaden. There is in most cases a correct understanding of the theol. object and of the duty of giving a proper Biblical foundation of ^{of} ~~of~~ Among the most prominent works are the following Reinold; Palmer Martensen; Harless; Frank. Philosophical ethics on a generally Christian basis are those of Fichte and Dörner. Without a proper X'tian foundation are the ethics of Herbart; Wundt and others

Principle teaching of Ethics

Chap. 2. The subject of christian morality

The natural or cosmic conditions for the moral action of the Christian.

The N.T. finds the practical ability for moral action not in the powers or gifts wh. man received in creation, but in the spirit wh. lives in man only since the glorification of X^c. The possession of this spirit distinguishes the christian from the men who are carnally minded.² This H.G. inspires the men who are spiritually minded with a view of human life and of this world wh. is totally opposed to that of the natural man.³ Thus X^cian morality appears altogether as the work of God and is not to be understood from the natural endowments of man.⁴

But on the other hand christian morality is considered not simply as an act of divine omnipotence, but as a task committed to man and having its own responsibilities and dangers. Christians have the H.G. neither as a new substance, nor as an outside or foreign personality but their possession of the Spirit consists in the fact that they are filled with a new and higher conception of life wh. is in accordance with the divine thoughts and wh. while it is not in conflict with the continuity of their self-consciousness.

Erster Haupttheil.

Principienlehre der Ethik.

Capitel 2. Das Subject der christlichen Sittlichkeit.

§ 7. Die Schöpfungsbedingungen für das sittliche Handeln des Christen.

1. Das Neue Testament findet die wirkliche Befähigung zum christlich-sittlichen Handeln nicht in den Kräften, welche die Schöpfung dem Menschen verliehen hat, sondern in dem Geiste, der erst seit Christi Verklärung in der Menschheit lebt ¹⁾, und durch dessen Besitz die Christen sich von den natürlich gerichteten Menschen unterschieden ²⁾, ja sich zu einer der sittlichen Gesamtrichtung derselben entgegengesetzten Lebensauffassung getrieben fühlen ³⁾. So erscheint die christliche Sittlichkeit wie ein Thun Gottes ⁴⁾, und aus der Schöpfungsanlage des Menschen nicht verständlich. Aber sie wird anderseits nicht als eine göttliche Allmachtsthat, sondern immer als eine mit Verantwortung und Gefahr verbundene Aufgabe der Menschen betrachtet. Die Christen besitzen den heil. Geist weder als eine neue Substanz, noch als eine fremde Persönlichkeit,

¹⁾ Joh. 3. 3. 5 γεννηθῆναι ἄνωθεν. 9 τ. γ. ἐκ τοῦ πνεύματος πνεῦμά ἐστιν. 6, 63 τὸ πνεῦμά ἐστι τὸ ζωοποιόν. 7, 39 οὕτω γὰρ ἦν πνεῦμα ὅτι Ἰησοῦς οὐδέπω ἐδοξάσθη. Act. 1, 8 βαπτίζεσθαι ἐν πν. ἁγ. (H. G. Joh. 14, 26. 15, 26 16 7 ff.)

²⁾ 1 Joh. 2, 20 χρῖσμα ἔχετε ἀπὸ τοῦ ἁγίου καὶ οἴδατε πάντα. An dem Geiste erkennt man, dass Gott in uns bleibt. 3, 24. Rom. 8, 9, — 1 Joh. 4, 4 μέζων ὁ ἐν ὑμῖν ἢ ὁ ἐν τῷ κόσμῳ. Mtth 11, 11 ὁ μικρότερος ἐν τῇ βασιλείᾳ τ. ὁ. μέζων ἐστὶν αὐτοῦ (als der grösste Weibgeborene). Joh. 1, 13 οὐκ ἐξ αἱμάτων . . . ἐκ θεοῦ ἐγεννήθησαν. — Aus dem Geiste geht in Erkenntniss und Wollen das Gute hervor. Die höhere Wesensklasse der πνευματικοί Gal. 6, 1. 1 Cor. 2, 13. 15, in denen der Geist redet und betet (Rom. 8, 26. Mtth 10, 20. Jud. 20). gegenüber den ψυχικοί, κατὰ σάρκα ὄντες (Rom. 8, 5. 1 Cor 2, 14. Jud. 19).

³⁾ Rom 7, 14 ἐγὼ σάρκατος εἰμι πεπραμένος ἐπὶ τὴν ἁμαρτίαν. Gal 5, 17 ἡ σὰρξ ἐπιθυμεῖ κατὰ τοῦ πνεύματος, τὸ δὲ πνεῦμα κατὰ τῆς σαρκός. 1 Cor. 2, 14.

⁴⁾ Joh. 3, 8 τὸ πνεῦμα ὅπου θέλει πνεῖ. (λαλεῖ, ὁμολογεῖ Mtth 10, 20. Rom. 8, 26. 1 Joh. 4, 2. 4).

sondern als eine die Continuität ihres Selbstbewusstseins nicht in Frage stellende Erfüllung mit einer höheren, der göttlichen entsprechenden ¹⁾ Weltanschauung, in der neue Grundsätze und Motive enthalten sind. In diesem Geiste ist der Christ mit Christus und mit Gott eins, wie Christus in ihm mit Gott eins ist ²⁾. Er hat eine neue Gesinnung, aus der folgerichtig auch ein neues Handeln hervorgehen muss ³⁾, weil es sich nicht um theoretische Erkenntnisse, sondern um praktische Ueberzeugungen handelt, die man im Glauben an den göttlichen Liebeszweck empfängt ⁴⁾. So setzt das Bewusstsein der Christen, einen göttlichen Faktor für ihr Handeln empfangen zu haben, zugleich die Ueberzeugung voraus, dass der Mensch durch seine Schöpfungsanlage für die Aufnahme eines solchen göttlichen Faktors angelegt ist, und dass ein breites Gebiet des sittlichen Handelns Christen und Nichtchristen gemeinsam verständlich sein muss ⁵⁾.

2. Da der heilige Geist als ein einheitliches neues Princip wirkt, muss alle nicht aus ihm geborene Sittlichkeit vom christlichen Standpunkte als unzureichend und unrichtig beurtheilt werden (*splendida vitia*). Aber da dieser Geist der Geist des Gottes ist, aus dem und zu dessen Bild der Mensch geschaffen ist ⁶⁾, so kann die christliche Sittlichkeit Nichts anderes sein, als die von Ewigkeit her von Gott gewollte menschliche Sittlichkeit ⁷⁾, die erst in Christus, als dem wahren Menschen und dem Ebenbilde Gottes, verwirklicht ist ⁸⁾. So muss alle menschliche Sittlichkeit, soweit sie aus den wirklichen in der Schöpfung gesetzten Bedingungen des menschlichen Lebens sich ergibt, relativ richtig und zur christlichen Sittlichkeit hinstrebend sein, — und die christliche Sittlichkeit muss sich auch dem aufrichtigen Nichtchristen als die höchste menschliche Sittlichkeit bezeugen ⁹⁾. Natürlich kann die *justitia civilis*, die auch dem Nichtchristen zugänglich ist, nicht vor Gott gerecht machen. Aber deshalb hat sie doch ihren sittlichen Werth.

¹⁾ 1 Cor. 2, 10 f. 15 f. τ. πν. ξαννῶ καὶ τὰ βάθη τοῦ θεοῦ . . . τὰ τοῦ θεοῦ ἐγνωσκέν . . . ὁ πνευματικὸς ἀναγινώσκει τὰ πάντα . . . νοῦν Χριστοῦ ἔχομεν. ²⁾ Joh. 10, 30. 17, 21 (ἐγ, σὺ ἐν ἐμοί, καὶ γὰρ ἐν σοί), vgl. Rom. 8, 9 (πνεῦμα Χριστοῦ). Joh. 14, 26. 15, 26. 16, 8. 13. (Mtth. 12, 28. 31).

³⁾ Rom. 8, 5 οἱ κατὰ πν. (ὄντες) τὰ τοῦ πν. (φρονούσιν). Gal. 5, 16. 18. 22. 25 (πν. περιπατεῖτε, ἄγεσθε, ζῶμεν, καρπὸς τ. πν. Col. 3, 2 τὰ ἄνω φρονεῖν. 1 Petr. 1, 2 ἀγαπᾶμεν πν.

⁴⁾ Der h. Geist kann nur geschenkt, nicht lernend erworben werden. ⁵⁾ Verständniss sittlicher Motive und Principien, Unterscheidungsvermögen für den relativen Werth sittlicher Ziele.

⁶⁾ Gen. 1, 26. 5. 1. 9, 6. Jac. 3, 9 1 Cor 11, 7 Bild Gottes.

⁷⁾ Eph. 1, 4 ἐξελέξατο ἡμᾶς ἐν αἰνῶ πρὸ καταβολῆς κόσμου, εἶναι ἡμᾶς ἁγίους καὶ ἀμώμους. (1 Petr. 1, 20). ⁸⁾ Eph. 4, 24 Christus der καιρὸς ἄνθρωπος κατὰ θεὸν κτισθεὶς. Col. 1, 15 εἰκὼν τοῦ θεοῦ (3, 10. 2 Cor. 4, 4). Zweiter Adam (Rom. 5, 12. 1 Cor. 15, 45).

⁹⁾ Rom. 7, 22 συνήδοναι τῷ νόμῳ τοῦ θεοῦ κατὰ τὸν ἔσω ἄνθρωπον (14 πνευματικὸς, 2, 14 γέυσε τὰ τοῦ νόμου ποιεῖ).

Contains new principles and motives.

In this spirit the Xian is one with Christ and with God, even as Christ in him is one with God.²

There is in him a new mind from wh. as a matter of course new action must proceed.³ Because this is not a question of abstract theoretical knowledge but of practical conduct wh. man receives by believing in the divine plan of love and mercy.

Thus the Christian is conscious of a div. having secured a divine factor that moves him in his action, but this consciousness at the same time presupposes the conviction that man in his very creation is so constituted that he can receive the divine spirit or factor and there is consequently such a wide sphere of moral action wh. Christians and non Christians must be able to understand in common.⁵

2. Inasmuch as the H. P. works as the one exclusive new principle every morality not borne of the spirit must be considered as insufficient and faulty from the standpoint of the Christian (splendid vices). But inasmuch as this spirit is the Spirit of G., of whom and in whose image man is created Christian morality cannot be any thing but human morality in accordance with G.'s eternal power⁷ as it is only actualized in X, the true man and himself the image of G.⁸ Thus all human morality, insofar as it stems from the nat. and natural conditions of human life as laid down in creation, must be relatively correct and tending towards Christian morality.

And Christian morality must recommend itself to the honest non-Xian as the highest human morality.⁹ Of course the so-called "justitia civilis" wh. is within reach also of the non Christian, cannot make man righteous before God, but it has nevertheless its moral value.

Without entering into disputed questions of physiology and psychology, Christian ethics from the standpoint of Christian experience, encompasses the following points:

1- The inalienable power given by the Creator of forming a judgement according to the true value of things, this power may be obscured but it can always be awakened. With-
out this power neither faith nor the possession of the H.C. would be possible except this physical process. This power rests a-, in the desire of self preservation on the part of a personality con-
founded with reason over against nature (instincts) and b-, in the desire in an ethical community (love) both are paralyzed by the ^{actual} natural sensuous and selfishness of man but they cannot be extinguished as long as man continues to exist as a rational being.
'It can be obscured because it is not God but it cannot be extinguished because it is of God.' Tertulian 2. - The ability to be moved by this judgement of reason, to act consistently for a certain aim and purpose (freedom) The ob-
tention of this freedom has nothing to do with the metaphysical problem nor is it identical with the simple freedom to choose between two opposite possibilities. Without it no action of Christian morality would be possible nor conversion nor sanctification, or in short the moral progress of man and all that is truly good in man. These two endowments in man reason and freedom can only lead to true morality where that which is truly valuable has been revealed to the judgement of reason and has thus influenced and determined the freedom of man i.e. has overcome the opposite nat-
ural appetites or desires by the higher power (spirit) and has thus converted man. It is only in this way that man becomes truly free. But the inner man (higher man) is exalted above the purely animal sphere & is after all the in-
dispensable human condition for all Christian morality

3. Ohne in die Streitfragen der Physiologie und Psychologie eingehen zu dürfen, setzt die christliche Ethik vom Standpunkte der christlichen Erfahrung aus voraus: 1) die unverlierbare anerschaffene Fähigkeit der menschlichen Vernunft, sich in ihrem Urtheile durch das in sich Werthvolle bestimmen zu lassen. Sie mag verdunkelt sein ¹⁾, aber sie kann stets geweckt werden ²⁾. Ohne diese Fähigkeit wäre weder der Glaube noch der Besitz des heil. Geistes anders als durch zauberischen Naturzwang möglich. Diese Fähigkeit ruht a) in dem Selbsterhaltungstriebe der vernünftigen Persönlichkeit gegenüber der Natur (heilig), und b) in dem Triebe zur sittlichen Gemeinschaft (Liebe). Beide werden durch die thatsächliche Sinnlichkeit und Selbstsucht wohl ohnmächtig; aber sie können nicht aufhören, solange das Vernunftwesen fortbesteht. 2) Die Fähigkeit, sich durch dieses Urtheil zu zweckbewusstem und zusammenhängendem Handeln bestimmen zu lassen (Freiheit) ³⁾. Die Anerkennung dieser Freiheit hat ebensowenig Etwas mit der metaphysischen Frage nach der Freiheit zu thun, als sie sich etwa mit der blossen Freiheit der Wahl zwischen entgegengesetzten Möglichkeiten deckt. Ohne sie wäre weder das christlich-sittliche Handeln möglich, noch die Bekehrung und die Heiligung. In ihr ruht der sittliche Fortschritt der Menschen und alles menschlich Gute ⁴⁾. Beide Anlagen ermöglichen allerdings die wahre Sittlichkeit nur da, wo das wahrhaft Werthvolle sich dem Vernunfturtheile geoffenbart, die entgegengesetzten natürlichen Triebe durch die ihm innewohnende höhere göttliche Macht (*πνεῦμα*) überwunden, und so den Willen dauernd bestimmt, d. h. den Menschen bekehrt hat ⁵⁾. Erst da wird der Mensch im wahren Sinne frei. Aber der *ἕως ἀνθρώπου*, durch den der Mensch sich über das bloss animalische Leben erhebt ⁶⁾, ist darum doch die unentbehrliche menschliche Voraussetzung aller christlichen Sittlichkeit.

¹⁾ Es erscheint als Schuld, dass die welche die Zeichen des Himmels beurtheilen können, die Zeichen der Zeit nicht lesen, Mtth. 16, 3. Es giebt Menschen, die nicht Ohren haben zu hören Mtth. 13, 9. 16. — Mtth. 6, 23 *εἰ τὸ ὥς τὸ ἐν σοὶ σκότος, τὸ σκότος πόσον;*

²⁾ Sowohl Jesus wie seine Jünger predigen das Evangelium als Etwas, dem das Gewissen zustimmen muss, und dessen Verwerfung Schuld des bösen Herzens ist.

³⁾ Natürlich wird damit nicht gelehnet, dass der natürliche Mensch, so lange er es bleibt, sich von den weltlichen Gütern statt von dem höchsten bestimmen lassen muss, also zum wahrhaft Guten nicht frei ist, (1 Cor 2, 10). Die Vernunft des natürlichen Menschen kann das höchste Gut nicht aus sich und dem Verständnisse der Welt erzeugen.

⁴⁾ Rom. 7, 18 *τὸ θέλω παράκειται μοι.* (7, 7 *ἐπὶ τοῦ ἀγαθοῦ τάχα τις καὶ τοῦ κακοῦ ἀποθαρσύν.* Mc. 14, 38 *τὸ μὴ πνεῦμα πρόθυμον, ἡ δὲ σὰρξ ἀσθενής.*)

⁵⁾ Conf. Aug. I. 18 quod humana voluntas habeat aliquam libertatem ad efficiendam civilem justitiam et deligendas res rationi subjectas. (Apol. I. 12 civilis justitia . . . aliquo modo in potestate nostra.)

⁶⁾ *ἕως ἀνθρώπου* und *τοῦς* werden

4. Das Wort „Gewissen“, mit dem die Volkssprache diese Anlage des Menschen zur wahren Sittlichkeit zu bezeichnen pflegt, entspricht den Ausdrücken *συνείδησις*, *συνείδός*, conscientia, die ursprünglich das menschliche Selbstbewusstsein überhaupt bezeichneten ¹⁾, aber in der Sprache der späteren Stoa, und von da aus im hellenistischen, auch im neutestamentlichen Sprachgebrauche, eine engere Bedeutung gewonnen haben, als es galt, gegenüber den unsicher werdenden religiösen und socialen Auctoritäten eine im Menschen selbst ruhende unanfechtbare Auctorität für das sittliche Handeln festzustellen.

et of conscience 5. Der Mensch urtheilt thatsächlich über den sittlichen Werth des eigenen Handelns ohne eine bewusste Absicht und ohne dialektisch entwickelte Gründe, in der Weise eines unmittelbaren Geschmacksurtheils. Und dieses Urtheil hat eine allerdings nur für den Einzelnen geltende und nur von ihm ausgehende, aber für ihn keine weitere Berufung zulassende Auctorität. Dieses Urtheil bezeichnen wir als Urtheil des Gewissens. Es wird zunächst nur da empfunden, wo es unser Handeln missbilligt ²⁾. Das „gute“ Gewissen macht sich zu meist nur gegenüber dem ungerecht tadelnden sittlichen Urtheile Anderer geltend ³⁾. Das Gewissen tritt nicht als eine Norm auf, die eine allgemeine Regel für das Sittliche geben will. Die allgemeine Regel des Guten in uns (bei den römischen Ethikern Synteresis neben Syneidesis) ist Nichts als das praktische Urtheil der Vernunft. Nur bei bewussten sittlichen Ueberlegungen kann das Gewissen ein bloss vorgestelltes Handeln wie ein wirklich vollbrachtes missbilligen ⁴⁾. Wo es sich um ein Thun handelt, das Vielen gemeinschaftlich ist, und wo gemeinsame sociale oder religiöse Bedingungen vorliegen, giebt es ein „sociales“ Gewissen, und dieses beurtheilt auch das Thun der Einzelnen, und fordert von ihnen Achtung ⁵⁾. Aber

Rom. 7, 22. 23. Eph. 3, 16. 4, 23 zusammengestellt (1 Petr. 1, 13 *διδάσκαλοι*). 2 Cor. 4, 16 *ὁ ἑσώθεν (ἡμῶν ἄνθρωπος) ἀνακαινοῦται ἡμέρα καὶ ἡμέρα*.

¹⁾ Ganz so im AT das Wort *נֶפֶשׁ*, vgl. Ps 51, 12. ²⁾ Hebr. 10, 2. 22 *συνείδησις ἁμαρτιῶν ποιητῶν*. 1 Tim 4, 2 *κεκατηρασμένοι τὴν ἰδίαν συνείδησιν*. Tit 1, 15 *μεμάρτυται αὐτῶν καὶ ὁ τοῦς καὶ ἡ συνείδησις*.

³⁾ Paulus vor Gericht bezeugt *πάνη συνειδήσει ἀγαθῇ πεπολίτευμαι τῷ θεῷ* Act 23, 1. (24, 16 *ἀπόστολον συνείδησιν ἔχον*). 1 Petr. 3, 16 gegenüber der Verläumdung. Hebr. 13, 18 begehrt Fürbitte, obwohl *πειθόμεθα ὅτι καλὴν συνείδησιν ἔχομεν*. 2 Cor 1, 12 wird gegenüber der Verkennung das *μαρτύριον τῆς συνειδήσεως* betont; Rom 9, 1 gegenüber dem Verdacht der Unaufrichtigkeit *συμμαρτυροῦσής μοι τῆς σ. μ.* 2 Tim. 1, 3 gehört das *ὃ λατρεύω . . . ἐν καθαρόῃ συνείδησει* zur künstlichen Ausdrucksweise. ⁴⁾ So Rom. 2, 15 *συμμαρτυροῦσής αὐτῶν τῆς σ.* (1 Petr. 2, 9 um der *συνείδησις* willen leiden).

⁵⁾ 2 Cor 4, 2 *πρὸς πάντων συνειδήσιν ἀνθρώπων* (5, 11 *ἐν ταῖς συνειδήσεσιν ἡμῶν πεφανερῶσθαι*), (event. kann auch der Einzelne als Vertreter des Gesamt-Gewissens zu richten meinen 1 Cor. 10, 29, warum soll meine Freiheit von einem fremden Gewissen gerichtet werden?)

7. The popular term by wh. this natural basis for
morality in man is generally designated by the
terms *symplois*, *symplois*, *conscientia*.
Originally these words meant human conscience
in general as the G.T. term teach: But
in the lang. of the later Stoic philosophy and
later in the Hellenistic and in the N.T. use
of the words, it rec'd a somewhat narrower
meaning, as it became necessary to estab-
lish an unimpeachable authority for moral action
within man himself, over against the re-
ligious and social authorities wh. were becom-
ing more and more uncertain.

5. Man actually judges on the moral value of his
own action without being conscious of a certain
action and without a dialectical statement of reason
after the manner of a direct immediate judgment
instinct. And such judgment has an authority wh.
while it proceeds only from the individual and
effects only the individual does not admit
of any further appeal as far as the individual
is concerned. This judgment we call
judgment of conscience.

We experience it directly or in the first place
only when it disapproves of our action. The so-
called good conscience is commonly experienced
only in apposition to the unjust will in the
moral judgment of other. Conscience does
not claim the position of a norm by its general
rules are laid down concerning what is moral.
The general rule for what is good wh. the Rom.
& Ethical writers call *Synkretismus* together with
Synkretismus is nothing but the practical
judgment of reason. Only in the case of some
actions moral reflection it can disapprove of
a purely imaginary action, as of one that is
actually performed. When the common action
of man is in question and where we have to
deal with common social or religious conduct.
Then we have the so-called social conscience
wh. judges also the actions of individuals and

so to be respected by them. But in cases of collision man must retain his own, as that of the people and much be ready if necessary to become the sacrificer.
Neither Scripture nor human experience make the conscience a separate organ in addition to the gift of reason. Its functions explain themselves simply from the ability of reason to form a practical judgement on the moral value of the thing and from the consciousness of moral liberty, i.e. responsibility. All such judgements even where they are reached thro several intermediate stations take place in the last instance dependently of the intuition of him that judges & even against his desire. The fact of the conscience is: "The unavoidable necessity of submitting as the conscience arises to the judgement of an ideal wh. is hardly recognized in man wh. the experience of pleasure or displeasure arising from it." It needs no other explanation besides the simple fact that man is endowed with reason.
The conscience does not repair an inflexible objective standard, for what is morally good the character of its judgement depends on a subject complicated process of education both of nation and of individual. There is such a thing as an owing conscience. There is a possibility of having a evil con. even where an moral decision wh. is objectively correct and via moral law. But no man dare act to the own conscience nor must he constrain others to act so however good his intention might be. All moral education must in the first place consist in enlightening and strengthening the conscience. Wherein a Christian to found to have a weak conscience it will always in the end be his own fault.

The judgement of conscience is not without error & not binding for all men as to its contents, but it is so, as to its form, as the absolutely irresistible necessity of being judged by our own idea. And in the whole with a freedom of moral intercourse between men, with judgements of conscience on the part of vastly diff. men will agree provided that there is a certain degree of common education and conscience.

Conscience is not in itself a religious function. But where we find religion at all and as the result a certain idea of religious action there must be a conscience that stands in relation to this idea. In imperfect religions it is not impossible that the judgement of this religious conscience may

in entscheidenden Collisionenfällen muss der Mensch sein eigenes Gewissen gegen das Volksgewissen geltend machen, eventuell sein Märtyrer werden ¹⁾).

6. Das Gewissen ist weder nach der Auffassung der heil. Schrift ²⁾ noch nach der Erfahrung ein besonderes Organ neben der Vernunftanlage. Alle seine Functionen erklären sich ohne solche Annahme aus der Fähigkeit der Vernunft für praktische Werthurtheile und aus dem Bewusstsein der sittlichen Freiheit (Verantwortlichkeit). Alle Werthurtheile, auch wenn sie durch mannigfaltige Vermittelung bedingt sind, vollziehen sich zuletzt ohne Absicht des Urtheilenden und auch gegen seinen Wunsch ³⁾. Die Thatsache des Gewissens, d. h. „die unabweisbare Nothwendigkeit, sich im gegebenen Falle von dem innerlich anerkannten Ideale richten zu lassen mit dem Gefühl von Lust oder Unlust“, bedarf also keiner anderen Erklärung, als der Vernunftanlage selbst.

7. Das Gewissen enthält nicht einen untrüglichen objektiven Maassstab für das sittlich Gute. Der Inhalt seiner Urtheile hängt von einem sehr verwickelten Bildungsprocesse der Völker und der Einzelnen ab. Es giebt auch ein irrendes Gewissen. Man kann bei einer an sich richtigen sittlichen Entscheidung ein böses Gewissen haben und umgekehrt. Aber Niemand darf gegen sein Gewissen handeln, Niemand den Anderen, auch in guter Absicht, in die Lage bringen, es zu thun ⁴⁾. Die sittliche Bildung aber muss in erster Linie Aufklärung und Stärkung des Gewissens sein. Ein „schwaches“ Gewissen wird im letzten Grunde bei einem Christen immer verschuldet sein.

8. Irrthumslos und für alle Menschen verpflichtend ist also nicht der Inhalt des Gewissensurtheils. Wohl aber a) seine Form, als die der widerspruchsslosen und unabweisbaren Nöthigung sich durch das eigene Ideal richten zu lassen. Und b) auf dem ganzen grossen Gebiete der Bedingungen, ohne die Menschen überhaupt nicht sittlich mit einander verkehren können, werden die Gewissensurtheile der verschiedensten Menschen bei einem gewissen Bildungsgrade mit einander übereinstimmen ⁵⁾).

9. Das Gewissen ist an sich keine religiöse Function. Aber sobald überhaupt Religion und damit auch ein Ideal des religiösen Handelns vorhanden ist, giebt es auch ein auf dieses Ideal bezogenes Gewissen. Sein Urtheil kann in unvollkommenen

¹⁾ Rom. 14. 1 Cor. 8; 10.

²⁾ Tit. 1, 15 ist rhetorisch.

³⁾ Am deutlichsten ist das bei den Geschmacksurtheilen in der Kunst.

⁴⁾ 1 Kor. 8, 10 ἡ συνείδησις αὐτοῦ ἀσθενοῦς ὄντος (7, 12 ἀσθενόσῃα). Dieses wird, wenn d. M. sich ohne innere Ueberzeugung zum Handeln bestimmen lässt, befleckt. 10, 28 ff. Rom. 14. (Rom. 10, 23 πᾶν ὁ οὐκ ἐκ πίστεως ἁμαρτία ἐστίν. — 1 Cor. 4, 4 οὐδὲν ξημιτιῶ σέουσα, ἀλλ' οὐκ ἐν τούτῳ δεδιδαύμεται)

⁵⁾ Vertrauen und Recht als Grundlagen aller menschlichen Gemeinschaft.

Religionen von dem Urtheile des Gewissens gegenüber dem sittlichen Handeln unabhängig, ja ihm widersprechend sein. Im Christenthume ist das nicht möglich. Denn hier ist alles sittliche Handeln religiös bedingt und alles religiöse Handeln ist auf das sittliche Ziel bezogen. So wird dem Christen das Gewissen zur *συνείδησις Θεοῦ* ¹⁾, seine Stimme zur Offenbarung Gottes und seines Geistes, sein Vorhandensein zum Beweise für das Recht der religiösen Weltanschauung.

10. Gewissenhaft ist wer seine Lebensführung mit steter Rücksicht auf diese Selbstbeurtheilung führt. Sittlich ist das Handeln nur, sofern es durch einen bewussten vernünftigen Gesamtzweck der Persönlichkeit frei bestimmt wird. Sonst ist es „unsittlich“. — Sittliches Handeln kann sittlich böse und sittlich gut sein. Aber da der wirkliche vernünftige Zweck der Persönlichkeit seine göttliche Bestimmung ist, so kann man auch „sittlich“ und „sittlich gut“ als gleichbedeutend setzen.

§ 8. Die Verwirklichung des Subjects der christlichen Sittlichkeit.

1. Die christliche Persönlichkeit ist wie die Rechtfertigung, aus der sie stammt, ein Werk der Gnade Gottes durch seinen Geist ²⁾, eine neue Schöpfung ³⁾. Aber eine Schöpfung, die nicht auf dem Wege der Natur, sondern durch die sittliche Freiheit hindurch sich vollzieht. Das gilt von ihrem Beginne (der Busse), wie von ihrem Fortschritt und ihrer Vollendung (Heiligung) ⁴⁾. Ueberall handelt es sich um Verantwortung, sittliche Arbeit und Gefahr ⁵⁾. Was von Gottes Seite gewiss ist ⁶⁾,

¹⁾ *συνείδησις Θεοῦ* oder *πρὸς Θεόν* 1 Petr. 2, 19. Act. 24, 16, — *ἐν πρ. ἀγ.* Rom. 9, 1. (th. Stud. u. Kr. 1883, 1.)

²⁾ Phil. 2, 13 *Θεὸς γὰρ ἐστὶν ὁ ἐνεργῶν ἐν ἡμῖν καὶ τὸ θέλει καὶ τὸ ἐνεργεῖν ἐπὶ τῆς εὐδοκίας.* Rom 8, 29 *προσώρισεν συμμόρφους τῆς εἰκότος τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ.* Joh 17, 17 *ἁγιάσωσιν αὐτοὺς (das πνεῦμα).*

³⁾ Eph. 2, 10 *αὐτοῦ γὰρ ἔσμεν ποιεῖν κτισθέντες ἐν Χ. ἰ. ἐπὶ ἔργοις ἀγαθοῖς.* Aus Gottes Samen Mc 4, 14. Der Synergismus ist eine Verkenennung des Verhältnisses von Gott und Mensch (Dogm.). [Joh. 1, 13. 1 Petr. 1, 23. 1 Joh. 3, 9].

⁴⁾ Aufforderung zur Busse, zum Eingehen durch das enge Thor (Mtth. 3, 2. 4, 17. 5, 6. 7, 13. Mc 1, 15). Joh. 7, 17 *ἐάν τις θέλῃ τὸ θέλημα αὐτοῦ ποιῆν.*

⁵⁾ 2 Cor. 7, 1 *ἐπιτελοῦντες ἀγωνίστην ἐν φόβῳ Θεοῦ (μετὰ φόβου καὶ τρόμου Phil. 2, 12), νικάσασθαι, γυμνάζειν ἑαυτὸν, ἀγωνίζεσθαι, διώκειν τὸν ἁγιασμόν* 2 Petr 3, 17. 1 Tim 4, 7. 6, 12. Hebr 12, 14. — Wer die Christenhoffnung hat, heiligt sich 1 Joh. 3, 3. Wer nicht in Gottes Güte bleibt, wird verstorben. Wer nicht hat, dem wird auch genommen, was er hat (Rom. 11, 22. Mc. 4, 25). (Eth.)

⁶⁾ Wer in Gott bleibt, aus ihm geboren ist, sündigt nicht (1 Joh. 3, 6. 9. 5, 18). Wer mit Christus verbunden bleibt, trägt viele Frucht Joh 15, 5. Wer der Sünde gestorben ist, kann nicht in ihr leben Rom. 6, 2; *οὐς ἐδικαίωσεν τούτους καὶ ἐδόξασεν* Rom 8, 29.

the independence of, you in opposition to, the judgment of conscience, where it is in ref. to a principle of moral action. In X'tianity such a thing is impossible for here all moral action rests on a religious basis and all religious action aims at the moral idea. Thus to the X'tian conscience a "conscience to God" is the voice a revelation of God and His spirit and its very existence and evidence that the new view of the world is the right and proper one.

10. Conscientiousness is that man who lives with constant regard to this self judgement "moral" in the wider sense, of the term is an action only in so far as it is freely determined by the personality being conscientious of having a traceable end in view. Of course it is immoral. Moral actions: can be either morally good or morally bad, but inasmuch as the real and rational end and aim of the human personality is its divine destination the terms moral and morally good may be taken as identical.

§ 8. The Realization of the Subject of X'tian Morality

1. The X'tian personality is the work of O's grace through the H. G. a new creation, just as well as justification from wh. it springs. But this new creation is accomplished not in the way of nature but in the sphere of moral liberty. This is true of its beginning as well as of its progress and consummation (sanctification). There is everywhere personal responsibility, moral effort and corresponding risk and danger. That wh. is sure on O's side may be lost on the part of man. See opposite p. 9.

That wh. is the gift of O is at the same time the moral duty of man. And man when the work of his life is in question has always to remember his moral duty and not to wait for the gift of God. Whilst ~~visiting~~ ~~concerning~~ ~~his~~ ~~and~~ where it is a question of his relation to O he must always remember O's gift and not his own actions.

It is a hopelessly undertaking for man whose freedom is limited by the categories of time and space. Each a metaphysical understanding of the relation between the action of God and that of man. God's acting is not after the acting of man, and the moral freedom of man is not an absolute metaphysical freedom. Just as little as physical liberty excludes the laws of nature; so little does moral liberty by rejecting any thing of a natural necessity include a possibility of some higher order in which it is included. Moral liberty is not arbitrary freedom. It is influenced by those things which we call goods and dislikes. He only is truly free who has assimilated that which is truly the highest good which has accepted the aim and will of God as the unchangeable determination of his own personal will.

But in reality moral liberty is found in man even for this as the ability based upon reason of working out his own personality with clear consciousness of certain plan and end within the sphere of the surrounding world and his own natural impulses. The sphere of this liberty is not so much the outward which but rather the will of man. But the will as constantly directed upon the moral ideal is man's disposition of mind in which must be found the decision as to the moral value of the personality. This disposition of mind is obtained if the will is permanently determined by that which is the highest good.

The H. G. makes the individual a spiritually minded man a man of Christian disposition. The question is not what man does but what man is. By the continuous influence of this disposition of mind upon the individuality of the person, the character of man is ~~rather~~ formed. The final development of character is always dependent on certain social, rational, and religious conditions to which man is subject (social ethics).

das kann von des Menschen Seite verloren werden ¹⁾. Die Gabe Gottes ist zugleich sittliche Aufgabe des Menschen ²⁾. Und der Mensch hat, wo es sich um seine Lebensarbeit handelt, immer an die sittliche Aufgabe zu denken, ohne auf die göttliche Gabe zu warten, wie umgekehrt, wo es sich um die Stellung zu Gott handelt, immer an Gottes Gabe und nicht an die eigne Leistung.

2. Das Verhältniss der göttlichen und der menschlichen Thätigkeit zu einander metaphysisch zu verstehen ist für den in Raum und Zeit denkenden Menschen ein aussichtsloses Unternehmen. Das göttliche Thun vollzieht sich nicht in der Art des menschlichen ³⁾, und die sittliche Freiheit des Menschen ist nicht absolute metaphysische Freiheit. So wenig wie die physische Freiheit das Naturgesetz ausschliesst, so wenig macht die sittliche Freiheit, indem sie den Naturzwang abweist, eine höhere Ordnung unmöglich, in der sie mit befasst ist. Die sittliche Freiheit ist nicht Willkür, sondern wird durch den Eindruck von Gütern bestimmt (Lust und Unlust) ⁴⁾. Wahrhaft frei ist also nur, wer das wahrhaft höchste Gut, den Zweck Gottes, als dauernde Bestimmung seines persönlichen Wollens in sich aufgenommen hat. Aber die sittliche Freiheit ist auch vorher im Menschen vorhanden, als die in der Vernunft begründete, im Gefühle der Verantwortlichkeit sich offenbarende, Fähigkeit, innerhalb der gegebenen weltlichen Bedingungen und der natürlichen Antriebe sein eigenes persönliches Wesen zwecksetzend bewusst und zusammenhängend hervorzubringen. Der Ort dieser Freiheit ist nicht die That, sondern der Wille. Der Wille als beharrlich auf einen sittlichen Lebenszweck gerichtet ist die Gesinnung. In ihr liegt also die Entscheidung für den sittlichen Werth der Persönlichkeit. Sie kommt zu Stande, indem der Wille dauernd durch ein höchstes Gut bestimmt wird ⁵⁾. Der heil. Geist wird im Einzelnen zur christlichen Gesinnung. Es kommt nicht darauf an was der Mensch thut.

¹⁾ Vergeblich Frucht am Feigenbaume, im Weingarten suchen Mth. 21, 19. 33. Luc. 3, 9. Der Sohn, der Ja sagt und nicht geht Mth. 21, 28 ff. Der Same der durch Schuld des Ackers verdirbt Mc. 4, 14 ff. Der unsaubere Geist, der mit 7 schlimmeren wiederkommt (Luc. 11, 24). Hörer des Worts, die nicht Thäter sind Mth. 7, 26. Jac. 1, 22, die Gottes Gnade *εἰς ζῆλον* empfangen 2 Cor. 6, 1. Das unrettbare Verderben der Zurückfallenden Hebr. 6, 6. 10, 26.

²⁾ Rom. 6, 1. 11 *λογίζεσθε ἑαυτοὺς νεκροὺς μὲν τῇ ἁμαρτίᾳ, ζῶντας δὲ τῷ θεῷ*. Gal. 5, 25 *εἰ δὲ ζῶμεν πνεύματι, πνεύματι καὶ στοιχοῦμεν*. Col. 3, 1. 2 *τὰ ἄνω ζητεῖτε (ἠρορεῖτε), ἀπεθάνετε γὰρ*. Phil. 2, 13.

³⁾ Ewige innere Nothwendigkeit und Vernünftigkeit.

⁴⁾ Auch wo man Güter aufgiebt, geschieht es um eines höheren Gutes willen.

⁵⁾ Col. 3, 1 ff. *τὰ ἄνω ἠρορεῖν*. Solange weltliche Güter als die höchsten empfunden werden, ist die Gesinnung weltlich, fleischlich. Der natürliche M. vernimmt Nichts vom Geiste Gottes, 1 Cor. 2, 14 ff.

sondern was er ist. Indem die Gesinnung in zusammenhängender Bethätigung die Eigenart der Persönlichkeit bestimmt, entsteht der Charakter (*χαράκτῆρ, χαράσσω* eingraviren; — gesinnungslos, charakterlos, — böser und guter Charakter). Gesinnung und Charakter kommen niemals abgesehen von den socialen, nationalen und religiösen Bedingungen, in denen der Mensch steht, zu Stande (Socialethik). Aber diese Bedingungen wirken nicht als Zwang, sondern bedürfen der sittlichen Selbstthätigkeit, um im Einzelnen die Gesinnung zu schaffen (nicht Socialphysik). Naturell und Temperament (Naturgrundlagen) geben dem Charakter seine Eigenart, die Gesinnung giebt ihm die für Alle geltende sittliche Bedeutung. Jede sittliche Persönlichkeit muss einen „idealen“ Charakter besitzen, während empirisch der Charakter immer im Werden ist. Das Bewusstsein, erreicht zu haben, was man als Gut empfindet, ist Glück. Wenn das höchste Gut in der Welt gesucht wird, giebt seine Verwirklichung Glückseligkeit, wenn man es als überweltliches erkannt hat, Seligkeit ¹⁾.

3. Die Heiligung ist die Bildung des christlichen Charakters durch die immer vollständigere und kräftigere Entfaltung und Bewährung der christlichen Gesinnung. Sie setzt also die Bekehrung voraus ²⁾, und vollzieht sich nur auf Grund des Glaubens an die Rechtfertigung ³⁾. So ist die christliche Sittlichkeit immer religiös bestimmt durch das Gefühl demüthiger Dankbarkeit und kindlicher Zuversicht. Die Heiligung ist als Charakterbildung zugleich Tugendbildung, Erzeugung der sittlichen Kräfte, durch welche die Welt in den Dienst des christlichen Zwecks gestellt wird ⁴⁾. Aber sie selbst vollzieht sich in der Form der Busse und des Glaubens, d. h. a) negativ als das Ablösen der Persönlichkeit von der Herrschaft des weltlichen Zwecks, durch Ueberwindung der Versuchung und durch Abtödten der Lust. Das ist (im Unterschiede von der Busse, wie

¹⁾ So ist die Glückseligkeit von weltlichen Bedingungen abhängig und wird nie dauernd gewonnen. Die Seligkeit hängt von Nichts in der Welt ab. Darum ist auf Erden volle Befriedigung des Menschen unmöglich, weil die Seligkeit ohne Glückseligkeit das fleischliche Geschöpf nicht befriedigt (Rom. 8, 23 f.).

²⁾ Rom. 6, 11 f. Sich der Sünde abgestorben achten.

³⁾ *διζωωθέντες* Rom. 5, 1. Conf. Aug. I. 20 sine fide (se per Christum habere propitium patrem) nullo modo potest humana natura primi aut secundi praecepti opera facere. Apol. III, 4. Luther ad Genes. III. 305 fides chorum pulcherrimarum virtutum secum ducit, neque umquam sola est. Fides eeu mater est ex qua soboles illa virtutum nascitur.

⁴⁾ *ἀγιασμός, ἀγρίζειν, ἀγιάζειν*. Die Natur in den Dienst Gottes stellen, ihm als Opfer darbringen. 1 Joh 3, 3. Hebr. 12, 14. 2 Cor 7, 1, vgl. Rom. 6, 12. 19. 22. 12, 1 f. Gal. 5, 25. 1 Joh. 1, 6 (dogmatisch: der Process, durch den Gott sich die Natur des Menschen aneignet Joh. 17, 17).

But these conditions do not work by necessity but require a spontaneous, moral activity of the individual in order to create in him a certain disposition of mind and character. (not social physics)

The natural disposition and the temperament (the natural foundations) give to character its individuality but the disposition of mind gives to it its moral standing before a common standard.

All moral personalities must possess an ideal character whilst in the reality of actual experience or empirically the character is of constant growth.

The consciousness of having obtained that which we feel to be good or happiness, if the highest good is sought in this world its realization places man in a state of complete happiness, if it has been recognized as a heavenly good it gives perfect bliss and salvation.

3. Sanctification is the formation of the X'tian character by development and demonstrating ^{em} man fully and vigorously our X'tian mindness it therefore presupposes conversion³ and is only accomplished on the basis of justifying faith³

Thus X'tian morality is always of religious influence as the feeling of humble gratitude and childlike confidence. In forming the character sanctification at the same time forms virtue, it sets those moral forces by which the world is made subservient to the X'tian idea⁴. This is accomplished in the form of repentance and faith a) negatively by freeing the personality from the dominion of the world by overcoming temptation and mortifying the natural desires. In distinction from that repentance wh. is described in Gen. as the preliminary condition of conversion (Gen 6:1 Math 11:1)

Thus is the continual repentance in the other sense wh. lasts unto death and has nothing whatever to do with the R.C. repentance as penance (Gen 6:1 Math 11:1)

In a true X'tian life repentance is continuous & vigorous struggle vs the dominion of the false ideal (of the carnal mind) & constantly endeavor to resurrect themselves.

3) Positively it is accomplished by taking possession of more fully and effectively of all the spheres of natural life for the new and true ideals of the new personality (building of X'tian character) & accept principle these divine ends and purposes as the highest good i.e. as the ends wh. are to rule over personality and to make them a part of the disposition of mind, then is faith in the ethical sense. The innermost of wh. reveals itself as a willingness to be determined by the visible good. In distinction from faith in its legal sense as the condition of justification. Wherever there is true faith and not a merely profession of faith there is also a X'tian disposition of mind. Consequently there sanctification must be developed as the fruit of faith.

4. The moral life work of man needs the cooperation of repentance and faith to the hour of death. The position of a so-called "moral genius" which thinks to be free from repentance is a self deception (Lk 11:24) Only from a dogmatical point of view repentance may be said to be complete ^{with} justification but inasmuch as sanctification proceeds from the disposition of mind Christian ethics must describe the moral life work as the positive form process springing from faith and the purifying action of repentance can only be represented as the constant companion of that positive life process. (The spirit not the law, no rigorism of bondage or such spirit. Positive morality. An organic development.)

die Dogmatik sie als Voraussetzung der Bekehrung beschreibt¹⁾, die bis zum Tode dauernde Busse im Sinne der Ethik²⁾, die mit dem katholischen Buss sakramente keinerlei Aehnlichkeit hat³⁾. In einem rechten Christenleben ist die Busse der zusammenhängende siegreiche Kampf gegen die immer neu sich aufdrängende Herrschaft der falschen Zwecke (σάοξ). b) Positiv, als die immer vollständigere und wirksamere Gewinnung aller Gebiete des natürlichen Lebens für die neuen wahren Zwecke der wiedergeborenen Persönlichkeit (Charakterbildung). Das principielle Aufnehmen dieser Zwecke Gottes als des höchsten Gutes, d. h. als der Zwecke, welche die Persönlichkeit beherrschen sollen, in die Gesinnung, ist (im Unterschiede von dem Glauben, wie die Dogmatik ihn als Bedingung der Rechtfertigung beschreibt) der Glaube im Sinne der Ethik, dessen innerstes Wesen sich als Bestimmtwerdenwollen durch das unsichtbare Gut offenbart⁴⁾. Wo wahrer Glaube, nicht *λέγειν πίστιν ἔχειν*, ist, da ist die christliche Gesinnung. Da muss sich also auch die Heiligung vollziehen (fructus).

4. Die sittliche Lebensarbeit bedarf bis zum Tode des Menschen des Zusammenwirkens von Busse und Glauben. Die falsche „sittliche Genialität“, die sich die Busse ersparen zu können meint, ist Selbstbetrug (Luc. 11, 24). Nur dogmatisch betrachtet ist die Busse mit der Rechtfertigung vollendet⁵⁾. Aber da die Heiligung aus der Gesinnung entsteht, so muss die Ethik des Christenthums das sittliche Lebenswerk als einen positiven, aus dem Glauben hervorgehenden, Process beschreiben, und das reinigende Handeln der Busse darf nur als diesen Lebensprocess stetig begleitend dargestellt werden. (Nicht Gesetz, sondern Geist. Nicht der Rigorismus des Knechtsinnes. Positive Sittlichkeit. Einheitlich.)

¹⁾ Hebr. 6, 1 *μὴ πάλιν θεμέλιον καταβάλλόμενοι μετανοίας ἀπὸ νεκρῶν ἔργων*. (Mith. 4, 17).

²⁾ Apol. VI. 34 poenitentia h. e. conversio seu regeneratio. Art. Sm. III, 3. 40 haec poenitentia in christianis durat usque ad mortem, quia luctatur cum peccato residuo in carne per totam vitam (F. C. sol. decl. II. 34). Luther These I. 2 Cor. 7, 9 *μετάνοια εἰς σωτηρίαν ἐμεταμέλητος*. Rom. 12, 2 *μὴ συζημεῖσθε τῷ αἵματι τοῦτο, ἀλλὰ μεταμορφώσθε τῇ ἀνακαινώσει τοῦ νοῦς*. *Διὰ τοῦτο ἐὰν φάσιν ἡμεῖς*

³⁾ Concil. Trid. Sess. 14. Cat. Rom. 27. II, 8.

⁴⁾ Hebr. 11, 1. 33 die welt- und todüberwindende Macht des Glaubens. 1 Petr. 1, 7 *τὸ δοκίμιον ἑμῶν τῆς πίστεως*. 1 Joh. 5, 4 *αἴτι ἐστιν ἡ νίκη ἡ νικήσασα τὸν κόσμον ἡ πίστις ἑμῶν*. 1 Tim. 6, 12 *der καλὸς ἀγὼν τῆς πίστεως*. — Wer Ehre von Menschen sucht, kann nicht glauben Joh 5, 44. Luther Freiheit eines Christenmenschen 10 f. (Natürlich sind Busse und Glauben in Dogmatik und Ethik die gleichen nur von verschiedenen Gesichtspunkten aufgefassten Vorgänge).

⁵⁾ Gal. 2, 20. 1 Joh. 3, 9. 5, 18.

§ 9. Die Motive der christlichen Sittlichkeit.

1. Die Befriedigung des Einzelnen oder Aller ist kein sittlicher Zweck. (Lust. Utilitarismus). Aber alles sittliche Handeln setzt voraus, dass die Persönlichkeit in dem Zwecke, den sie sich setzt, ihre Befriedigung zu finden überzeugt ist (Motiv) ¹⁾. Unterhalb der eigentlichen Sittlichkeit steht der Mensch, der sich durch das Streben nach rein weltlich-selbstsüchtiger Befriedigung oder durch lohnsüchtig knechtischen Gehorsam zum Handeln bestimmen lässt (Eudämonismus. Heteronomie). Denn da handelt er nicht in Hingebung an einen sittlichen Zweck, sondern macht das angeblich sittliche Handeln zum an sich gleichgültigen Mittel für Naturziele. Die Geschichte der Sittlichkeit beginnt mit diesen Motiven, und in grossen Volksreligionen können sie pädagogisch niemals ganz übersehen werden ²⁾. Aber nur wo die Befriedigung in dem gesucht wird, was die Menschen als Vernunftwesen zu ihrer wahren sittlichen Bestimmung führt, und nur wo das sittliche Handeln selbst, nicht sein zufälliger Erfolg, als Zweck wirksam ist ³⁾, kann man von wirklicher Sittlichkeit reden. Und nur, wo der Gehorsam der freie Gehorsam des dem gebotenen Zwecke innerlich zustimmenden ist, kann er sittlich heissen ⁴⁾.

2. Das Motiv des sittlichen Geschmacks, d. h. der Freude am sittlich Schönen, ist ein unentbehrlicher Bestandtheil der Sittlichkeit, auch der christlichen ⁵⁾. Aber es genügt an sich

¹⁾ Gleichnisse vom Schatz, von der Perle etc. Mth. 13, 44 ff. (Beziehung auf das Gericht: Rom. 2, 1 f. 16. 6, 21. 1 Cor. 15, 30 ff. 2 Cor. 5, 9. 9, 6. Phil. 2, 12.) Lotze „das Streben nach eigener Lust ist ganz natürlich, aber sittlich gleichgültig, und soll keineswegs unter die moralischen Motive unsers Handelns aufgenommen werden. Dagegen sind andererseits moralische Gesetze widersinnig, wenn sie auf gar keinen Zweck eines zu realisirenden Gutes in der Welt bezogen sind. Der Inhalt der Gesetze ist eben die nothwendige Vorbedingung für die Realisirung der höchsten Güter in der Welt“.

²⁾ Apol. III, 68. Sunt facienda opera propter mandatum Dei, item ad exercendam fidem, item propter confessionem et gratiarum actionem. 78 his praeconiis bonorum operum moventur haud dubie fideles ad bene operandum.

³⁾ Mth. 20, 20 f. Abweisung der Zebedaussöhne. Luc. 17, 10 *δοῦλοι ἄγγελοι*. Eph. 6, 6 als *δοῦλοι* *Νρ.* den Willen Gottes *ἐκ ψυχῆς* thun. Dem Eudämonismus gegenüber ist es nicht unrichtig, wenn Kant bei dem sündigen Menschen die Gewähr sittlicher Gesinnung eben in dem Handeln gegen alle eudämonistischen Motive findet. (Kreuz.)

⁴⁾ Aus Liebe zu Christus Joh. 14, 15. 21. 1 Joh. 3, 22. 4, 20. 5, 3. (2, 3 *ἐγνώσαντες*) 1 Petr. 2, 13. Sein gutes Joch tragen Mth. 11, 30; den *ρόμος βασιλικός* erfüllen Jac. 2, 5. Das Ziel: wo das entscheidende sittliche Motiv aus dem höchsten sittlichen Zweck selbst nothwendig erzeugt wird (*πρὸς αὐτὸν*). Auch die Dankbarkeit gegen Gott ist noch nicht das rechte sittliche Motiv, sondern nur seine kindliche Vorstufe.

⁵⁾ Nachfolge Jesu als des *καλός*: Matth. 16, 24. Mc 8, 34. Joh.

§ 9. The Motives of X'tian Morality

The satisfaction of the individual or of all men is not in itself a moral aim [Pleasure or utilitarianism]. But all moral action presupposes

that the personality is conscious of finding satisfaction in the ideal which he strives for.

That man is below the standard of real morality who is moved in his action by a desire for a purely worldly and selfish satisfaction or by a servile, mercenary obedience [utilitarianism, heteronomy]. For in this case

he does not act in devotion to a higher moral aim but rather makes his so-called moral action a means for natural ends wh. are in itself indifferent.

The history of morality begins with such motives and in great national religions they cannot be entirely overlooked on account of their educational value.²

But we can only speak of real morality where man seeks his satisfaction in that wh. leads him as a being endowed with reason to his true moral destiny and where the moral action itself and not its possible result is the moving end and purpose³ and that obedience only can be called moral wh. is the free obedience of a man who consents in his innermost heart to the ideal that is set before him.⁴

2. The motive of moral aesthetics i.e. the delight in what is morally beautiful is an indispensable element in morality and also in X'tian morality. (see the use of the term *εὐκρίδος* of our following X) Matt 16:

But this motive is not sufficient in itself inasmuch as it is no guard against...

needness. It would be a safe guide only on
basis of a sanctification. The so-called moral
feeling (well meaning enthusiasm) is in reality the
birth of a most complicated process and as it
more feeling it lacks that clearness and
stability for a truly moral action. Neither
moral pride, nor the mere feeling of pain after
committing a wrong nor the feeling for righteousness
and gratitude are sufficient to cover and to explain
the whole sphere of moral action.

If all moral feelings love or charity alone is to
be considered as a sufficient moral motive and
is charity or love as the love of men based on
the social nature of man and uniting infinitely
in personal satisfaction with that of the others.
But such a love which really can have a moral
effect over us our selfish motives needs itself the deep
foundation of a firm religious conviction and cannot
be the result simply of the social nature of man
as it is strengthened and yet at the same time
limited by the ties of family friendship and
rationality.

The motive of love in order to be a truly moral
motive must be based upon a conviction of
rational reason and thus be exalted into
the sphere of an overwhelming conscious-
ness of duty. Christianity looks upon
that love which is the moving impulse of
morality as the result of faith thro the H. G. ²⁾
a motive of absolute power strong enough to overcome
even our own natural impulses much to superhuman
and can be assimilated by man alone thro faith
any conviction that is purely metaphysical (moral)
as a matter of course can influence certain limited
points and will be found to be without decisive
force and assurance in the hour of temptation. Relig.
alone is able to produce the motive of love in
all men.

selber nicht, da es vor ästhetischer Einseitigkeit nicht schützt, und um sicher zu leiten schon eine vollendete Heiligung voraussetzen würde. Das sogenannte sittliche Gefühl aber (Wohlwollen, Enthusiasmus) ist in Wirklichkeit das Ergebniss eines sehr verwickelten Processes und entbehrt als blosses Gefühl der Klarheit und Sicherheit, die zu einem wahrhaft sittlichen Handeln nöthig sind. Und weder der sittliche Stolz, noch das blosses Schmerzgefühl nach schlechtem Handeln, noch das Gefühl für Gerechtigkeit und Dankbarkeit erklären das gesammte Gebiet des sittlichen Handelns. Von allen sittlichen Gefühlen kann nur die, auf dem Gemeinschaftstribe ruhende, die eigene Befriedigung mit der der Anderen untrennbar verbindende, Liebe zu den Menschen als das ausreichende sittliche Motiv in Frage kommen ¹⁾. Aber eine solche Liebe, die gegenüber den selbstischen Motiven wirklich sittlich zu wirken vermag, ist ohne die Grundlage einer festen religiösen Ueberzeugung aus dem durch Familie, Freundschaft und Volk gestärkten aber auch beschränkten Gemeinschaftstribe nicht abzuleiten, bedarf also selbst einer tieferen Begründung.

3. Das Motiv der Liebe muss um ein wahrhaft sittliches zu sein auf einer Ueberzeugung der praktischen Vernunft ruhen, und so zu der Höhe eines unabweisbaren Pflichtbewusstseins erhoben sein. Darum denkt das Christenthum die Liebe, welche die treibende Kraft der Sittlichkeit ist, aus dem Glauben ²⁾ und durch den heil. Geist hervorgerufen ³⁾. Ein schlechthin zwingendes, auch die eigenen natürlichen Triebe überwindendes, Motiv muss ein überweltliches sein und kann nur durch den Glauben in den Menschen eingehen. Denn jede bloss metaphysische Ueberzeugung (Monismus) kann an sich immer nur auf kleine Kreise wirken, und wird in wirklicher Versuchung ohne die entscheidende Gewissheit und Kraft sein. Nur die Religion kann das Motiv der Menschenliebe wirklich bei Allen hervorufen.

10, 11. 13, 14. 34. 15, 12. 2 Cor. 8, 9. Eph. 5, 1. Col. 3, 13. Phil. 2, 5 ff. 1 Petr. 1, 15. 2, 21. 1 Joh. 2, 6. 3, 3. 7. 16. Seine Selbstverleugnung, seine Aufopferung, Heiligkeit und Gerechtigkeit.

¹⁾ Matth. 22, 36 ff. 23, 34 ff. Mc. 12, 31. Luc. 10, 27. Rom. 13, 8. 10. 14, 15. 1 Cor. 10, 24. 13⁹. Gal. 5, 6. 13. Eph. 3, 18 ff. 4, 15. 1 Thess. 3, 12. 1 Tim. 1, 5. Col. 3, 14. 1 Petr. 1, 22. 4, 8. 1 Joh. 2, 9 ff. 3, 10 ff. 4, 7. 8. 16. 20. Joh. 10, 11 ff. 15, 9. 12 Feindesliebe z. B. Luc. 6, 27—36). Ihre Vorstufen: Dankbarkeit, Pietät, Treue. Der Gemeinschaftstrieb liegt ebenso tief in uns wie die Selbstliebe. Reine Isolirungssucht ist Geisteskrankheit.

²⁾ Mth. 12, 33. Luc. 8, 15. 2 Cor. 5, 14 f. Eph. 2, 10. 4, 20. Col. 2, 6. 3, 1 f. 5 f. 2 Tim. 3, 5. Tit. 1, 16. Joh. 15, 5. 8. 1 Joh. 1, 5 ff. 2, 4. 29. 1 Petr. 2, 24. Jac. 1, 22. 25. 2, 14 f.

³⁾ Rom. 7, 4. 6. 8. 4. 14. 1 Cor. 3, 16. 6, 17. 2 Cor. 3, 6. 17. Gal. 5, 16—25. (Joh. 3, 6. 9. 4. 1 Joh. 3, 6. 9. 24. 4, 13 etc.)

4. Die Liebe wird zum wahren Motive der Sittlichkeit durch den Glauben an Gott als die Liebe, wie er uns im Kreuze Christi und in der Vergebung unserer Sünden offenbar wird ¹⁾. So ist die Verbindung zwischen dem Glauben an die Rechtfertigung und der Kraft des neuen Lebens nicht auf dem Umwege des Gedankens an Gottes Vergeltung, oder des Gehorsams, oder der Dankbarkeit ²⁾ zu suchen, so gewiss in allen diesen Gedanken berechnete Elemente liegen. Der Glaube kann die Rechtfertigung nicht anders empfangen, als indem er das Reich Gottes, in dem sie dargeboten wird, zugleich als höchsten Zweck will (Geist). Und die Ueberzeugung, von Gott geliebt zu sein, macht uns zu freudigen Mitarbeitern an seinem Zwecke, d. h. an der Gemeinschaft der Liebe ³⁾. Die eigene Seligkeit ist also hier mit dem Zwecke der sittlichen Gemeinschaft, d. h. mit dem Guten selbst, solidarisch verbunden. So werden die pseudomoralischen Motive, ohne dass sie aus ihrem pädagogischen Rechte verdrängt würden, von innen heraus aufgehoben.

5. Der Mensch kann nur dann sittlich handeln, wenn er selbst gut ⁴⁾, d. h. dem Zwecke Gottes frei ergeben ist ⁵⁾. Durch den Glauben an Christus, als das Eine was nicht ist ⁶⁾, wird der Mensch auf Grund seines *ἔσω ἀνθρώπος* ⁷⁾ aus dem Geiste (Gottes neu geboren ⁸⁾. Er wird zu einem *πνευματικός* ⁹⁾, der, wenn auch noch schwach und anfangend ¹⁰⁾ das Motiv, aus dem Gott handelt, in sich selber trägt ¹¹⁾. Wo wirklich Glaube ist, — nicht blosser Glaubensschein ¹²⁾, — da ist die wahre Sitt-

¹⁾ Conf. Aug. 1, 6 fides illa debet bonos fructus parere.

²⁾ Luc. 7, 41 ff. Die beiden Schuldner.

³⁾ Apol. II, 48. 64 fides quae a morte liberat et novam vitam in cordibus parit et est opus Spir. S., ... non stat cum peccato mortali. III, 4 fides affert Sp. S. II, 111 dilectio fidem sequi debet. III, 98. 20 Wenn wir uns im Glauben von Gott geliebt wissen diligimus eum quia prior dilexit nos (1 Joh 4, 18). 14 erigimur. Art. Sm. III, 13, 2 hanc fidem, renovationem et remissionem peccatorum sequuntur bona opera. Luther Vorrede zum Brief an die Römer.

⁴⁾ Mtth. 7, 16. 12, 33 τὸ δένδρον καλὸν καὶ τὸν καρπὸν αὐτοῦ καλόν (ποιῆσαι) 35 ὁ ἀγαθὸς ἄνθρωπος ἐκ τοῦ ἀγαθοῦ θησαυροῦ ἐκβάλλει ἀγαθά.

⁵⁾ Joh. 4, 34 ἐμὸν βρῶμά ἐστιν ἵνα ποιῶ τὸ θέλημα τοῦ πέμψαντός με. 5, 30. 6, 38.

⁶⁾ Joh. 6, 29 τοῦτό ἐστιν τὸ ἔργον τοῦ Θεοῦ ἵνα πιστεύσητε εἰς ὃν ἀπέστειλεν. (1 Joh. 1, 6. 2, 3 ἐγνώκαμεν. κοινωνία).

⁷⁾ 2 Cor. 4, 16. Eph. 3, 16. Rom. 7, 22.

⁸⁾ Mtth. 3, 11. Mit dem h. G. taufen. 2 Cor. 5, 17 καιρὴ κρίσις. 1 Joh. 3, 9 γεγεννημένος ἐκ τοῦ Θεοῦ. Eph. 4, 23 ἀνανεοῦσθαι τῇ πρ. τοῦ τοῦ ἐμῶν. Joh. 1, 12 f. 3, 3. 5 (γεννηθῆναι ἰσθῆναι). Rom 8, 9.

⁹⁾ 1 Cor. 2, 15. Gal. 5, 25. 6, 1.

¹⁰⁾ 1 Cor. 3, 1 f. νήπιος.

¹¹⁾ Gal. 5, 22 f. καρπὸς τοῦ πρ. (6 πίστις δι' ἀγάπης ἐνεργουμένη).

¹²⁾ Jac. 2, 14 ff. (λέγειν π. ἔχειν). 2 Cor. 6, 1 εἰς κενόν. (Gal. 5, 6).

4. Love becomes the true motive of morality by faith in G as the absolute love, revealed clearly in the cross of X and in the forgiveness of our sins¹⁾ Thus the connection between justifying faith and the working principle of the new life is to be found not in the round about way of remembering God's rewards or the duty of obedience or of gratitude²⁾ tho in all these there are certain correct elements. Faith cannot receive justification in any other way except in adopting at the same time the K. of G. in which this justification is offered as the highest aim.

The conviction of being loved by G makes us cheerful co-workers with his purpose and plan i.e. the communion of love³⁾ Our own personal salvation is thus brought into a ~~solidary~~ ^{solidary} union with the aim and end of the moral community i.e. the highest good the K. of G. Thus the imperfect and false motives of morality are abolished from within, tho they may still have a certain educational value.

5. Man can act morally only if he himself is good.⁴⁾ i.e. if he is fully ^{inner} devoted to the purpose and plan of God⁵⁾ By faith in Christ who is the one thing needful, man is born again of the spirit of God⁶⁾ On the basis of his rebirth ^{ἀνάστασις} (the inner man) he becomes a spiritual man⁷⁾ who tho in a weak and primitive manner⁸⁾ bears within himself the very motive from which God himself acts⁹⁾

Wherever there is real faith, and not ~~an~~ ^{an} empty show of faith¹⁰⁾ There is true morality and with it true salvation¹¹⁾ tho not in absolute perfection still in constant development¹²⁾

§ 10. Faith as the end of the Law

the term good works wh. rules the whole moral and relig.
ception of R. Cath. is to be rejected not only from a
logical point of view (as was done at time of Ref.)
but also in the sphere of ethics. It belongs to a legalistic
ethics. Whenever morality involves itself
in one supreme and central matter and after one
principle there can only be one life work i.e. one
herant organic moral life work and all the single
acts of man are good only in their organic connec-
tion with this life work. In their isolation and
part from the spirit in wh. they are performed
these different acts have no moral value
It is true the term "good works" is used as a
matter of course in the lang. of the N.T. and
throughout the evangelical church, but the term
ought to be dismissed from a strictly theo-
retic lang. We are forced to this by the
other meaning of Christ's struggle with
Pharisaic morality; and by the radical
antagonism of evangelical vs. medieval or R.C.
Catholicism. In forming an estimate of the
moral value of a personality, individual acts
can only be considered dispar as they are
unmistakable signs (or fruits) of the spirit
and character of the man.

3. The moral value of human action lies altogether
in the spirit and character of the man. i. the moral
life work of all time & space is essentially of the
same moral value in spite of the manifold
diff. of outward acts wh. the individuals are
able to perform. The more perfect the energy of the
Xtian spirit works in a man the less he will need
of special intention and purposes for his individual acts.
His conscious consideration of certain ends in view and the
election of certain means for special ends. The action of
the true Xtian becomes more and more the result of a
habitual moral tact or instinct and not of training

lichkeit wohl noch nicht vorhanden ¹⁾, aber sie muss im Werden sein ²⁾, und mit ihr auch die Seligkeit ³⁾.

§ 10. Der Glaube des Gesetzes Ende.

1. Der Begriff der bona opera, der die gesammte sittlich-religiöse Anschauung des Katholicismus beherrscht, ist nicht bloss dogmatisch (Ref.), sondern auch ethisch zu verwerfen. Er gehört in die gesetzliche Ethik. Wenn sich die Sittlichkeit aus einem einheitlichen Motive und nach einem einheitlichen Principe (*πνεῦμα*) vollzieht, dann kann es nur ein *ἔργον* geben, d. h. ein zusammenhängendes sittliches Lebenswerk, und alles Einzelne ist nur im Zusammenhange dieses Lebenswerkes gut. Als Vereinzeltes und abgesehen von der Gesinnung, in der es geschieht, hat es überhaupt keinen sittlichen Werth. Der Ausdruck „gute Werke“ wird allerdings nach der ringsum als selbstverständlich geltenden Sprachweise im N. T. wie in der evangel. Kirche unbefangen gebraucht. Aber er ist aus dem wissenschaftlichen Sprachgebrauche zu tilgen. Dazu zwingt der tiefere Sinn der Polemik Jesu gegen die Pharisäermoral ⁴⁾, und die evangelische Grundanschauung in ihrem Widerspruche gegen die mittelalterliche ⁵⁾. Einzelne Handlungen können nur wo sie deutliche Zeichen für die Gesinnung sind (Frucht), für den sittlichen Werth einer Persönlichkeit Bedeutung haben ⁶⁾.

2. Der sittliche Werth des Handelns liegt in der Gesinnung. Darum ist das sittliche Lebenswerk aller wahren Christen sittlich gleichwerthig, bei aller Verschiedenheit der den Einzelnen zugänglichen äusseren Leistungen ⁷⁾. Je vollkommener die Kräftigkeit der christlichen Gesinnung ist, desto weniger bedarf es der Absichten (bewusstes Erfassen einzelner Zwecke) und der Vorsätze (Wahl bestimmter Mittel zu besonderen Zwecken). Das Handeln vollzieht sich immer mehr durch sittlichen Tact (nicht Dressur, Gewohnheit, Gedächtniss). — Nur wo man an einen höchsten Zweck denkt, der von dem sittlich Guten selbst noch unterschieden wird, ist der Wahn möglich, durch schlechte Mittel einen guten Zweck fördern zu können. Am nächsten liegt er

¹⁾ Phil. 3, 12 οὐχ ὅτι ἤδη ἔλαβον ἢ ἤδη τετελείωμαι.

²⁾ Phil. 3, 14 ἐν δὲ ταῖς μέν ὁπίσω ἐπιλανθάνομενος, τοῖς δὲ ἔμπροσθεν ἐπεκτεινόμενος, κατὰ στόπον δώζω. Zwingli Erkl. 97.

³⁾ Jac. 1, 25 οὗτος μακάριος ἐν τῇ ποιήσει αὐτοῦ ἔσται.

⁴⁾ Mtth. 15, 11. 18 was aus dem Herzen kommt. Mc. 12, 41 das Scherflein der Wittwe. Luc. 11, 39 das Reinigen des Innern. (Ohne Liebe sind die erstaunlichsten Leistungen werthlos 1 Cor. 13, 3.)

⁵⁾ Catech. min. I. Debemus Deum timere et diligere, ut (ne).

⁶⁾ ἔργον Joh. 4, 34. 17. 4. Rom. 2, 7 (κατ' ἐπομοίην ἔργον ἀγαθόν). 1 Cor. 3, 13. Gal. 6, 4. Mtth. 3, 10. 7, 16 f. 12, 33. 35. Guter Baum, gute Frucht.

⁷⁾ Mtth. 20, 1 ff. die Arbeiter im Weinberg.

da, wo eine einzelne weltliche Gestaltung (wie Kirche oder Staat) mit dem höchsten Gute verwechselt wird.

3. Wahre Sittlichkeit giebt es nur in einem einheitlichen die gute Gesinnung bewährenden Lebenswerke. Sittlich wird der Mensch durch Charakterbildung. Dazu genügt weder die Belehrung (Socrates, Wolf), noch die ästhetische Erziehung (Schiller), noch die Einübung (Aristoteles), so unentbehrlich sie alle für das Werden des Charakters sind. Durch Ausbildung des psychologischen Apparats kann man wohl die Kraft, aber nicht die Güte der sittlichen Persönlichkeit fördern¹⁾. „Die blosse Cultivirung kann auch von egoistischen Principien ausgehen und endämonistische Befriedigung suchen, ja mit raffinirter Steigerung der sinnlichen Triebe verbunden sein“. Die eigentliche Bedingung ist, dass die Ueberzeugung fest und dauernd durch das höchste Gut bestimmt ist (Wiedergeburt). Der Weg zum Erstarken der Sittlichkeit ist kein anderer als das sittliche Handeln selbst.

4. Mit dieser Erkenntniss ist die gesetzliche Stufe für die Sittlichkeit überhaupt überschritten. Die Norm, die zum Handeln verpflichtet, hört nicht auf, uns als der schlechthin Gehorsam fordernde Wille Gottes entgegenzutreten. Aber das Gesetz, als Gesetz, ist aufgehoben, nicht bloss nach seinen national-ceremonialen Bestandtheilen, sondern in seiner Gesamtheit²⁾. Der sogenannte *tertius usus legis*³⁾ ist ein wenig befriedigender Ausdruck für die Thatfachen, dass a) der im Gesetze sich äussernde Wille Gottes gegenüber willkürlicher menschenerdachter Sittlichkeit selbstverständlich die schlechthin gültige Norm des christlichen Handelns bleibt, dass b) auch der Christ in den Augenblicken der Unsicherheit einer objektiven Ausprägung dieses Willens bedarf, weil er eben niemals auf Erden ein vollkommen Wiedergeborener ist, für den keine Norm nöthig wäre, so dass er, wie die Sonne ihren Lauf vollbringt, immer das Gute frei thäte und dass c) der Christ, je unvollkommener seine sittliche Entwicklung ist, desto mehr noch die Einflüsse der pädagogischen Vorstufe der wahren Sittlichkeit wird spüren müssen⁴⁾. Aber

¹⁾ Tragische Bösewichter. Charaktervolle Christen.

²⁾ Rom. 7, 7. 10 ist der Dekalog, der *νόμος πνευματικός*, gemeint (8, 2). Ebenso Apol. II, 6 *vocamus legem in hac disputatione Decalogi praecepta ubicumque illa in scripturis leguntur: de caeremoniis et judicialibus legibus Moisis in praesentia nihil loquimur*. Anders Gal. 4, 9. Col. 2, 16. Act. 10, 11. 11, 5. 15, 7. Mth. 23, 4. — Wie das Gesetz in der Dogmatik durch das sola fide seine centrale Stellung verliert, so in der Ethik durch die fides, quae affert Spiritum sanctum.

³⁾ F. C. VI. Nur dieser usus (normativus) geht die Ethik an. Der usus politicus gehört überhaupt nicht in die christliche Theologie, der usus elenchticus in die Dogmatik.

⁴⁾ Irrthum des Antinomismus und der „sittlichen Genialität“. F. C. s. d. VI. 18. *Cum credentes in hac vita non plene renoventur*. (Art. Sm. III, 2 redet nur von usus 1. 2.) Mth. 5, 17 *μη ρομίσσητε ότι*

...with memory and the like) the illusion of being able to further a good end by evil means is only possible when a highest end is thought of which is still different from the moral good itself. The danger of such a delusion is greatest where certain institutions in this world such as the Church or the State are identified with the highest good itself.

3. True morality is found only in a harmonious and continuous life work which proves the good spirit by which a man is animated. Man becomes moral by the training of his character but neither learning (Plato & Wolff) nor esthetical culture (Schiller) nor practice (Aristotle) are sufficient for this, however indispensable they are for the development of character.

By training the psychological faculties of man the force of the moral personality, but not its real goodness, may be improved. Mere culture may rest on selfish principles and seek the satisfaction of personal happiness alone. Yet it may be associated with an extraordinary and studied development of the carnal appetites.

The real condition for the development of the character is that the education is

4. - With this knowledge we have advanced beyond the legal stage of morality. The norm which determines our action no longer continues to be the will of God demands unreserved obedience, but the law is abolished as law not only in its national and ceremonial sections but in its totality.

The so-called 3rd use of the law is to be considered in ethics as a somewhat inadequate expression for the fact:

a) that the will of God as stated in the law as a governing course remains the absolute norm of Christian moral action over vs. any arbitrary standard laid down by men b) that the Christian also in moments of uncertainty has need of an objective statement of what he should do because in this world he is never a perfectly rational man, who would need no moral standards, doing the good as freely as the sun in running its course.

c) That the Christian the most imperfect transitional development is the man will be so dependent on those educational influences that train him to true morality.

4) But the will of God is no longer

considered by the X'tian as law³ for the same reason which is unable to prescribe that most essential part of X'tian morality namely the spirit the disposition of the heart. It works thro the motives of simple obedience and the eudemonistic impulse, its results are at the very best only the morality of a child of degree a servant. Even the conception of morality as found in A. C. Prophecy, shows an advance, but beyond the stage of mere legalism² and in which that position is finally abrogated³ Of course the new spiritual principle of morality may now be called a law i.e. a law of liberty as in Gal. 3:12⁴ But in ethical science the word law is better avoided inasmuch as it implies the idea of an outside authority something of a statutory character and also the consideration of a reward or punishment as motives for action. Thus the idea of duty takes a different shade from that it is in legalistic ethics. Duty is a certain mode of action as bound by a rule as the law is the sum of certain outward rules so the result of that law is the sum of certain special duties that are equally binding for every one. Moral accomplishments outside of the positive precepts of the law are there something above the sphere of strict duty. They are recommended but they cannot be demanded and those who perform them can claim a special merit. But in the X'tian conception of morality duty as well as the moral rule is a unity (one law founded on one principle) so that what in a given case is

als Gesetz gilt ihm Gottes Wille überhaupt nicht mehr¹⁾. Ein Gesetz ist an sich ausser Stande, den wichtigsten Inhalt der Sittlichkeit vorzuschreiben (Gesinnung), und es wirkt durch das Motiv des blossen Gehorsams und durch eudämonistische Beweggründe, erzeugt also kindliches oder knechtisches Handeln. Schon die prophetische Auffassung der Sittlichkeit hat den Standpunkt des Gesetzes grundsätzlich überschritten²⁾. Und in Christus ist er endgültig überwunden³⁾. Natürlich kann man auch die neue geistige Regel der Sittlichkeit wieder ein „Gesetz“, ein „Gesetz der Freiheit“ nennen⁴⁾. Aber das Wort ist in der ethischen Wissenschaft besser zu vermeiden, da es den Begriff einer fremden Auctorität und des Statutarischen, und die Beziehung auf Lohn und Strafe als Motiv in sich schliesst.

4. Dadurch gestaltet sich auch der Begriff der Pflicht anders als in der gesetzlichen Ethik. Pflicht ist die durch eine Regel gebundene Weise des Handelns. Aus dem Gesetze als einer Summe von äusseren Regeln folgt eine Summe von einzelnen Pflichten, die Jeden gleichmässig binden. Sittliche Leistungen, die ausserhalb der positiven Gesetzesvorschriften liegen, sind dann „mehr als pflichtmässig“. Sie können angerathen aber nicht gefordert werden. Ihre Vollbringung begründet ein Verdienst⁵⁾. Bei der christlichen Auffassung der Sittlichkeit aber ist die Pflicht wie die sittliche Regel etwas Einheitliches: das zu leisten, was sich aus der christlichen Gesinnung für den einzelnen Fall ergibt (den möglichst grossen Beitrag zum höchsten Gute zu wirken). Es kann also nur Pflichtgrundsätze geben. Und ihre Anwendung im einzelnen Falle wird durch das sittliche Urtheil bestimmt (Pflicht-, Gewissensurtheile)⁶⁾. Aber Niemand kann mehr oder darf weniger thun, als seine Pflicht. So wird der Begriff des Verdienstes vollständig hin-

ἡλθον καταλῆσαι τὸν νόμον. 20 ἔὰν μὴ περισσείσῃ ἑμῶν ἢ δια. πλείον τῶν γρ. καὶ Φωφ 7. 21 ὁ ποιῶν τὸ θέλημα τοῦ πατρὸς μου.

¹⁾ Mtth. 11, 30 ὁ ζυγὸς μου χρηστός. Hebr. 7, 19 οὐδὲν ἐτελείωσεν ὁ νόμος. ²⁾ Jerj 31, 31. 34. A. T. Th. 5, S. 350 ff., vgl. Mtth. 5, 17 νόμον πληρῶσαι. Rom. 3, 31 νόμον ἰσχύομεν.

³⁾ Gal. 5, 18 εἰ πνεύματι ἠγεσθε οὐκ ἐστὶ ἐπὶ νόμον (22). 1 Cor. 9, 20. 2 Cor. 3, 6. Rom. 7, 4 ἐξανατρώγητε τῷ νόμῳ. 10, 4 τέλος νόμου Ἀριστός. 1 Tim. 1, 9 δικαίῳ νόμος οὐ ζήτην (Gal. 4, 1—3. 1 Cor. 15. 56.)

⁴⁾ νόμος τέλειος ὁ τῆς ἐλευθερίας Jac. 1, 25, τοῦ πν. τῆς ζωῆς Rom. 8, 2, νόμος τοῦ Νρ. Gal 6, 2, ἐντολή ζωῆς 1 Joh. 2, 8. (3, 4). 1 Cor. 9, 21 μὴ ὡς ἄνομος θεοῦ ἀλλ' ἐννομος Νρ. F. C. Sol. decl. VI, 16 homo renatus non amplius sub lege, aber nicht sine lege. Nur weil nicht völlig wiedergeboren, indiget legis admonitione doctrina et comminationibus, ja auch oft castigationibus. Ep. VI, A. 5. 6. Filii Dei in lege vivunt, quatenus renati sunt sponte et libere. Sol. decl. VI, 17. Talia opera proprie non sunt appellanda opera legis; 18 numquam sine lege, non sub lege sed in lege.

⁵⁾ supererogatoria, consilia evangelica, meritum. (Das Erlaubte.)

⁶⁾ Rom. 12, 2 εἰς τὸ δοκιμάζειν ὑμᾶς τί τὸ θέλημα τοῦ θεοῦ, τὸ ἀγαθὸν καὶ εὐάρεστον καὶ τέλειον.

befähigt¹⁾. Was die katholische Kirche als *consilia evangelica* betrachtet, deren Erfüllung eine höhere Vollkommenheit als die allgemein christliche hervorbringen soll, das sind in Wahrheit nur Pflichten in besonderen Lebensverhältnissen und für besonders ausgestattete Naturen, also besondere Anwendungen allgemein gültiger Pflichtgrundsätze²⁾. Die Pflicht in der gesetzlichen Ethik hat einen wesentlich negativen, die in der christlichen Ethik einen durchaus positiven Charakter. Diese richtige Auffassung der Sittlichkeit ermöglicht eine stete Veränderung der Sitte, bei vollkommener Beharrlichkeit der sittlichen Grundsätze, und erzeugt den wahrhaft conservativen Sinn.

5. Die Anwendung eudämonistischer und heteronomistischer Motive gehört principiell nicht mehr in die christliche Stufe der Sittlichkeit³⁾. Aber praktisch ist sie unvermeidlich, wo eine Religion in breiten Volkskreisen die wahre Sittlichkeit erst vorbereiten und zu ihr hinführen will. So ist das unbefangene Verfahren Jesu und seiner Apostel zu beurtheilen⁴⁾. Jedes Missverständniß ihrer eigentlichen Meinung wird durch den Hinweis auf den Gnadencharakter und die himmlische Art der Seligkeit⁵⁾, und durch die Abweisung der Lohnsucht, die nicht das Guthandeln selbst als Zweck ansieht⁶⁾, unmöglich gemacht.

¹⁾ Luc. 17, 10 *διὰ ποιήσῃτε πάντα τὰ διαταχθέντα ὑμῖν λέγετε ὅτι δοῦλοι ἀχρεῖοί ἐσμεν, ὃ ὀφειλόμεν ποιῆσαι πεποιθήκαμεν.* (Luc. 12, 48 *ὃ ἐδόθη πολὺ, πολὺ ζητηθήσεται παρ' αὐτοῦ.*)

²⁾ Conf. Aug. II, 6. 12. 54. Apol. XIII, 36. 45. 50 *Perfectio nobis est obedire quaecumque vera fide suae vocationi.* Es giebt verschiedene vocationes. So Abraham's ad mactandum filium, des reichen Jünglings, seine Habe hinzugeben. Sed exemplum obedientiae est generale. Das sequere me ist in Mtth. 19 die Hauptsache. Man muss auch den Leib um Christi willen opfern (Mtth. 10, 39. 16, 25. 26 *ἀπολέσαι τὴν ψυχὴν ἕνεκεν ἑμοῦ*). Aber darum ist nicht der Selbstmord perfectio. (1 Cor. 7, 7 die Virginität vgl. Mtth. 19, 11, 1 Cor. 9, 12 der Verzicht auf Entgelt für die Amsarbeit sind besondre *χωρίσματα*, — *οὐ πάντες χωροῦσιν.*)

³⁾ Rom. 8, 15 *πνεῦμα δουλείας — νόθευσις.*

⁴⁾ Furcht vor Gott (Mtth. 5, 22. 29. 7, 1. 10, 28). Das himmlische Gut (Mtth. 5, 46. 6, 1—6. 16 ff.). Lohn (Mtth. 10, 41. 19, 28. 20, 16. Luc. 6, 38. 14, 14). 1 Cor. 15, 30. 32 (*εἰ νεκροὶ οὐκ ἐγείρονται: γάγωμεν καὶ πίωμεν, αἴψιον γὰρ ἀποθνήσκουμεν.* Gal. 6, 8 *θεράσει.* Col. 1, 15 *διὰ τὴν ἐλπίδα.* 3, 24 *ἀνταποδόσις.* Hebr. 11, 26. 12, 2 (*μισθαποδόσις. ἀντὶ τῆς προκειμένης αἰσθ. χαρᾶς ὑπέμεινεν σταιρόν*).

⁵⁾ Apol. III, 236 ff. 243 ff. Hanc promissionem sanctos scire oportet, non ut propter suum commodum laborent, debent enim laborare propter gloriam Dei, sed ne desperent in afflictionibus. F. C. s. d. III, 37. Fiducia omnium operum nostrorum in articulo justificationis penitus excluditur.

⁶⁾ 1 Cor. 13, 3 (Nur die Liebe giebt den grössten Werken Werth). Mtth. 6, 33 *ζητεῖτε πρῶτον τὴν β. τ. θ. καὶ τὴν δακ. αὐτῆς.* Joh. 4, 34 *Meine Speise ist den Willen m. V. zu thun.* 8, 35. 15, 15 (Söhne und Knechte).

the application of endomunistic and heteromunistic
is on principle excluded from the christian state of
morality. But it is practically unavoidable
whenever a new religion is to prepare the way
true morality among the masses and lead
them up to it. In this light the free and un-
reserved references to reward on the part of Jesus
and His apostles are to be considered⁴⁾

It is hardly possible to misunderstand their
true meaning inasmuch as they emphasize
so strongly the character of G'd as a
G'd of grace, and the heavenly nature of
our salvation; and because they condemn
the desire for reward which does not look
upon the good action itself as the end⁵⁾

3. The Kingdom of Heaven and in righteousness
good. The norm or standard of Christian morality.

11. The Highest good is understood outside of transcendence.
good is that which is truly desirable, a reasonable aim of
human will. The elementary natural religions have
no idea of a highest good at all. The religions of cultured
Judaism have no highest good that is not mixed up
with accidental and worldly elements. Even among the
Persians the K'd of the good has its natural and
rational limitations. This might be said even
of the A.T. insofar as it differs from the New. In
Buddhism the highest good is without the power of
producing morality inasmuch as it is the abolition
all conditions for personal action with certain ends
and aims. Mohammedanism has a thoroughly
naturalistic and eudamonic conception of the highest
good. 2- It was only the Greek philosophy that taught a
highest good suitable for a standard of ethics, tho
in Greece that the natural and the moral were not
clearly distinguished, nor was the narrow national and
political horizon enlarged so as to comprehend the
universal aspect of humanity. 3- We may properly begin
with Socrates inasmuch as the ethics of Aristotle
repeats itself more fully in that of the Stoics than that of
Pythagoras in Plato, that of Democritus in the Epicurean
and that of the Sophists are sceptical and empirical also
in the sphere of ethics. 3- Socrates thinks it possible
to accomplish moral training merely by instruction, on the
assumption that no one is willingly bad, he looks upon
virtues simply as the forms of correct understanding
of what is good or truly desirable. He finds the highest
good in what is useful to man, but to man as a social
being he cannot be satisfied without a normal
communion with human society. Thus he lowers
the ethical idea to the standard of eudamonic
and ignores the difference between theoretical
knowledge and practical conviction which influences
the will of man. His thoughts and errors had a lasting
influence in the hist. of ethics. The Cynic philos.
find the highest good in happiness combined with
virtue, inasmuch as all other happiness is a mere delusion.
The Stoics find the highest good in virtue itself
without regard to happiness that is in a rational life un-
disturbed by deception or worldly motives. With them the
highest good is essentially the purely selfish aim of the
individual, to whom the community is made subservient.

Capitel 3. Das Himmelreich und seine Gerechtigkeit. Das höchste Gut. Die Norm der christlichen Sittlichkeit.

§ 11. Das höchste Gut ausserhalb des Christenthums.

1. Ein Gut ist, was begehrenswerth (appetibile) d. h. ein vernünftiges Ziel des Willens ist. Die elementaren Naturreligionen kennen ein höchstes Gut überhaupt nicht, die Culturreligionen des Heidenthums keins, das nicht mit Zufälligem, Weltlichem verflochten wäre. Auch bei den Persern ist das Reich des Guten natürlich und national beschränkt, ebenso im AT., soweit es dem Christenthume gegenübersteht. Im Buddhismus ist das höchste Gut die Aufhebung aller Bedingungen des zwecksetzenden persönlichen Handelns, also ohne sittliche Zeugungskraft ¹⁾. Im Islam wird das höchste Gut durchaus naturartig-eudämonistisch gefasst.

2. Ein zur Norm der Ethik geeignetes höchstes Gut hat nur die griechische Philosophie gelehrt, obwohl auch in ihr weder die sittlichen Vorgänge von den natürlichen klar unterschieden, noch die beschränkten national-politischen Zwecke folgerichtig zu allgemein menschlichen Zwecken erweitert sind ²⁾. Die Betrachtung darf mit Socrates beginnen, da die Ethik des Heraclit in der Stoa, des Pythagoras in Plato, des Democrit bei den Epicuracern vollkommener wiederkehrt, und die Sofisten auch auf dem ethischen Gebiete Skeptiker und Empiriker sind.

3. Socrates, der es für möglich hält, die sittliche Bildung durch Belehrung zu erreichen (Niemand freiwillig böse), und in den Tugenden nur die Formen des rechten Verständnisses für das Gute (Begehrenswerthe) sieht, findet das höchste Gut in dem, was dem Menschen nützt, aber dem Menschen als einem socialen Wesen, das nicht ohne normales Zusammenleben in der Gesellschaft seine Befriedigung finden kann (Utilitarismus). Er stimmt die sittliche Idee auf das eudämonistische Maass herab und verkennt den Unterschied zwischen theoretischen Erkenntnissen und praktischen Ueberzeugungen, die den Willen bestimmen. Seine Gedanken wie seine Irrthümer haben die Geschichte der Ethik bestimmt. Die Cyniker sehen das höchste Ziel in der Glückseligkeit, die mit der Tugend zusammenfällt, da alle andere Glückseligkeit Schein ist. Die Stoiker in der Tugend selbst, ohne Rücksicht auf die Glückseligkeit, d. h. in dem vernunftgemässen, von weltlichen Schein-Motiven nicht mehr getrübbten Leben (Ataraxie). Bei Beiden ist das höchste Gut im Grunde

¹⁾ Schopenhauer (E. v. Hartmann nur in seinen letzten Consequenzen).

²⁾ Eigentlich erst in dem Auflösungsprocesse des Geistes der antiken Welt, den die römische Stoa bezeichnet.

der rein selbstsüchtige Zweck des Individuums, dem alle Gemeinschaft dienen muss. Und der Weg zu ihm ist nur den Wenigen vergönnt, welche die Fähigkeit zur philosophischen Bildung in sich tragen. Die Anderen sind kein sittliches Ziel. — Die Cyrenaiker sehen das höchste Gut in der Lust, dem Genusse des Augenblicks. Da aber jede andere Lust sich durch höhere Unlust bezahlt macht, ist der wahre Genuss im Grunde mit der Weisheit identisch. Und die Epicuraeer, von demselben höchsten Gute ausgehend, finden es zuletzt in einem dem stoischen sehr verwandten Ideale weil nur die innere Befreiung von weltlichen Bedingungen ein sicheres und wahres Glück giebt. In allen diesen Schulen ist also ein wirklich gemeinschaftsbildendes, und zur bleibenden Grundlage für die sittlichen Aufgaben der Menschen genügendes, Ideal schlechthin nicht vorhanden.

4. Auch für Plato (427—347) ist die Glückseligkeit das höchste Gut, d. h. der Besitz des von Allen Begehrten (Guten). Das aber kann nur das Unvergängliche sein, das Ewige, das als Ideenwelt in der sichtbaren Welt unsere höchste Liebe an sich zieht (Eros). So ist das höchste Gut des Einzelnen die Gemeinschaft mit dem Göttlichen (ihm ähnlich werden)¹⁾. Zu ihm hat sich die Seele aus dem Kerker der Sinnenwelt zu erheben, indem sie die rechte Ordnung in sich herstellt (*δικαιοσύνη*). Diese rechte Ordnung soll dann im Idealstaate als richtige Vertheilung von Herrschen, Bestimmen und Ausführen zu einem objektiven Ausdrucke kommen (Vernunft, Wille, Trieb). Plato's Gedanke vom höchsten Gute erhebt sich weit über den der Anderen. Hier ist ein schattenhaftes Vorbild des christlichen Reiches Gottes. Aber sein Staat bleibt der partikuläre, erobernde Erdenstaat. Die „Geringen“ sind ihm nur Mittel, nicht Selbstzweck. Wahre Liebe der Menschen als Menschen zu einander hat bei ihm keine wirklichen Grundlagen. Familie und Ehe werden Staatseinrichtungen ohne einen sittlichen Werth. Und so lange der „Idealstaat“ nicht vorhanden ist, giebt es noch keinen würdigen Gemeinschaftszweck. Da kann nur der „Gerechte“ sein einsames Ideal zu verwirklichen suchen.

5. Aristoteles (384—322) sieht die Glückseligkeit, die auch ihm das höchste Gut ist, in der reinen Vernunftthätigkeit (dem Denken), während die sittliche Thätigkeit nur ein Glück niederer Ordnung gewährt. Die weltlichen Bedingungen der Befriedigung sind nicht Bestandtheile des höchsten Gutes, aber sie sind seine unentbehrlichen Voraussetzungen. Richtig denken, richtig wollen,

¹⁾ Vgl. Thom. v. Aq. IIa Q. 1. Quum Deus sit omnium prima causa, non nisi in ejus essentiae contemplatione poterit homo beari. Dagegen Duns IV, 492. V, 2. Supremum appetibile vel volibile est solum illud quod cuilibet naturae intellectuali simpliciter propter se est volendum. Beatitudo consistit in operatione formaliter. Frui Deo est eum amare propter se.

and the way to highest good is open only to the few who are able to acquire philosophical culture. There is no more interest whatever in the rest of mankind. The Cyrenians find the highest good in pleasure the enjoyment of the moment. But as every pleasure is counterbalanced by some higher displeasure true happiness is essentially identical with the wisdom of making the proper choice of pleasures with the success of self control and of the power of resisting desire, and the Epicureans who start with the same idea of the highest good ultimately find in an ideal which is very near the Stoical, inasmuch as pure and true happiness is only found in being inwardly free and independent from all worldly conditions. Consequently there is in all these schools no ideal that would be able to unite men in a moral community and to offer a satisfactory basis for the moral duties of man as a social being. 4 - Plato (427-347) also finds the highest good in happiness i.e. the possession of that wh. is desired by all, but this can only be found in that wh. is indispensable wh. as the world of ideas attracts our highest love (eros) in this visible world. Thus the highest good for the individual is the communion with the Divine to be made like unto it (ὁμοιωσις). To this soul has to rise out of the prison of this world by establishing in itself the true order of things. This true order is to find its objective expression in the ideal commonwealth as the correct distribution of the powers of ruling, determining and of execution. Plato's idea of the highest good is used above that of the others, there is indeed in his theory a shadow of the Christian K'd of God but after all his commonwealth is one of this world with its particularism and its desire of conquest. Men of an inferior station only means to find an end in themselves. The family and matrimony are simply institutions of the state without true moral value. And as long as the ideal commonwealth is not established in reality there is no proper end worthy aim and end for the community all that remains for the righteousness ⁱⁿ for the isolation to seek for the realization of the ideal. 5. Aristotle (384-322) finds the highest good also in happiness and this happiness in thinking in the pursuit of which moral action affords only happiness of a lower order. The worldly conditions of satisfaction are not the constituents of the highest good but they are nevertheless its indispensable presupposition or preliminaries. To think ought and to will aright. This is the ideal aim wh. man must strive to attain the greatest happiness in the best of his

...natural endowments and proper training. Every state
guarantees the necessary education, which is the con-
dition for this exercise of morality. That which is good in
the individual appears in the state as an organism
the aim of the state is the unfettered, unrestricted exercise of
virtue on the part of its citizens. This ideal which had the rule
throughout the entire ethics of the middle ages is characterized
by a certain plain unassuming modesty, but its exalted
isolated action of the thinker, the philosopher above an
action and productive love which unites men. In the
system of Aristotle, the community becomes only a
means for the individual and in this Aristotelian
system also it is a separate community of this world
only impelled by selfish motives, degrading other
actions to mere tools of its aim. There is no
room here for a human morality with a common
moral good.

- Consequently in all these systems of ethics preced-
ing christianity we fail to find a satisfying con-
ception of the highest good; nevertheless ^{even} these
systems teach (a) that the true moral aim of the
individual can only be found in the dominion of
reason over nature. (b) that the true moral aim
of the individual can only be conceived in connection
with a morally perfect community. (c) That the
highest good cannot be understood without an
invisible divine plan and purpose concerning the
world. All the modern systems of philosophical
ethics wherever they set up a moral ideal different
from the christian are foreboded, and consequent-
ly also judged in these systems preceding christianity.

§ 12 The K'd of God the Highest Good.

1- The K'd of God as Jesus found it as the object
of hope of the people was a purely dogmatical term.
It meant the perfect condition of the people of G.
Established by the ^{miraculous} power of God.
With its causal and ^{natural} ~~natural~~ ^{causal} limitation
and conditions and its purely exhortatory
character it furnished its motives to right-
eousness only in consideration of reward
this view the divested of its causal and
particularistic character was retained by

ist das Ziel, dem man durch Uebung, auf Grund von Naturanlage und Unterricht, zuzustreben hat. Die Bedingung für diese Uebung der Sittlichkeit (die Erziehung) kann nur der Staat gewährleisten, in dem das, was in dem Einzelnen „Gut“ ist, als ein Ganzes erscheint. Der Zweck des Staates ist die ungehemmte Tugendübung der Bürger. Dieses Ideal, welches das Mittelalter ethisch beherrscht hat, zeichnet sich durch seine schlichte Wahrhaftigkeit aus. Aber es stellt über die schaffende Liebe, die vereinigt, die aristokratische isolirende Denkerthätigkeit ¹⁾. Die Gemeinschaft wird zum Mittel für den Einzelnen. Und sie bleibt auch bei Aristoteles die irdische selbstsüchtige, andere Völker zu blossen Werkzeugen herabsetzende Einzelgemeinschaft (Sklaverei). Für eine menschliche Sittlichkeit, aus der ein gemeinsames sittliches Gut hervorgeht, ist auch hier kein Raum.

6. Alle vorchristliche Ethik lässt also eine befriedigende Erkenntniss des höchsten Gutes vermissen. Aber sie lehrt, dass a) nur in der Beherrschung der Natur durch die Vernunft das wahre sittliche Ziel liegen kann, — dass b) das höchste Ziel des Einzelnen nur im Zusammenhange mit einer sittlich vollkommenen Gemeinschaft denkbar ist, — dass c) das höchste Gut nicht ohne den Glauben an einen unsichtbaren göttlichen Sinn der Welt verstanden werden kann. Alle moderne philosophische Ethik, wo sie ein von dem christlichen abweichendes sittliches Ideal aufgestellt hat, ist in diesen vorchristlichen Formen präformirt, also mit beurtheilt ²⁾.

§ 12. Das Reich Gottes das höchste Gut.

1. Das Reich Gottes, das Jesus als Gegenstand der Hoffnung seines Volkes vorfand, war ein rein dogmatischer Begriff. Es bedeutete den durch Gottes Wundermacht herzustellenden vollkommenen Zustand der Gemeine Gottes. Sinnlich bedingt, national beschränkt, rein eschatologisch gedacht, bot es nur unter dem Gesichtspunkte des Lohnes Antriebe zur „Gerechtigkeit“. Indem Jesus diese Anschauung, obwohl er sie ihres particularistischen und sinnlichen Charakters entkleidet ³⁾, doch beibehalten

¹⁾ vita contemplativa. N. Eth. 1, 6 *ψυχῆς ἐνέργεια κατ' ἀρετὴν ἐν βίῳ τελείῳ*.

²⁾ Der Utilitarismus, theils mehr individuell (Eudämonismus), theils mehr auf das Gesamtwohl zielend, beherrscht die Entwicklung der ausserchristlichen populären Ethik in England (Bentham, Locke, Paley, Stuart Mill, Cudworth, Cumberland etc.) und Deutschland (Laas, Schubert-Soldern, Paulsen, Gizyki). Anders Wundt, Harms, Lotze, die ein wirkliches ethisches Ideal, und die Herbartianer, die das Gute als eine besondere obligatorische Art des Schönen anerkennen.

³⁾ Mth. 8, 11. 21, 43 das Himmelreich den Heiden geben. Mth. 5, 3—10 Macarismen. 22, 12 das hochzeitliche Kleid.

hat ¹⁾, erklärt er es für berechtigt, in dem vollkommenen sittlichen Ziele auch die vollkommene Befriedigung der eignen Persönlichkeit und der Gemeinschaft zu suchen. Aber wenn er bei dieser Anschauung stehen geblieben wäre, würde der Begriff des Reiches Gottes nur als Motiv für eine unvollkommene Sittlichkeit ausgereicht haben. Die Hoffnung wäre die Cardinaltugend des Christenthums (Chiliasmus), seine Sittlichkeit eudämonistisch (gesetzlich).

2. Aber Jesus verkündigt dieses Reich zugleich als eine, wenn auch nicht auf weltliche Weise gegenwärtige, Wirklichkeit, an der die Seinen mitwirken können. Er stellt also das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit als den höchsten sittlichen Zweck, d. h. als das höchste Gut hin ²⁾. Um an ihm Theil zu nehmen bedarf es einer höheren Gesinnung als die Weltkinder sie besitzen ³⁾, nämlich der als Feindesliebe sich bewährenden göttlichen Liebe ⁴⁾. So wird das Reich Gottes im Sinne Jesu zum ethischen Cardinalbegriffe des Christenthums, so gut wie es das dogmatische Princip desselben ist ⁵⁾. Da somit der höchste sittliche Zweck zugleich der göttliche Zweck ist, verbürgt er die Seligkeit. In dem völligen Lossagen von dem schlechten Eudämonismus ⁶⁾ wird der gesunde sittliche Kern des Eudämonismus offenbar. Und da dieser höchste Zweck nicht mehr als ein in der Welt zu sichtbarer Erscheinung kommender gedacht wird, fordert er weder eine wunderbare Veränderung der Naturbedingungen, noch stört er das Recht der anderen sittlichen Aufgaben. Er kann sich vielmehr in denselben vollziehen ⁷⁾. Für

¹⁾ Mtth. 20. 22. 25 Ablohnung der Arbeiter, Hochzeitsmahl, kluge Jungfrauen Luc 6, 23. Mtth. 6, 20 Lohn, Schätze im Himmel; Mtth. 26, 29 vom Gewächs des Weinstocks trinken in m. V. Reich; 13. 43 leuchten wie die Sonne: Mtth. 16, 28. 25, 34. Luc. 17, 24. 30. 22, 29. In der gegenwärtigen Generation kommt des Menschen Sohn als Richter.

²⁾ Mtth. 6, 33 *ζητεῖτε πρῶτον τ. β. τ. θ. καὶ τὴν δικ. αὐτ.* (13, 52 *γομμουτεὺς μαθητευθεὶς τῇ β. τ. θ.*).

³⁾ Mtth. 5, 20 *ἡ δικ. ὑμ. πλείον τῶν γρ. καὶ φαρισαίων.*

⁴⁾ Mtth. 5, 45. 48 *τέλειοι ὥσπερ ὁ πατὴρ ὑμῶν ὁ οὐρ. τ. ἐ. (γένησθε υἱοὶ τ. π. ὑ.).*

⁵⁾ Mtth. 11, 11 *ἀπὸ τῶν ἡμερῶν Ἰωάννου τοῦ β. ἕως ἄρτι ἡ β. τ. ὁ βιάζεται.* 12, 28 *ἐφθασεν ἔφ' ἑμᾶς ἡ β. τ. θ.* Luc. 17, 20 *οὐκ ἐρχεται ἡ β. τ. θ. μετὰ παρατήρησιν οὐδὲ ἐροῦσιν ἰδοὺ ὧδε ἢ ἐκεῖ ἰδοὺ γὰρ ἡ β. τ. θ. ἐντὸς ὑμῶν ἐστίν.* Mtth. 13, 44 f. Schatz im Acker, Perle. (Es versteht sich, dass der Sache nach das oben Gesagte gelten würde, auch wenn Jesus den Ausdruck „Himmelreich“ selbst beschränkter, etwa nur im eschatologischen Sinne gebraucht hätte.)

⁶⁾ Mc. 8. 34 Selbstverleugnung, Kreuz. 10, 21. Luc. 14, 26. Joh. 12, 25. — Mc. 8, 36 *τί γὰρ ὠφελεῖ τὸν ἄνθρωπον κερδῆσαι τὸν κόσμον ὅλον καὶ ζημιωθῆναι τὴν ψυχὴν αὐτοῦ;*

⁷⁾ Mtth. 5, 17 das Gesetz nicht auflösen. Luc. 12, 14 *τίς με κατέστησεν δικαστὴν ἢ μεροστὴν ἐγ' ἐμᾶς;* Mc. 1, 44 *σεαντὸν δεῖξον τῇ ἑερί.* Joh. 18, 36 *ἡ β. ἡ ἐμὴ οὐκ ἐστίν ἐκ τοῦ κόσμου τούτου* (Ordnungen für Sklaverei, Ehestand, Obrigkeit etc. Eph. 5, 22. 25. 6, 5. Tit. 2, 4. Rom. 13. 1 Petr. 2, 13. 18).

Jesus as the basis for his own teaching concerning the K. of God. He declares it right and proper to seek the absolute satisfaction of the individual and of the community in the perfect moral idea, but if He had not advanced beyond this view this idea of the King of God would only have furnished the motive for an imperfect morality. In this case hope would have been the cardinal virtue of X'tianity and its morality would have been of a legalistic and eudaimonistic character.

2 - But Jesus proclaims the K of G at the same time as a reality which is present with us, the not after the manner of this world, and as a reality in which his disciples are actively co-operating. He presents the King of G and its righteousness as the highest moral aim i.e. as the highest good.²⁾ It proceeds from the moral work of those who have received a higher spirit than the children of this world.³⁾ manifest the divine love which is demonstrated even in the love of the enemy.⁴⁾ Thus the King of G becomes the cardinal idea in Christian ethics as it is also the principle in X'tian dogmatics.⁵⁾ The highest moral ideal being thus identical with the divine aim and purpose our blessedness and salvation is insured by it. This complete rejection of what is wrong in eudaimonism reveals at the same time what is the healthy and true principle of eudaimonism and inasmuch as this highest aim is conceived as one which does not come to visible appearance in this present world it necessarily demands a miraculous change of natural foundations. It does not interfere with the other moral obligations of man. It can be accomplished in and with those moral obligations. For the life of the individual in the community this highest aim is of course essentially to be considered as an individual and personal aim, as the development and culture of virtue.

das Leben des Einzelnen in der Gemeine kommt dieser höchste Zweck natürlich wesentlich als ein individuell-persönlicher, als Tugendbildung ¹⁾, in Betracht.

3. Ein sittliches Gut im Unterschiede von natürlichen und von Scheingütern ist ein durch sittliche Arbeit zu verwirklichender für die vernünftige Persönlichkeit erstrebenswerther Zweck. Arbeiten ohne Ergebniss, Aufgaben, die unlösbar sind, kann man nicht Güter nennen; ein Gut muss demjenigen, der es erreicht, persönliche Befriedigung bringen. Aber ein sittliches Gut ist es nur, wenn es dem Triebe nach Befriedigung der vernünftigen Persönlichkeit, nicht der sinnlichen Natur, entspricht, wenn es aus der sittlichen Bethätigung selbst gewonnen ist, und wenn in ihm etwas an sich sittlich Werthvolles erreicht wird, also nicht ein selbstischer Zweck des Individuums im Unterschiede von dem der Anderen, sondern ein gemeinschaftlicher sittlicher Zweck. Das höchste Gut kann also nur 1) das Ergebniss des gesammten persönlichen sittlichen Handelns selbst sein, nicht etwas äusserlich zu demselben hinzukommendes. Es muss 2) als Einheit aller wahren Zwecke auch die Gesamtbefriedigung der Persönlichkeit gewähren, also nicht Glückseligkeit, sondern die Quelle alles Glücks in sich schliessen (Seligkeit, Leben). Und es muss 3) mit dem sittlichen Gemeinschaftszwecke selbst zusammenfallen, d. h. die Verwirklichung des göttlichen Zweckes mit der Menschheit mit sich bringen.

4. Die christliche Idee des Reiches Gottes erweist sich als die Verwirklichung des höchsten sittlichen Gutes, und damit bezeugt sich das Christenthum als die vollkommene Religion. Die Gemeinschaft der Menschen im Geiste der Liebe Gottes ist der schlechthin allgemein menschliche, der rein sittliche und der überweltliche Zweck, in dem die vollkommene Gemeinschaft mit der Seligkeit der Persönlichkeit, das menschliche Lebenswerk mit Gottes Offenbarungswerk eins sind. Verwirklichen können ihn nur Menschen, die an Gottes allmächtige Liebe glauben ²⁾, und von Gottes Geiste getragen werden ³⁾. In diesem höchsten Gute wird das Suchen nach dem persönlichen Zwecke zu einem Bestandtheile des Suchens nach dem Zwecke Aller, und in dem Suchen nach dem Zwecke Aller findet man zugleich das eigne höchste Ziel ⁴⁾. Man kann ebensowenig aus vermeintlicher Liebe zu den Anderen die eigene sittliche Persönlichkeit schädigen wollen, wie aus Selbstliebe die Gemeinschaft vernachlässigen.

¹⁾ Rom. 6, 19. 22 *εἰς ἀγιασμόν* (1 Thess. 4, 7. 1 Cor. 1, 10).

²⁾ Jac 1, 17 *πᾶσα δόσις ἀγαθὴ καὶ πᾶν δώρημα τέλειον ἁνωθέν ἐστι καταβαίνον ἐκ τοῦ πατρὸς τοῦ ὁπάντων*. 1 Joh. 1, 15 *ὁ θεὸς ὡς ἐστίν*. Muth. 19, 17 *εἰς ἐστὶν ὁ ἀγαθός*.

³⁾ Rom. 8, 4. 9 *μη κατὰ σάρκα περιπατεῖν, ἀλλὰ κατὰ πν.* (6, 14 *οὐχ. ἐπὶ νόμον ἀλλὰ ἐπὶ χάριν*).

⁴⁾ Tugendbildung wird Pflicht gegen die Brüder. Selbstpflicht ein Theil der Socialpflicht. Die Seele gewinnen, indem man sie verliert. Mc. 8, 35.

Der falsche Socialismus und der falsche Individualismus sind überwunden. Gottes Zweck steht über allen Sonderzwecken; der des Nächsten und der eigene gelten in dem Zwecke Gottes gleich. Und nur in sich heiligenden Persönlichkeiten, — nie in Naturzuständen, — kann das Reich der Liebe Gottes gewirkt werden.

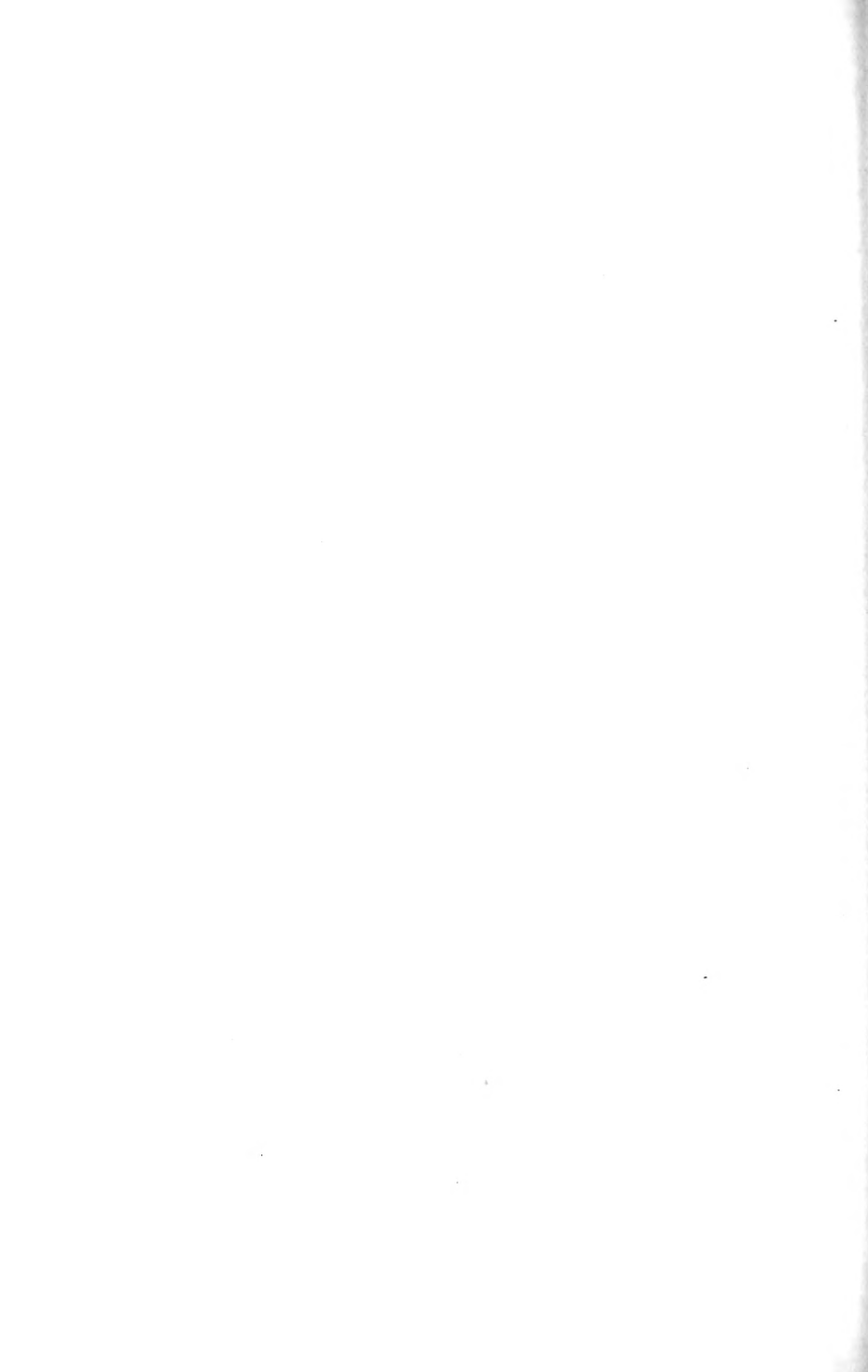
5) Aus der Idee des Reiches Gottes als des höchsten Gutes ergeben sich alle Grundgedanken der chr. Ethik von selbst. Denn die Gemeinschaft der Geister in dem Princip der Liebe setzt voraus, 1) dass die Natur als Mittel für den Geist möglichst umfassend und vollständig organisirt und symbolisirt ist, dass also alle Güter erzeugt und bewahrt werden, auf denen der Verkehr der Menschen ruht (Eigenthum, Wissen, Kunst), 2) dass jede denkbare sittliche Gemeinschaft auf Grund des von Natur Getrennten in möglichster Vollkommenheit verwirklicht werde (Familie, Staat, Gesellschaft, Kirche). Neben der Pflicht, an diesem höchsten Gute mitzuwirken, giebt es besondere Pflichten gegen Gott nicht mehr. Denn dieses Gut ist der einzige und der vollständige Gotteszweck mit den Menschen. Alles „religiöse“ Handeln muss also im Christenthume in das sittliche Handeln eingeschlossen sein. Es wird zum darstellenden Handeln, zur kirchlichen Pflicht und zur Pflicht der Ernährung der christlichen Gesinnung. Und alles sittliche Handeln kann nur im religiösen Geiste geschehen ¹⁾. Der rechte Cultus ist die Sittlichkeit (den Brüdern dienen) ²⁾; alles Andere ist nur Mittel dafür ³⁾.

6. Wo das höchste Gut als eine besondere sichtbare Gestaltung in der Welt gedacht wird, da muss immer ein einzelner sittlicher Zweck auf Erden die Gesundheit und das Recht der anderen verkümmern und sich ihnen in den Weg stellen (Staatsomnipotenz, Plato, Hegel, — Theokratie, die zum Universalstaate strebt, Augustin, Thomas). Im Reiche Gottes aber handelt nur Mensch mit Mensch und handelt man nur aus der Liebe Gottes heraus. Das kann nun in äusserer Wirklichkeit überhaupt nicht geschehen, da der Mensch in jedem gegebenen Falle immer schon besonders bestimmt, und sein Handeln immer schon durch besondere Motive und Pflichten bedingt ist. So muss das Reich Gottes entweder überhaupt unwirklich (Ideal, Hoffnung) sein, oder es muss sich in allen sichtbaren Gestaltungen und in allem concreten pflichtmässigen Handeln verwirklichen. Es muss überall sein, als höchster Inhalt alles sittlichen Handelns, dem im gegebenen Falle Alles zu weichen hat, oder es kann nirgends sein.

¹⁾ Luc. 10, 42 ἐνός ἐστιν χρεία, Mariensinn (2, 49). Gal. 2, 20 ζῆ ἐν ἡμοῖς Χριστός. 1 Thess. 5, 17. 2 Thess. 3, 1 ἀδιαλείπτως προσευχέσθε.

²⁾ Rom. 12, 1 τὰ σώματα ὑμῶν θυσίαν ζῶσαν (λογικὴ λατρεία).

³⁾ Mtth. 12, 7 ἔλεος θέλω καὶ οὐ θυσίαν (Jes. 1, 14 ff. Mich. 5. Hos. 5. Ps. 40. 50).



Jedes Handeln wird im christlichen Sinne unsittlich, wenn es nicht mehr in Liebe und für den Zweck des Reiches Gottes geschieht. Für das Reich Gottes arbeiten heisst also, in seinem ganzen Berufe in Liebe zu den Menschen die Verwirklichung der höchsten sittlichen Gemeinschaft anstreben. Liebe üben heisst, in allen Lebenslagen und Lebensaufgaben Gemeinschaft im höchsten Zwecke suchen ¹⁾. Das Verständniss der wahren christlichen Auffassung des höchsten Gutes giebt der evangelischen Kirche ihre Culturbedeutung ²⁾.

§ 13. Die christliche Liebe als die Gerechtigkeit im Reiche Gottes.

1. Auch die spätere (stoische) Philosophie der classischen Völker hat von allgemeiner Menschenliebe als einer in der Natur begründeten Sinnesart der rechten Menschen geredet (Antiochus v. Ascalon, Seneca, Cicero). Aber die blosser Reflexion auf die Natureinheit der Menschen ist als Theorie ausser Stande, die entgegenstehenden egoistischen Zwecke unwirksam zu machen (Rhetorik) ³⁾. Nur die Ueberzeugung von der Solidarität der menschlichen Zwecke, die geschichtlich durch gemeinschaftsstiftende Thaten geweckt wird, also eine praktische Ueberzeugung, vermag das. So hat erst das Christenthum, indem es die für alle Menschen sich aufschliessende Gemeine des Gottesreiches schuf, die Liebe zu den Menschen als Menschen als ein wirksames Motiv der Sittlichkeit in die Menschheit eingeführt. Der Buddhismus zeigt die Carrikatur dieser Richtung, indem er die Gemeinschaft über die sittlichen Persönlichkeiten hinaus auf alles Lebende erweitert, dafür aber den positiven Faktor der Liebe zum negativen des Mitleids ⁴⁾ herabstimmt.

¹⁾ Einseitigkeit des Methodismus und Pietismus.

²⁾ Conf. Aug. I, 18. Bona opera quae de bono naturae oriuntur (velle laborare in agro, manducare, bibere, habere amicum, etc.). 20, 2 utiliter docuerunt de omnibus vitae generibus et officiis, quae genera vitae, quae opera in qualibet vocatione Deo placeant. De quibus rebus olim parum docebant concionatores. — Apol. VIII, 54 quod regnum Christi sit spirituale h. e. in corde notitiam Dei, timorem Dei et fidem, justitiam aeternam et vitam aeternam inchoans, — interim foris sinat nos uti politicis ordinationibus legitimis quarumcumque gentium (wie Medicin, Baukunst, Essen, Trinken, Luft). Nec fert evangelium novas leges de statu civili.

³⁾ Dasselbe gilt von dem pessimistischen Monismus Ed. v. Hartmann's. Die antike Hingabe an concrete Gemeinschaften, wie Sippe und Staat, hat wirklich bewegende Kraft, die Reflexion auf das „menschliche Geschlecht“ oder auf die Einheit alles Seienden nicht. Nicht die „Menschlichkeit“ der absterbenden antiken Cultur, sondern Israels Nationalgefühl, bildet die lebendige Grundlage der christlichen Gesinnung.

⁴⁾ Gemeinschaft in der Verneinung der persönlichen Zwecke. (Stuart Mill „das Wohlergehen aller fühlenden Wesen“. Schopenhauer's Thier-Liebe und Menschen-Verachtung.)

2. Aus Gottes Gnadenoffenbarung in Christus zu unserem Heile entspringt zunächst das Motiv der dankbaren Liebe zu Gott. Wahre Liebe aber ist Gemeinschaft suchen im persönlichen Zwecke. Da nun Gottes Zweck mit dem Menschen das Reich der Liebe unter den Menschen ist (Gott ist die Liebe), kann man ihn nur lieben, indem man dem Reiche der Liebe unter den Menschen dient ¹⁾. Jede andere Liebe zu Gott ist entweder blosser Phantasiethätigkeit ²⁾ oder ruht auf falschem Verständnisse des in Christus offenbarten Wesens Gottes ³⁾. Verborgene Gotteszwecke lassen für das Geschöpf keine bewusste und thätige Gemeinschaft zu. Gott lieben heisst die Brüder lieben, an dem Reiche des Guten mitarbeiten (die Liebe lieben. Das Reich des Guten wollen.).

3. Liebe im elementaren Sinne ist Gemeinschaftsuchen aus sinnlicher Neigung zu weltlichen Zwecken. Ohne Liebe wäre überhaupt persönliche Gemeinschaft unmöglich (Hölle). Sittlich wird die Liebe, wenn die sinnliche Neigung zur persönlichen, von Naturfaktoren unabhängigen, und wenn die weltlichen Zwecke zu dem gemeinsamen von Gott gesetzten Zwecke der vernünftigen Wesen werden. Die wahre sittliche Liebe ist also das auf der Neigung zu den Menschen, als Brüdern die zu Gottes Kindern bestimmt sind, ruhende auf ihren gemeinsamen göttlichen Zweck sich richtende Gemeinschaftsuchen. (Wahres Wohlwollen, Fördern der sittlichen Zwecke, nicht der fleischlichen Zwecke der Andern.) Diese Liebe giebt aller natürlichen Liebe erst wahrhaft sittlichen Werth. Sie hat Nichts mit den Naturbedingungen des menschlichen Daseins zu thun und erwächst nicht aus besonderer Neigung (Collektiv-Egoismus). Darum kann sie in allen Verhältnissen wirksam sein und nimmt den besonderen Neigungen Nichts von ihrer Bedeutung ⁴⁾, ausser wo dieselben sich in Widerstreit mit dem höchsten Zwecke der Menschen stellen ⁵⁾.

4. Weil die sittliche Liebe Gemeinschaft in dem höchsten persönlichen Zwecke sucht, kann sie niemals das Aufgeben des sittlichen Zweckes der eigenen Persönlichkeit erfordern (Prostitution). Denn nur in den Persönlichkeiten verwirklicht sich der höchste Zweck. Sie sucht ebenso wenig die eigenen weltlichen Sonderzwecke auf Kosten der wahren sittlichen Zwecke Anderer,

¹⁾ 1 Joh. 4, 8 ὁ μὴ ἀγαπῶν οὐκ ἔγνω τὸν θεὸν ὅτι ὁ θεὸς ἀγάπη ἐστίν. 16 ὁ μένων ἐν τῇ ἀγάπῃ ἐν τῷ θεῷ μένει καὶ ὁ θεὸς ἐν αὐτῷ.

²⁾ 1 Joh. 2, 9. 4, 19 ἔάν τις εἴπῃ ὅτι ἀγαπᾷ τὸν θεὸν καὶ τὸν ἀδελφόν αὐτοῦ μισῇ ψεύσταις ἐστίν.

³⁾ 1 Joh. 4, 11 εἰ οὕτως ὁ θεὸς ἠγάπησεν ἡμᾶς καὶ ἡμεῖς ἀγαπῶμεν ἀλλήλους ἀγαπᾶν (7 ὁ ἀγαπῶν ἐκ τοῦ θεοῦ γεγέννηται). (Das Gesetz der Liebe Joh. 15, 12. 17. Mtth. 22, 37. 1 Joh. 4, 12.)

⁴⁾ Besondere Neigung Jesu (Joh. 11, 3. 5. 13, 23. 19, 26. 20, 2. 21, 7. 20. Mc. 10, 21).

⁵⁾ Die Forderung, ev. Aeltern und Befreundete zu verlassen (hassen) Mtth. 4, 22. 8, 22. 10, 34. Luc. 14, 26.





wie die Sonderzwecke Anderer auf Kosten des eigenen sittlichen Zweckes. Sie liebt Gott über Alles, den Nächsten wie sich selbst¹⁾. Die Liebe ist erst da recht verwirklicht, wo zwei Persönlichkeiten in gleicher Weise in dem göttlichen Zwecke ihren gemeinschaftlichen höchsten Zweck sehen. Wo nur der Eine so gesinnt ist, da kann er seine Liebe zunächst nur durch bekenntnisstreues Hinweisen auf diesen Zweck, nicht durch Verlassen desselben, also nicht durch Eingehen in den falschen Zweck des Andern, zeigen. Heiliger Zorn ist dann das Zeichen der Liebe, nicht charakterlose Nachgiebigkeit gegen das Böse. Der Christ soll die eigenen Sonderzwecke dem sittlichen Gemeinschaftszwecke opfern²⁾, aber nicht den sittlichen Gemeinschaftszweck fremden und eigenen Sonderzwecken. Darum ist die Feindesliebe die Paradoxie der christlichen Sittlichkeit, als das Kennzeichen der wahren, d. h. überweltlichen Liebe³⁾, die das Suchen nach Gemeinschaft auch da nicht aufgibt, wo die eigenen Sonderzwecke durch Anderer lieblosen Willen gehemmt werden. Aber ebenso fordert die christliche Liebe das Festhalten des Widerspruchs gegen die Negation des sittlichen Gemeinschaftszweckes⁴⁾. Den Teufel dürfen wir nicht lieben. — In der wahren Liebe werden zwei Persönlichkeiten zu einem Geiste.

5. Jeder Mensch, welcher Art auch seine weltliche Besonderheit sein mag, ist als in den sittlichen Zweck eingeschlossen Gegenstand der christlichen Liebe⁵⁾. Aber sie kann ihr wahres Wesen erst da zeigen, wo der gleiche höchste Zweck beide gemeinschaftsuchenden Persönlichkeiten verbindet, also als Bruderliebe⁶⁾, d. h. gegenseitige in Gott gegründete Liebe der Christen,

¹⁾ 1 Cor. 8, 1 ἡ ἀγάπη οἰκοδομεῖ. 13, 6 οὐ χαίρει τῇ ἁδικίᾳ, συγχαίρει δὲ τῇ ἀληθείᾳ.

²⁾ 1 Cor. 13, 5 οὐ ζητεῖ τὰ ἑαυτῆς. Rom. 15, 1 μὴ ἑαυτοῖς ἀρέσκειν. — Jesus kam nicht διακορηθῆναι ἀλλὰ διακορῆσαι. Die Hingabe des Lebens der grösste Liebesbeweis Mc. 10, 45. Joh. 15, 13. 1 Joh. 3, 16. (Gesamtheit der weltlichen Sonderzwecke.)

³⁾ Mtth. 5, 44. Le. 6, 27 vgl. Mtth. 6, 12. 18, 35. 1 Petr. 3, 9 (Rom. 12, 20 fasst das Gebot religiös, nicht ethisch).

⁴⁾ Mtth. 10, 14 den Staub von den Füßen schütteln. 11, 20 ὀνειδίζειν τὰς πόλεις. Mc. 3, 5 περιβλεψάμενος αὐτοῖς μετ' ὀργῆς. Heftiger Unwille des Paulus Gal. 5, 12. Phil. 3, 2. (Act. 13, 10). Die Liebe freut sich nicht der Ungerechtigkeit, will erbauen 1 Cor. 8, 1. 13, 4. Die weltliche Liebe dagegen erträgt leicht die Verletzung des sittlichen Zwecks, hört aber auf, wo der eigene Sonderzweck verletzt wird. Im Alten Testamente ist der heilige Widerspruch gegen Verletzung des Gottesreichs mit dem Zürnen über erlittenes nationales und persönliches Unrecht noch verbunden. Der Feind der Frommen ist auch Feind des Reiches Gottes.

⁵⁾ Luc. 10, 30 ff. der Samariter πλησίον τοῦ ἐμπροσθέντος εἰς τοὺς λιπστάς.

⁶⁾ Joh. 13, 1 ἀγαπήσας τοὺς ἰδίους τοὺς ἐν τῷ κόσμῳ (15. 9). 2 Petr. 1, 7 (ἐπιχορηγῆσατε) ἐν τῇ εὐσεβείᾳ τὴν φιλαδελφίαν, ἐν δὲ τῇ φιλαδελφίᾳ τὴν ἀγάπην. Empfehlungen der Philadelphia (ἀγίους, ἀλλήλους) 1 Petr. 1, 22. 2, 17. 3, 8. 4, 8. 1 Joh. 3, 10. Rom. 12, 10. 13. 1 Thess. 4, 9. Col. 1, 4. Eph. 1, 15. Hebr. 13, 1.

deren Ausdruck die gemeinschaftliche Fürbitte ist ¹⁾. Es handelt sich dabei nicht um „Confessionsgenossen“, sondern (was für die erste Gemeinde allerdings damit zusammenfiel) ²⁾ um Menschen, die den gleichen höchsten Zweck anerkennen.

6. Liebe ist nur sittlichen Persönlichkeiten gegenüber möglich. Der untermenschlichen Creatur gegenüber treten an ihre Stelle die Ehrfurcht vor dem Geschöpfe Gottes und die Menschlichkeit.

§ 14. Christus das Princip der Ethik (§ 3).

1. In der Ethik wie in der Dogmatik ist Christus nicht unter dem Schema des Vorbildes oder des Lehrers, sondern als persönliche Offenbarung des göttlichen Zwecks Gegenstand theologischer Aussagen, also nach seiner Gottheit, nicht nach seiner besonderen geschichtlichen Aufgabe und Lebensführung. Er ist die Persönlichkeit, in der der neue Geist des Himmelsreiches menschliches Leben gestaltend auf die Menschheit wirkt ³⁾. Als Offenbarer des göttlichen Sinnes ⁴⁾ in einer menschlichen Lebensaufgabe ⁵⁾ giebt er den mit ihm im Glauben Zusammenhängenden den göttlichen Lebensinhalt für ihre sittliche Aufgabe ⁶⁾.

2. Er ist 1) die Norm der christlichen Ethik (das neue Gesetz). Als Gottes Ebenbild ⁷⁾ ist er das bestimmende neue Leben der Christen. So vollzieht sich alles gesunde Leben in ihm, in seinem Namen ⁸⁾.

3. Er ist 2) das Motiv der christlichen Ethik (Tugendkraft). Die Gewissheit der Liebe Gottes, in welcher der Trieb und die Kraft des sittlichen Handelns der Christen ruhen, haben sie nur in ihm. Die Liebe zu ihm ist nicht die sentimentale Neigung zu dem Individuum, sondern die demüthige dankbare

¹⁾ Betonung und Forderung der Fürbitte der Christen für einander 2 Cor. 1, 11 (συνευχαριστοῦντων). Phil. 1, 4. 19. Col. 1. 3. 9. 4, 3. 12. 1 Thess. 5, 25. 2 Thess. 1, 11. 3, 1. 2 Tim. 1, 3. Hebr. 13. 18. Rom. 15, 30 (συνευχαριστοῦσθαί μοι)

²⁾ Gal. 6, 10 ἐργαζόμεθα τὸ ἀγαθὸν πρὸς πάντας, μάλιστα δὲ πρὸς τοὺς οἰκτιροῦς τῆς πίστεως.

³⁾ Joh. 6, 35. 51 das Brot vom Himmel. 14, 6 der Weg, die Wahrheit das Leben. 15, 1 der Weinstock. Gal. 2, 20 ζῶ δὲ οὐκέτι ἐγώ, ὅτι ἐν ἐμοὶ Χριστός.

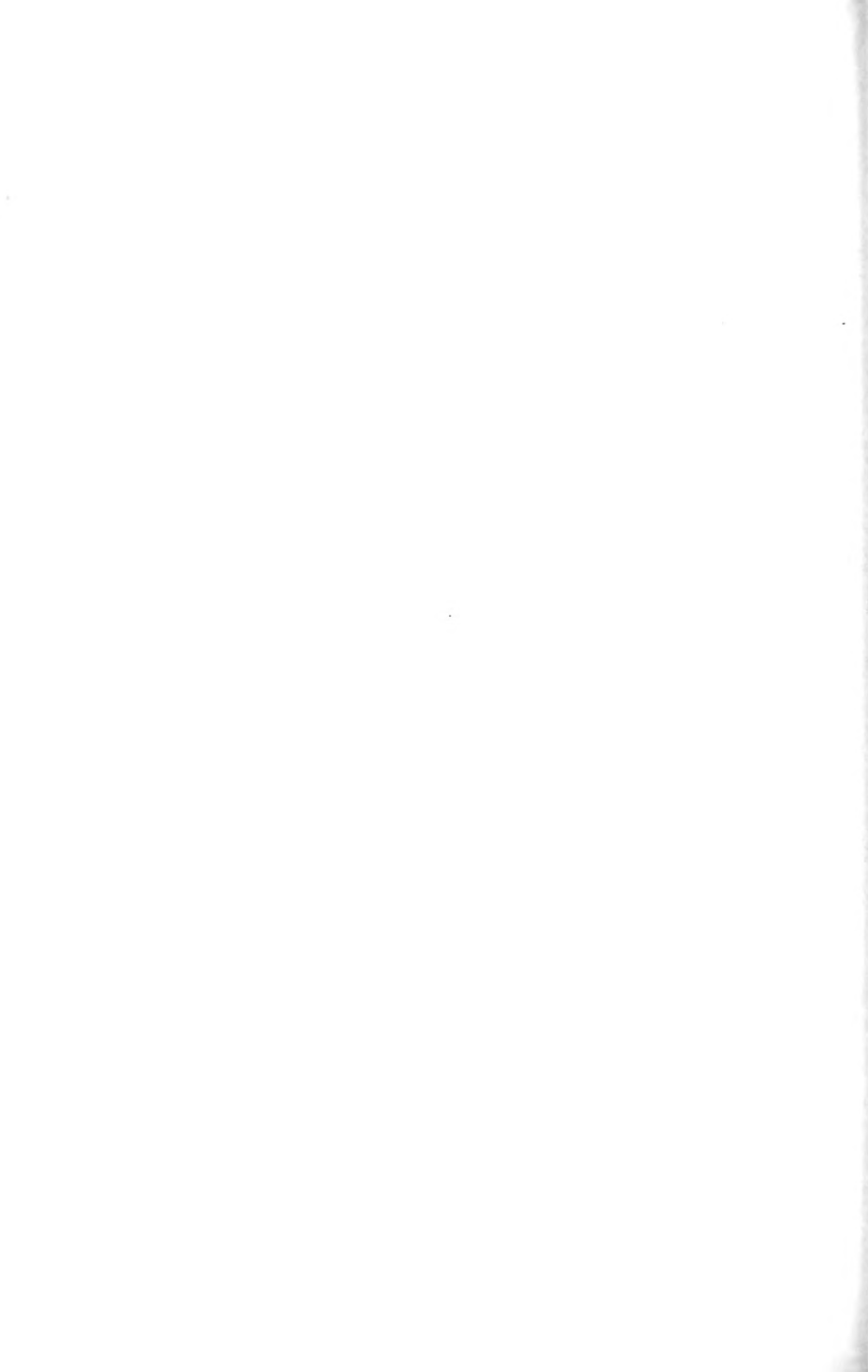
⁴⁾ Joh. 8, 23 ἐκ τῶν ἄνω. Joh. 7, 39. 14, 17. 26. 15, 26. Das πρ. τῆς ἀληθείας, das vor seiner Verklärung nicht war, auf seine Bitte und von ihm gesendet. 16, 13: ἐκ τοῦ ἐμοῦ λάμψει, καὶ ἐνδοξάσει.

⁵⁾ Joh. 6, 51. 56. Wer sein Fleisch isst und sein Blut trinkt ἐν ἐμοὶ μένει ζήσῃ ἐν αἰῶνι.

⁶⁾ 2 Petr. 1, 4 θεῖας κοινωνοὶ γίνεσθαι.

⁷⁾ Col. 1, 15 ὅς ἐστιν εἰκὼν τοῦ θεοῦ τοῦ ἀοράτου.

⁸⁾ Gal. 2, 20 3, 28 πάντες ὑμεῖς εἰς ἑστὲ ἐν Χ. I. 6, 15. 2 Cor. 5, 17. Col. 3, 17 πᾶν ὅτι ἐὰν ποιῇτε ἐν λόγῳ ᾧ ἐν ἔργῳ πάντα ἐν ὀνόματι κυρίου Ἰησοῦ. Eph. 4, 24 ἐνδύσασθαι τὸν χαρατὸν ἀνθρώπου τὸν κατὰ θεὸν πισθέντα (das ἐν Χρ.).



und weltüberwindende Liebe zu dem Könige des Reiches Gottes und zu denen, für die er gelebt hat¹⁾. In ihm liebt der Christ die Brüder, nicht als natürliche Menschen.

4. Er ist 3) der höchste Zweck der christlichen Ethik (höchstes Gut). Das Reich Gottes, als der höchste sittliche Zweck, ist für die Menschheit mit der Person Jesu unzertrennlich verbunden (König, Reich). Er ist mit der Idee des Guten eins geworden. Allen wahlverwandt. Durch seinen centralen Beruf aus den Schranken eines geschichtlichen Individuums herausgehoben.

5. So ist Christus nicht ein äusserliches Vorbild für uns (Mechanische Nachbildung bei innerer Verschiedenheit). Er ist das Princip der christlichen Ethik. Sein Geist wird angeeignet als die Einheit der christlichen Gesinnung, die sich in der unermesslichen Fülle der Aufgaben und Kräfte zu entfalten hat. Er bildet sich einen Organismus, einen Leib, durch seinen Geist und gewinnt in jedem Gläubigen eine besondere Gestalt²⁾. So giebt Christus durch sein einzigartiges Lebenswerk das, was die antike Ethik vergebens willkürlich suchte, das Liebe weckende treibende persönliche Ideal der Sittlichkeit (*τὸ καλόν*)³⁾.

§ 15. Die christliche Persönlichkeit im sittlichen Berufe als Selbstzweck (sittliches Gut).

1. Die sittliche Arbeit des Christen als eine einheitliche und positive kann nur in der Form des Berufs geleistet werden, d. h. indem der Einzelne einen specifischen Beitrag zu dem sittlichen Gemeinschaftszwecke pflichtmässig leistet. Dem Reiche Gottes als solchem entspricht der himmlische (sittliche) Beruf⁴⁾. Seine Erfüllung giebt der Persönlichkeit ihre sittliche Bedeutung. Aber wie das Reich Gottes in den sittlichen Gemeinschaften der Erde, so kommt der himmlische Beruf im irdischen Berufe zur Verwirklichung. Die sittliche Bedeutung der Arbeit, die der antiken Welt immer unverständlich blieb, ergibt sich somit für die christliche Ethik von selbst.

2. Jeder irdische Beruf wird unsittlich, wenn er den himmlischen Beruf zu vollziehen nicht gestattet⁵⁾. Und wenn der

¹⁾ Mtth. 25, 40 *ἐγὼ ὅσων ἐποιήσατε ἐν τούτων τῶν ἀδελφῶν μου τῶν ἐλαχίστων ἡμεῖς ἐποιήσατε.*

²⁾ 1 Cor. 12, 12 *καθάπερ τὸ σῶμα ἓν ἐστιν καὶ μέλη ἔχει πολλά ... οὕτως καὶ ὁ Χρ.* Gal. 4, 19 *ἔχους οὗ μορφωθῆναι ἡμ. ἐν εὐρί.*

³⁾ Der „Weise“ bei den Stoikern (Cato, Brutus etc.) und Epicuracern. Christus hat die Idee des Guten schaffend in die Menschheit gebracht und in seiner persönlichen Lebensführung durchgeführt.

⁴⁾ Die *ἄνω κλήσις*, *κλήσις ἐπουράνιος* Phil. 3, 14. Hebr. 3, 1, der Christenberuf 1 Cor. 1, 26. 7, 20. Eph. 4, 1.

⁵⁾ Act. 5, 29. Mtth. 19, 12 ff. *ἐντροχῶι διὰ τῆς β. τ. ὁ.* 21 f. seine Habe verkaufen.

Mensch im Stande ist, der sittlichen Aufgabe selbst in bauender oder reformatorischer Weise unmittelbar zu dienen, so ist dieser Beruf für ihn als der höchste zu achten ¹⁾. Die Gemeinsamkeit des sittlichen Berufs giebt allen echten Christen ihre Gleichheit bei aller Verschiedenheit des irdischen Berufs, und adelt ihre Arbeit. Das Bewusstsein davon erhebt sie über die Welt.

3. Ausschliesslich den himmlischen Beruf zu seinem irdischen Berufe zu machen, war nur Christus als der König des Gottesreiches berufen ²⁾. Jede der seinigen ähnliche Lebensarbeit nach ihm ist doch schon zugleich eine Arbeit in Kirche oder Familie oder Staat ³⁾. So hat der Christ seinen sittlichen Beruf in dem irdischen Berufe zu vollziehen durch treue Hingebung ⁴⁾, in der er seine irdische Berufsarbeit als Arbeit an dem Reiche des Guten auffasst, und um Gottes willen vollzieht. Der irdische Beruf aber darf nie auf den äusserlichen bürgerlichen Erwerbs-Beruf beschränkt werden. Er schliesst immer mit diesem zugleich die Mitarbeit an den gemeinsamen Aufgaben der christlichen Gemeinschaft in Familie, Gesellschaft, Staat und Kirche ein, an denen Alle mitzuwirken haben. Das bleibende Ergebniss der sittlichen Berufsarbeit bildet das wahre Eigenthum des Menschen ⁵⁾. Im Berufe die christliche Vollkommenheit zu suchen, ist das Besondere der evangelischen Ethik ⁶⁾.

4. Die Anerkennung der sittlichen Bedeutung der Persönlichkeit für die Gemeinschaft ist die Ehre. So kann Ehre nur im Berufe erworben und nur von den maassgebenden Faktoren in der Gemeinschaft gegeben oder geweigert werden. Ehrlos ist ebensowohl, wer die sittliche Geltung seiner Persönlichkeit aufgibt, wie wer für die Gemeinschaft schlechthin werthlos ist. (Sklaven, Diener der Lust, — arbeitsloser Genussmensch). Des Christen wahre Ehre entspricht seinem himmlischen Berufe und über sie entscheidet nur Gott und das eigene Gewissen. Dieser

¹⁾ So für den reichen Jüngling Mtth. 19, 21. Jesus fordert auf, in seiner Nachfolge *ἀλλεῖς ἀνθρώπων* zu werden Mc. 1. 16. 17. 2, 14. 6, 7. (Luc. 5, 10).

²⁾ Mtth. 11, 26 *πάντα μοι παρεδόθη ἐπὶ τοῦ πατρὸς μου* (28. 29 *τὸν ἑγὼν μου*). Joh. 17, 4 *ἐγὼ σὲ ἐδόξασα ἐπὶ τῆς γῆς. τὸ ἔργον ἐτέλειώσα ὃ δέδωκάς μοι ἵνα ποιῶ*

³⁾ Luther war Professor und Doctor der Theologie, Bonifacius kirchlicher Amtsträger etc.

⁴⁾ Rom. 12, 6 ff. *εἴτε διακονίαν ἐν τῇ διακονίᾳ, εἴτε ὁ διδάσκων ἐν τῇ διδασκαλίᾳ* (ὁ προϊστάμενος ἐν σπουδῇ etc.). Jesus hält sich an seinen Beruf Mtth. 4, 23. Mc. 1, 38, Paulus 1 Cor. 1, 17.

⁵⁾ Mtth. 25, 20 ff. die Pfunde. Luc. 16, 11 *τὸ ἀληθινόν, ἐμέτερον*, 19, 17. 26, *τῷ ἔχοντι δοθήσεται*. Apoc. 14, 13.

⁶⁾ Conf. Aug. I, 21, 1 memoria sanctorum proponi potest ut imitemur fidem eorum et bona opera juxta vocationem. II, 5, 10. 38 gegen die katholische Geringschätzung der vocatio. 6, 13 qui in mandatis Dei sine facitibus religionibus suae vocationi serviunt. 49 (zur perfectio). Apol. XIII, 41 desertio quae fit sine vocatione sine mandato Dei — hanc non probat Christus.





Ehre muss die Ehre bei den Menschen im Streitfalle geopfert werden ¹⁾. Niemand kann für das Reich Gottes leben, der die Ehre bei den Menschen ²⁾, d. h. die Anerkennung des Werthes seiner Persönlichkeit für die Gesellschaft durch das Urtheil der Menschen, für die er arbeitet, ohne Rücksicht auf die Ehre bei Gott sucht. Solche Ehre kann auch heuchlerisch erworben und ihr Verlust kann mit sittlicher Würde getragen werden. Aber für gewöhnlich wird mit der Ehre bei Gott auch die rechte Ehre bei den Menschen erworben, wenn man in sittlicher Treue gegen den irdischen Beruf den himmlischen Beruf vollzieht. Und ohne ein gewisses Maass von Ehre bei den Menschen ist das Erfüllen eines irdischen Berufs überhaupt unmöglich (Vertrauen) ³⁾.

5. Der Christ soll seine eigene Persönlichkeit nur in dem höchsten sittlichen Zwecke zum Zwecke machen. Das Wort „Selbstliebe“, wo es sich nicht um den einfachen Naturtrieb handelt, schliesst einen sittlichen Tadel ein ⁴⁾. Da aber der höchste sittliche Zweck nur in Persönlichkeiten verwirklicht wird, muss die Persönlichkeit im sittlichen Berufe sich selbst ein Heiligthum sein. Der Leib darf als bloss natürliches Leben niemals zum sittlichen Zwecke werden, wohl aber wird er es als das unentbehrliche Werkzeug der sittlichen Persönlichkeit. Der Mensch ist verpflichtet, ihn zum gesunden und tauglichen Werkzeuge des sittlichen Handelns zu machen durch Zucht und Pflege je nach den vorliegenden Bedingungen ⁵⁾. Jede Körperpflege dagegen, die den Leib als Natur zum Zwecke des Handelns macht, ist im besten Falle natürlich, nicht sittlich ⁶⁾, wo sie bewusst wird, ist sie unsittlich ⁷⁾.

6. Auch das leibliche Leben ist nicht Selbstzweck. Da der höchste sittliche Zweck nicht auf die Erde beschränkt ist, muss das leibliche Leben ihm eventuell ohne Zögern geopfert werden ⁸⁾. Freilich nur, wenn es um des sittlichen Gutes willen geschieht ⁹⁾. Solches Martyrium ist in jedem Berufe möglich

¹⁾ 2 Cor. 6, 8 *διὰ δόξης καὶ ἀτιμίας, διὰ δυσφημίας καὶ ἐις φημίας.* (Das Bewusstsein dieser Ehre verleiht der Lebensführung Würde. Das einseitige Pochen auf Ehre bei den Menschen macht sie anspruchsvoll.)

²⁾ Joh. 5, 44 *πὼς δύνασθε ἑμεῖς πιστεῦσαι δόξαν παρὰ ἀλλήλων λαμβάνοντες καὶ τὴν δόξαν τὴν παρὰ τοῦ μόνου θεοῦ οὐ ζητεῖτε;*

³⁾ 1 Tim. 3, 7. Ein Bischof muss auch *ἐπὶ τῶν ἔξωθεν μαρτυρίαν καλὴν* haben.

⁴⁾ 2 Tim. 3, 2 *ἔσονται γὰρ οἱ ἄνθρωποι ὁλιγαῖτοι.*
⁵⁾ Col. 2, 23. Gegen *ἀγροῦντα σώματος.* 1 Tim. 5, 23 *μηκέτι ἐδροπότει ἀλλὰ οἶνον ὀλίγον πρὸς τὸν στόμαχόν σου καὶ τὰς πεντάς σου ἀσθενείας.* mens sana in corpore sano. (Richtige sittliche Stellung zur Heilkunde.)

⁶⁾ Eph. 5, 29 *οὐδεὶς ποτε τὴν ἑαυτοῦ σάρκα ἐμίσησεν ἀλλὰ ἐκτρέφει καὶ θάλπει αὐτήν.*

⁷⁾ Rom. 13, 14 *καὶ τῆς σαρκὸς πόρνοιαν μὴ ποιεῖσθε ἐν ἐπιθυμίαις.*
⁸⁾ Mtth. 10, 39 *ὁ ἀπολέσας τὴν ψυχὴν αὐτοῦ ἔσται ζῶν ἐμοῦ* (16, 25. Luc. 14, 26 *μισεῖ*), Jesus Mtth. 26, 53. Joh. 18, 5, Paul. Act. 21, 10, 13.

⁹⁾ Wer den Leib „ohne Liebe“ den Flammen hingiebt *οὐδὲν ὠφελεῖται.* (1 Cor. 13, 3.) Märtyrer des Weltfürsten.

und geboten¹⁾. — Aber das leibliche Leben als die Bedingung des sittlichen Berufs auf Erden, darf nur wo dieser Beruf es fordert, geopfert werden²⁾. Das Hingeben des Lebens ohne sittliche Nothwendigkeit ist eine enthusiastische Verirrung. Die musterhafte Gesinnung Phil. 1, 21 ff. (Recht der Nothwehr.)

7. Der Selbstmord, — in der antiken Welt, vor Allem in der Stoa, da wo der Zweck des Lebens unheilbar zerstört schien mit einer gewissen Begeisterung gebilligt³⁾, im Alten Testament als natürlich beurtheilt⁴⁾, im Neuen Testament wenigstens nicht principiell verworfen⁵⁾, in der alten Kirche in Fällen schwerer Konflikte als heroisch anerkannt⁶⁾, — ist nach dem eben entwickelten Grundsatz, sobald er wirklich noch als eine sittlich-freie Handlung aufgefasst werden kann, unter allen Umständen als verwerflich zu bezeichnen. Nicht aus Rücksicht auf Staat, Familie und Gesellschaft, die ihn oft empfehlen würde. Sondern weil der wirkliche sittliche Zweck der Persönlichkeit, als nicht weltlicher, durch keine weltliche Lage unmöglich gemacht werden kann, weil also die sittliche Ehre und der sittliche Beruf des Christen auf Erden nie von aussen vernichtet werden können. So hat der Christ kein Recht, die ihm gesetzten Bedingungen des irdischen sittlichen Handelns von sich zu werfen⁷⁾. Zur Sünde aber kann der Mensch überhaupt nicht gezwungen werden. Er hat im Kampfe gegen sie eventuell das Leben zu lassen, ja auch Schande vor den Menschen zu dulden. Die Furcht vor der eigenen Schwachheit darf den Christen, weil er an Gott glaubt, niemals zur Flucht aus der irdischen Aufgabe treiben. Und Niemand der dem Himmelreiche nachtrachtet, ob auch nur im Leiden, ist für die sittliche Gemeinschaft unnütz (vgl. § 26, 3. § 28, 5).

8. Die eigene Seele ist für den Menschen selbst unverlierbarer Zweck im sittlichen Zwecke, der ja nur in Seelen verwirklicht wird. In diesem Sinne sollen wir sie suchen. Unsere

¹⁾ Joh. 10, 17 ff. *τίθηναι τὴν ψυχὴν μου ὑπὲρ πάντων λόγων ἀνθρώπων*.

²⁾ Jesus entzieht sich den Nachstellungen, so lange die sittliche Pflicht es erlaubt Luc. 4, 30. Joh. 2, 24. 7, 1. 10, 39. 11, 54. Die Apostel Act. 9, 25. 14, 6.

³⁾ Socrates und Aristoteles werfen ihn, weil das Leben Gott, resp. dem Staat, gehöre.

⁴⁾ Judic. 9, 54 (Abimelech). 16, 30 (Simson). 1 Sam. 31, 4 f. (Saul). 2 Sam. 17, 23 (Ahitofel). 1 Reg. 16, 15 ff. (Simri). Hiob 2, 9 (segne Gott und stirb). Gelobt 2 Macc. 14, 42 (Razis).

⁵⁾ Nicht der Selbstmord des Judas erscheint als Verbrechen (Act. 1, 17. 20. 25. 16, 27 f.).

⁶⁾ Euseb. h. eccl. VIII, 12, 2. 14, 15. Ambrosius de virg. 3, 7 (ed. Migne XVI, II, 182, 32 ff.).

⁷⁾ Wo es sich um rein pathologische Erscheinungen handelt, gilt natürlich nur der Gesichtspunkt des Mitgefühls. Wo das höchste Gut irdisch gedacht wird (Staat etc.), da ist kein entscheidender Grund, den Selbstmord zu verwerfen. (Cato.)



Pflicht ist, sie zum sittlichen Berufe zu bereiten (Charakterbildung, Tugendbildung). So sind wir verpflichtet, in Wahrfähigkeit gegen uns selbst, im Nähren der Seele aus den Quellen des christlichen Lebens, und im Vermeiden dessen, was sie schädigt, sie immer mehr mit dem höchsten Zwecke eins zu machen. Diese Gewöhnung¹⁾ ist zugleich das rechte Opfer (Rom. 12, 1 f.) und das Bilden des geistigen Leibes.

§ 16. Die christliche Freiheit und Vollkommenheit.

1. Indem der Christ im sittlichen Berufe die Natur dem höchsten Zwecke dienstbar macht, wird er frei von der Welt. Nur in Gottes Zwecke ist Freiheit; denn nur Gott beherrscht die Welt; in der Gemeinschaft seines Zweckes ist Weltherrschaft²⁾. Diese Freiheit kann also zunächst nur im Glauben empfunden werden³⁾. Aber das Glaubensbewusstsein dieser Freiheit erhebt den Christen in seinem gesammten sittlichen Berufshandeln⁴⁾. Sie ist nicht Weltverneinung, sondern Beherrschung der Welt im Sinne Gottes.

2. Das christliche Freiheitsbewusstsein ruht religiös in der Gewissheit des Kindesverhältnisses zu dem Herrn der Welt, sittlich in dem Bewusstsein des Mitarbeitens an seinem Zwecke. Dieses Bewusstsein giebt furchtlose Zuversicht⁵⁾, und Unabhängigkeit von den Satzungen und von den Meinungen der Menschen⁶⁾. Die Freiheit des Christen ruht auf dem sittlichen Berufe und fordert, wie dieser, nicht Weltflucht und Verzicht auf den irdischen Beruf, sondern Beherrschung der Welt in dem sittlich verstandenen irdischen Berufe.

3. Diese Freiheit erkennt keinerlei Schranken an, die ihr die Welt setzen könnte⁷⁾. Ihre Grenze ist die Liebe als die Norm im Reiche Gottes. So ist jede Freiheit in unsittlichen

¹⁾ 1 Cor. 9, 25 ff. ὁ ἀγωνιζόμενος πάντα ἐγκρατεῖται. 27 ἐποπιάζω μου τὸ σῶμα καὶ δουλαγωγῶ. ²⁾ Gen. 1, 26 ff.

³⁾ Rom. 8, 28. 35. 38. πεπεισμαι ὅτι οὔτε θάνατος οὔτε ζωὴ . . . οὔτε τις τιτίς ἐτέρα θνήσκειται ἡμᾶς χωρίσαι ἀπὸ τῆς ἀγάπης τοῦ Θεοῦ (οἶδα . . . πάντα συνεργεῖ εἰς ἀγαθόν). Auch die Freiheit besitzt der Christ als Glaubensüberzeugung (Gal. 5, 1. Joh. 8, 36. 1 Petr. 2, 16).

⁴⁾ 2 Cor. 3, 17 οὗ δὲ τὸ πνεῦμα κυρίου ἐλευθερία (Joh. 8, 36).

⁵⁾ 1 Joh. 4, 18 γὰρ οὗς ἔστιν ἐν τῇ ἀγάπῃ Gewissheit des Sieges der Gemeine über die Welt Luc. 12, 32. Joh. 16, 33. 1 Joh. 4, 4. 5, 4. Ueber Menschen-, Todes- und Welt-Furcht Mth. 10, 19. 28. Phil. 1, 21. Hebr. 2, 15, vgl. Mth. 8, 24. Act. 27, 21 (Meer, Schiffbruch). Königlich. 1 Petr. 2, 9. Apoc. 1, 6. 5, 10. Das ζῆλον der πίστες 1 Cor. 12, 9. 13, 2. Mc. 11, 22.

⁶⁾ 1 Cor. 2, 15 ὁ πνευματικὸς ἐπ' οἰδενὸς ἀνακρίνεται 4, 3. 7, 23. (νόμος Rom. 7, 4. 10, 4. Gal. 3, 13).

⁷⁾ 1 Cor. 3, 21 f. πάντα ὑμῶν ἐστίν, πάντα ἐξέστιν 6, 12. 9, 1. 4, πάντα καθαρὰ Tit. 1, 15. Act. 10, 15 Die Welt ist Gottes.

der Liebe widersprechenden Zwecken ausgeschlossen ¹⁾, und jede Freiheit hat sich in den sittlichen Zweck Aller eingefügt und gebunden zu achten ²⁾. Da aber die christliche Liebe nur den wahren sittlichen Gemeinschaftszweck (das sittlich Gute selbst) sucht, so kann sie den Christen nie veranlassen, in dem Sinne auf Freiheit zu verzichten, dass damit die Wahrheit verleugnet und die sittliche Idee geschädigt würde ³⁾. Nur auf Rechte, nicht auf Pflichten darf man aus Liebe verzichten.

4. Aus dem richtigen Verständnisse des Reiches Gottes als des höchsten sittlichen Zweckes ergiebt sich auch das christliche Lebensideal (Vollkommenheit). Unsere Kirche bestimmt es im Unterschiede von katholischer und pietistischer Auffassung als die von Glaubenszuversicht und kindlicher Gemeinschaft mit Gott getragene Treue im Berufe ⁴⁾ (Adel der Arbeit und des bürgerlichen Lebens). Im Neuen Testament ist ausser in Mth. 19, 21, wo es sich um besondere Pflichten eines besonders Begabten handelt, die Vollkommenheit immer als die allen Christen gesetzte, an keine besondre Lebensform gebunde und von keiner ausgeschlossene, Aufgabe gedacht, die aus der rechten Gesinnung heraus in fester Charakterbildung und in Klarheit des sittlichen Urtheils vollzogen wird ⁵⁾.

5. Wo das höchste Gut in rechter Weise erzeugt wird, da muss auch christliche Vollkommenheit sein. Und da das Reich Gottes keine äusserliche Einzelgestaltung ist, so können die äusseren Lebens- und Berufsbedingungen, in denen der Mensch steht, diese Vollkommenheit weder gewährleisten noch hindern. Schlechthin vollkommen ist nur Christus. Relativ vollkommen aber soll jeder Christ sein. Obwohl nun die Vollkommenheit in jedem bürgerlichen Berufe erreicht werden kann, so wird doch eine sittliche Verschiedenwerthigkeit der bürgerlichen Berufsarten gegenüber diesem Ziele zugegeben werden müssen. Dieselbe wird danach zu beurtheilen sein, in welchem Maasse der einzelne Beruf die Mitwirkung zum gemeinsamen sittlichen

¹⁾ Gal. 5, 13 *μὴ τὴν ἐλευθερίαν εἰς ἄγρομὴν τῇ σαρκί. ἀλλὰ διὰ τῆς ἀγάπης δουλεύετε ἀλλήλοις.* 1 Petr. 2, 16 (*ἐπιτάγματα τῆς κακίας*). 1 Cor. 6, 12.

²⁾ Kein *πρόσχομιμα* geben. 1 Cor. 9, 12, 14, 26 (*οἰζοδομῶ*). (8, 9 ff. 10, 33. Rom. 14, 20).

³⁾ Gal. 2, 14 *ὅτε εἶδον ὅτι οὐκ ὀρθοποδοῦσαν πρὸς τὴν ἀλήθειαν τ. εὐαγγ. εἶπον τῷ Κηρυτῇ ξυπροσθεῖν πάντων.*

⁴⁾ Conf. Aug. I, 27. II, 6, 46 ff. Apol. III, 232. VIII, 25. 61. XIII, 24. 27. 38. 45 ff. 50. Cat. maj. I, 1, 4. Art. Sm. de pot. et pr. pap. 48 (Confut. pontif. II, 6 quod autem odiosius apponitur, quod religiosi sint in statu perfectionis, ita ab eis numquam auditum est. Religiosi enim sibi non arrogant perfectionem sed statum perfectionis acquirendae, quia eorum instituta sunt instrumenta perfectionis, non ipsa perfectio.).

⁵⁾ *τέλειοι* sind 1 Cor. 2, 6. Phil 3, 15. Hebr. 5, 14. 6, 1 die sittlich und intellektuell gereiften Christen im Gegensatz zu den *νήπιοι*. Alle Christen sollen nach Vollkommenheit streben Mth. 5, 48 (Feindesliebe). Jac. 1, 4 (Geduld). 3, 2 (seine Zunge bezähmen). 1 Cor. 14, 20 (*ταῖς ᾠρεσίᾳ*). Col. 1, 28. 3, 14 (die Liebe *ἀνδραγαθία* τῆς τ.). 4, 12.

Gute ermöglicht. Und da muss im Gegensatze zur katholischen Auffassung behauptet werden, dass die *vita contemplativa* als solche als isolirend sittlich sehr niedrig steht, weil sie dem Liebeszwecke grundsätzlich gar nicht dient. Dagegen steht ohne Frage die Diakonie als Beruf für jeden, der die Fähigkeit dazu hat, am höchsten, weil sie die unmittelbare Lebensarbeit an dem Reiche der Liebe ist.

§ 17. Das Reich des Bösen. Die Welt.

1. Die Menschheit, soweit sie nicht von dem göttlichen, sondern von dem weltlichen Zwecke in ihrem Zusammenleben getrieben wird, bringt sittlich nicht das Reich Gottes sondern das Reich des Bösen hervor (das höchste Uebel. Tod). Das Wesen desselben ist nicht aus seinen eigenen vielfältigen Erscheinungen, sondern nur aus dem Gegensatze gegen das Reich Gottes zu verstehen. Es ist das Handeln der Menschen als sinnlich bestimmter Wesen aus dem weltlichen Zwecke, d. h. der Selbstsucht, — also 1) Beherrschung der Persönlichkeit durch die Natur, 2) Geltendmachen der selbstischen Sonderzwecke gegen den gemeinschaftlichen sittlichen Zweck (*ρόμος τῆς σαρκός, σαρκικοί*)¹⁾. Dieses Reich des bösen Handelns ist die Welt, nicht als Natur²⁾, aber als sich zum Zwecke machende Natur³⁾. Sein König ist der *ἄρχων τοῦ κόσμου*⁴⁾. Der Christ darf die Welt nicht lieben⁵⁾. Sie ist das Reich der Finsterniss (Lüge)⁶⁾, und der Unseligkeit.

2. Weder der Staat (Augustin) noch die menschliche Gesellschaft, auch wo sie nicht von eigentlich religiösen Zwecken bewegt wird (Pietismus), ist Welt. Die Welt kann ebensowenig wie das Reich Gottes als ein besonderer sichtbarer Organismus neben anderen erscheinen (untermenschlich, gemeinschaftauflösend). Denn Menschen können nie rein als Naturwesen und nie bloss aus Selbstsucht mit einander verkehren (Kampf um das Dasein). Die Welt kommt in den sittlichen Gemeinschaften zum Ausdruck. Diese selbst aber sind nicht Welt, sondern

¹⁾ Die Ethik des Utilitarismus und Eudämonismus kann streng genommen vom Bösen und von Sünde nicht reden. (1 Petr. 2, 11 *σαρκικά καὶ ἐπιθυμία αἰτνες στρατεύονται κατὰ τῆς ψυχῆς* (Rom. 1, 24 *ἐπ. τῶν καρδιῶν*). Der Begriff der *σάρξ* Rom. 7, 18. 8, 5. Eph. 2, 3.

²⁾ Welt als Gottes Schöpfung Mth. 5, 14. 13, 38. Joh. 1, 10. 3, 16.

³⁾ Welt als Feindin Christi und der Seinen Joh. 7, 7. 8, 23 (*οὐκ εἰμι ἐκ τ. κ. τ.*) 15, 18. 17, 14. 26. 1 Joh. 2, 15 (*ἐάν τις ἀγαπᾷ τὸν κόσμον οὐκ ἔστιν ἡ ἀγάπη τοῦ πατρὸς ἐν αὐτῷ*). 3, 13. 5, 4 (*κατὰ τ. κ.*) 19 (*ὁ κ. ὅλος ἐν τῷ πονηρῷ κείται*). Jac. 1, 27. 4, 4 (*γὰρ τ. κ. ἐχθρὰ τοῦ Θεοῦ*) vgl. 1 Cor. 11, 32. Gal. 6, 14 *δὲ οὐ (σταυροῦ) ξυμοὶ κόσμος ἐστίν*.

⁴⁾ Joh. 12, 31. 14, 30. 16, 11 (*κέρχεται*).

⁵⁾ 1 Joh. 2, 15. Jac. 4, 4.

⁶⁾ *σκότος, σκοτία, ψεῦδος* Act. 26, 18. Joh. 1, 5. 3, 19. 8, 44. Col. 1, 13.

sittliche Güter ¹⁾, und bleiben ihrem Wesen nach auf Erzeugung des Reiches Gottes angelegt.

3. Diese sittlichen Gemeinschaften können darum wohl ein voller Ausdruck des Reiches Gottes, aber nie eine volle Offenbarung der Welt werden. Sie bleiben als sittliche Gemeinschaftsformen „Gottes“, nicht des „Teufels“. Nur in ihnen, zerstörend und verbildend, kann die Welt erscheinen. Aber sie kann in ihnen allen so erscheinen, und thut es thatsächlich, in der Kirche und im Conventikel so gut wie im Staate und in der Gesellschaft (Familienengherzigkeit, Chauvinismus, Gesellschaftsleidenschaft, Fanatismus). So entstehen die Carrikaturen des Heiligen.

4. Ebenso bleibt in jedem Menschen, als in einer vernünftigen Persönlichkeit, ein Zusammenhang mit dem sittlichen Zwecke. Er ist nie rein *σαῶς* (Teufel) ²⁾. Aber in allen Menschen, die nicht vollkommen sind, wirkt auch der widersittliche Zweck, also die Welt. Und wer seine Lebensrichtung grundsätzlich durch ihn bestimmen lässt, der gehört zu der Welt als ihr Kind ³⁾. (Breiter Weg ⁴⁾.)

5. Die Welt, als das höchste Uebel, ist das Gebiet des Todes ⁵⁾. Wer an ihr mitwirkt, der hebt seine wahre Persönlichkeit auf. Er verliert seine Seele, indem er sie bewahren will ⁶⁾. Ihm müssen alle Dinge zum Schlechten dienen (Sklav).

6. Der Kampf gegen Welt und Fleisch in und ausser uns gehört nothwendig zu der sittlichen Aufgabe der Christen im irdischen Leben. Sie müssen die Welt hassen ⁷⁾, ohne Compromiss, aber die von der Welt bestimmten Menschen lieben (Missionsaufgabe der Ethik). Und sie müssen die sittlichen Gemeinschaften ihrer weltlichen Verdunkelung entziehen durch Liebe und durch das Zeugniß der Wahrheit ⁸⁾ (Culturaufgabe).

7. Der empirische Zustand des menschlichen Gemeinschaftslebens rechtfertigt den Pessimismus (1 Joh. 5, 19). Das innerste Wesen der sittlichen Gemeinschaften aber und der Glaube fordern den Optimismus ⁹⁾ (Humor).

¹⁾ Familie, Staat, Gesellschaft Rom. 13, 1. 1 Petr. 2, 13. Mth. 19, 4 ff. Hebr. 13, 4.

²⁾ Oft überrascht in „bösen“ Menschen ein Zug des Guten, der Bewunderung hervorruft.

³⁾ Mth. 7, 11 *πονηροί* (12, 34). Joh. 8, 23. 44 (*ἐκ τῶν καίτω, ἐκ τοῦ πατρὸς τοῦ διαβόλου*).

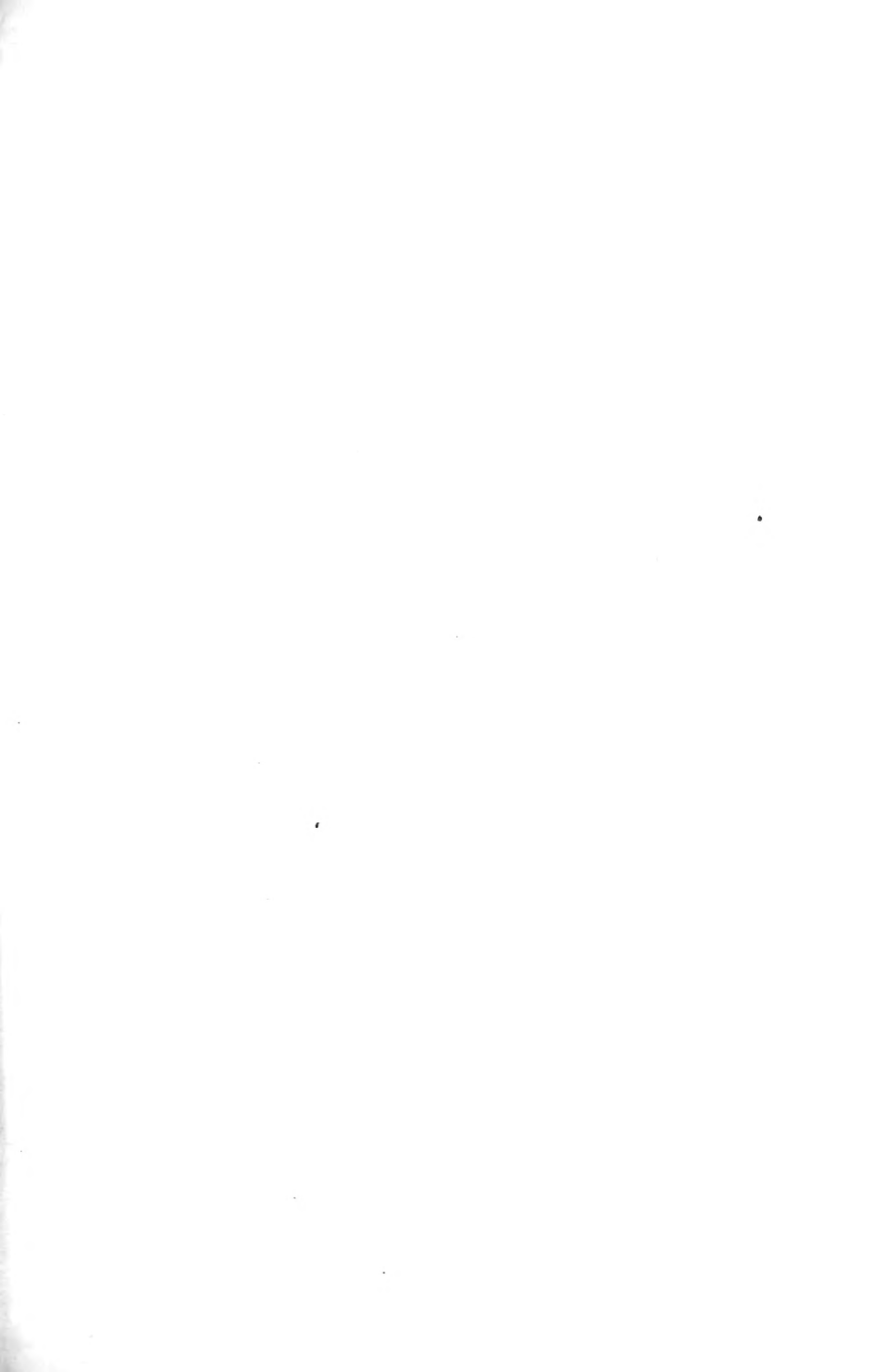
⁴⁾ Mth. 7, 13 (Phil. 3, 20. Col. 3, 1. 1 Petr. 2, 11. Hebr. 11, 13. 1 Joh. 5, 19 sind die Christen, weil sie gestorben und aus Gott geboren sind, Fremdlinge in der Welt, Bürger im Himmel).

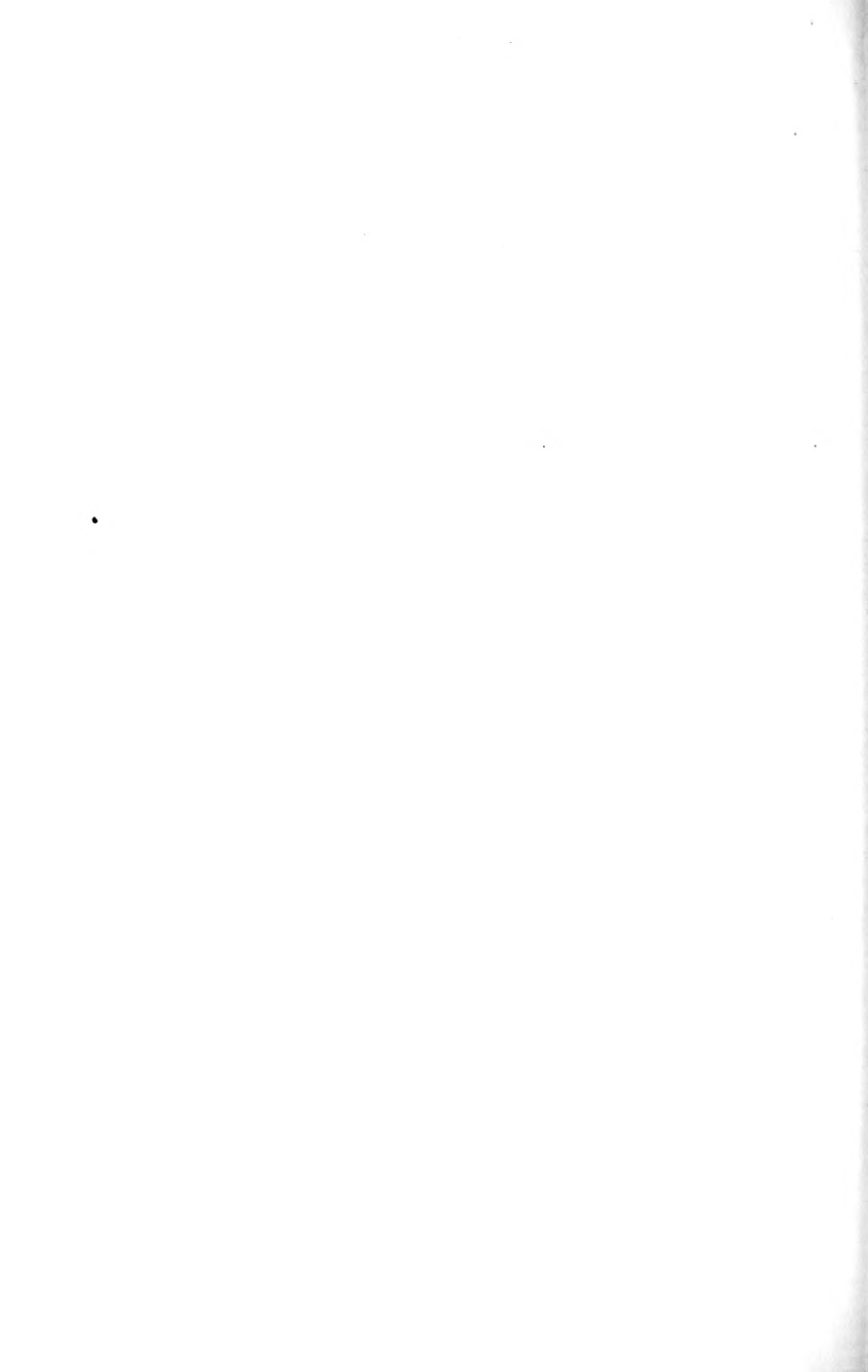
⁵⁾ Joh. 8, 44 (*ἀνθρώπου τοῦ αἵματος ἀπ' ἀρχῆς*). Rom. 6, 23. 2 Petr. 2, 19 (*ψευδῆς*).

⁶⁾ Mth. 10, 59. ⁷⁾ 1 Joh. 2, 15. 5, 4 etc.

⁸⁾ Mc. 1, 17 (*ἀλλεῖς ἀνθρώπων*). 4, 21 (Licht auf den Leuchter). Luc. 15, 4 ff. (verlorne Schaafl, verl. Groschen).

⁹⁾ Gewissheit des Sieges über die Welt Luc. 12, 32 (*μὴ φοβοῦ τὸ μακρόν ποιῶν*). Joh. 12, 31 (*κρίσις τοῦ κόσμου*). 16, 33 (*ἐγὼ νενίκηκα τ. ζ.*). 1 Joh. 4, 4 (*μεῖζων ὁ ἐν ὑμῖν*). 5, 4.





§ 18. Die Sünde im Wiedergeborenen.

1. Die Welt ist thatsächlich auch in der Gemeine des Gottesreichs, die ihr principiell entzogen ist ¹⁾. Der Christ als Christ ist ein guter (von Liebe getriebener) Mensch ²⁾, und wer das in seiner sittlichen Gesamtrichtung nicht ist, dessen Christenthum ist Lüge ³⁾. Aber da das göttlich gerichtete (durch den Geist bestimmte) Subject aus dem weltlich gerichteten ohne Veränderung der Naturbasis und ohne Abbruch der Continuität des individuellen Zweckes durch die Aufnahme eines neuen personbestimmenden Principis wird, so kann der „fleischliche Wille“ auch für den Christen nicht bedeutungslos sein; das Fleisch gelüstet auch in ihm wider den Geist ⁴⁾. Die Naturtriebe streben immer wieder nach der Herrschaft über die Persönlichkeit. Nur ein von Anfang an vollkommen sittlicher Wille kann sie als reine Natur dem höchsten Zwecke dienstbar machen und erhalten (Christus). So kommt das Reich Gottes in dem Einzelnen durch einen lebenslänglichen Kampf. Er ist gegen die *σάρξ*, nicht gegen das *σῶμα* gerichtet. Aber da der Leib der Träger des Naturlebens ist, kann er auch als Ertödteten der *πράξεις τοῦ σώματος* erscheinen ⁵⁾.

2. Der sittliche Kampf des Wiedergeborenen ist wohl principiell von der sittlichen Leistung edlerer Nichtwiedergeborener unterschieden (Kampf des herrschenden Principis gegen unbotmässigen Stoff; Kampf der Vernunft gegen ein herrschendes Princip). Der Wiedergeborene hat die Gewissheit, dass sein Kampf zum Siege führen wird ⁶⁾. Aber empirisch ist der Unterschied nicht aufzuzeigen. So kann der blosse Schein des persönlichen Mitwirkens am Reiche Gottes (sittliche Heuchelei) entstehen ⁷⁾. Der weltliche Zweck kann den höchsten Zweck

¹⁾ Sie sind aus Gott geboren, der *σάρξ* gestorben, im Geiste. Joh. 15, 19. 17, 14. 16. Rom. 6, 2. 8. 8, 9. 1 Joh. 2, 13. 3, 6 (*ὁ ἐν αἰτίῳ μένων οὐχ ἁμαρτάνει*). 9, 4. 4, 5, 18.

²⁾ Gal. 2, 20 f. (Christus in mir).

³⁾ Jac. 1, 22 *ποιεῖται λόγον* (Mtth. 7, 24. 26. 13, 8. 22, 11 *ἐκδυμα γάρμον*). Gal. 5, 19 ff. 22 (*καρπὸς τοῦ πν.*). 6, 8. 1 Cor. 6, 9 *ἄδικοι θεοῦ β. οὐ κληρονομήσουσιν*. 1 Joh. 4, 20 f.

⁴⁾ Gal. 5, 17 *ἡ σὰρξ ἐπιθυμεῖ κατὰ τ. πν.* Rom. 8, 13. Eph. 2, 3 *θελήματα τῆς σαρκός*. Mc. 14, 38 *τὸ μὲν πν. πρόθυμον ἡ δὲ σὰρξ ἀσθενής*. (Phil. 3, 12.) (Es giebt neben dem allgemeinen Fleischestriebe auch bestimmte individuelle Prädispositionen zu besonderen Formen des Bösen, Leidenschaften, die wenn sie zur gewohnheitsmässigen Herrschaft gelangen, Laster werden.)

⁵⁾ Rom. 8, 13 vgl. 6, 12 ff. 7, 23.

⁶⁾ Rom. 6, 14 *ἁμαρτία γὰρ ὑμῶν οὐ κυριεύσει οὐ γὰρ ἔστε ἐπὶ νόμον ἀλλ' ἐπὶ χάριν*. (Wunden und einzelne Niederlagen sind möglich; aber der Sieg ist gewiss.)

⁷⁾ Die Heuchelei der pharisäischen Gerechtigkeit Mtth. 6, 2. 5. 16. 7, 3. 5. 15, 7. 22, 18. 23, 15. 23.

zum Vorwande gebrauchen¹⁾. Aber auch ein Mensch, der nicht persönlich ein Heuchler ist, kann im einzelnen Falle durch sittliche Unklarheit eine Heuchelei begehen²⁾. (Unlauterkeit, sittliche Schwäche.)

3. Nach der katholischen Auffassung von der Wirkung der Taufe erscheint das Leben aller gewöhnlichen Christen als ein beständiges schuldvolles Herabsinken von der erreichten Höhe, für das die Busse Strafflosigkeit resp. Satisfaction giebt, und das es andererseits dem Menschen nicht unmöglich macht, sich Verdienste zu erwerben, die ihm Anspruch auf Lohn bei Gott geben³⁾. Nach evangelischer Auffassung ist das sittliche Leben normaler Christen ein mit Unvollkommenheit, die in der Taufgnade gegeben ist, nothwendig behafteter, also jedes Verdienst ausschliessender, aber von dem höchsten Zwecke geleiteter erfolgreicher sittlicher Fortschritt⁴⁾. Todsünde ist nach evangelischer Auffassung nur das, was die persönliche Hingabe an den höchsten Zweck aufhebt, also auch den Glauben unmöglich macht⁵⁾.

§ 19. Die Versuchung.

1. Versuchung ist jede auf Abwendung der Persönlichkeit von dem höchsten Gute gerichtete Wirkung weltlicher Motive⁶⁾. Im vollen Sinne des Wortes giebt es Versuchung nur für den Wiedergeborenen, allerdings nicht nur für den christlich Wiedergeborenen⁷⁾. Versucht werden kann der Mensch nur, so lange

¹⁾ *νομίζοντες πορισμὸν εἶναι τὴν εὐσέβειαν* 1 Tim. 6, 5. 2 Tim. 3, 5 (*μόρφωσις εὖς.—δύναμις*).

²⁾ Gal 2, 12 ff. *συνυπεχρόθησαν αὐτῷ καὶ οἱ λοιποὶ Ἰουδαῖοι*.

³⁾ Conc Trid. S. VI, 16. Can. 18. 25. 26. 29 (*legi plene satisfacere posse pro hujus vitae statu*).

⁴⁾ Apol. I, 35 ff. Baptismus tollit reatum peccati originalis etiam si materiale ut isti vocant peccati maneat, vid. concupiscentia . . . Sp. S. datus per baptismum incipit mortificare concupiscentiam et novus motus creat in homine

⁵⁾ Apol. II, 48. Adversarii fingunt fidem esse notitiam historiae ideoque docent eam cum peccato mortali posse existere (64). III, 23. XIII, 68. Nach Liguori gehört zur Todsünde (die die Gnadengemeinschaft mit Gott und das verdienstliche Handeln aufhebt, solange sie nicht gesühnt ist) gravitas materiae, plenus consensus, plena et perfecta advertantia. Eine nicht voluntaria ignorantia, ein consensus non perfectus oder eine Milderung der gravitas p. durch die Umstände machen die Todsünde zur lässlichen. Eine an sich lässliche Sünde wird Todsünde, wenn man beabsichtigt, gesetzwidrig zu handeln, oder den Nächsten einer grossen Schuld aussetzt, oder wenn der Zweck eine Todsünde mit sich bringt, oder wenn man für den gewollten Zweck ev. auch eine Todsünde begehen würde. (Nicht zu verwechseln mit den peccata capitalia, wenn auch beide oft zusammenfallen)

⁶⁾ Gal. 4, 14 *τὸν πειρασμὸν μου τὸν ἐν τῇ σαρκί*. Jac. 1, 2 *πᾶσαν χαρὰν ἡγήσασθε, ὅταν πειρασμοῖς περιπέσητε ποικίλοις (δοκίμιον τ. πιστ.)*. Das Wort ist an sich sittlich indifferent [erproben].

⁷⁾ Es giebt auch sonst dem sittlichen Princip grundsätzlich zugewendete, also neu geborene Menschen Act. 10, 35. Rom. 2, 15.



er in dem natürlichen Dasein (σάρξ) steht. Aber keineswegs giebt es bloss für den Versuchung, welcher selbst sündige Lust in sich trägt¹⁾. Das Princip, das die Versuchung hervorruft, ist der Weltgeist (ἄρχων τοῦ κόσμου), der von innen oder von aussen als Motiv an den Wiedergeborenen herantritt. Jede Versuchung ist durch ein vermeintliches oder wirkliches Gut bedingt. Und jedes weltliche Gut, auch das beste, kann sich gegen das höchste Gut geltend machen und zur Versuchung werden²⁾. Auch der vollkommene sittliche Charakter muss in einer rechten Versuchung, wenn er sie selbst ohne Schwanken abweist, doch die ihr innewohnende Macht empfinden³⁾.

2. Der Christ bedarf der Versuchung für seine sittliche Entwicklung, als Veranlassung zur Bewährung der Tugend und um den sittlichen Fortschritt anzubahnen⁴⁾. In diesem Sinne ist Gott selbst der uns Versuchende⁵⁾, und wir haben die Versuchung als einen Bestandtheil seiner Vorsehung hinzunehmen⁶⁾. Aber Gott giebt die Versuchung niemals, damit sie Anlass oder gar Nöthigung zum Sündigen werde⁷⁾. Jede Versuchung, die übermächtig Sünde hervorruft, ist durch Sünde verschuldet⁸⁾ und beweist für schon vorhandene Macht der Sünde. (Welt in uns. Unreine Einbildungskraft.)

3. Der Christ soll in demüthigem Bewusstsein seiner sittlichen Schwachheit, so viel an ihm ist, die Versuchung vermeiden⁹⁾, auch solche, die durch selbstgewählte Strenge gegen die Natur entsteht¹⁰⁾. Und er darf, trotz seines Vertrauens zu Gott¹¹⁾, und obwohl er weiss, dass es Versuchung für ihn geben

¹⁾ So war auch Jesus im Fleisch versucht wie wir Mth. 4. Hebr. 2, 18 (πέποθεν π.). 4, 15 (κατὰ πάντα κατ' ὁμοιότητα χωρὶς ἁμ.). Luc. 22, 28 (ἐν τοῖς πειρασμοῖς μου). vgl. Gen. 3 (Empfänglichkeit für die niedern Güter).

²⁾ Der Reichthum Mth. 19, 24. 1 Tim. 6, 9. Der Selbsterhaltungstrieb (Mc. 8, 33 ἵπαγε ὀπίσω μου σατανᾶ. Mth. 16, 23). Hunger, Ehrgeiz, Herrschbegier Mth. 4. θλίψις und διωγμός werden zum σκάνδαλον für die Unfesten Mth. 13, 21. ³⁾ Hebr. 2, 18 (πέποθεν).

⁴⁾ Jac. 1, 2, 12 μακάριος ἄνθρωπος ὃς ἐπομένει πειρασμόν (1 Petr. 1, 6, 4, 14. 2 Cor. 11, 32. 2 Tim. 3, 12. Act. 14, 22). Rom. 5, 3 ἡ θλίψις ὑπομονὴν κατεργάζεται, ἡ δὲ ὑπομονὴ δοκιμὴν.

⁵⁾ Gen. 22. 2 Sam 24 Gott. Mth. 4 das πνεῦμα.

⁶⁾ 1 Cor. 10, 13 πιστὸς θεὸς ὃς οὐκ ἐάσει ὑμᾶς πειρασθῆναι ὑπὲρ τῆς δύνασθε. Tit. 2, 12 ἡ χάρις . . παιδεύουσα ἡμᾶς. Apoc. 3, 10.

⁷⁾ Jac. 1, 13 f. μηδεὶς πειραζόμενος λεγέτω ὅτι ἀπὸ θεοῦ πειράζομαι· ὁ γὰρ θεὸς ἀπειραστός ἐστι καὶ οὐκ ἐκείνους πειράζει· ἀλλ' αὐτοὺς οὐδὲν· ἕκαστος δὲ πειράζεται ὑπὸ τῆς ἰδίας ἐπιθυμίας ἐξελκόμενος καὶ δειλαζόμενος.

⁸⁾ Jac. 4, 1 (ἐκ τῶν ἡδονῶν ὑμῶν). Rom. 1, 24 (διὸ καὶ παρέδωκεν αὐτοὺς ὁ θεός) 1 Petr. 2, 11.

⁹⁾ Gal. 6, 1 σχολῶν σεαυτὸν μὴ καὶ σὺ πειρασθῆς. Mth. 18, 8 εἰ ἡ χεὶρ σου (πούς, ὀφθαλμός) σκαδαῖζει σε ἔκκλον αὐτήν. 26, 41 γρηγορεῖτε καὶ προσεύχεσθε ἵνα μὴ εἰσέλθῃτε εἰς πειρασμόν.

¹⁰⁾ 1 Cor. 7, 5 ἵνα μὴ πειράζῃ ὑμᾶς ὁ σατανᾶς.

¹¹⁾ 1 Cor. 10, 13. Apoc. 3, 10. 2 Cor. 12, 8 f. (ἀρκεῖ σοι ἡ χάρις μου).

soll und wird¹⁾, doch beten, dass Gott ihn nicht in Versuchung führe²⁾.

4. Menschen werden für einander zur Versuchung, wenn sie durch Beispiel oder Ueberredung die Macht der weltlichen Zwecke gegenüber dem höchsten Zwecke mehrten und stärken³⁾. Und wer in solchem Sinne Aergerniss giebt, der dient der Sünde in der unseligsten Art⁴⁾. Aber ein Mensch kann auch ohne seine Schuld und er kann sogar gerade durch pflichtmässiges Handeln Anderen zum Anstosse werden⁵⁾. So ergibt sich die Pflichtregel: 1) Wir dürfen niemals Anderen Versuchung bereiten im Dienste des weltlichen Zweckes. 2) Wir müssen, so lange uns nicht die Pflicht zwingt, wo wir können vermeiden Anderen Anstoss zu geben⁶⁾. 3) Wenn wir es aber durch pflichtmässiges Handeln thun müssen, dann thun wir es als Gottes Diener. — Versuchungen, die in der Form von Pflichtcollisionen auftreten, entlarven sich, sobald der höchste sittliche Zweck klar verstanden wird.

§ 20. Das reinigende Handeln (*Asketik*).

1. Wegen der auch im Wiedergeborenen bleibenden Sünde muss sich die sittliche Entwicklung des Christen bis an das Ende des Erdenlebens nicht bloss als ein Process des Wachsens, sondern auch als ein beständiges Ausscheiden der falschen Zwecke und Triebe vollziehen⁷⁾, also als eine Arbeit der Busse und als geduldiges und tapferes Mühen und Kämpfen (*ἐποιομή* Luc. 8, 15). Jede Vernachlässigung dieser Aufgabe führt die bösen Zwecke in ihr Herrschaftsgebiet zurück⁸⁾. Im Neuen Testamente ist diese Auffassung der sittlichen Arbeit überall sehr energisch betont⁹⁾.

¹⁾ Mtth. 18, 7 ἀνάγκη . . . ἐλθεῖν τὰ σκ.

²⁾ Mtth. 6, 13 μὴ εἰσενέγκῃς ἡμᾶς εἰς πειρασμόν.

³⁾ σκάνδαλον. σατανᾶς. Mtth. 16, 6 (ζημί). 23.

⁴⁾ Mtth. 18, 7 οὐαὶ τῷ ἀνθρώπ. ἐκ. δι' οὗ τὸ σκ. ἔρχεται. Luc. 17, 1. Mc. 9, 42. ⁵⁾ So Jesus Rom. 9, 33 1 Cor. 1, 23 (Gott).

⁶⁾ Sich hüten, durch falschen Freiheitsgebrauch dem Bruder zum Anstoss zu werden Rom. 14, 15 f. 1 Cor. 8, 9 ff. (10, 32 ἀπρόσκοποι).

⁷⁾ Rom. 6, 6 ἵνα καταργηθῇ τὸ σῶμα τῆς ἀδικίας. 8, 13 πν. τὰς πράξεις τοῦ σ. θανατοῦτε. Col. 3, 5 (νεκρώσατε). 9 ἀπεκδυσάμενοι τὸν παλαιὸν ἄνθρωπον. Eph. 4, 22. Gal. 5, 24 τὴν σάρκα ἐσταύρωσαν σὺν τοῖς παθήμασιν καὶ ταῖς ἐπιθ. (Alles Wachsen ist zugleich Ausscheiden des Fremdartigen.)

⁸⁾ Mtth. 12, 45 τὸ ἀκάθαρτον πν . . . παραλαμβάνει μεθ' ἑαυτοῦ ἑπτὰ ἑτέρα πν.

⁹⁾ Selbstverleugnung, Wachen, Fasten, Beten, Nüchtern sein, die Lenden gürtten, ringen, den Leib zähmen und betäuben Mtth. 16, 24. 17, 21. Mc. 13, 37. Luc. 21, 34 (μηποτε βαρῆθωσιν ὑμῶν αἱ καρδίαι ἐν κραυγῇ καὶ μέθῃ καὶ μερίμναις βιωτικαῖς). 36. 1 Cor. 9, 25 (πάντα ἐγκρατεῖσθε). 27. 1 Petr. 1, 13. 4, 7. 5, 8. 2 Tim. 2, 9. 3, 2.





2. Aber solches Handeln ist nicht an sich, etwa wegen der mit ihm verbundenen Unlust sittlich werthvoll, sondern nur insofern es zur Wahrung der sittlichen Gesundheit nöthig ist. Auch Jesus hat solche „Askese“ geübt nach der Sitte seines Volkes ¹⁾, und hat sie als Gymnastik der Seele von den Seinen verlangt und bei ihnen vorausgesetzt ²⁾. Aber wie das Fasten als religiöse Leistung schon im Alten Testament sehr zurücktritt ³⁾, so hat Jesus es, wenn es eine an sich werthvolle, für Jeden in gleicher Weise nöthige, sittliche Leistung sein will, in Wort und Beispiel verworfen ⁴⁾. Die entgegengesetzte, allerdings schon früh beginnende, Anschauung in der christlichen Kirche, entspringt nicht christlich-sittlichen Grundsätzen, sondern dem dualistischen Zuge der ganzen Gesellschaft um die Zeit der Religionswende.

3. Das rechte reinigende Handeln kann nicht als eine besondere Leistung neben dem positiven sittlichen Handeln hergehen. Denn es giebt keinen sittlich leeren Raum in einem zusammenhängenden Lebenswerke ⁵⁾. Besondere willkürlich gewählte Askese würde also das pflichtmässige Handeln nur hindern. Die rechte Askese muss darum selbst pflichtmässig sein, d. h. sich aus der sittlichen Berufsaufgabe und den ihr entgegenstehenden Hemmungen von selbst entwickeln, — sei es als notwendige Vorbereitung für schwere Aufgaben ⁶⁾, sei es als tapferes und geduldiges Durchführen der Berufspflicht. Deshalb kann weder ein allgemein geltendes Statut noch blosse Volkssitte, sondern nur das Gewissen des Einzelnen das Maass und die Weise dieses Handelns bestimmen. Es handelt sich in der Askese wie in der positiven Pflege des Leibes und der Seele darum, sie so zu gestalten, dass beide die für die sittliche Aufgabe nöthige Nahrung und Kräftigung finden, und vor der Nahrung behütet werden, die den weltlichen Zwecken das Uebergewicht zu geben geeignet ist ⁷⁾.

4. Die Voraussetzung alles richtigen reinigenden Handelns ist die Ernährung der Seele mit den Kräften, die sie befähigen,

¹⁾ Mtth. 4, 2 Fasten. (Act. 10, 30. 13, 3. 14, 23.)

²⁾ Mtth. 6, 16 *ὅταν δὲ νηστεύητε* 17, 21 *τοῦτο τὸ γένος οὐκ ἐκπορεύεται εἰ μὴ ἐν προσευχῇ καὶ νηστείᾳ* 1 Cor. 9, 24 f.

³⁾ Lev. 16. (Joël 2, 12. Jes. 22, 12.)

⁴⁾ Luc. 7, 33 der Gegensatz gegen Joh. d. Täufer. Joh. 2, 1 ff. Mtth. 9, 14 ff. (die Freunde des Bräutigams so lange er bei ihnen ist.) 15, 11 (Col. 2, 23 *ἀγριότης τοῦ σώματος*. 1 Tim. 4, 3 *κολούριων γαρνείν, ἀπέχεσθαι βρωμάτων*).

⁵⁾ Sittlich leer dürfen nur die rein natürlich erfüllten Zeittheile sein (Schlaf, Ernährung etc.). ⁶⁾ Christus in der Wüste Mtth. 4.

⁷⁾ Conf. Aug. II, 5, 33. Insuper docent, quod quilibet christianus debeat se corporali disciplina sic exercere et coercere ne saturitas aut desidia exstimulet ad peccandum. Aber semper, non solum paucis et constitutis diebus. 38. Ut corpus habeat idoneum et obnoxium ad res spirituales et ad faciendum officium juxta vocationem suam.

die weltlichen Neigungen zu beherrschen. So sind Gebet¹⁾, Schriftlectüre, Sacrament, Cultus, wie sie der innerlich nothwendige Ausdruck gesunder christlicher Frömmigkeit sind, für die Schwachheit des Christenlebens zugleich Mittel der Erbauung und Reinigung, die der Christ mit Absicht sucht, um ἐν Χρ. zu leben, am Weinstock zu bleiben (Joh. 15). Ordnungen, nicht Stimmungen sichern die gesunde Entwicklung. (Einsamkeit, als Zeit der Sammlung, Mussezeit²⁾). Nicht als „gute Werke“³⁾, oder als „sittlicher Selbstzweck“ werden solche Leistungen gefordert, sondern als Mittel, um sich für den Kampf gegen die Versuchung zu stärken (Diätetik, Gymnastik).

5. Das eigentliche reinigende Handeln aber vollzieht sich in Wachsamkeit und Nüchternheit⁴⁾. Die Wachsamkeit (welche das „Erwachtsein“ voraussetzt) ist die aufmerksame unablässige Richtung der Seele auf das höchste Ziel⁵⁾, in Gewissensbildung, Selbstprüfung und Bekämpfen der Sicherheit⁶⁾. Ohne künstliche Mittel ist sie durch stille Sammlung⁷⁾ und durch offenen Verkehr mit sittlichen Freunden⁸⁾ auszuüben. Die Nüchternheit⁹⁾ ist die Enthaltung von den Genüssen und Sorgen, welche die Herrschaft des höchsten Zweckes hindern¹⁰⁾. Für sie gilt der Grundsatz, eher Alles aufzugeben, als Schaden an der Seele zu nehmen¹¹⁾. Als Mittel dazu mag für Schwache das Gelübde dienen¹²⁾. Die Nüchternheit muss, wo das Gewissen es gebietet,

¹⁾ Mtth. 26, 41. Luc. 18, 1. Act. 9, 11. 10, 9. Rom. 12, 12. Phil. 4, 6. Col. 4, 2. Eph. 6, 18. 1 Thess. 5, 17. Jac 5, 13 (Gebet.)

²⁾ Mtth. 14, 23 ἀρέβῃ εἰς τὸ ὕρος καὶ ἰδὺν προσεΐξασθαι 15, 29. 17, 1. Luc. 6, 12. 11, 1. (2 Tim. 2, 26)

³⁾ βαιτολογεῖν (Mtth. 6, 7. Das Vaterunser als opus molestum).

⁴⁾ νήγειν, γρηγορεῖν 1 Petr. 5, 8. 1 Thess. 5, 6 („am Tage“). Zucht und Selbsterkenntniß, προσοχή προσευχή.

⁵⁾ γρηγορεῖν, ἀγρυπνεῖν, um bereit zu sein. Mtth 24, 42. 25, 5 ff. (Jungfrauen). 26, 41. Mc. 13, 37. Luc. 12, 37 (δοῦλοι). 21, 36. 1 Cor. 16, 13. Eph. 5, 14. 6, 18. (1 Thess. 5, 4. Rom. 13, 12 οὐκ ἐν σκότει, ὅπλα τοῦ φωτός). ἐπίγρωσις.

⁶⁾ Keine Selbstüberhebung und Sicherheit (Phil. 2, 12 ὁρβος καὶ ἰρόμος. Rom. 11, 20. 1 Cor. 10, 12. Gal. 6, 1), Selbstprüfung (1 Cor. 11, 28. 31. 2 Cor. 13, 5. Gal. 6, 4), Uebung des sittlichen Unterscheidungsvermögens (Phil. 1, 9 αἰσθησις. Hebr. 5, 14 ἀσθητήρια γεγυμνασμένοι Rom. 12, 2 μεταμορφωθεὶς τῇ ἀνακαινώσει τοῦ νοός εἰς τὸ δοκιμάζειν).

⁷⁾ Ps. 4, 5. Mit dem Herzen auf dem Lager reden. (Alle Veranstellungen, wie Tagebücher, Bekenntnisse etc., bringen Gefahren wie Eitelkeit, Peinlichkeit etc. Nur pädagogisch zu empfehlen.)

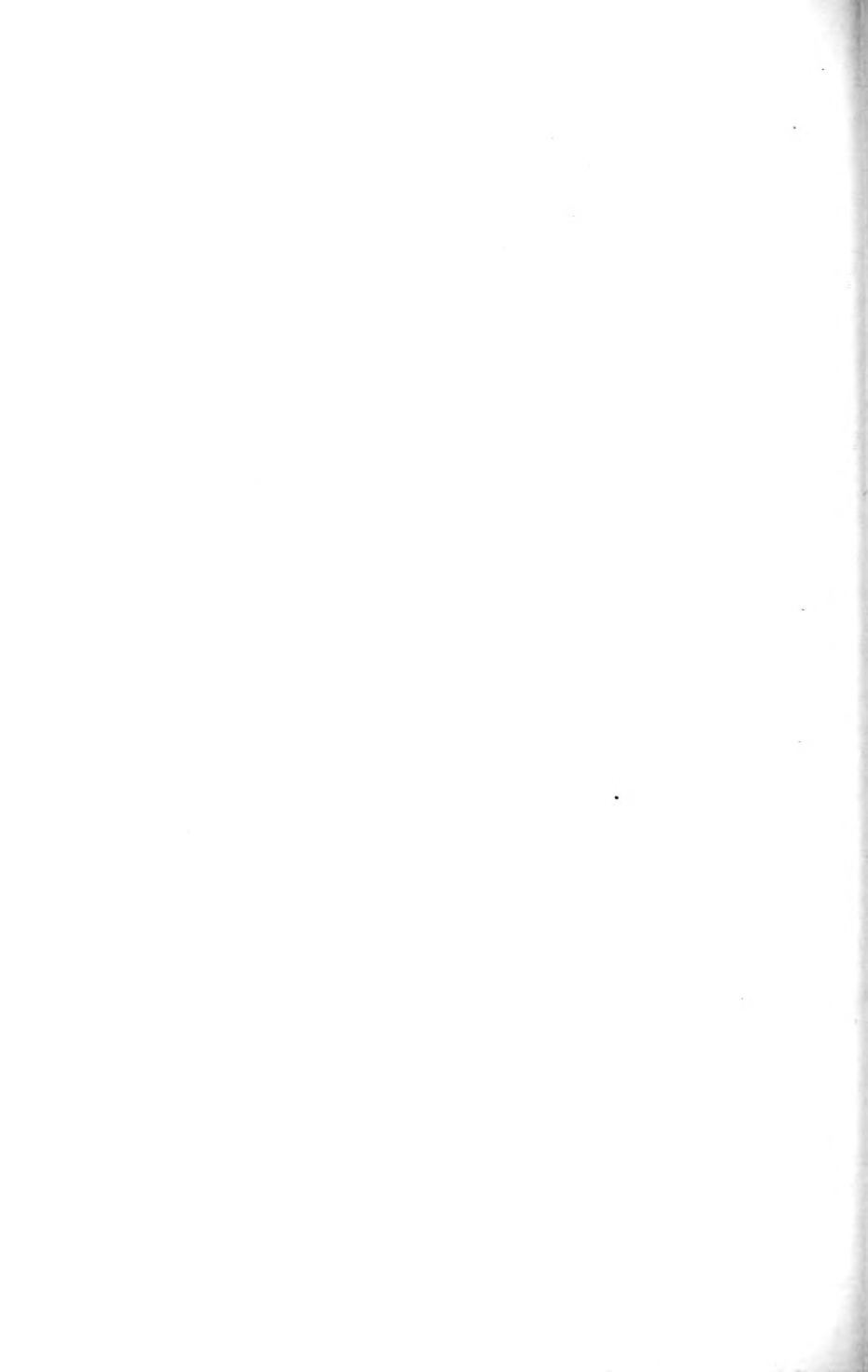
⁸⁾ Jac. 5, 16. Das Bekennen an Freunde (Apol. VI, 12. De reconciliatione fratrum inter se. Jubet mutuam esse confessionem).

⁹⁾ 1 Petr. 1, 13. 5, 8. 1 Thess. 5, 6. 8 νήγειν. Tit. 2, 2.

¹⁰⁾ Luc. 12, 35. 37. Rom. 13, 14 τῆς σαρκὸς πρόνοιαν μὴ ποιείσθε εἰς ἐπιθυμίαν (1 Cor. 7, 5. Eph. 5, 18. Phil. 3, 19. Gefahr unsrer Zeit: die „Gesundheitspflege“).

¹¹⁾ Mtth. 5, 30. 18, 8.

¹²⁾ נִזְכָּר. נִזְכָּר. ἐσχ. votum. Conf. Aug. II, 6. Apol. XIII. Art. Sm.



um der sinnlichen Neigung zu wehren, auch zum Fasten werden, wobei das Fasten der Seele wichtiger ist als das des Leibes ¹⁾, und satzungsmässige Fastenzeiten am wenigsten zum Ziele führen.

6. Der regelrechte sittliche Vollzug des reinigenden Handelns ist die Benutzung der Uebel und Hemmungen in der eigenen Lebensaufgabe als einer Schule der Geduld für das Gottesreich. Jeder irdische Beruf bietet dazu genügende Veranlassung, wenn man ihn nicht mit dem rein äusserlichen bürgerlichen Erwerbsberufe verwechselt. Durch strengste Pflichttreue, die Uebel erträgt, Hemmungen überwindet und Nichts gering achtet, gewinnt man mehr und mehr die sittliche Uebung ²⁾. So wird das pflichtmässige Handeln selbst zugleich reinigend. Das geduldige Tragen der uns auferlegten Uebel, als das Tragen des Kreuzes in der Nachfolge Jesu ³⁾ läutert uns von den weltlichen Neigungen und stärkt gegen die Versuchung.

III, 14. Luther von den Gel. 1522. Die jüdische Volksgewohnheit der Gelübde (Num. 6. Act 18, 18. 21, 23) hat für die christliche Ethik keine Bedeutung. Uebrigens ist auch das A. T. sehr zurückhaltend in diesem Stücke (Deut. 23, 23. Prov 20, 25) und vergeistigt die Gelübde z. B. Ps. 50, 14. 51, 15. 18. Gelübde, die ein Verdienst bei Gott zu erlangen hoffen, sind als solche unevangelisch und ungültig. Zulässig sind sie nur als Ausdruck des Triebes, Gott zu danken, und pädagogisch als ein selbstangelegter Zügel und als Gewissensstärkung (Mässigkeits-Vereine). Doch auch da sind sie nicht unbedenklich. (*ἐθελοθησκεία*)

¹⁾ Eph. 5, 4 *αἰσχροσύνης, μωρολογία, εὐτραπεία, τὰ μὴ ἀνήκοντα*. 1 Cor. 15, 33.

²⁾ Hebr. 5, 14 *αἰσθητήρια γεγυμνασμένοι πρὸς διάκρισιν καλοῦ τε καὶ κακοῦ*. (*ἐξίς*). Mühsiggang aller Laster Anfang. Die Arbeit ist also auch als Tugendmittel pflichtmässig (*κόπος*) 2 Thess. 3, 8.

³⁾ Ihm mit dem Kreuz nachfolgen, das auch er in seinem Berufe trug, nicht willkürlich erwählte Mth. 10, 38. 16, 24. Mc. 10, 21. Luc. 9, 23. Conf. Aug. II, 5, 31. Semper docuerunt de cruce, quod christianos oporteat tolerare afflictiones. Haec est vera, seria et non simulata mortificatio, variis afflictionibus exerceri et crucifigi cum Christo. (Apol. VIII, 45. 46 praeter hanc . . . est et voluntarium quoddam exercitii genus necessarium) Sich unter Gottes Hand demüthigen 1 Petr. 5, 6. Hebr. 12, 5 ff (*παιδεία*). Rom. 5, 3. 2 Cor. 4, 17. 5, 2 ff. (*θλίψις*).

Zweiter Haupttheil.

Die Entfaltung der von der Regel des Gottesreiches bestimmten Gesinnung in den sittlichen Kräften und Grundsätzen.

Capitel 4. Christliche Tugend und christliche Pflicht.

§ 21. Der christliche Charakter (§ 8).

1. Der christliche Charakter ruht auf Temperament, Geschlecht und Volksart, die der Mensch als Naturbedingungen seiner Individualität (Naturell) empfängt. Er entsteht, indem sich aus der Kraft der christlichen Gesinnung durch zusammenhängende und klare sittliche Lebensführung eine unveränderliche Eigenart der Persönlichkeit bildet. (Er wächst nicht von selbst.) Wer seinem Temperamente gestattet, sein persönliches Leben zu leiten, der ist sittlich roh. Aber die an sich sittlich gleichgültigen Naturbedingungen bilden den Stoff für die christliche Sittlichkeit. Die Affekte bieten dem Charakter seine besonderen Kräfte, die Talente seinen besonderen Reichthum. Der Geist macht aus den Affekten *δυνάμεις*, aus den Talenten *χαρίσματα* ¹⁾. Die Naturbedingungen, als das Ungerechte und Fremde, werden im Charakter zum Eigenthum des Menschen ²⁾. Der schlechthin gute Charakter ist da, wo die auf das Reich Gottes gerichtete Gesinnung das gesammte natürliche Material vollständig beherrscht (Christus). Der schlechthin böse wäre da, wo die Gesinnung rein auf das Reich des Bösen gerichtet wäre (Teufel). (Formen des bösen Charakters nach den möglichen weltlichen Zwecken.) Jede Naturanlage bietet den Stoff für einen sittlich bösen wie für einen sittlich guten Charakter.

¹⁾ 1 Cor. 12, 4. (1 πνευματικά). Ohne grosse Affekte kein grosser Charakter. Der h. Geist hat auch in den apostolischen Gemeinen keine neuen Talente erzeugt, aber die vorhandenen mit neuem Inhalte erfüllt und zum Bewusstsein gebracht.

²⁾ Luc. 16, 12 ἀλλότριον, ἄδιον — ἐμέτερον, ἀληθινόν. Apoc. 14, 13 (Zweite Natur).



2. Die herkömmliche Eintheilung der Temperamente, obwohl sie psychologisch durchaus unzureichend erscheint, ist doch für die Veranschaulichung der ethischen Frage ganz geeignet, da sie das Vorherrschen der Willenskraft oder der Empfindung, und die leichte oder schwere Erregbarkeit beider zu ihren Maassstäben macht (cholerisch-phlegmatisch, — sanguinisch-melancholisch). Jedes Temperament hat sein besonderes Charakterideal, aber auch seine besonderen sittlichen Gefahren. Rein sanguinische oder rein melancholische Persönlichkeiten könnten nicht normale sittliche Charaktere sein (Oberherrschaft der Empfindung über den Willen).

3. Die geschlechtliche Differenz hindert die Gleichheit der christlichen Gesinnung, also auch die Gleichwerthigkeit des christlichen Charakters, nicht ¹⁾. Aber sie bedingt eine vollständige, bis in jede einzelne Seite der sittlichen Aufgabe hineinreichende, Verschiedenheit der Charakterbildung (Gefühl, Phantasie, Haften an Personen, Liebe, — Wille, Erkenntnisstrieb, Haften an Ideen, Recht). Menschen, in denen der Geschlechtscharakter für die Art ihres Seelenlebens nicht von entscheidender Bedeutung ist, sind Ausnahmefälle, und auf Ausnahmbsberufe angewiesen ²⁾. Neben der geschlechtlichen Eigenart entscheiden für die Entwicklung des Charakters Nationalität, Race und Stamm. Jeder sittliche Charakter aber ist ein Einzigartiges, und beansprucht als solches seine Ehre. Das Material des Charakters als solches zu ehren, ist ein Zeichen von unentwickeltem sittlichen Sinne. (Alle Naturvölker urtheilen so: Muth, Kraft, List, Geschicklichkeit, Gesundheit sind ihnen persönliche Ideale.)

§ 22. Tugend und Tugenden (*Tougen*, ἀρετή, ἀρετή, *virtus vir*).

1. Tugend ist die sittlich erworbene Kraft (Fertigkeit) zum sittlichen Handeln. Ihre Grundlage bilden die natürlichen Triebe und Kräfte der Seele. Aber erst wenn sie dem höchsten Zwecke bleibend dienstbar gemacht sind, werden sie zur Tugend. Nur der Charakter ist tugendhaft. — Die erste christliche Gemeinde empfand die Tugend wesentlich religiös, als Wirkung des heil. Geistes durch die persönlichen Triebe der Seele hindurch, also als δέουσαις (χάρισμα) ³⁾. So bezeichnet das Neue Testament mit dem Worte ἀρετή meistens ganz im Allgemeinen etwas sittlich

¹⁾ Gal. 3, 28 οὐκ ἔστι ἄρσεν καὶ θήλυ.

²⁾ Mtth. 19, 12 εὐνοῦχοι . . . ἐκ κοιλίας μητρός. Darum wäre die eigentliche Frauenemancipation als widernatürlich ein Unglück für Mann und Frau. Ihre sittliche Gleichberechtigung ist eine Forderung des Christenthums.

³⁾ 1 Cor. 12, 4, 6 διαιρέσεις χαρισμάτων, ἐνεργημάτων . . . τὸ δὲ αὐτὸ πν., ὁ αὐτὸς θεός.

Löbliches¹⁾, und redet, wo es von den christlichen Lebenskräften spricht, von *δικαιοσύνη, δόσιότης, ἀγαθωσύνη, ἀγιότης, ἁγιασμένη*²⁾.

2. Tugendhaft im christlichen Sinne ist der Mensch nicht schon, wenn er die christliche Gesinnung (h. Geist) im Glauben in sich aufgenommen hat. Er hat damit allerdings das Princip der christlichen Tugendbildung. Aber die Tugend selbst entsteht erst, indem die persönlichen Triebe und Kräfte in sittlicher Arbeit dem neuen Princip dienstbar gemacht werden (individuelle sittliche Vollkommenheit). Nur der ist tugendhaft, welcher die sittliche Kraft seiner Persönlichkeit in den Dienst des höchsten Zweckes gestellt hat³⁾. So ist die christliche Tugend wie die christliche Gesinnung, an sich einheitlich. Wer eine ihrer Seiten gar nicht besitzt, der ist überhaupt nicht tugendhaft⁴⁾. Aber da sich sehr verschiedenartig entwickelte Talente und Triebe der gleichen christlichen Gesinnung als Stoff für die Tugendbildung darbieten, so können die verschiedenen Seiten der Tugend bei Menschen gleicher Gesinnung in verschiedenem Grade ausgebildet sein. Die einzelnen Tugenden sind die einzelnen in den Anlagen der Persönlichkeit begründeten sittlichen Kräfte im Dienste des wahren sittlichen Zweckes⁵⁾.

3. Da die christliche Sittlichkeit nichts Anderes sein soll, als die durch das christliche Princip bestimmte menschliche Sittlichkeit, so muss auch die christliche Tugend christlich gefärbte menschliche Tugend sein. Die Kraft, sittlich zu handeln, d. h. die Natur in den Dienst der vernünftigen Persönlichkeit, — der erkennenden, wie der wollenden (dianoetisch, moralisch), — zu stellen, muss also die Grundlage auch der christlichen Tugend, wie jeder anderen, sein (Weisheit, Tapferkeit, individualistische Tugenden).

4. Da aber im Christenthum alle rechte sittliche Kraft als von Gott empfangene und auf ihn gegründete in Betracht kommt, so muss die christliche Tugend im Unterschiede von der Tugend, wie die Philosophie sie versteht, durch die Merkmale der Demuth und der Glaubenszuversicht (*πίστις, ἐλπίς*) näher religiös bestimmt sein.

¹⁾ So Phil. 4, 8 (*εἴ τις ἀρετή, εἴ τις ἥπαιρος*) 1 Petr. 2, 9 (Gottes *ἀρεαί*). 2 Petr. 1, 3 (*ἰδίαι δόξῃ καὶ ἀρετῇ*). Am meisten ethisch 2 Petr. 1, 5 (*ἐν τῇ ἀρετῇ τῇ γνῶσιν*).

²⁾ *δικαιοσύνη* Mtth. 5, 20. 6, 33. Rom. 6, 18. *δόσιότης* Eph. 4, 24. *ἁγιασμένη, ἀγαθωσύνη* Rom. 15, 14. 2 Cor. 7, 1. 1 Thess. 3, 13, *ἁγιασμός* Rom. 6, 22 etc.

³⁾ Solange der Affekt (selbst im Dienste einer guten Sache) sich als eigener Herr geberdet, statt von der vom h. G. erfüllten Vernunft beherrscht zu werden, ist noch keine christliche Tugend vorhanden. Die Tugend ist im Christen auf Erden immer in der Bildung begriffen. (Arbeit. Aber Tendenz auf das Aufhören der Arbeit.)

⁴⁾ *splendida vitia* (Cicero de off. 2, 10).

⁵⁾ 1 Cor. 12, 4 ff. *διαφόρεις χαρισμάτων*. Alle *πρὸς τὸ συμφέρον*.



5. Die christliche Sittlichkeit hat ihren höchsten Zweck, also auch ihre Regel, in dem Reiche Gottes als der Liebesgemeinschaft der Menschen in Gottes Zweck. Also muss sich die christliche Tugend inhaltlich als Liebe offenbaren, während die Philosophie die aus dem Gemeinschaftszwecke sich ergebende Tugend als Gerechtigkeit zu bestimmen pflegt. In der Liebe liegt a) dass man Aeusserungen Anderer in Liebe aufnimmt (Dankbarkeit, Langmuth), b) dass man die Grundlagen aller sittlichen Gemeinschaft (Recht, Vertrauen) aus Liebe achtet (Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit), c) dass man wo es möglich ist Gemeinschaft anknüpfend handelt (Gütigkeit, Freundlichkeit). (Sociale Tugenden.)

6. So sind die Cardinaltugenden der antiken Ethik nicht durch äusserliches Hinzutreten besonderer theologischer Tugenden zur christlichen Tugend zu ergänzen (Scholastik), sondern dadurch, dass sowohl die individualistischen oder Charaktertugenden als die socialen eine höhere Bestimmtheit durch die religiöse Quelle des christlichen Charakters und durch den christlichen Zweck der Gemeinschaft empfangen.

7. Weitere Tugenden kann es nicht geben ¹⁾. Die vollendete Tugend wäre die zur zweiten Natur gewordene christliche Gesinnung, also zugleich die sittliche Schönheit (Christus), und die Offenbarung Gottes in der menschlichen Natur (Communicatio idiomatum).

8. Die wahre Tugend ist auch die wahre Bildung (Durchdringung des Bewusstseins mit idealem Inhalte, Rothe), und ermöglicht das „Gemüth“ (Erfüllung des angeeigneten Inhalts mit individuellem Bewusstsein, Rt.). Bildung ohne Gemüth ist Dressur. Gemüth ohne Bildung ist zuchtloser Individualismus. „Ein religiöser Mensch ist als solcher auch ein gebildeter Mensch“ ²⁾.

§ 23. *Pflicht und Pflichten. Pflicht und Recht.*

1. Pflicht (officium) ist die durch eine unwidersprechliche Regel (Grundnormen und abgeleitete Normen) geforderte Art des Handelns. Verpflichtung (obligatio) ist das subjektive Moment in ihr. Die Eintheilungen der Pflichten in einfache und zusammengesetzte, wirksame und unwirksame, natürliche und positive, vollkommene und unvollkommene Pflichten ³⁾ sind weder vollständig noch innerlich nothwendig.

¹⁾ Temperantia ist nur eine Seite der Tapferkeit, — Gerechtigkeit nur eine Seite der Liebe. —

²⁾ Es kommt nicht auf den Umfang, sondern auf die Energie an, mit welcher geistige Interessen zur Gemüthsbildung verwendet werden (Wundt).

³⁾ Bei Cicero heisst vollkommene Pflicht *κατὰ φύσιν* neben *κατ' ἤθωρ*,

2. Die christliche Pflicht ist das durch die Regel des Reiches Gottes geforderte Handeln. Da diese Regel einheitlich (*πνεῦμα*) ist, muss auch die Pflicht einheitlich sein. In jeder Einzelpflicht muss die ganze christliche Pflicht zu einer besonderen Erscheinung kommen und die ganze christliche Tugend sich wirksam erweisen. Das christliche Gesetz als das Gesetz der Freiheit hebt auch den satzungsmässigen und äusserlichen Charakter der Pflicht auf. Die christliche Pflicht ist darum nur in Pflichtgrundsätzen (Normen) darzustellen, aus denen das sittliche Bewusstsein der Persönlichkeit im einzelnen Falle Pflichturtheile abzuleiten hat ¹⁾).

3. Der allgemeine christliche Pflichtgrundsatz lautet: „thue immer das, was Du an Deiner Stelle und mit Deinen Kräften als das Beste zur Förderung des Reiches Gottes thun kannst“, d. h. was die wahre heilige Liebe fordert. Mit der Anerkennung dieser Regel ist der Gedanke an die Möglichkeit, mehr als seine Pflicht zu thun, als widersinnig erwiesen. *Consilia evangelica* ²⁾ sind nur Pflichtregeln für besondere Anlagen und Aufgaben. Ueber die Pflicht hinausgehen ist sittliches Abenteuersuchen, also nicht übersittlich, sondern untersittlich. Ebenso ist der Begriff des Verdienstes unchristlich, nicht bloss wegen der menschlichen Sünde, sondern weil er an sich einer niederen Auffassung der Sittlichkeit angehört.

4. Die Voraussetzung jeder rechten Pflichterfüllung ist die durch Abwendung von den weltlichen Maassstäben sich vollziehende christliche Gewissensbildung ³⁾. Wo sie vollkommen wäre, da müsste sich das rechte christliche Pflichturtheil in jedem Falle unbewusst bilden.

5. Die Rechtspflicht legt dem Menschen die Verbindlichkeit auf, sein äusseres Handeln durch die in der ihn umschliessenden Gemeinschaft geltenden Rechtsordnungen, ohne die sie sich nicht als einheitliche bethätigen kann ⁴⁾ (Rechtsgesetz), bestimmen zu lassen. Man kann ihr im einzelnen Falle ganz ohne sittliches Handeln, d. h. auf eine durch die Gesinnung schlechthin nicht bestimmte Weise genügen ⁵⁾. Das

medium) die von einer certa, nicht bloss probabilis, ratio geforderte. Bei Kant die klargebotene.

¹⁾ Rom. 12, 2. Was der Wille Gottes im bestimmten Falle wirklich für uns bedeutet. (Casuistik, Probabilismus, Beichtstuhl. Natürlich ev. mit Rath und Hülfe weiserer Christen. Aber nicht nach fremdem innerlich nicht verstandenem Gebote.)

²⁾ Wie sie Jesus dem reichen Jüngling Mtth. 19, 21, Paulus den *ἀγαμοι* 1 Cor. 7, 8 giebt. (Luc. 17, 10 *δοῦλοι ἀχρεῖτοι*).

³⁾ Rom. 12, 2. Col. 1, 9. Phil. 1, 9. (*ἐπίγνωσις τοῦ θελήματος αὐτοῦ, σύνεσις, αἰσθησις*).

⁴⁾ Anerkannte Ordnung der Ansprüche der einzelnen Persönlichkeit auf Eigentum und Geltung in der Gemeinschaft.

⁵⁾ Nicht im Ganzen. Jeder Staat würde sich auflösen, wenn seine Bürger die Rechtspflicht nur als solche vollzögen (durch Polizei und

innere Leben und die Individualität des Menschen kommen für sie überhaupt nicht in Betracht (Legalität). Aber a) da das Reich Gottes nicht neben, sondern in den sittlichen Gemeinschaften zum Ausdruck kommt, so kann seine Regel niemals das Rechtsgesetz aufheben oder ihm widersprechen wollen. b) Der Christ kann die ihm obliegende Rechtspflicht nur als sittliche Pflicht (Wille Gottes) erfüllen, d. h. aus Liebe zu der sittlichen Gemeinschaft. Die Gerechtigkeit ist für den Christen eine Seite der Liebe. c) Die Rechtspflicht als die von einer schon vorhandenen Gemeinschaft auferlegte (Fundament), geht im Zweifelsfalle immer der Pflicht zum Eingehen neuer Gemeinschaft vor ¹⁾. d) Der Christ hat in der Rechtspflicht ein willkommenes sittliches Band mit den Nichtchristen und einen klar vorgezeichneten Weg zur sittlichen Pflichterfüllung zu lieben. e) Nur wo eine Rechtsgemeinschaft das Reich Gottes durch ihr Rechtsgesetz negiert, da muss der Christ dem höchsten Zwecke folgend dem Rechtsgesetze als Märtyrer genügen.

6. Die Sitte ²⁾, d. h. die gesellschaftlich verbindende Gewohnheit (v. Jhering) ist eine der wichtigsten Bedingungen für die Entwicklung und Wahrung der Sittlichkeit in den Völkern. Aber sie hat keinen im strengen Sinne verpflichtenden Charakter. Wo sie dem sittlichen Zwecke dient „das Gefährliche verbotend, damit nicht das Unsittliche daraus werde“, (v. J.), da hat der Christ sie in Liebe zu achten und zu pflegen. Aber er muss sich das Recht vorbehalten, ihr gegenüber, wo sie „schlechte Sitte“ ist, die reformatorische Kraft der christlichen Gesinnung geltend zu machen ³⁾. In solchen Fällen darf er, indem er die ihm daraus erwachsenden gesellschaftlichen Nachteile willig erträgt, ohne Bedenken ein Glied der betreffenden Gesellschaft bleiben, so lange ihm das ermöglicht wird.

7. Seine Pflicht kann der Christ nur durch Handeln erfüllen. Denn das bloße Erleiden ist überhaupt nicht sittlich. Am wenigsten liegt in dem Maasse von erduldeter Unlust eine besondere sittliche Leistung. Nur weil das scheinbare Nicht-handeln in Wahrheit das wirksamste Handeln sein kann, (Festhalten des sittlichen Zwecks gegenüber den stärksten entgegengesetzten Motiven), hat das Leiden sittlichen Werth und kann zur Pflicht werden. Weil die christliche Pflicht fordert, so viel man vermag aus Liebe zu handeln, so ist es selbstverständlich ebenso

Strafgesetze eingedämmter Kampf Aller gegen Alle). In der Rechtspflicht erzeugt sich das Handeln aus Liebe. (v. Jhering.)

¹⁾ Rom. 13, 7 f. ἀπόδοτε πᾶσιν τὰς ὀφειλάς, τῷ τὸν φόρον τὸν φόρον, τῷ τὸ τέλος τὸ τέλος, τῷ τὸν φόρον τὸν φόρον, τῷ τὴν τιμὴν τὴν τιμὴν. Μηδενὶ μηδὲν ὀφείλετε εἰ μὴ τὸ ἀλλήλους ἀγαπᾶν.

²⁾ Gewohnheit bildet der Mensch sich selbst. Sitte ist durch die Gemeinschaft geschaffene Norm.

³⁾ Mth. 15, 2 f. διὰ τὸ ὑμεῖς παραβαίνετε τὴν ἐντολὴν τοῦ θεοῦ διὰ τὴν παράδοσιν ὑμῶν; Wenn sich forterhält, was nicht mehr fördert.

pflichtwidrig, berufsmässig gebotene Möglichkeiten zum guten Handeln (Liebeserweisen) zu versäumen, als positiv „schlecht“ zu handeln ¹⁾. Nur liegt bei dem ersteren gewöhnlich ein geringeres Maass von böser Gesinnung vor als bei dem zweiten (Schwachheit).

8. Sittliche Pflichten gegen Andre setzen das Vorhandensein oder die Möglichkeit sittlicher Gemeinschaft voraus. So giebt es keine Pflichten gegen das Thier ²⁾, wohl aber Pflichten in Beziehung auf das Thier. Der Christ hat in dem Geschöpfe den Schöpfer zu ehren, und hat in seinem Handeln gegen die Thierwelt die Pflicht stets im Auge zu behalten, die Liebesgesinnung in sich selbst zu entwickeln und zu stärken. (§ 13, 6) ³⁾.

9. Die Liebespflicht ist an sich nach ihrem Inhalt und nach ihren menschlichen Gegenständen schrankenlos. Zu einem wirklichen pflichtmässigen besonderen Handeln kann sie deshalb nur führen, wenn sie sich als Berufspflicht geltend macht, d. h. wenn sich aus den unzähligen Möglichkeiten, das Gute zu fördern, eine bestimmte Aufgabe für den Einzelnen aussondert nach den ihm gesetzten Bedingungen, Kräften und Verpflichtungen. Die Rechtspflicht geht dabei immer voran. Wo sie nicht vorliegt, da entscheidet die aus dem bürgerlichen Berufe sich ergebende Pflicht. Wo diese fehlt, da gilt die Liebespflicht, den guten Zweck an sich möglichst wirksam zu fördern.

§ 24. Collision der Pflichten. Das Erlaubte.

1. Eine wirkliche Collision von Pflichten ist nur in einer Ethik denkbar, die sich vollständig auf dem Boden des statutarischen Gesetzes hält. Wo dagegen die wirkliche Pflicht erst durch das individuelle sittliche Pflichturtheil bestimmt wird, können wohl verschiedene Aufforderungen und Gelegenheiten zu sittlichem Handeln collidiren, aber niemals verschiedene Pflichten. Was sich von wirklich für die Ethik bedeutungsvollen Fragen unter diesem Namen birgt, das ist aus der durch unsere sittliche und intellectuelle Unzulänglichkeit bedingten Schwierigkeit zu verstehen, in ungewöhnlichen und verwickelten Lagen durch ein klares und zweifelfreies Pflichturtheil unter den verschiedenen sich ausschliessenden Möglichkeiten zum sittlich guten Handeln das zu erkennen, was für uns Pflicht ist.

¹⁾ Jac. 4, 17 *εἰδότες οὖν καλὸν ποιεῖν καὶ μὴ ποιοῦντι ἁμαρτία αὐτῶ ἐστίν.* Mtth. 12, 12, 25, 18. (Das Pfund in der Erde vergraben.) Mc. 3, 4 *ψυχὴν (μὴ) σῶσαι* ist *ἀποκτείναι*. Joh. 5, 17. Cat. maj. I 190 ff.

²⁾ Gen. 1, 27 ff. 9, 3. Ps. 8, 7 ff. (Inder, Aegypter, Buddh., Pythag., Schopenh.).

³⁾ Exod. 20, 10, 23, 4, 5. Lev. 19, 19, 22, 24, 28. Dt. 14, 21, 25, 4. (Dt. 5, 14. Pr. 12, 10). Rohheit die den Natursinn verletzt, Grausamkeit, die unnöthige Schmerzen verursacht. (Frage der Vivisection.)

Im Allgemeinen hat die Ethik hier auf die Pflicht der Gewissensbildung hinzuweisen (Hebr. 5, 14. Rom. 12, 2 f.) und auf die Selbstprüfung mit Gebet (vor Gott).

2. In allen Fällen, wo bewusste oder verschleierte Neigungen mit sittlichen Aufgaben streiten (das *utile* mit dem *honestum*), weiss der Christ, dass die Lust für ihn nie sittlicher Zweck sein darf, dass also die sittliche Aufgabe unbedingt voran geht. Ebenso, dass wo man in Wahrheit der Neigung durch ein bloss scheinbares Leisten der sittlichen Pflicht dient, eine Pflichtverletzung vorliegt ¹⁾. Nur wo wirklich mehrere Möglichkeiten zu wahrhaft sittlichem Handeln sich begegnen, die sich in Zeit und Raum ausschliessen, da entsteht eine sittliche Schwierigkeit.

3. Häufig werden solche Fälle bei der inneren Einheit der sittlichen Aufgabe nicht sein. Die Schulbeispiele, die man in den ethischen Systemen des Alterthums aufbewahrt findet, enthalten meistens unmögliche Fälle oder solche, die das Gebiet des freien sittlichen Handelns überhaupt verlassen, oder deren blosser ernsthafte Erwägung für einen Christen gar nicht mehr möglich ist ²⁾. Andererseits aber entsteht im Grunde jedes Pflichturtheil aus einem Konflikte von sittlichen Aufforderungen, und wenige Christen sind sittlich so durchgebildet, dass sich ihnen im gegebenen Falle die wahre Pflicht immer von selbst ergäbe.

4. Wo wirklich verschiedene sittliche Kreise zugleich Anforderungen an uns stellen, die sich ausschliessen, da kann nicht ohne Weiteres die äusserlich festgestellte grössere Bedeutung des einen Kreises entscheiden, wie in einer Rechtsordnung. Denn der höchste Zweck deckt sich nicht äusserlich mit einem dieser Kreise. Er kann heute in der Kirche, morgen im Staate oder in der Familie an den Christen herantreten. Es ist also eine Regel zu suchen, nach der sich erkennen lässt, wo der Zweck des Gottesreichs in dem einzelnen gegebenen Falle uns zum Handeln auffordert.

5. Auch hier kann die Ethik nur Grundsätze geben, nicht casuistisch Musterbeispiele zur äusseren Nachbildung aufstellen. Diese Grundsätze aber ergeben sich aus dem Wesen des Reiches Gottes und aus dem Begriffe der Pflicht. a) Die Rechtspflicht geht der sittlichen Pflicht voran, die nicht Rechtspflicht ist, die irdische Berufspflicht der nicht im irdischen Berufe gebotenen.

¹⁾ z. B. wenn man durch blossen Doppelsinn oder vertrauens-täuschendes Verschweigen sich mit der Pflicht der Wahrhaftigkeit im eigenen Interesse abfinden zu können meint.

²⁾ Zwei Schiffbrüchige auf einem Brette, — Ernährung der Dienerschaft bei Hungersnoth, — theueres Pferd und billiger Sklave, — Vaterlandsverrath des Vaters, — Gelübde zu sündigen, — ein Schuldner der mit der zur Rückzahlung bestimmten Summe einen verhungerten Menschen trifft, etc.

Beides gilt nur für den nicht, der gewiss ist, direkt im Namen des Reiches Gottes handeln zu müssen. Die Verkenning dieser Regel ruft die pflichtvergessene Vielgeschäftigkeit und Willkür hervor.

6. b) Wenn sich in dieser Beziehung die Bedingungen gleich stehen, dann hat der Christ zu fragen, an welcher der geforderten Leistungen ein weiterer sittlicher Kreis interessirt ist, welche bei gleicher Bedeutsamkeit am wenigsten die Wahrscheinlichkeit bietet, durch Andere vollzogen zu werden, wenn er sie unterlässt, und welche am wenigsten einen Aufschub leidet. c) Wenn es sich um Erweisungen der Liebe handelt, für die kein in Recht oder Beruf nachweisbarer Maassstab gilt, so ist zu fragen, wo man der Hülfe am meisten bedarf, und wo sie am wirksamsten sein kann, und wenn sich das gleich steht, welcher von den Hilfsbedürftigen durch nähere sittliche Beziehungen am meisten auf den Helfenden angewiesen ist ¹⁾. Es ist undenkbar, dass nach allen diesen Seiten hin sich keinerlei klare Entscheidung ergeben sollte. Wo man aber nach solchen Grundsätzen mit reiflicher Ueberlegung entschieden hat und später einsieht, dass man anders hätte handeln sollen, da soll man sich kein Gewissen machen oder machen lassen (Loos der Endlichkeit) ²⁾.

7. Auf dem Boden des Rechtsgesetzes ist Alles erlaubt, was nicht geboten oder verboten ist. Und das Leben in einer Rechtsordnung wird nur dadurch erträglich, dass sie einen grossen Kreis von Erlaubtem für die individuelle Freiheit übrig lässt. Auf christlichem Boden aber ist einerseits Alles erlaubt ³⁾. Andererseits ist Nichts erlaubt, was dem Liebeszwecke entgegenläuft ⁴⁾.

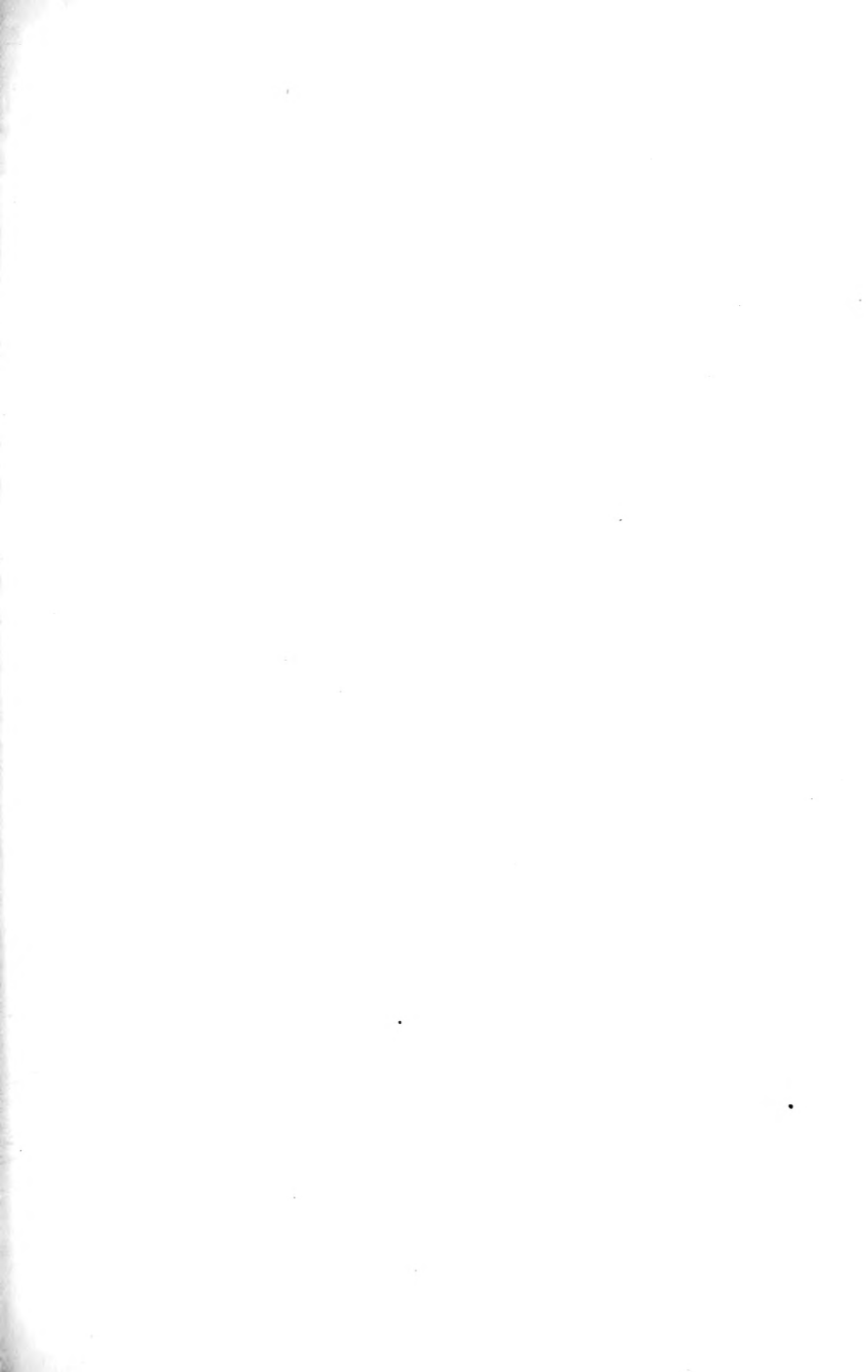
8. Giebt es für die christliche Ethik Erlaubtes? Zweifellos ist alles Handeln im Berufe pflichtmässig, ebenso Alles, wodurch wir das Gute fördern können. Als Gebiete des Erlaubten könnte man für die christliche Ethik also nur die Erholung und die Wahl des Berufs betrachten. Auf beiden Gebieten gelten allerdings anerkanntermassen sehr bestimmte und wichtige sittliche Grundsätze (Maass und Wahl der Erholung, Zulässigkeit und

¹⁾ Wo man zwischen Ergreifen oder Unterlassen einer sittlichen Möglichkeit nach ernstlicher Prüfung schwankt, da gilt *quod dubitas ne feceris*. — Tragische Konflikte treten ein, wo bedeutsame, sich wesentlich gleichstehende, Aufforderungen zum Handeln aus verschiedenen sittlichen Sphären sich ergeben. (Familie, Vaterland, Kirche.)

²⁾ Nur über die (nie unverschuldete) Mangelhaftigkeit des sittlichen Urtheilsvermögens selbst, nicht über die Entscheidung.

³⁾ 1 Cor. 6, 12. 10, 23 *πάντα μοι ἔξεστιν ἀλλ' οὐ πάντα συμφέρει* (*ἀλλ' οὐκ ἐγὼ ἔξουσιασθήσομαι ὑπό τινος*) (*ἀλλ' οὐ πάντα οὐλοδομεῖ*). Col. 2, 16.

⁴⁾ 1 Cor. 8, 1 *ἡ γνώσις φυσιοῖ, ἡ δὲ ἀγάπη οὐλοδομεῖ*. Rom. 14, 1. 23 *πάντες δὲ οὐκ ἐκ πίστεως ἀμαρτία ἐστίν* (in Bezug auf Essen, Tage etc.).



Bedürfniss erweiterter Thätigkeit etc.). Aber es könnte immerhin scheinen, als ob sie als solche nicht unter den Begriff der Pflicht einzuordnen wären. Dennoch müssen wir auch auf diesen beiden Gebieten, so weit auf ihnen überhaupt von sittlichem Handeln zu reden ist, den Begriff des Erlaubten vom christlichen Standpunkte verwerfen.

9. Die Abwechslung von Erholung und Arbeit ist Pflicht je nach dem Maasse der persönlichen Kraft. Ebenso dass die Erholung wirklich Erholung, nicht wieder Berufsarbeit, und dass sie im richtigen Einklange mit Bildung, Stellung und Arbeitsleistung des Einzelnen sei. Was aber an ihr nicht pflichtmässig genannt werden kann, das gehört überhaupt nicht mehr auf das sittliche Gebiet. Denn es bezieht sich auf Dinge, deren Unterschied kein sittlicher mehr ist (Naturneigung). Dagegen fällt ihr Maass, ihr Gesamtcharakter und die Art, wie man sie genießt, vollständig unter das Sittengesetz, freilich nicht unter ein von Anderen richtend zu handhabendes Rechtsgesetz. Und ebenso ist eine neue Berufswahl allerdings gegenüber den Rechtsansprüchen Anderer in der Regel unserer Freiheit überlassen. Aber für unser eigenes Gewissen wird sie entweder Pflicht oder pflichtwidrig sein, je nachdem sie eine ungenügende Lebensleistung ergänzt, oder übernommene Verpflichtungen zu schädigen geeignet ist. Also auch von diesen Gebieten gilt, dass so wie sie sittlich (zur Ehre Gottes) zu behandeln sind¹⁾, so auch die Pflicht im höheren sittlichen Sinne über das entscheidet, was in ihnen zu geschehen hat. — In dem Streite um die Mitteldinge handelte es sich zuerst um cultisch-liturgische Fragen²⁾, später um sittlich-gesellschaftliche³⁾. Auch an sich sittlich-gleichgültige Gebiete werden zur Pflicht, wo Bekenntniss oder Tugendbildung des Einzelnen in Frage kommen. Aber sie dürfen nicht in gesetzlicher Weise zur Pflicht gemacht werden.

Capitel 5. Christliche Tugenden und Pflichtgrundsätze.

§ 25. Die Tugenden des sittlichen Charakters.

1. Die sittliche Kraft, die Welt vernünftig, d. h. aus dem sittlichen (göttlichen) Zwecke zu beurtheilen, ist die Weisheit⁴⁾.

¹⁾ Col. 3, 17 πάντα ἐν ὀνόματι κυρίου I. ἐνχαριστοῦντες τῷ θεῷ πατρὶ δι' αὐτοῦ. (1 Cor. 10, 31).

²⁾ Nach dem Interim 1548 F. C. X. in tali rerum statu (confessionis) non agitur jam amplius de adiaphoris sed de veritate evangelii.

³⁾ Pietismus 1677. Praecisismus. Gesetze. Calvin und die Libertiner. Die geselligen Spiele, wo sie nicht die Herrschaft des christlichen Geistes über die Natur in Frage stellen, sind an sich reine Naturdinge und als solche sittlich indifferent.

⁴⁾ Jac. 3, 13 τίς σοφός καὶ ἐπιστήμων ἐν ὑμῖν; δεξιζάτω ἐκ τῆς καλῆς

Sie bedingt die Vertrauenswürdigkeit im sittlichen Sinne. Ihr Gegensatz ist die Thorheit, die (bei grossem Verstande mögliche) Unfähigkeit, die Welt aus dem Standpunkte der Vernunft zu beurtheilen ¹⁾. (Täuschung durch die Natur und durch Scheingüter.) Ihr Zerrbild die Schlaueit, welche die Welt nach egoistischen Zwecken beurtheilt ²⁾.

2. In der Weisheit ist als ihre theoretische Grundlage die Klarheit enthalten (Wahrheit, Licht) ³⁾, d. h. die Kraft der Vernunft, die Wirklichkeit zu verstehen ⁴⁾. Im vollen Maasse ist sie nur da, wo man die Dinge in Gottes Sinn versteht ⁵⁾. Ihr Gegensatz ist die Verworrenheit (Finsterniss, Lüge) ⁶⁾, ihr Zerrbild die Flachheit (Oberflächlichkeit).

3. In der Weisheit ist als ihre praktische Consequenz die Klugheit gegeben, d. h. die sittliche Kraft, die rechte Vernunftbeurtheilung der Dinge beim Handeln zu beweisen ⁷⁾. Ihr Gegensatz ist die Unklugheit, (Unbesonnenheit), Dummheit ⁸⁾, ihr Zerrbild die Listigkeit ⁹⁾.

4. Die sittliche Kraft, die Welt durch vernünftiges Wollen zu beherrschen (nach sittlichen Zwecken zu handeln) ist die Tapferkeit. Sie bedingt die Ehrenhaftigkeit im sittlichen Sinne. Ihr Gegensatz ist die Feigheit, die (bei grossem natürlichen Muthe mögliche) Unfähigkeit, nach sittlichen Zwecken zu handeln. Ihr Zerrbild ist die Verwegenheit (Beherrschung der Dinge durch unsittliches Wollen). (§ 27).

5. Die Tapferkeit gegenüber der eigenen Natur ist die Selbstbeherrschung (*temperantia*), die sich im Aneignen der eigenen Natur als Keuschheit äussert ¹⁰⁾ (welche die Natur

ἀναστροφῆς τὰ ἔργα αὐτοῦ ἐν πραύτητι σοφίας. Dagegen bei *ἧλος πικρός* ist nicht *ἡ σοφία ἀνωθεν κατερχομένη*, ἀλλὰ *ἐπίγειος, ψυχικὴ, δαιμονιώδης.*

¹⁾ Ps. 14, 1. Luc. 12, 20 *ἄφρων ταύτη τῇ νεκρί τῇν ψυχὴν σου ἀπαιτοῦσιν ἀπὸ σου* (11, 40. 1 Cor. 15, 36. Eph. 5, 17. 1 Petr. 2, 15). Rom. 1, 22 *γάρστοντες εἶναι σοφοὶ ἐμωράθησαν.*

²⁾ *σοφία σαρκικὴ* Ironisch Rom. 1, 14, 22, 16, 19. 1 Cor. 1, 17—26, 2, 1. 3. 19 2 Cor. 1, 12. Act. 7, 22. ³⁾ Nicht „Wahrhaftigkeit“.

⁴⁾ Joh. 14, 6 *ἐγὼ εἰμι ἡ ἀλήθεια* 8, 32 1, 14 *πλήρης . . . ἀληθείας.* Das Adjectiv *ἀληθής* von Gott Joh. 3, 33. 8, 26. Rom. 3, 4; von Menschen Mtth. 22, 6, 16. 1 Cor. 5, 8. 13, 3 2 Cor. 6, 8. 11, 10. Eph. 5, 9. 3 Joh. 3. Uebereinstimmen der Erkenntniss mit dem Sein.

⁵⁾ Darum kann die Welt das *πρ. ἀληθείας* nicht fassen. (Joh. 14, 17. 15, 26. 16, 13). Christus ist das wahre Licht (Joh. 1, 4. 8, 12. 9, 5). Die Seinen sind durch *ἐπίγνωσις* (Phil. 1, 9. Col. 1, 9. 2 Petr. 1, 2) Söhne des Lichts (Joh. 12, 36. Luc. 16, 8. Eph. 5, 8. 1 Thess. 5, 5. (Mtth. 5, 14)).

⁶⁾ Joh. 8, 44 *ὅταν λαλή τὸ ψεῦδος ἐκ τῶν ἰδίων λαλεῖ* (2 Cor. 6, 14. Joh. 3, 20. 11, 10).

⁷⁾ Mtth. 7, 24. 10, 16 *φρόνιμος.* 1 Cor. 4, 10. 10, 15. *φρ. ἐν Χ.*

⁸⁾ *αωρός* Mtth. 7, 26. 23, 17. 19. 25, 2 (Jungfrauen).

⁹⁾ Luc. 16, 8. Sie kann einseitig als Vorbild der Klugheit gelten (*φρονοῦντες ἐπὶ τοὺς νουὺς τοῦ φωτός*).

¹⁰⁾ *ἀγρότης* 2 Cor. 6, 6. 7, 11. Phil. 4, 8. 1 Tim. 5, 22. Tit. 2, 5. 1 Petr. 3, 2. 1 Joh. 3, 3. (*καθαροὶ τῇ καρδίᾳ* Mtth. 5, 8).

immer nur als Mittel für die sittliche Persönlichkeit, nie als Zweck wirksam sein lässt), im Bekämpfen der widerstrebenden Natur als Enthaltbarkeit¹⁾ (Zucht, Bezähmung der rebellischen Natur durch den Vernunftzweck). Der Gegensatz gegen die Selbstbeherrschung ist die Weichlichkeit, gegen die Keuschheit die Unkeuschheit²⁾, gegen die Enthaltbarkeit die Unenthaltbarkeit (Zuchtlosigkeit). Die entsprechenden Zerrbilder sind Rigorismus³⁾, falsche Geistlichkeit (Apathie, Cynismus) und Selbstmisshandlung, in denen die eigene Natur ohne sittlichen Zweck oder nach einem eingebildeten Vernunftzwecke beherrscht, missachtet und verwundet wird.

6. Die Tapferkeit gegenüber der fremden Natur ist die Beharrlichkeit, die sich im Aneignen der fremden Natur als zielbewusste Festigkeit (sittliche Treue)⁴⁾, im Bekämpfen derselben als Geduld⁵⁾ äussert. Der Gegensatz gegen die Beharrlichkeit ist der Leichtsinns (Flatterhaftigkeit), gegen die Festigkeit die Schwäche (Unzuverlässigkeit, Wankelmuth, Untreue), gegen die Geduld Ungeduld. Die entsprechenden Zerrbilder sind Eigensinn⁶⁾, Kleinlichkeit (Pedanterie), Unempfindlichkeit (Ataraxie), in denen die fremde Natur ohne sittlichen Zweck oder aus einem eingebildeten Vernunftzwecke dienstbar gemacht oder abgewiesen wird. Aus der Tapferkeit stammt der edle Stolz, der gegenüber den Menschen und ihrem Urtheile das Bewusstsein der eignen Würde wahrte. Aus der Unempfindlichkeit gegenüber den Menschen der falsche Stolz (Hochmuth). Aus Mangel an edlem Stolze entsteht die Eitelkeit, der Heiss hunger nach fremder Anerkennung bei fehlendem Bewusstsein der Würde.

7. Für diese Tugenden bieten die Temperamente in sehr verschiedenem Maasse die natürliche Grundlage. Aber jeder sittliche Mensch kann und soll sie alle besitzen, obwohl nicht jeder sie alle in gleicher Vollkommenheit haben kann.

¹⁾ ἐγκρατεία 1 Cor. 9, 25. Act. 24, 25. Gal. 5, 23. 2 Petr. 1, 6. Tit. 1, 8.

²⁾ ἀσέλγεια Judae 4. Die Natur wird Zweck beim persönlichen Handeln. Mc 7, 22. 2 Cor. 12, 21. Gal. 5, 19. Eph. 4, 19. 2 Petr. 2, 2. 7. 18. ³⁾ ἀγριότης τοῦ σώματος Col. 2, 23.

⁴⁾ Apoc. 2, 10 γένου πιστὸς ἔχει θανάτου. Die Treue gegen Menschen, Haushaltertreue, ist anders gemeint, setzt aber diese Treue voraus Mth. 25, 21. 45. Luc. 16, 10. 19, 17. 1 Cor. 1, 7. 4, 7. 9. Hebr. 3, 2. 5.

⁵⁾ Die Kraft, den sittlichen Zweck durch den Widerspruch der Welt hindurch festzuhalten. Diese ἐπομονή μακροθυμία (von der Langmuth, die fremde Lieblosigkeit trägt, wohl zu unterscheiden, obwohl auch in ihr wirkend) ist natürlich im N. T. sehr häufig erwähnt, aber meistens in ihrer religiösen Bestimmtheit. (z. B. Luc. 8, 15. Rom. 2, 7. 5, 3 f. 8, 25. 2 Cor. 12, 12. Gal. 5, 22. Col. 1, 11. 3, 12. 2 Tim. 3, 10. Jac. 1, 3. 5, 7. 11. 2 Petr. 1, 6. Hebr. 6, 12. 15. 10, 36. 12, 1.)

⁶⁾ Beherrschung der Dinge durch unvernünftiges Wollen.

§ 26. Die Pflichtgrundsätze des sittlichen Charakters.

1. Der Weisheit entspricht der Pflichtgrundsatz: Beurtheile die Welt und Dich selber immer nach wahren sittlichen Zwecken; lass Dich weder durch weltlichen Schein, noch durch unsittliche Zwecke in Deinem Urtheile leiten. Darum a) dringe rastlos zu dem wahren Wesen der Dinge hindurch, hasse Unklarheit, Oberflächlichkeit und halbes Erkennen, (auch in religiösen Dingen)¹⁾. Und b) halte beim Handeln stets den Vernunftzweck fest im Auge²⁾, lass ihn Dir nicht durch die weltlichen Scheinzwecke und die Unruhe des Handelns dunkel werden. Aber strebe beim Handeln nie nach selbstsüchtig-weltlichen Zwecken, und beurtheile die Dinge nie nach Deinem selbstischen Sonderzwecke³⁾.

2. Der Tapferkeit entspricht der Pflichtgrundsatz: Beherrsche immer die Dinge durch den sittlichen Willen, handle immer frei und zweckvoll. Erhalte Dir edlen Stolz. Halte auf Deine Ehre. Lass Dich nie zum Mittel herabwürdigen. Aber beherrsche die Dinge nicht in zweckloser Willkür. Darum a) halte Deine eigene Natur in Deiner Gewalt, lass sie Dich nicht beherrschen, aber misshandle sie auch niemals zwecklos. α) Sei keusch, — lass Deine Naturtriebe immer Deinem sittlichen Personwillen dienen, lass sie niemals als bewussten Zweck Deiner Persönlichkeit wirksam werden. Halte Dein Herz und Deine Einbildungskraft rein⁴⁾. β) Zähme Deine Natur, wo sie dem sittlichen Zwecke widersprechen will⁵⁾, doch ohne sie zwecklos zu entkräften⁶⁾. Vermeide was Deiner Natur Uebermacht giebt⁷⁾, rotte aus, was sich in Dir dem sittlichen Zwecke nicht fügt⁸⁾. Und b) beharre in dem Dir im Berufe vorge-

¹⁾ z. B. Phil. 1. 9. Col. 1, 10. 3, 10. 2 Petr. 1, 3. 8. 2, 20. Eph. 1, 17. 4, 13. *ἐπίγνωσις*. Christus dixit: „ego sum veritas“; non dixit „ego sum consuetudo“ (Aug.).

²⁾ Luc. 14, 28 f. Das Vorherüberlegen beim Thurm- und beim Kriegsführen. (1 Joh. 4, 1. Die Geister prüfen.)

³⁾ Rom. 16, 19. 1 Cor. 14, 20 *τῇ κακίᾳ νηπιιάζεστε* (ἀνέγκαιτοι εἰς τὸ κακόν).

⁴⁾ Mtth. 5, 8 *μακάριοι οἱ καθαροὶ τῇ καρδίᾳ*. Jac. 4, 8 *καθαρίσατε χεῖρας* — Phil. 4, 8 *ὅσα ἄγρα . . . ταῦτα λογίζεσθε* (Jac. 3, 17. 1 Petr. 1, 22) Eph. 5, 4 Vermeiden von *ἀσχηρότητι, μωρολογίᾳ, εἰδωλείᾳ, τὰ μὴ ἀνήνορτα*.

⁵⁾ 1 Petr. 1, 13 *ἀνταξωσάμενοι τὰς δοξὰς τῆς διαβολῆς ἡμῶν, ῥήγοιτες*. 2, 11 *ἀπέχεσθαι τῶν σαρκικῶν ἐπιθυμιῶν αἵτινες στρατεύονται κατὰ τῆς ψυχῆς* (2 Petr. 1, 4 *ἐγκρατεία*). 1 Cor. 9, 27 *ἐποπιλάω μου τὸ σῶμα καὶ δουλαγωγῶ*.

⁶⁾ Gegen *ἀγριεῖν σώματος* Col. 2, 23. (1 Tim. 5, 23).
⁷⁾ Jac. 1, 27. Rom. 13, 14 *τῆς σαρκὸς πρόνοιαν μὴ ποιῆσθε εἰς ἐπιθυμίαν*. (1 Thess. 4, 3. Eph. 5, 3. 1 Petr. 4, 3.)

⁸⁾ Das Auge ausreissen, die Hand abhauen Mtth. 5, 29 f. — Gal. 5, 24 *οἱ τοῦ Χριστοῦ τὴν σάρκα ἐσταύρωσαν σὺν τοῖς παθήμασιν καὶ ταῖς ἐπιθυμίαις* (Col. 3, 5 *νεκρώσατε*).

zeichneten sittlichen Zwecke, hasse leichtsinniges, unfolgerichtiges, zweckloses, vielgeschäftiges Thun. Sei unerschütterlich treu in Deiner Pflicht, ohne eigensinnig Deine Sondermeinungen durchsetzen zu wollen. Lass Dich in Deiner sittlichen Freiheit weder durch Menschen noch durch Dinge hindern ¹⁾. α) Sei fest in Deinen sittlichen Vorsätzen, ohne pedantisch an sittlich-gleichgültigen Formen zu halten, sei zuverlässig und treu im Kleinsten ²⁾. β) Trage die Uebel und Hemmungen des Lebens in Geduld und lass sie Dich nie in Deiner Pflicht irre machen, oder Dich hindern, für das Gute und Wahre einzustehen ³⁾. Eine Verleugnung erkannter Wahrheit aus „Noth“ oder eine Täuschung des Vertrauens aus weltlichen Gründen, also eine „Nothlüge“ ist für den Christen immer pflichtwidrig. Lass Dich niemals vom Bösen überwinden ⁴⁾. Ueberwinde die Welt, trage dem Herrn sein Kreuz nach, ohne stoische Unempfindlichkeit zu erheucheln.

3. Die Pflichtwidrigkeit des Selbstmordes, sofern er aus der Unfähigkeit her stammt, die Uebel des Lebens sittlich zu überwinden, ergibt sich aus den Pflichten der Geduld.

§ 27. *Die Tugenden des sittlichen Charakters, durch das christlich religiöse Element bestimmt.*

1. Die christlich-religiöse Bestimmtheit der Weisheit ist die Demuth, die Beurtheilung des eigenen sittlichen Handelns aus dem Gesichtspunkte der Gnade Gottes. Sie bezieht sich nicht auf das Verhältniss des eigenen sittlichen Handelns zu dem der anderen Menschen, deren Gnade wir nicht gebrauchen sollen, sondern nur auf Gott. Demuth gegenüber den Menschen ist Mangel an edlem Stolze, also Untugend. Aber sie erzeugt nothwendig auch den Menschen gegenüber Bescheidenheit, weil sie die Ueberschätzung der eigenen Bedeutung ausschliesst ⁵⁾. Sie entspringt keineswegs bloss aus dem Bewusstsein der Schuld ⁶⁾, sondern aus der religiösen Stellung der Creatur zu Gott ⁷⁾. Aber in dem begnadigten Sünder tritt sie in besonderer Kraft hervor. Ohne sie ist die Weisheit im letzten

¹⁾ 1 Cor. 7, 23 *μὴ γίνεσθε δοῦλοι ἀνθρώπων.*

²⁾ Luc. 16, 10 *ὁ πιστὸς ἐν ἐλαχίστῳ καὶ ἐν πολλῇ πιστὸς ἔσται* (19, 17).

³⁾ Mtth. 10, 28 *μὴ φοβέσθε ἀπὸ τῶν τῷ σώματι ἀποκτεννόντων.* 38. 16, 24 *sich verleugnen* Mc. 10, 21 (Hebr. 12, 2).

⁴⁾ Rom. 12, 21 *μὴ νικῶ ἐπὶ τοῦ κακοῦ, ἀλλὰ νίκα ἐν τῷ ἀγαθῷ τὸ κακόν.*

⁵⁾ Rom. 12, 3 *μὴ ἐπεργασθῆναι παρ' ὃ δεῖ φερόντων* (1 Cor. 4, 6). 1 Cor. 15, 9.

⁶⁾ Christus nennt sich Mtth. 11, 29 *τάπεινος τῇ καρδίᾳ* (??). Mc. 10, 18 *τί με λέγεις ἀγαθόν· εἰς ἔστιν ὁ ἀγαθός.*

⁷⁾ 1 Cor. 2, 5. 4, 1 (*ἐπιγίνεται, οἰκονομοῦ· χάρισμα*) 7. (τί δὲ ἔχετε ὃ οὐκ ἔλαβες;) vgl. 2 Cor. 7, 6. Rom. 12, 16. Eph. 4, 2. Jac. 1, 9. 4, 6. 1 Petr. 3, 8. 4, 10.

Grunde Thorheit ¹⁾. Die philosophische Ethik kann diese Tugend nicht anerkennen, ja sie muss sie mit Misstrauen ansehen. Sie ist die Tugend der „Kinderseelen“ ²⁾, der Anawim.

2. Ihr Gegensatz ist der geistliche Hochmuth (die Selbstgerechtigkeit), d. h. die Beurtheilung des eigenen sittlichen Handelns ohne den Gesichtspunkt der Gnade. Sie ist die eigentliche religiöse Grunduntugend ³⁾, die sich aber auch in der Hypocrisie der Selbstdemüthigung bergen kann. (Weise nach dem Fleische, Reiche ⁴⁾, Pläne machen ohne Gott) ⁵⁾. Ihre sündige Uebertreibung ist die Niedertracht (Selbstverachtung), das Verkennen des sittlichen Werthes des guten menschlichen Handelns der Wiedergeborenen über dem Gesichtspunkte der Gnade. Ihr gegenüber ziemt dem Christen das rechte Selbstgefühl, in Christus ewigen Werth zu haben und Werthvolles zu schaffen ⁶⁾. (Sacrificium intellectus, unwürdiges Betonen der Sündhaftigkeit, Loosen).

3. Die christlich-religiöse Bestimmtheit der Tapferkeit ist die Glaubenszuversicht, die Beherrschung der Welt durch Glauben und Hoffnung. Ohne sie ist die Tapferkeit nicht wirklich fest und dauernd. Sie ist nur möglich auf Grund der Offenbarung der weltüberwindenden Liebe Gottes ⁷⁾. Sie offenbart sich als πίστις im Blick auf das Unsichtbare ⁸⁾, als ἐλπίς im Blick auf das Zukünftige ⁹⁾ (vgl. χαρά ¹⁰⁾, παρόρροια, καύχησις ¹¹⁾ und ἀμέριμον εἶναι ¹²⁾. So werden Glaube und Hoffnung (im Grunde nur eine Tugend) die religiöse Erscheinung der Tapferkeit im Christen; aber sie stehen nicht neben dieser

¹⁾ Rom. 1, 22 *γνῶσκοντες εἶναι σοφοὶ ἐμωράνθησαν.*

²⁾ Mc 10, 15. Mtth. 11, 25. 18, 4. 10 (ὡς παιδίον, νήπιον, μικρόν) 5, 3. (παιχλὸν τῷ πν.) A. T. Thl. 5. S. 335.

³⁾ ποῦ οὖν ἡ καίχησις; ἐξεκλήσθη Rom. 3, 27 (Gal. 6, 3).

⁴⁾ 1 Cor. 1, 19. 3, 18 (μωρὸς γινέσθω ἵνα γένηται σοφός). Reiche Jac. 1, 10. 5, 1. Luc. 6, 24. 16, 19 ff.

⁵⁾ Jac. 4, 13 ff. οἱ λέγοντες Σήμερον καὶ αὔριον πορεύσμεθα etc.

⁶⁾ Bei Jesus Mtth. 11, 25. Luc. 10, 21 (ἡγαλλιάσατο). Paulus rühmt sich dessen, was er durch Christi Gnade ist und vollbracht hat 1 Cor. 3, 10. 2 Cor. 10, 8. 11, 5. Rom. 15, 17. Phil. 2, 16. 4, 13 (μηδὲν ἵστερηκέμαι, πάντα ἰσχύω).

⁷⁾ 1 Joh. 4, 4 μέλων ὁ ἐν ὑμῖν ἢ ὁ ἐν τῷ κόσμῳ 5, 4 πᾶν τὸ γεγεννημένον ἐκ τοῦ θεοῦ νικᾷ τὸν κόσμον (ἡ νίκη . . . ἡ πίστις ἡμῶν) 18. Eph. 6, 10. (Hebr. 13, 9. βεβαιουέσθαι).

⁸⁾ Mc. 5, 36 μὴ φόβου μόνον πίστευε 11, 22 πῶς πιστὸν θεοῦ. Luc. 17, 5. 1 Cor. 12, 9. 13, 2 (der Berge versetzende Glaube, um den man bittet). Jac. 1, 6 αἰτεῖτω ἐν πίστει. (Hebr. 11).

⁹⁾ 1 Cor. 13, 13 μένει πίστις ἐλπίς ἀγάπη. 1 Thess. 1, 3 ἐπομονὴ τῆς ἐλπίδος. Rom. 5, 4 ἡ δοκιμὴ . . . ἐλπίδα. 12, 12 ἐν ἐλπ. χαίροντες. 1 Petr. 1, 3 ἀναγεννήσας ἡμᾶς εἰς ἐλπίδα ζωῶν.

¹⁰⁾ Phil. 4, 4 χαίρετε ἐν κυρίῳ πάντοτε (1 Thess. 5, 16. 2 Cor. 6, 10).

¹¹⁾ Rom. 5, 3 καυχώμεθα ἐν ταῖς θλίψεσιν. (Joh. 16, 33 θαρσείτε). 1 Joh. 5, 14 παρόρροια.

¹²⁾ Phil. 4, 6 μηδὲν μεριμνᾶτε (Mtth. 6, 25. 1 Petr. 5, 7.)



Tugend, sondern als ihre christliche Vollendung. In besonderer Weise empfängt die Geduld (§ 25, 6) durch die Religion erst ihre wahre Gestalt und ihr rechtes Verständniss ¹⁾ gegenüber der stoischen Apathie, als Ueberwindung der Hemmungen der Welt in Glauben und Hoffnung. — Der Gegensatz der Glaubenszuversicht ist der mit Kleingläubigkeit ²⁾ beginnende Unglaube ³⁾ (religiöse Feigheit), deren consequenter Ausdruck der Pessimismus ist ⁴⁾ (Verzweiflung). Ihr sündiges Zerrbild ist die religiöse Vermessenheit, welche die Welt durch Glauben und Hoffnung zu weltlichen, selbstischen Zwecken beherrschen will (ohne Beruf, verzogenes Kind) In ihr wird Gott versucht ⁵⁾ durch falsches Beten oder unfrommes Wagen.

§ 28. Religiöse Pflichtgrundsätze.

1. Der Demuth entspricht der Pflichtgrundsatz: Beurtheile Dein eigenes sittliches Handeln immer unter dem Gesichtspunkte der Gnade Gottes. Das heisst negativ: beurtheile es nie so als ob Du selbst Herr und Ursache dieses sittlichen Leben wärest und nie als ob du Gott gegenüber ein Verdienst erwerben könntest ⁶⁾. Und es heisst positiv: beurtheile es immer in dankbarer Erinnerung an Gottes unverdiente Gnade und im Bewusstsein, dass Du stets der Gnade Gottes in Christus bedarfst.

2. Aus dem ersten Theile dieser sittlichen Regel folgt die Pflichtwidrigkeit des Schwörens für den Christen. Jesus hat nicht bloss das pharisäische (jesuitische) Spielen mit dem Eide ⁷⁾, sondern ohne jede Beschränkung das Schwören überhaupt (*ὅλως*) als unfornim verboten ⁸⁾. In der alten Kirche schwankten die Ansichten über die Zulässigkeit des Eides. Die Sekten, die das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit statutarisch auffassen, weigern in der Regel jeden Eid. Die katholische und die evangelische Kirche gestatten ihn als von der Obrigkeit geforderten ⁹⁾.

¹⁾ vgl. noch Rom. 12, 12. 2 Cor. 6, 4. Apoc. 1, 9. 2, 2. 14, 11. (*ὑπομονή τῶν ἁγίων, ἐν Ἰησοῦ*).

²⁾ *ὀλιγόπιστοι* Mtth. 6, 30. 8, 26. 14, 31. 16, 8. Luc. 12, 28. (Jac. 1, 6f.). ³⁾ *δειλοί* Mtth. 8, 26. Mc. 4, 40. 2 Tim. 1, 7. Apoc. 21, 8.

⁴⁾ Jesaias 45, 10 (Wer zum Vater spricht „was zeugest Du“?).

⁵⁾ Mtth. 4, 7 *οὐκ ἐκπειράσεις κύριον τὸν θεόν σου*.

⁶⁾ Jac. 4, 15 *λέγειν ἔαν ὁ κύριος θελήσῃ καὶ ζήσομεν*. Luc. 17, 10 *δοῦλοι ἄχροῖοι ἔσμεν*.

⁷⁾ Mtth. 23, 16ff. *ὅς ἂν ὀμόσῃ ἐν τῷ ναῶ (ἑρσιαστηρίῳ) οὐδέν ἐστιν, ὅς δ' ἂν ὀμόσῃ ἐν τῷ χρυσῷ τοῦ ναοῦ (θῶρῳ) ὀφείλει*.

⁸⁾ Mtth. 5, 33f. *ἐγὼ δὲ λέγω ὑμῖν μὴ ὀμόσαι ὅλως· μήτε ἐν τῷ οὐρανῷ ὅτι θρόνος ἐστὶν τοῦ θεοῦ, μήτε ἐν τῇ γῇ ὅτι ἐποπιδίον ἐστὶν τῶν ποδῶν αὐτοῦ· μήτε εἰς Ἱερουσόλυμα ὅτι πόλις ἐστὶν τοῦ μεγάλου βασιλέως· μήτε ἐν τῇ κεφαλῇ σου ὀμόσης ὅτι οὐ δύνασαι μίαν τρίχα λευκὴν ποιῆσαι ἢ μελαίναν· ἔστω δὲ ὁ λόγος ὑμῶν καὶ ταί, οὐ· οὐ· τὸ δὲ περισσὸν τούτων ἐκ τοῦ ποτηροῦ ἔστί·* (Jac. 5, 12.)

⁹⁾ Innocenz III. Can. 26, 10 de jurej. Can. Recht. 2, 24. — Conf.

3. Der Eid ist weder durch den Hinweis auf die Sitte in Israel ¹⁾, oder gar auf Gottes Schwören ²⁾, noch durch den Hinweis darauf zu rechtfertigen, dass Paulus die ererbte Gewohnheit religiöser Bethenerungen auch als Christ nicht aufgegeben hat ³⁾. Wohl aber beweist Jesu eigenes Verfahren ⁴⁾, dass er mit seinem Verbote des Schwörens die Pflicht einen von der Obrigkeit rechtmässig auferlegten Eid zu leisten nicht hat bestreiten wollen. Ein jedes „Schwören“, d. h. jedes aus freiem (willkürlichem) Entschlusse hervorgegangene Herabziehen Gottes in die Bedingungen unseres menschlichen Erkennens und Vermögens widerstreitet der Demuth. In dem von der Obrigkeit auferlegten Eide aber verpflichtet sich der ihn Ablegende nur mit ausdrücklichem Gedanken an Gott als den Wahrer der sittlichen Weltordnung zur Wahrhaftigkeit, ohne den abergläubigen Gedanken, Gott damit gewissermaassen zum Mittel für menschliche Zwecke zu machen. Wo die Obrigkeit diese Form der Aussage als Bürgschaft des öffentlichen Vertrauens für nöthig hält ⁵⁾, da erfordert die Bürgerpflicht, sie zu vollziehen. Eine solche Handlung widerspricht der Demuth nicht. Natürlich kann der Christ nicht in dem heidnischen Sinne schwören, in dem allerdings viele Menschen den Eid wie eine Beschwörungsformel gebrauchen. Und es kann nicht geleugnet werden, dass eine Gemeinschaft von wirklichen Christen auf den Eid als bürgerliches Institut verzichten würde. Darum hat der Christ nicht in dem Eide einen besonders werthvollen Ueberrest des „christlichen Staates“ zu lieben, sondern so viel er kann dahin zu wirken, dass der Staat den Gebrauch des Eides einschränke und nach dem Ziele strebe, ihn entbehren zu können. Bis dahin gilt die Regel, dass der Christ einen rechtmässig auferlegten Eid leisten muss, dass er aber von sich aus niemals schwören darf. Die Unterscheidung von (erlaubten) assertorischen und (unzulässigen) promissorischen Eiden trifft wohl eine Seite des Richtigen aber keineswegs den Kern der Frage.

4. Positiv entspricht der Demuth die Pflicht, im Gedanken

Aug. I, 16 licet . . . jusjurandum postulantibus magistratibus dare. (Apol. VIII, 53.) Cat. maj. I, 63 ff. recte juramus cum aut necessitas postulat aut a nobis jusjurandum exigitur.

¹⁾ So Deut. 6. 13. 10, 20. vgl. Gen. 31, 48. 1 Sam. 25, 26. vgl. Exod. 22, 11. Am. 8, 14. Jerj. 5, 7.

²⁾ z. B. Gen. 22. 16. Jes. 14, 27. 45, 23 f. Ps. 110, 4. Luc. 1, 73. Hebr. 6, 13 θεός λέγει καὶ οὐδέ τις εἶχεν μετ' αὐτοῦ ὁμοῦσαι ὡμοῦσαι καὶ αὐτοῦ. 16 πάσης ἀντιλογίας πέρας εἰς βεβαίωσιν ὁ ὅρκος.

³⁾ μαρτυρῶν ὁ θεός. Rom. 1, 9. Phil. 1, 8. 2 Cor. 1, 23. (1 Thess. 2, 10.) θεὸς οἶδεν, ἐνὸς αὐτοῦ τοῦ θεοῦ. 2 Cor. 11, 31. Gal. 1, 20.

⁴⁾ Mth. 26, 63 f. ὁ ἀρχιερεὺς εἶπεν αὐτῷ Ὑποσχόμενος σε κατὰ τοῦ θεοῦ τοῦ ζῶντος ἵνα ἡμῖν εἴπῃς εἰ σὺ εἶ ὁ Χριστὸς ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ λέγει αὐτῷ ὁ Ἰησοῦς σὺ εἶπας.

⁵⁾ Hebr. 6, 16 f.





an Gottes Gnade (Dank) und an die eigene Schwachheit¹⁾, sich allezeit mit den Kräften des Lebens Christi zu nähren und zu stärken²⁾, Alles zu vermeiden, was unnöthige Versuchung bringen würde (§ 19, 3), und das ganze Berufsleben mit seinen Uebeln als eine zu unserem Heile gegebene sittliche Aufgabe dankbar aufzufassen³⁾. Die Religion soll als die grosse Alles beherrschende stillschweigende Voraussetzung alles Handelns wirken. (Rt.)

5. Der Glaubenszuversicht entspricht der Pflichtgrundsatz, die Welt durch Glauben und Hoffen zu beherrschen. Pflichtwidrig ist die Sorge⁴⁾, die Menschenfurcht⁵⁾, die falsche Menschenverehrung⁶⁾, das Zurückschrecken vor Gefahr und Uebeln⁷⁾, das eitle Haschen nach Menschenlob. Pflichtwidrig ist darum auch die Weltflucht. Die Verwerflichkeit des Selbstmordes wird erst durch seine Unvereinbarkeit mit der Glaubenszuversicht vollkommen deutlich, und wird, wo diese fehlt, nie völlig klar zu machen sein.

6. Die Freude ist nicht bloss ein Gut und eine Tugend, sondern auch eine christliche Pflicht⁸⁾, so gut wie der Glaube und die Hoffnung Güter, Pflichten und Tugenden zugleich sind. Der Christ soll Optimist sein, soll sich auch der Trübsale rühmen⁹⁾, und soll sich als Himmelsbürger seines Adels würdig zeigen¹⁰⁾. Noblesse oblige.

7. Eine besondere Pflicht, die aus der christlichen Glaubenszuversicht erwächst, ist das Bekennen, die eigentliche Erweisung des christlichen Heldenmuthes. Sie gilt unbedingt, auch wenn die Gesammtheit aller weltlichen Zwecke ihr gegenüber in die Wagschale fiele¹¹⁾. Aber von dem pflichtmässigen Bekennen ist das willkürlich gesuchte Martyrium als Zerrbild

¹⁾ 2 Cor. 12, 10 *ὅτι ἂν ἁμαρτωῶ τότε δυνατός εἰμι*. Phil. 2, 12. 1 Cor. 10, 12 *ὁ δοῶν ἐστάναι βλέπω μὴ πέσῃ* 1 Petr. 1, 17.

²⁾ Luc. 10, 42 *ἐνὸς δὲ ἐστὶν χορεία* (Maria). Joh. 6, 48 (*ἄριστος τῆς ζωῆς*). 54.

³⁾ Rom. 8, 28 *πάντα συνεργεῖ εἰς ἀγαθόν*. 37 (5, 3 ff.).

⁴⁾ Mth. 6, 25. 31 ff. 10, 19. 1 Petr. 5, 7. Phil. 4, 6. (Betend die Sorge auf Gott werfen.) ⁵⁾ Mth. 10, 28.

⁶⁾ Jacob. 2, 1 ff. *μὴ ἐν προσηπολημψίαις ἔχετε τὴν πίστιν* (Reiche in der Gemeinde bevorzugen).

⁷⁾ z. B. Ps. 4, 9. 16, 9. 23, 4. 27, 1. 46, 2 f. 48, 9. 49, 6. 91, 1.

⁸⁾ Gal. 5, 22. Phil. 4, 4. 1 Thess. 5, 16.

⁹⁾ Die Leidenden *μακάριοι* Mth. 5, 10. Jac. 1, 12. 1 Petr. 3, 14. 17. In der Trübsal *χαῖσθαι*, *ἀγαλλιᾶσθαι* Rom. 5, 3. 1 Petr. 1, 6. Sie für *ζῆλος* und *ζῆλον* achten 1 Petr. 2, 9. Jac. 1, 2. (Rom. 8, 35. Joh. 14, 27. 16, 33.)

¹⁰⁾ *τὰ ἄνω ἡγορεῖτε* Col. 3, 1. 2 Cor. 4, 18. Als *πάροιστοι* und *παρεπύδημοι* die fleischlichen Lüste meiden 1 Petr. 2, 11. (Ps. 39, 13).

¹¹⁾ Mth. 10, 27. 32 *πᾶς ὅστις ὁμολογήσῃ ἐν ἐμοὶ ἐμπροσθεν τῶν ἀνθρώπων*. (Rom. 10, 10). Die Bereitschaft, Freiheit und Leben an das Bekenntniss zu setzen Act. 20, 23. 21, 11. Phil. 1, 14. 20. (1 Petr. 3, 15. 1 Tim. 6, 12 f.).

streng zu scheiden¹⁾. In die Bekenntnisspflicht ist von selbst die Pflicht eingeschlossen, durch die eigene geduldige Lebensführung erbaulich zu wirken²⁾. Der einzige Gegenstand der allgemeinen christlichen Bekenntnisspflicht ist Christus und sein Reich (Evangelium). Die Pflicht, zu einem besonderen Bekenntnisse zu stehen, kann sich erst aus der Stellung in einer rechtlich und theologisch organisirten Kirche ergeben.

8. Die gesammte religiöse Pflicht des Christen fasst sich in der Gebetspflicht zusammen. Der Christ soll allezeit beten³⁾, d. h. er soll sich in allem seinem Handeln allezeit in Demuth und Glaubenszuversicht sein Verhältniss zu Gott bewusst und gegenwärtig halten. Dieses Beten ist an sich nicht an Worte, Zeiten und Formen gebunden (Athmen der Seele, Leben mit Gott)⁴⁾. Es kann auch als unbewusste Aeusserung der christlichen Gesinnung hervortreten (Beten des heil. Geistes in uns)⁵⁾, und ein solches „unwillkürliches“ Gebet kann und wird in keinem wahren Christenleben fehlen. Aber weil keine sittliche Pflicht ohne feste Ordnung und zusammenhängende Uebung richtig vollzogen und zu der nöthigen tugendhaften Sicherheit gebracht wird, so muss und soll das Gebet auch bewusst und absichtlich in fester Ordnung von Zeit und Ausdruck geübt werden⁶⁾. Aber es darf nie als ein Opus meritorium aufgefasst werden. Es ist immer nur der pflichtmässige Ausdruck des religiösen Lebens (demüthiger Dank, zuversichtliches Bekennen und Bitten). Da dieses Leben ein Leben in Christo ist, so kann auch das Gebet nur richtig vollzogen werden, wenn es im Namen Christi geschieht⁷⁾. — Das Cultusgebet hängt erst mit der Stellung des Christen in der Kirche zusammen.

§ 29. Die christliche Socialtugend (Liebestugend).

1 Cor. 13. 16, 14 (πάντα ἑμῶν ἐν ἀγάπῃ γινέσθω).

1. Die Liebestugend ist die sittliche Kraft, in allem Ver-

¹⁾ Mth. 10, 23 ὅτιαν διώκουσαν ὑμᾶς ἐν τῇ πόλει ταύτῃ γένητε εἰς τὴν ἄλλην.

²⁾ Conf. Aug. II, 5, 31 f. Semper docuerunt (nostri) de eruce, quod christianos oporteat tolerare afflictiones; haec enim est vera et non simulata mortificatio variis afflictionibus exerceri et crucifigi cum Christo Apol. VIII, 45 f.

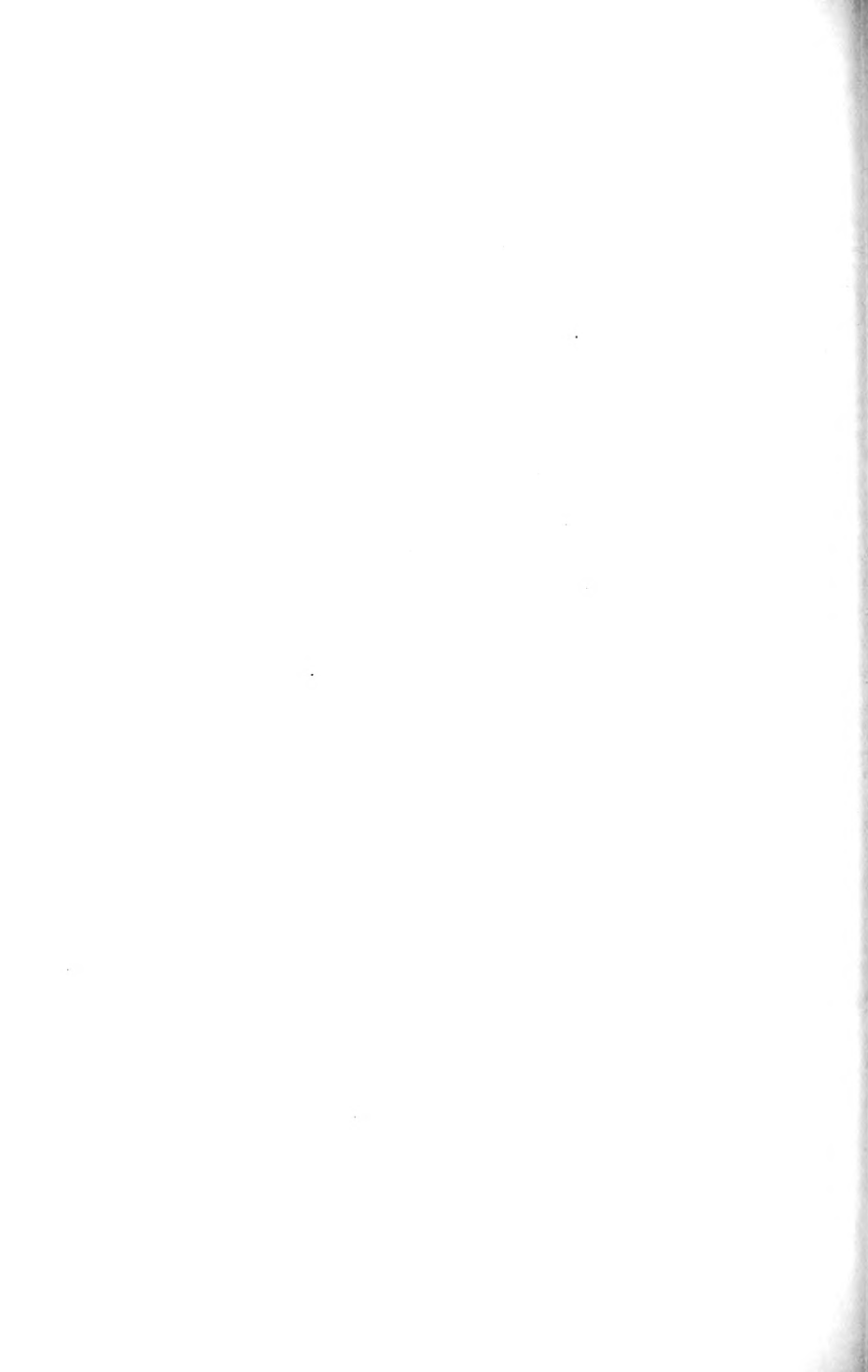
³⁾ 1 Thess. 5, 17 ἀδιαλείπτως προσεύχεσθε. Luc. 18, 1 (πάντοτε). Col. 4, 2. Rom. 12, 12 (προσκατερείτε). Jac. 5, 13. Mth. 7, 7 (§ 20, 4).

⁴⁾ Gen. 5, 24. 6, 9. 17, 1 (vor Gott, mit Gott wandeln).

⁵⁾ Rom. 8, 26 αὐτὸ τὸ πνεῦμα ὑπερεντιγγάνει. 1 Cor. 14, 14 f. (γλώσση, πνεῦμα im Gegensatz zu ρόί). Das Ecstatische ist dabei nicht das Entscheidende.

⁶⁾ 1 Cor. 14, 15 προσεύξομαι καὶ ρόί. Gebetszeiten Jesu Mth. 14, 23. Mc. 1, 35. Luc. 6, 12. 11, 1, der Jünger Act. 9, 11. 10, 9. (Allerdings Gefahr des „Formenwesens“.)

⁷⁾ Joh. 14, 13. 16, 23 f. ἕως ἄρατι οὐκ ἠτήσατε οὐδὲν ἐν τῷ ὀνόματί μου· ἀπεῖτε καὶ λήψεσθε (26. 1 Joh. 3, 22. 5, 14).



kehre mit den Menschen nach Gemeinschaft in dem höchsten Zwecke zu trachten.

2. Gegenüber dem Gemeinschaft suchenden resp. hemmenden Handeln Anderer entfaltet sie sich als Dankbarkeit resp. Langmuth. Die Dankbarkeit¹⁾ nimmt die sittlichen gemeinschaftsuchenden Bestrebungen Anderer in Liebe auf, also weder wie ein Recht, noch gleichgültig oder ablehnend. In allem auf Gegenseitigkeit beruhenden Verkehre ist sie die Cardinaltugend. Ihr Gegensatz, die Undankbarkeit (Unempfindlichkeit gegen Liebe), kann bei äusserlichem Vergelten, bei Höflichkeit, ja auch bei zweifelloser Neigung zum Wohlthun vorhanden sein²⁾. Ihr sündiges Zerrbild, die Kriecherei, Menschendienerei, die aus selbstischen Zwecken ohne wirkliche Liebe den Schein der Dankbarkeit zeigt, ist das eigentliche gesellschaftliche Gift³⁾.

Die Langmuth bewahrt bei den gemeinschaftstörenden Handlungen Anderer das Streben nach sittlicher Gemeinschaft. In allem Verkehre zwischen sündigen Menschen ist sie unentbehrlich. Sie kommt nicht in Anwendung gegenüber Liebesäusserungen, die uns unbequem sind (für gut gemeinten Tadel sollen wir dankbar sein (30, 2)), sondern gegenüber dem aus sittlicher Schwachheit stammenden Mangel an Liebe im Handeln Anderer⁴⁾. Ihr Gegensatz ist die Zornmüthigkeit, die durch gemeinschaftsstörendes Thun Anderer den eigenen Liebeswillen aufheben lässt⁵⁾. Ihr sündiges Zerrbild ist die Würdelosigkeit, die aus fleischlichen Beweggründen langmüthig ist. Wo keine Liebe ist, da ist Rache edler als Ertragen der Unbill.

3. Die Liebestugend bewährt sich in der Achtung des Rechts und des Vertrauens d. h. der unentbehrlichen Grundlagen alles sittlichen Verkehrs als Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit.

Die Gerechtigkeit achtet das Recht der Anderen aus Liebe⁶⁾ (erfüllt die Rechtspflicht aus sittlicher Gesinnung), weil das Recht als Ordnung Gottes die Bedingung seines Reiches ist. Das Christenthum verkennt die sittliche Bedeutung auch der nicht

¹⁾ Phil. 4, 10 f. Der Apostel freut sich an der Liebe, die sich in der Gabe der Gemeine bezeugt. 1 Cor. 13, 7 *πάντα στέγει*.

²⁾ Der falsche Stolz steht in naher Beziehung zu dieser Untugend. (Im Stolz ist Gegensatz gegen die Dankbarkeit, in der Eitelkeit ihre Verzerrung. So ist der Eitle meistens „gutmüthiger“ als der Stolz. Sittliche Liebe haben Beide nicht.)

³⁾ Die Eitelkeit steht zu dieser Untugend in naher Beziehung. Sie liebt Schmeichelei (Welthöflichkeit).

⁴⁾ 1 Cor. 13, 4. 7 *μακροθυμεί, ὑπομένει*. 1 Thess. 5, 14. Col. 3, 13 *ἀνέχεσθαι*. Verwandt ist die Friedfertigkeit Mtth. 5, 9 *εἰρηνοποιοί*. 1 Petr. 3, 11. Rom. 12, 18. 14, 17. Hebr. 12, 14. Jac. 3, 18 *ζητεῖν, διώκειν, ποιεῖν εἰρήνην, εἰρηνεύειν*, und die Sanftmuth *πραΰτης* Mtth. 5, 4. 11, 29. Eph. 4, 2. 1 Petr. 3, 4 (*ἡσυχίαν πνεύμα*). Jac. 1, 21. Tit. 3, 2.

⁵⁾ Gal. 5, 15 *εἰ ἀλλήλους δέκντετε καὶ κατεσθίετε*. Streitsucht, Jähzorn, Unversöhnlichkeit.

⁶⁾ 1 Cor. 13, 6 *οὐ χαίρει ἐπὶ τῇ ἀδικίᾳ, συγχαίρει δὲ τῇ ἀληθείᾳ* (Rom. 13. 1 Petr. 2).

aus Liebe hervorgehenden Gerechtigkeit (*justitia civilis*) keineswegs. Aber es sieht in ihr nicht die christliche Tugend der Gerechtigkeit. Diese ist die Grundtugend im Staate und im Rechtsverkehre (eine öffentliche Tugend). Ihr Gegensatz, die Ungerechtigkeit ¹⁾, die sich nicht selten bei natürlicher Gutmüthigkeit findet, stammt aus dem Mangel an sittlicher Liebe. Ihr Zerrbild, die Satzungs knechtschaft, hält ohne sittlichen Rechtssinn die Form des Rechts fest. Sie ist die Feindin aller Entwicklung der Sitte zu wahrer Sittlichkeit und alles Fortschritts der Bildung. (Im Kleinen Pedanterie.)

Die Wahrhaftigkeit achtet das Vertrauen der Anderen aus Liebe (Gerechtigkeit im darstellenden Handeln). Ihr Gegensatz ist die Lügenhaftigkeit ²⁾, ihr Zerrbild die rohe Offenheit, die sich aus Mangel an Liebe (in gemeinschaftstörender Art) aufschliesst.

4. Die Liebestugend zeigt ihr eigenstes Wesen, wo es sich um das Suchen nach neuer Gemeinschaft handelt, als Gütigkeit und Freundlichkeit.

Die Gütigkeit fördert die Zwecke des Anderen, auch wo derselbe kein Recht darauf hat, im Streben nach Förderung der sittlichen Gemeinschaft. Sie ist an sich ohne Grenzen ³⁾. Sie schliesst die Billigkeit ⁴⁾ ein, die bereit ist, berechtigten Wünschen des Andern auch wo keine Rechtspflicht vorliegt zu entsprechen, ebenso die Barmherzigkeit, Wohlthätigkeit, Erlöserliebe, vor Allem das Suchen nach Einigkeit ⁵⁾. Ihr Gegensatz, die Bosheit ⁶⁾, schädigt die Zwecke der Anderen aus Liebesmangel (Streitsucht, Rechthaberei, Verführung, Seelenmord). Ihr Zerrbild, die falsche Gutmüthigkeit, fördert ohne rechte Liebe, also aus weltlichen Motiven, die selbstischen ev. unsittlichen Zwecke der Anderen (charakterlose Dienstfertigkeit, unbedachtes Wohlthun, ungerechtes Begünstigen) ⁷⁾.

Die Freundlichkeit zeigt die aus Liebe entspringende innere Theilnahme an den persönlichen Zwecken der Anderen (Gütig-

¹⁾ Die *ἄδικοι* aus dem R. G. ausgeschlossen 1 Cor. 6, 8 ff. Col. 3, 25. (Auch im Kleinen Nachlässigkeit, Formlosigkeit.)

²⁾ Eph. 4, 25 *ἀποθέμενοι τὸ ψεῦδος λαλεῖτε ἀλλήλων ἕκαστος μετὰ τοῦ πλησίον αὐτοῦ ὅτι ἔσμεν ἀλλήλων μέλη.* Col. 3, 9. (2 Cor. 1, 17 *ἐλαφρία*.)

³⁾ Rom. 13, 8 *μηδενὶ μηδὲν ὀφείλετε εἰ μὴ τὸ ἀλλήλους ἀγαπᾶν ὁ γὰρ ἀγαπᾶν τὸν ἑτερον νόμον πεπλήρωκεν.* (Zurechtstets 2 Cor. 6, 6. Gal. 5, 22. Col. 3, 12.)

⁴⁾ τὸ *ἐπιεικές*, *ἐπιείκεια* Phil. 4, 5. (1 Petr. 4, 8). Sie ist eine private Tugend. Apol. III, 122 neque temere de hoc officio dilectionis toties praecipiunt apostoli, quod philosophi vocant *ἐπιείκειαν*. Necessaria enim est haec virtus ad publicam concordiam retinendam.

⁵⁾ vgl. zu Not. 4 S. 75 Joh. 17, 11. Rom. 12, 4 (*ἐν, ἐν σῶμα*), 1 Cor. 1, 10. Phil. 2, 2. Rom. 15, 5 (*τὸ αὐτὸ φρονεῖν*).

⁶⁾ 1 Petr. 2, 1 *κακία*.

⁷⁾ Sie schlägt leicht in Gleichgültigkeit um, wo starke eigene Zwecke den Zwecken der Anderen zuwiderlaufen.



keit im darstellenden Handeln). Sie ist die Bedingung für alles Anknüpfen sittlicher Gemeinschaft und macht den Menschen im sittlichen Sinne liebenswürdig. Sie muss sich wenn sie echt ist im Mitfreuen so gut wie im Mitleiden zeigen¹⁾. Sie macht alles „Wohlthun“ erst christlich und zum wahrhaft „Wohlthuenden“. Ihr Gegensatz, die Hartherzigkeit (Gleichgültigkeit gegen die Zwecke Anderer, Neid, Schadenfreude, Verschlossenheit, Absonderungssucht) macht jede Anknüpfung wahrer sittlicher Gemeinschaft unmöglich. Ihr Zerrbild, die Schmeichelei, ist die Freundlichkeit ohne Wahrhaftigkeit, der Schein der Freundlichkeit ohne wirkliche Liebe, also aus weltlichen Zwecken entstanden. (Die blosse Freundlichkeit des Naturells ist ohne sittlichen Werth, obwohl liebenswürdig.) Gütigkeit und Freundlichkeit sind die Zeichen eines christlich gebildeten Gemüths.

5. Da die Liebe einheitlich ist, müssen alle Liebestugenden zusammenhängen und in einander übergreifen. Gütig ist nur, wer auch langmüthig und gerecht ist. Freundlich nur, wer dankbar und wahrhaftig ist. Vorzüglich zeigt sich auf solchen Gebieten, wie Verträglichkeit oder Nachgiebigkeit, dieser innere Zusammenhang.

§ 30. Die Socialpflichtgrundsätze (Liebespflicht).

1. Der allgemeine Pflichtgrundsatz in der christlichen Gesellschaft lautet: suche immer, so weit Du darfst, Gemeinschaft im höchsten Zwecke zu gewähren, möglich zu machen und anzubahnen.

2. Der Dankbarkeit entspricht die Pflicht, alle Aeusserungen sittlicher Liebe in Liebe aufzunehmen. Nur die Rechtspflicht und die Berufspflicht, oder die begründete Ueberzeugung, dass eine wirkliche sittliche Gemeinschaft bei der Gesinnung des Anderen noch nicht möglich ist, geben dem Christen das Recht, auf solche Aeusserungen nicht mit Gewährung sittlicher Gemeinschaft zu antworten²⁾. Niemals dürfen ihn weltliche Motive daran hindern. Die blosse Vergeltung empfangener Güte durch Gaben und Leistungen genügt der Pflicht der Dankbarkeit nicht, da sie auch blosse Erledigung der Rechtspflicht und Abweisung der Gemeinschaft sein kann. Liebesäusserungen hat der Christ auch in Form der Rüge dankbar aufzunehmen³⁾, aber natürlich

¹⁾ Rom. 12, 15 *χαίρειν μετὰ χαίρόντων, κλαίειν μετὰ κλαύοντων*. Col. 3, 12. 1 Petr. 3, 8 (*σπλάγγνα οἰκτιρμοῦ, ἐὺσπλάγχθοι*). Gal. 6, 2 *ἐλλήλων τὰ βίωσι βασιλεύετε*.

²⁾ Auch dann muss die Gesinnung der Dankbarkeit und der Wunsch, Gemeinschaft zu gewähren, bleiben. (In kein sittlich halbwahres Verhältniss eintreten.)

³⁾ Jac. 5, 19. 1 Thess. 5, 14 betonen die Pflicht, von der Wahrheit oder Sitte Abweichende *νουθετεῖν, ἐπιστοίχειν*. Das Recht des Tadels wird durch Verhältnisse und Sitten bedingt. (Prov. 12, 1. Wer Zucht liebt, liebt Weisheit, wer Rüge hasst, ist ein Narr.)

nicht lieblose Aeusserungen unberechtigten Tadels. Dagegen fordert die sittliche Pflicht, dass er jedes an ihn herantretende Gemeinschaftssuchen aus unsittlichem Zwecke nicht dankbar, sondern mit tapferer Ablehnung aufnimmt ¹⁾.

3. Der Langmuth entspricht die Pflicht, unser Trachten nach sittlicher Gemeinschaft durch die aus der sittlichen Schwäche Anderer stammenden Hemmungen nicht unterdrücken zu lassen ²⁾. Also ist der Christ auch verpflichtet, die Hand zur Aussöhnung zu bieten, wo eine zerrissene sittliche Gemeinschaft wieder angeknüpft werden kann. Diese Pflicht hört nur auf, wo der sittliche Zweck selbst von dem Anderen fortgesetzt verneint wird (Bosheit). Sie dauert fort, so lange nur unsere Sonderzwecke verletzt sind (Feindschaft). Der Christ soll Böses mit Gutem vergelten, und auch mit seinem Feinde noch sittliche Gemeinschaft wollen ³⁾. Er soll nicht richten ⁴⁾, nicht zürnen ⁵⁾, vor Allem aber jeden von ihm selbst dem Anderen gegebenen Anlass oder Vorwand zur Aufhebung der Gemeinschaft aus Liebe wegräumen ⁶⁾, und durch Entgegenkommen jeden Anlass zur Gemeinschaftsstörung zu vermeiden suchen ⁷⁾. Dagegen darf die Gemeinschaft niemals um den Preis des Verzichts auf den sittlichen Zweck festgehalten werden. Wo das nöthig wäre, da bleibt nur die Hoffnung auf eine mögliche spätere Gemeinschaft ⁸⁾ und das geduldige Tragen des gegenwärtigen Uebels ⁹⁾ (Streit). Die Liebe kann sich nur noch als heil. Zorn ¹⁰⁾ und als Bekenntniss der Wahrheit ¹¹⁾ offenbaren. So kann der Christ nur da Frieden halten, wo die Verwirklichung des höchsten Zweckes nicht dadurch gefährdet wird ¹²⁾, d. h. unter allen Umständen nur mit wahren Christen ¹³⁾. Aber er ist verpflichtet, auch im Streite die

¹⁾ 1 Cor. 15, 33 *ἡ θεία κοινωνία ὁμιλία κακῶν*. Mit Unsittlichen, *ἀπιστοῖς, αἰρετικοῖς* wird der Umgang, selbst Tischgenossenschaft, widerrathen 1 Cor. 5, 11. 2 Cor. 6, 14. 17. 2 Thess. 3, 14. Tit. 3, 10. (Pr. 1, 10).

²⁾ Auch da gilt Rom. 12, 21 *μὴ νικῶ ἐπὶ τοῦ κακοῦ, ἀλλὰ νίκα ἐν τῷ ἀγαθῷ τὸ κακόν*. (1 Cor. 13, 4).

³⁾ Mtth. 5, 44. Luc. 6, 27 *ἀγαπᾶτε τοὺς ἐχθροὺς ὑμῶν (προσενέχεσθε. καλῶς ποιῆτε)*. Rom. 12, 17—20

⁴⁾ Mtth. 7, 1 *μὴ κρίνετε ἵνα μὴ κριθῆτε*. Jac. 4, 11.

⁵⁾ Mtth. 5, 22 *πᾶς ὁ ὀργιζόμενος τῷ ἀδελφῷ αὐτοῦ ἐνοχος ἔσται τῇ κρίσει* (Eph. 4, 26).

⁶⁾ Mtth. 5, 23 Wenn Du am Altar *μνησθῆς ὅτι ὁ ἀδελγός σου ἔχει τι κατὰ σου*, . . . ὕπαγε πρώτον διαλλάγηθαι τῷ ἀδ. σου.

⁷⁾ Rom. 12, 10. 16. 13, 7 *τῇ τιμῇ ἀλλήλους προηγούμενοι* (nicht *τὰ ὑψηλὰ προεῖν*) (Nachgiebigkeit).

⁸⁾ 1 Cor. 13, 7 *πάντα ἐλπίζει*.

⁹⁾ 1 Petr. 2, 19. 3, 14.

¹⁰⁾ Zorn Christi Mtth. 18, 34. 22, 7. Mc. 3, 5. Apoc. 6, 16. 19, 15 (*ὀργὴ τοῦ Θεοῦ*).

¹¹⁾ Mtth. 18, 15. Eph. 5, 11 *ἐλέγχετε*. Luc. 17, 3 *ἐπιτίμησον αὐτῷ*.

¹²⁾ Rom. 12, 18 *εἰ δυνατόν, τὸ ἐξ ὑμῶν*. Mtth. 10, 34 *μὴ νομίσητε ὅτι ἤλθον βαλεῖν εἰρήνην ἐπὶ τῇ γῇ*.

¹³⁾ Sie sollen eins sein Joh. 17, 20, ohne Spaltungen 1 Cor. 1, 10.

sittliche Gemeinschaft zu wollen, also wo der Widerspruch gegen den sittlichen Zweck aufgegeben wird, stets wieder zu ihr bereit, d. h. versöhnlich zu sein ¹⁾. Wo der Andere sich nicht von seinem Unrechte lossagt, da muss der Christ sich auf die Rechtspflicht beschränken, indem er den Willen der Versöhnlichkeit festhält ²⁾. Und wenn das Abweichen von dem sittlichen Zwecke bei einem Menschen häufig vorkommt, dann wird der Christ ihm allerdings immer wieder verzeihen; aber er wird auf nähere sittliche Verbindung, die ein persönliches sittliches Vertrauen voraussetzt, verzichten ³⁾.

4. Der Gerechtigkeit entspricht die Pflicht, jedes wirkliche Recht Anderer zu achten ⁴⁾. Wer diese Pflicht verletzt, der kann die sittliche (Liebes-)Gemeinschaft immer nur scheinbar fördern (Crispin). Wo höhere Zwecke der Gemeinschaft oder reformatorische Aufgaben ein Eingreifen in das Recht der Einzelnen fordern, da muss ein anerkanntes Recht dazu vorliegen ⁵⁾.

5. Der Wahrhaftigkeit entspricht die Pflicht, niemals berechtigtes Vertrauen zu täuschen ⁶⁾, weder durch Unwahrhaftigkeit noch durch Mangel an Offenheit, weder durch Worte ⁷⁾ noch durch Geberden und Zeichen (dem Nächsten mit der Wahrheit zu dienen). Jede Lüge, d. h. jede Täuschung berechtigten Vertrauens, ist unbedingt pflichtwidrig. So wenig wie die Güte uns berechtigt, die Gerechtigkeit zu verletzen, sowenig die Freundlichkeit, über die Wahrhaftigkeit wegzusehen. Eine wirkliche Nothlüge kann also niemals gestattet sein, da die Tapferkeit verbietet, sich durch irgend ein weltliches Motiv zu unsittlichem Thun zwingen zu lassen. Der Christ muss der Wahrheit die Ehre geben und eventuell eher Alles leiden, als unwahrhaftig sein (Bekennen). Aber eine Unwahrhaftigkeit liegt nur da vor, wo man berechtigtes Vertrauen täuscht. Also weder im Scherz ⁸⁾, noch wo der Andere entweder durch Natur-

¹⁾ Mth. 6, 12. 14 *ὡς καὶ ἡμεῖς ἀγῆκαμεν τοῖς ἀγαθέταις ἡμῶν* (18, 15. 35. Mc. 11, 25), *χαρίζεσθαι ἑαυτοῖς* Rom. 12, 14. 1 Cor. 4, 13. Eph. 4, 32.

²⁾ Mth. 18, 15. 17 *ἔστω σοι ὥσπερ ὁ ξινητὸς καὶ ὁ τελώνης*. Aber Mth. 18, 21. Luc. 17, 3. 4 dem Bussfertigen gegenüber *ἀγῆσεις . . . οὐχ ἐπιτίκεις*, sondern *ὡς ἐβδομηχοῦτίκεις ἐπιτίκεις*.

³⁾ Act. 15, 37 f. weigert sich Paulus, den Marcus, der sie im Stiche gelassen hat, auf Wunsch des Barnabas wieder mitzunehmen.

⁴⁾ Rom. 13, 7 *ἀποδοτε πᾶσιν τὰς ὀφειλάς*, 8 *μηδενὶ μηδὲν ὀφείλετε*.

⁵⁾ Das Verdorren des Feigenbaums, die Vernichtung der Heerde der Gadarener, das Eselsfüllen, die Krämer im Tempel, das Freisprechen der Ehebrecherin Mc. 11, 13 f. Mth. 8, 32. 21, 2. 12. Joh. 8, 1 ff. (Natürlich auch die Ehre, der Beruf etc.)

⁶⁾ Eph. 4, 25 *καλεῖτε ἀλλήθως ἑκαστος μετὰ τοῦ πλησίον αὐτοῦ ὅτι ἐσμὲν ἀλλήλων μέλη*. Apoc. 14, 5.

⁷⁾ Jac. 3, 2 *εἴ τις ἐν λόγῳ οὐ πταίει οἷτος τέλειος ἀνὴρ*. Mth. 12, 36 *ὅσα ἀργύρα*.

⁸⁾ Aber bei jedem Scherzen hat der Christ streng zu prüfen, ob der Andere das Wort als Scherz verstehen kann (Scherzen mit Kindern).

bedingungen an sich zu sittlicher Gemeinschaft unfähig ist oder sich selbst ausserhalb der sittlichen Gemeinschaft gestellt hat ¹⁾. Da tritt, wie im Kriege, die Pflicht ein, auf einem Gebiete, für welches das Vertrauensverhältniss momentan oder ganz aufgehoben ist, nach Weisheit und Liebe zu handeln. In Fällen, die auf der Grenze dieser Ausnahmen liegen, muss Jeder nach seinem Gewissen entscheiden, wie weit er ohne Verletzung und Schädigung des sittlichen Vertrauens die Wirklichkeit verhehlen darf. Ohne solche Verletzung giebt es keine Lüge, also auch keine Nothlüge. In der Wahrhaftigkeit handelt es sich einzig um eine Seite der Liebespflicht, nicht um die Pflicht die Wirklichkeit wahr zu erkennen und tapfer zu vertreten und zu bekennen. — In Bezug auf die gesellschaftlichen „Höflichkeitsunwahrheiten“ gilt der Grundsatz, dass die von der Gesellschaft gestempelten Münzen der Umgangsformen unbefangen angewendet werden dürfen, weil sie nicht als Aeusserungen persönlicher Gesinnung hingenommen werden, also kein Vertrauen täuschen können ²⁾. Aber es ist Pflicht, eine jede solche Aeusserung, sofern sie der wirklichen persönlichen Gesinnung nicht entspricht, streng zu meiden, sobald der Andere berechtigt ist, in ihr den freien Ausdruck derselben zu sehen, — und eigentliche Falschmünzen, die in einer Gesellschaft im Umlaufe sind, ausser Gebrauch setzen zu helfen ³⁾. — Wo die Offenheit überhaupt sittlich berechtigt ist ⁴⁾, da hat sie sich auch als freimüthige Rüge der sittlichen Schwächen Anderer zu zeigen ⁵⁾, aber mit Achtung des Rechtes und der Freiheit derselben und mit Rücksicht auf die geltenden Sitten jeder besonderen gesellschaftlichen Bildungsstufe. Die Grenze der Offenheit beginnt da, wo der Andere kein Vertrauen mehr verdient. Natürlich hört die Pflicht der Offenheit mit ihrem Rechte auf, d. h. da, wo man durch Mittheilung fremder Geheimnisse Recht und Vertrauen Dritter täuschen würde. Desshalb hat der Christ sich wohl zu besinnen, ehe er der Träger von Geheimnissen wird.

¹⁾ Wer aus dem Rechtsverbande tritt, der verzichtet auf die Wohlthaten des Rechts. Ein im Zustand des Wahnsinns oder Fieberparoxismus Befindlicher ist momentan zu sittlicher Gemeinschaft untauglich. Durch Schweigen lässt sich die Schwierigkeit in den meisten Fällen nicht lösen.

²⁾ Act. 26, 2 ff. Paulus gegenüber dem König Agrippa. (Man giebt dem Anderen sein gesellschaftliches Recht, und stellt die gesellschaftliche Gesinnung dar, die man zu hegen sich verpflichtet erkennt.)

³⁾ d. h. Aeusserungen der Höflichkeit, die im Widerspruche mit der Durchschnittsgesinnung der Gebildeten gegen ihre Gesellschaftsgenossen stehen, oder einfache Unwahrheiten.

⁴⁾ Es kann auch Recht und Pflicht sein, gegen Unwürdige zu schweigen. Mtth. 7. 6. 9, 30. 16, 20. 17, 9. Man muss schweigen können Jac. 1, 26. 1 Petr. 3, 10.

⁵⁾ Gal. 6, 1 *ἡμεῖς οἱ πνευματικοὶ καταργίζετε τὸν τοιοῦτον ἐν πρ. πράτεϊ.*

6. Die Güte verpflichtet uns, überall wo wir es können die persönliche sittliche Förderung der Anderen zu erstreben ¹⁾, d. h. ihre wahre, nicht ihre vermeintliche, und ihre sittliche, nicht ihre egoistische. Sie verpflichtet, über das Maass des Rechts hinaus billig zu handeln ²⁾, dienstfertig zu sein ³⁾, Aergerniss zu vermeiden ⁴⁾, — wo es nicht pflichtmässig hervorgerufen werden muss ⁵⁾, — und des Nächsten Zweck, wie den eigenen zu suchen ⁶⁾, ohne Eigennutz ⁷⁾. So ist eine Lebensführung, die nicht die Förderung der Anderen mit einschliesst, pflichtwidrig. (Berufslosigkeit.) Und diese Pflicht gilt ganz allgemein, wo es Menschen giebt, die zu dem höchsten Gute befähigt sind.

7. Der Freundlichkeit entspricht die Pflicht, überall wahrhaftige innere Theilnahme an den sittlichen Zwecken der Anderen zu zeigen ⁸⁾. Sie verpflichtet zur wahren Höflichkeit, die nur bei Gemüthsbildung möglich ist ⁹⁾, zur Ehrerbietung ¹⁰⁾ und zur wahrhaftigen Liebenswürdigkeit. Natürlich kann die Pflicht der Freundlichkeit und der Güte von dem Einzelnen nicht unbeschränkt verwirklicht werden, sondern nur nach Maassgabe seines Berufs und seiner Lebensführung. Aber die Bereitwilligkeit, sie auszuüben, darf durch keine Schranken der Welt beengt sein ¹¹⁾.

8. So gewiss auch die Pflichten der Güte und Freundlichkeit weit über das Gebiet der sogenannten Wohlthätigkeit hinausgehen ¹²⁾, so gewiss kommen sie auf diesem Gebiete zu ihrem besonderen Ausdrucke. Alle Wohlthätigkeit hat einen sittlichen Werth nur, wo sie aus Güte hervorgeht, und in Freundlichkeit geleistet wird ¹³⁾. Aber Güte und Freundlichkeit sind erheuchelt,

¹⁾ 1 Cor. 14, 12. 26 *πάντα πρὸς οὐδοποιὴν γινέσθω*.

²⁾ *ἰσότης* Col. 4, 1. 1 Thess. 4, 6, *ἐπιείκεια* Act. 14, 4. 2 Cor. 10, 1. Phil. 4, 5. Jac. 3, 17.

³⁾ Mth. 20, 26 (wer gross sein will, sei Aller *δουλός*). Joh. 13, 4. 13 ff. (Fusswaschen). Rom. 12, 13.

⁴⁾ Rom. 14, 13. 1 Cor. 10, 32 (*ἀπορόσχοι*).

⁵⁾ 2 Cor. 2, 15. 16 *οἷς μὲν ἔσμεν ὁσμὴ ἐκ θανάτου εἰς θάνατον*. Christus und das Evangelium Aergerniss (Rom. 9, 33. 1 Cor. 1, 23. 1 Petr. 2, 8).

⁶⁾ Mth. 7, 12 *πάντα οὗν ὅσα ἂν θέλητε ἵνα ποιῶσιν ἐμὲν οἱ ἄνθρωποι οὕτως καὶ ὑμεῖς ποιεῖτε αὐτοῖς*.

⁷⁾ Mth. 5, 46. Luc. 14, 12. Nicht bloss lieben (einladen), wo man Erwidrung erwartet. ⁸⁾ Rom 12, 15.

⁹⁾ Rom. 15, 14 *μεστοὶ ἀγαθωσύνης*.

¹⁰⁾ Die *τιμὴ* den Anderen ohne Ueberhebung gewähren Rom. 12, 3. 10. 16. 13, 7. Gal. 5, 26.

¹¹⁾ Mth. 9, 10 Zöllner und Sünder. Luc. 10, 29 ff. der Samariter der Nächste; 1 Cor. 12, 26 wenn ein Glied leidet (verherrlicht wird), leiden (freuen sich) alle Glieder.

¹²⁾ Der bedeutsamste Ausdruck der Freundlichkeit ist die Fürbitte, die im N. T. überall geübt, erwartet und erbeten wird (Mth. 5, 44. 6, 10. Joh. 17, 9. Rom. 1, 8. 10. Col. 1, 3. 9. 4, 3. 12. 1 Thess. 5, 25. 2 Thess. 1, 11. 2 Cor. 9, 14. 1 Tim. 2, 2 ff.).

¹³⁾ Mth. 9, 36. 14, 14. 15. 32. 18, 27 *Ἰησοῦς ἐσπλαγχνίσθη*. Luc. 6, 36 *γίνεσθε ὁκτίσμονες* (wie Gott). Jac. 2, 13 (*ἐλεός*). 1 Cor. 13, 3. Wenn ich meine Habe und meinen Leib hingebe, *ἀγάπην* δὲ οὐκ

wo sie sich nicht in Diakonie¹⁾ und in Werken der wohlthuenden und helfenden Bruderliebe²⁾ wirksam erweisen. Jac. 2, 15 ff. Die Grenze der Liebespflicht wird durch die Rechts- und Berufspflicht gezogen (h. Elisabeth. Jutta v. Sangershausen). Alles Wohlthun darf nur den Zweck haben, den Nächsten zur sittlichen Gemeinschaft fähig zu machen, also ihm seinen wahren persönlichen Zweck zu ermöglichen. Nur darauf hin ist auch die äusserliche Unterstützung und Körperpflege zu richten. Deshalb ist das rechte Ziel der christlichen Wohlthätigkeit die wirksame Organisation dauernder Hülfe, d. h. zweckbewusstes beharrliches Handeln der christlichen Gesellschaft (Vereine)³⁾. „Von der Güte Aller getragenes, ihrer Freundlichkeit Ausdruck gebendes, öffentliches organisirtes Pflegen der Bedürftigen, um ihnen eine sittliche Lebensführung möglich zu machen, auf dem Amte der Diakonie, als dem sittlich am höchsten stehenden bürgerlichen Berufe, ruhend.“ Nicht als Mittel um Verdienst vor Gott, zu erwerben oder um eine sentimentale Selbstbefriedigung zu erzeugen, sondern als aus Liebe gebornes zielbewusstes Streben nach wirklicher Aufhebung der Zustände, die einem Theile der Menschheit die würdige Betheiligung an der sittlichen Gemeinschaft unmöglich machen, ist die Wohlthätigkeit evangelisch-christlich.

ἔχω οὐδὲν ὡφελοῦμαι. (Geschäftsmässig. Bälle und Bazare für Wohlthätigkeit)

¹⁾ Gastlichkeit *φιλοξενία* 1 Petr. 4, 9 Hebr. 13, 2. Rom. 12, 13 (§ 34, 2) Diakonie Act. 6, 1 ff. (für die Wittwen [*τραπέζας*]; 7 Männer dafür ausgewählt.) Rom. 12, 13. 15, 25. 1 Cor. 16, 1 ff. 2 Cor. 8, 1 ff. Hebr. 6, 10 *διακονεῖν τοῖς ἁγίοις* = Sammlung für sie).

²⁾ Mith. 5, 42. 25. 35. Luc 3, 11. 11, 41 (*δοτε ἐλεημοσύνην*) 16, 9 *ποιεῖσαι φιλους ἐκ τοῦ Μαμμονᾶ τῆς ἀδικίας*. Act. 9, 36. 10, 2. 11, 29 f. Jac 1, 27 (der wahre Gottesdienst). 2, 15. 1 Joh. 3, 17. 1 Tim. 6, 17 f. (Gal 6, 9)

³⁾ Act. 6, 1 ff. 1 Tim. 5, 4 ff (Gegen die Ausbeutung der Gemeinde durch Scheinbedürftige.) Die Cultusgemeinschaft ist an sich nicht das gegebene Subject für die Ausübung dieser socialen Pflicht.



Third Part.

The manifestation of X'tian virtues by the application of the X'tian principles of duty in the moral communities

Chapter 6 The X'tian in the Family.

§ 31- The social task of the Christian.

1- Christianity found in existence the moral goods and communities in wh. those goods are exchanged but they of necessity become an organic part of X'tian ethics. The moral task of the X'tian on earth is the same as the moral task of man in general determined by the R'd of love as the highest aim. But the R'd of human personalities demands that nature should be cultivated and developed as perfectly as possible for the service of the spirit and the communion of love among those human personalities demands a perfect (so much as poss.) moral life in the sphere of society or the association and whenever a service is to be done it presupposes certain goods with wh. it is to be accomplished. Thus it is the duty of the X'tian, and he considers it as a divine order of things that the moral personality should cultivate and develop nature as fully as possible and that on the basis of such work there should be established the most perfect communion or association of men.

2. Love is the principle wh. in itself desires union in a certain community or association. Only insofar as the different human communities spring from love and men are conscious of their origins they have a true moral value. And as they are maintained & developed they are not simply the result of the wants of nature or of worldly interests, but their existence and maintenance is an unconditional moral necessity. Therefore preserving their moral personality

Dritter Haupttheil.

Die Bewährung der christlichen Tugenden durch Anwendung der christlichen Pflichtgrundsätze in den sittlichen Gemeinschaften.

Capitel 6. Der Christ in der Familie.

§ 31. Die Aufgabe des Christen in der Gesellschaft.

1. Die sittlichen Güter und die Gemeinschaften, in denen sie ausgetauscht werden, fand das Christenthum vor. Aber sie werden nothwendig zum Bestandtheil der christlichen Ethik. Die sittliche Aufgabe des Christen auf Erden ist keine andere als die sittliche Aufgabe des Menschen überhaupt, bestimmt durch das Reich der Liebe als den höchsten Zweck ¹⁾. Das Reich der Geister aber fordert ein möglichst vollkommenes Aneignen und Bilden der Natur für den Dienst des Geistes, ihre Liebesgemeinschaft ein möglichst vollkommenes sittliches Gemeinschaftsleben. Und das „Dienen“ setzt Güter voraus, mit denen man dienen kann ²⁾. So gehören möglichst vollkommene sittliche Aneignung und Bildung der Natur durch die Persönlichkeit, und möglichst vollkommene Gemeinschaft auf Grund dieser Arbeit als solche zu der Aufgabe des Christen und sind von ihm als Ordnung Gottes zu betrachten.

2. Die Liebe ist das Gemeinschaft fordernde Princip selbst. Erst wenn sie bewusst aus ihr geboren sind, gewinnen die Gemeinschaften der Menschen ihre wahre sittliche Bedeutung. Indem sie in Liebe festgehalten werden, erscheinen sie nicht mehr bloss durch das Bedürfniss der Natur oder durch weltliche Zwecke bedingt, sondern von innen heraus sittlich gefordert. Die Einzelnen, während sie heilig ihre sittliche Persönlichkeit

¹⁾ Phil. 4, 8 ὅσα ἐστὶν ἀληθὴ ὅσα σεμνὰ ὅσα δίκαια ὅσα ἀγνὰ ὅσα προσφιλῆ ὅσα εὐφημα, εἰ τις ἀρετὴ καὶ εἰ τις ἔπαινος.

²⁾ Die Natur ist dem Christen Gottes Schöpfung, also Substrat für Güter, — aber für den Geist gesetzt, also als Mittel (Arbeit).

wahren, werden in Liebe integrierende Theile eines untheilbaren Ganzen. Die Liebe fordert, dass Jeder um des Gemeinschaftszweckes willen so viel von rechten Gütern schaffe, wie er kann, und sie mittheile, so gut er vermag. So trägt das christliche Princip die innre Nothwendigkeit der Culturarbeit und des mit ihr gesetzten gesellschaftlichen Verkehrs in sich.

Den Austausch von Gütern, die aus dem sittlichen Handeln der Menschen selbst als solchem hervorgehen (Eigenthum, Wahrheit, Bildung, Schönes) vermitteln die Gemeinschaften des Staats, der Wissenschaft, der Gesellschaft und der Kunst. Die natürliche Voraussetzung aller irdischen Gemeinschaften bildet die Familie¹⁾, ihren eigenthümlichen christlichen Abschluss die Kirche²⁾. Nur unter sittlich Gebildeten ist sittliche Gemeinschaft möglich.

3. Die Güter, die das universelle Bilden der Natur hervorbringt, nennen wir das Nützende, und die Gemeinschaft, in der sie ausgetauscht werden (Rechtsverkehr) den Staat, d. h. die Gemeinschaft des Rechtes. Recht ist die mit der Macht des Zwanges ausgestattete öffentliche Ordnung des Verkehrs der Menschen in allen eine feste Werthschätzung zulassenden, also allgemein menschlich gültigen, Gütern. Die Gerechtigkeit als die Achtung der in der Gemeinschaft anerkannten Ansprüche der Personen hat hier ihre unbedingte Geltung. Die Güte darf nie um möglicher Gemeinschaft willen die geltende unsicher werden lassen. Eine die sittliche Bedeutung der Persönlichkeit und der Gemeinschaft verbürgende Rechtsbildung (Staatsordnung) ist die unerlässliche Aufgabe der christlichen Sittlichkeit. Irdischer Beruf, Eigenthum, Handel und Arbeit ordnen sich, als das Gebiet des für Alle „Geltenden“, dem Begriffe des Rechts unter. Der Mensch als die Welt für die Menschheit durchgeistigender ist für den Staat geschaffen (ζ. πολιτικόν).

4. Das Gut, welches das universelle Aneignen der Welt hervorbringt, ist die Wahrheit, und die Gemeinschaft, in der es gepflegt wird, die Gemeinschaft der Wissenschaft. Ihre Aufgabe ist die Erzeugung und Ausbreitung der Wahrheit. Wahrheit ist das Sichentsprechen von Wirklichkeit und Erkenntniss. Darum ist im höchsten Sinne nur Gott die Wahrheit. Wirklich Wahres beansprucht Anerkennung von jedem Menschen. Der Mensch als erkennender, also als die Welt für die Menschheit geistig aneignender, ist für die Wissenschaft geschaffen.

5. Die Güter, die das individuelle Bilden der Welt hervorbringt, nennen wir das Erfreuende (Bildung), und die

¹⁾ Sie ist auf die irdischen Daseinsbedingungen gegründet, und wird von der Natur selbst, nicht erst durch sittliche Arbeit hervorgerufen.

²⁾ Sie ist nur mit den auf Erden vorliegenden Zuständen der Frömmigkeit verbunden, also nicht eine an sich nothwendige sittliche Gestaltung der Menschheit.

from on the principle of non integral parts of an individual organ-
ism demands that in the interest of the community each individual
produce as much as possible of these real goods and should com-
municate them to others as well as possible. Thus the Christian prin-
ciple contains the essential necessity both of the work of culture
for a social intercourse of man without which that culture cannot
be attained. The community of the State of Beings of the
and of Act are the means for exchanging those goods which pro-
ceed from the moral action of man (property, truth, culture,
the beautiful) & the natural basis for all communities in this world
• the family and the specifically human culmination of all human
associations is the church. The moral community is possible
only among men of moral training and culture.

Page 12

Marriage in the Light of O Kingdom

1. In the civilized state of human society into which Christianity entered the family life based upon marriage can long be recognized as the foundation of all moral communities. There was :: no special need for Christ and his disciples to establish the moral importance and significance of marriage over vs. cruder forms of associations. In marriage the greatest natural contrast in the human race instead of merely representing a powerful natural instinct are bound together into a moral union of incomparable tenderness, of which communion itself is the principle. This moral order of marriage is considered in Christianity as instituted by God¹ and as subordinate to no other order except the Kingdom of G itself². The moral soundness of the marriage relation depends on the viz that the moral endowments, both of the male and female character find in it their true moral expression.

Gemeinschaft in der sie ausgetauscht werden, die Geselligkeit, d. h. den Verkehr vermittelt der individuell durchgeistigten eignen und fremden Natur. In ihr wird der Genuss des Lebens (Freude) erzeugt. Sie hat nicht bloss dem Zwecke der Seligkeit, sondern auch dem des Nutzens im Falle der Collision nachzustehen. Nur wo Wahrheit und Recht feststehen, ist die Geselligkeit sittlich. Aber an sich ist sowohl diese Gütererzeugung, als der Austausch dieser Güter eine sittliche Aufgabe. Die Liebe verpflichtet den Christen zu Beidem. So ist ihre Ablehnung, wo sie nicht sittlich gefordert wird, pflichtwidrig. Die Gemüthsanlage weist den Menschen auf dieses Gebiet hin. Die Fähigkeit dazu ist die „Bildung“ im engeren Sinne.

6. Die Aneignung der Natur durch den eigenthümlichen Geist der Einzelnen, ist das Schöne, und ihre Darstellung ist die Kunst, in der die im individuellen Geiste erfasste Natur zum vollkommenen Ausdrucke gelangt. Eine Gesellschaft ohne Kunstpflege ist sittlich unvollkommen. Aber erst wo der Staat fest steht, ist sittlich Raum dafür. Geselligkeit und Kunst ruhen auf besondern Anlagen des Geschmacks (ästh. Gefühls), und lassen sich nicht mit allgemeinen Maassstäben messen. Das universelle Bilden und Aneignen hat immer den Charakter der Anstrengung, das individuelle den der Erholung und Freude ¹⁾).

§ 32. Die Ehe im Lichte des Reiches Gottes.

1. In dem menschlichen Culturleben, in welches das Christenthum eintrat, war das auf die Ehe gegründete Familienleben längst als die grundlegende sittliche Gemeinschaft anerkannt. Ein Bedürfniss, die sittliche Bedeutung der Ehe gegenüber roheren Gesellschaftsstufen (Vorherrschen des Stammesbewusstseins) zu erweisen, lag also für Christus und die Seinen nicht vor. Die grössten Naturgegensätze in der Menschheit werden in der Ehe aus der Macht eines Naturtriebes zu einer sittlichen Einheit von unvergleichlicher Innigkeit verbunden, in der das verbindende Princip die Liebe selbst ist. In dieser sittlichen Ordnung sieht das Christenthum eine durch die Schöpfung gesetzte Ordnung Gottes ²⁾, die keiner anderen als dem Gottesreiche selbst zu weichen hat ³⁾. Die sittliche, also auch die christliche Gesundheit der Ehe hängt davon ab, dass die sittliche Anlage

¹⁾ Das sittliche Gut als im Willen gesetztes ist das Gute, — als im Gefühl empfundenen ist es das Schöne, — als in der Erkenntniss verwirklichtes das Wahre.

²⁾ Gen. 1, 27 (als Mann und Weib). 2, 24 (Vater und Mutter verlassen). Mth. 19, 3 ff. (Eph. 5, 22 ff.)

³⁾ 1 Cor. 9, 5 (Paulus verzichtet auf Familiengemeinschaft um des Apostelberufs willen). Mth. 19, 12 (29) εὐνοῦχισαν ἑαυτοὺς διὰ τὴν β. τ. ο.

sowohl des männlichen wie des weiblichen Charakters in ihr normal zum Ausdrucke kommt (§ 21, 3).

2. Weder Mann noch Weib für sich stellen die sittliche Idee des Menschen dar ¹⁾. Das Gefühl davon ist die Geschlechtsliebe ²⁾. Ihre natürliche Grundlage bildet der Geschlechtstrieb. Dieser selbst also darf sittlich nur als Ausdruck der Geschlechtsliebe in Betracht kommen. Sonst ist er thierisch (Schaam), natürlich in doppeltem Maasse, wo er widernatürlich auftritt. Die Geschlechtsliebe erwächst aus dem Eindrucke der persönlichen leiblich-seelischen Schönheit des anderen Geschlechts. Die Ehe ist die auf Grund der Geschlechtsliebe rechtlich geschlossene ausschliessliche persönliche Gemeinschaft von Mann und Weib zur völligen Einheit ihres sittlichen Lebenszweckes. Der Mann, als der nach seinem Charakter zur Bestimmung der gemeinsamen Aufgabe in der Menschheit berufene und durch die Art seiner Geschlechtsliebe zur Initiative für diese Gemeinschaft angelegte, gründet und bestimmt dieselbe (Werben: Wunsch, geliebt zu werden). So ist der Mann des Weibes Haupt ³⁾, seine Liebe in der Ehe die bildende und bestimmende ⁴⁾. Der gemeinsame sittliche Zweck aber, der beide Ehegatten verbindet, wird im Christenthume zu dem höchsten sittlichen Zwecke, dem Schaffen des Himmelreiches ⁵⁾.

3. Nur in der Form der Ehe ist die Geschlechtsgemeinschaft sittlich. Denn ohne die Sicherheit voller persönlicher Gemeinschaft wird das Weib in der Geschlechtshingabe zum Mittel herabgewürdigt, also ehrlos, und der Mann handelt selbstsüchtig-ungerecht, denn er entwürdigt eine Persönlichkeit zum Mittel. So ist die sittliche Beurtheilung dieser Sünde bei den beiden Geschlechtern allerdings mit Recht eine verschiedene. Das Weib hat an der Heiligkeit der Ehe ein stärkeres Lebensinteresse (Beruf.) Aber der sittlichen Aufgabe widerspricht die Unzucht des Mannes wie des Weibes in gleicher Weise. Das Christenthum zuerst hat folgerichtig jede Geschlechtsgemeinschaft ausserhalb der Ehe sittlich verurtheilt ⁶⁾, die Herabsetzung der Frau zum Mittel durch Betonung ihrer sittlichen

¹⁾ Gen. 2, 18. Nicht gut ist es, dass der M. allein sei. 1 Cor. 11, 11.

²⁾ Apol. XI, 7 *στοργή*, ordinatio divina sexus ad sexum.

³⁾ 1 Cor. 11, 3 *κεφαλὴ γυναικὸς ὡς ὁ Χρὶς* (Eph. 5, 22). Das Weib soll *ὑποταγῇ, ὡς ὁ Χρὶς* dem Manne gegenüber beweisen, als dem *κύριος* (1 Petr. 3, 1. 6. 1 Tim. 2, 11). Eph. 5, 33. 1 Tim. 2, 11). Vom Manne wird *ἀγάπη* verlangt (Eph. 5, 25. Col. 3, 19).

⁴⁾ 1 Petr. 3, 7 *ὡς ὁ Χρὶς ἑαυτὸν ὑποταξάμενος τῇ ἐκκλησίᾳ*. Eph. 5, 25 wird des Mannes Stellung zum Weibe mit der Christi zur Gemeinde verglichen.

⁵⁾ 1 Cor. 7, 16 *τί γὰρ οἶδας γυναικὶ εἰ τὸν ἄνδρα σώσεις, ἢ . . . ἑαυτὴν*. 1 Petr. 3, 7 *ὡς καὶ ἡ ἐκκλησία ὑποτάσσεται ᾧ σώσει*.

⁶⁾ Die rückhaltlose Verwerfung der *πορνεία* 1 Cor. 5, 9. 11. 6, 9. 13. Eph. 5, 3 (*ἀκαθαρσία*). 1 Tim. 1, 10. Hebr. 12, 16. Act. 15, 20. 21, 25. (Sie kommt aus dem Herzen Mth. 15, 19. Und *πᾶς ὁ βλέπων γυναῖκα πρὸς τὸ ἐπιθυμῆσαι αὐτήν . . . ἐμολχεν* . . . Mth. 5, 28.)

2. Neither man in himself nor woman in herself represent the full moral ideal of man. The consciousness of this fact is the love between the sexes. Its natural foundation is the sexual desire. This desire has a moral significance and justification only insofar as it expresses the love between the sexes. Apart from that it is beastly and all the more so in which appears in unnatural forms. The love between the sexes arises from the impression of the personal beauty both in soul and body of the representative of the other sex. Marriage is the exclusive personal union between man and woman for the complete oneness of their moral life work based on sexual love and sanctioned by law. It is for man to establish and determine such a union because from his whole character he is called once to determine the common work of the human race and because on the nature of his sexual love he is expected to take the initiative towards this union. Thus the husband is the head of the wife. In X'tianity the common moral purpose for which husband and wife are united is exalted into the highest moral aim man has to work out the ends of his kingdom.

3- The union of sexes is moral only in the form of matrimony for without the assurance of full personal union woman is degraded by sexual intercourse to mere instrumentality. That she should be dishonored. And man acts in a selfish and unjust manner by degrading a personality into a mere instrumentality. The sin of illicit intercourse is, therefore, justly judged of both sexes with some justice. Women have a higher life interest in the sanctity of the marriage relation than the man is or much in conflict with the sanctity as that of woman. It was true X'tianity at first that sexual intercourse outside of matrimony was consistently condemned making the degradation of woman an essential impossibility by emphasizing their moral dignity and demanding a well ordered personal life from all without any limitation or distinction.

marriage when properly and legally concluded brings a
civil institution cannot be considered as inferior to
any other moral order in this world. But the right to
enter into such a state has its limitations in the ex-
isting rights of antecedent moral communities
(relation to parents, society). For the sake of the divine King.
& for the sake of a clearly recognized moral duty, some
must be ready to resign the right of entering the
marriage or so. The case may arise to treat the
annihilation or the annulment of marriage

A true marriage relation must result in making
not only the woman but also the man more
useful for the other moral communities.

In as much as marriage can be a truly moral
relation when based upon right and law and
in as much as marriage forms the foundation
of the religious community and the guarantee
of its continuity it follows that both State
and church are deeply interested in it and
that their interest must find its expression
in the manner in which marriage is con-
cluded. This might be done in one act
which is performed with legal authority, the
clergymen collaborating at the same time as
the recognized minister or representative of
the State. But where the interest of these two
communities do no longer coincide then
the State has the first and indispensable and
legal claim to establish a proper marriage
relation, for marriage becomes truly a marriage
as a relation based upon law and protected
by law and not thro its religious and
Churchly character. In this case the act
is concluded by the so-called obligatory civil
marriage (in Germany, France, Italy, Holland,
Belgium, Roumania & Switzerland this is the case) the
Church then adding the blessing of legitimacy to those who

Würde innerlich unmöglich gemacht ¹⁾, und eine geordnete und keusche Ehe von Allen ohne Einschränkung gefordert ²⁾).

4. Die Ehe, wenn sie rechtsgültig geschlossen ist, kann als göttliche Ordnung keiner anderen sittlichen Ordnung der Erde weichen ³⁾. Aber das Recht, sie einzugehen, hat seine Schranke an den schon vorhandenen Rechten früher bestehender sittlicher Gemeinschaften (Aeltern. Sociale Pflichten). Und um des Reiches Gottes, d. h. der klaren sittlichen Pflicht willen, muss auf Eheschliessung verzichtet ⁴⁾, eventuell die Zerstörung der Ehe ertragen werden ⁵⁾.

5. Die rechte Ehe soll nicht bloss das Weib ⁶⁾, sondern auch den Mann für die anderen sittlichen Gemeinschaften tauglicher machen. Die Ehe kann einerseits nur auf Grund eines festen Rechtes sittlich sein. Andererseits bildet sie die Grundlage der religiösen Gemeinschaft und die Bürgschaft ihrer Continuität. So haben Staat und Kirche beide ein hohes Interesse an ihr, und dieses Interesse muss in der Weise der Eheschliessung zum Ausdrucke kommen. An sich kann das in einer einheitlichen Rechtshandlung geschehen, indem der Geistliche zugleich als Vertreter des Staats fungirt. Wo aber das Interesse beider Gemeinschaften nicht mehr zusammenfällt, geht der Rechtsanspruch des Staates, als der für das Wesen der Ehe unerlässliche, voraus. Die Ehe wird nur als rechtlich gesichertes Verhältniss, nicht aber erst durch ihren kirchlich-religiösen Charakter. Die Eheschliessung hat dann durch obligatorische Civiltrauung zu geschehen; die Kirche hat die Verbundenen religiös zu weihen. Das allein entspricht den Grundsätzen der Reformation ⁷⁾. Die facultative Civilehe ist ein unhaltbarer Compromiss. Christlich wird die Ehe nicht durch die kirchliche Trauung, sondern dadurch, dass der gemeinsame Lebenszweck, zu dem sich die Gatten verbinden, und die Gesinnung in der sie es thun, die christlichen sind. (Auch in der katholischen Kirche ist die Ehe selbst, nicht die kirchliche Trauung, Sacrament.)

¹⁾ Gal. 3, 28 *ἐν Χριστῷ οὐκ ἔτι ἄρσεν καὶ θήλυ*. 1 Petr. 3, 7. Eph. 5, 25.

²⁾ Hebr. 13, 4 *ἱμῖος, ἀμύρτος*. Für die Wittwen und Kirchen-diener Col. 3, 18. Tit. 2, 4. 1 Tim. 3, 2. 5, 14.

³⁾ Mth. 19, 5. Eph. 5, 31 berufen sich auf die Schöpferordnung Gen. 2, 24.

⁴⁾ Mth. 19, 11 f. 1 Cor. 7, 25 ff. 9, 5 (s. Not. 3 S. 85).

⁵⁾ 1 Cor. 7, 15 *εἰ δὲ ὁ ἄπιστος χωρίζεται χωρίζεσθω*. Mth. 19, 29 Verlassen von Haus und Kindern um des Namens Christi willen.

⁶⁾ Das Weib soll durch den Mann mit dem Leben der Gemeinde in Verbindung treten (*μαθεῖν*) 1 Cor. 14, 34 f. 1 Tim. 2, 11.

⁷⁾ Art. Sm. de pot. et prim. Papae 77 f. wird das Eherecht den bürgerlichen Behörden zugewiesen, Conf Aug. I, 16, 2. 18, 5 das ducere uxorem zu den civilia bona opera gerechnet. Die Ehe wird auf das Naturrecht gestellt. C. Aug. II, 2. 6. Apol. XI, 9. Nach Apol. VII, 14 gehören matrimonii promissiones wie die des Magistrats ad vitam corporalem (Köstlin Luthers Th. II, 484).

6. Die Ehe, die im Alten Testamente als der selbstverständliche Stand sittlicher Menschen erscheint ¹⁾, wird freilich auch im Neuen Testamente hoch geachtet ²⁾, als der regelmässige Stand vorausgesetzt ³⁾ und als Abwehr gegen geschlechtliche Unordnung empfohlen ⁴⁾. Ja sie erscheint als das Abbild des Verhältnisses Christi und der Gemeinde ⁵⁾. Aber zweifellos findet sich auch im Neuen Testamente, der Gesamtstimmung der Jahrhunderte der Religionswende entsprechend, eine Reihe von Aeusserungen, welche die Ehe als einen niedern Grad der Sittlichkeit zu bezeichnen scheinen, so entschieden es auch für unzulässig erklärt wird, die Ehe als ein sittlich unerlaubtes Verhältniss den rechten Christen zu verbieten ⁶⁾. Jesus wie er selbst mit innerer Nothwendigkeit sich der Ehe enthalten hat, spricht von Eunuchen um des Himmelreichs willen, und deutet an, dass eine besondere Gnadengabe zu dieser Entsagung gehöre ⁷⁾. Die Geschichten Mth. 1f. und Luc. 1f. führen auf solche Stimmung in der ersten Gemeinde ⁸⁾. In der Apocalypse klingt sie durch ⁹⁾, und Paulus rath von der Ehe doch nicht bloss von dem Gesichtspunkte der weltlichen Vorsicht aus ab ¹⁰⁾, sondern er stellt die Virginität als die für die Arbeit am Himmelreiche geeignetere Weise der Lebensführung höher ¹¹⁾, und scheint in der Ehe eine Concession an die menschliche Schwachheit, also nicht eigentlich ein sittliches Gut zu sehen ¹²⁾. Diese Stimmung beherrscht die ganze Kirche bis zur Reformation ¹³⁾ und hat trotz 1 Tim. 3, 2 das Verbot der Priesterehe im Abendlande erzeugt. Erst die Reformation hat die volle sittliche Würde der Ehe

¹⁾ z. B. Jud. 11, 37 f. Jes. 4, 1.

²⁾ Verheirathete Gemeindebeamten 1 Tim. 3, 2. 5. 14. Tit. 1, 6. Rückweisung auf Gottes Schöpferordnung Mth. 19, 4 ff. Hebr. 13, 4 *τίμιος ὁ γάμος ἐν πᾶσιν*.

³⁾ Die Eheregeln Col. 3, 18 ff. Eph. 5, 25. 1 Petr. 3, 1 ff. — Tit. 2, 4 *ρεύς φιλόνηδρους φιλοτέχνους* 1 Tim. 5, 14.

⁴⁾ 1 Cor. 7, 2. 9 *διὰ τῆς πορνείας ἕκαστος τὴν ἑαυτοῦ γυναῖκα ἔχειτω. — κορέσσοι γὰρ ἑστὶν γαμήσαι ἢ προῦδθαι*.

⁵⁾ Eph. 5, 23—33 Christus das Haupt der Gemeinde, liebt sie, giebt sich für sie, sie zu heiligen, — wie der Mann zur Gattin steht (*ανστήμιον*).

⁶⁾ 1 Tim. 4, 3 nennt es *διδασκαλία δαιμονίων*, wenn man *κολύει γαμεῖν*. — 1 Cor. 7, 28. 36. 38 weist den Gedanken ab, dass es Sünde wäre, Ehen einzugehen, — 9, 5 spricht sich Paulus das Recht zu, wie Kephas etc. *ἀδείχηρ γυναῖκα περιάγειν*.

⁷⁾ Mth. 19, 11 ff. (22, 30).

⁸⁾ Trotz Mth. 1, 25 (*καὶ οὐκ ἐγίνωσκεν αὐτὴν ἕως οὗ ἔτεκεν υἱόν*), und 13, 33 (*οἱ ἀδελφοὶ αὐτοῦ . . . ἀδείχηται*).

⁹⁾ Apoc. 14, 4 *οἱ μετὰ γυναικῶν οὐκ ἐμωλύνθησαν, παρθένοι γὰρ εἰσιν*.

¹⁰⁾ So 1 Cor. 7, 32 *θέλω δὲ ἑμαῖς ἀμερόμενους εἶναι*. 26 *διὰ τὴν ἐρεσιῶσαν ἀνάγκην*.

¹¹⁾ 1 Cor. 7, 1 *καλὸν ἀνθρώπῳ γυναικὸς μὴ ἄπτεσθαι* (7. 26). 34 *ὁ γαμήσιος . . . μερομήν τὰ τοῦ κόσμου* (38).

¹²⁾ 1 Cor. 7, 2 *διὰ τῆς πορνείας*. 9 *εἰ οὐκ ἐγκρατεύονται γαμησάτωσαν*.

¹³⁾ Im extremen Sinne allerdings nur die häretischen Kreise (Ter-tullian. Gnosis).

There alone is in accord with the principles of the Reformation,
the so-called solemn civil marriage is a compromise which
cannot be defended. (This is permitted in Eng. Spain, Austria,
Russia, Sweden, Portugal, Norway, & Denmark.) Marriage is
a Christian marriage not thro' the act of the clergyman who
performs the ceremony but by the fact that husband and
wife are united in one common Christian purpose of other things
and in one and the same spirit (even in the Roman Catholic
state of marriage that is considered the sacrament.)
- In the C. T. marriage is considered as the proper and noble
state of moral nature. It is likewise highly honored
in the U. S. It is taken for granted that it is the rule.
It is recommended vs. temptations to sexual vice. It
is even spoken of as the figure of X and His Church in their relation
to each other. But even in the U. S. we find in accordance
with the general disposition of those times of the great
religious crisis a number of statements which seem to
consider matrimony as a lower state of Christian marriage.
In spite of the decided protest vs. those who would force
to marry considering matrimony as a relation which
is not to be allowed to the true Christian. The Lord
Jesus as a matter of course abstained from marrying
and he speaks of men that have made themselves eunuchs
for the Kingdom of Heaven's sake indicating that such abstinence
requires a special gift of grace. The records narrated
the first chaplain of Mass. and Luke and the early church
form such an estimate of married life. (In 1 Peter of 1
2:5 & 13:55) a similar view is indicated in Rev. 14.
and Paul advises the Corinthians vs. marriage not purely
on reasons of worldly prudence but he assigns a high
place to the state of celibacy as better fitted for the work
of the Kingdom and he seems to have looked upon marriage
as a concession to human weakness rather than a real
moral good. This view obtained the rule throughout the
church down to the era of the Reformation and laid the
basis of the forced celibacy of the priests in the Western church in
1 Tim 3:2. It was only thro' the Reformation that
the full moral dignity of marriage was recognized.
The even the Luth. Confession has not always maintained
the true principles underlying this position.

Marriage, as well as the goods of this world, minister in consolation
in way to the ends of Christ's Kingdom, and wherever these can be
better realized by men who are not bound by matrimony
it becomes at duty to resign marriage for those that
are fit for it. In such cases their attitude is of a higher
moral character than those who marry under such circumstances
yield to the weakness of nature. They are also doing what
is their duty in order to protect themselves vs. temptation
if their life work is of an inferior character than that
with which they are entrusted. Thus it was the rule for the apostles
in cases of conflict. The respective passages of the N.T. are
to be understood in this light, tho the spirit of the
times also reveals itself in those passages.

Similar cases may even now occur in the service
any moral calling if under such circumstances
one is unable to resign marriage he thereby pro-
vokes himself unable for the most valuable and heroic
life work. But the calling of the evangelical Pastor gives
at occasion for such resignation.

Marriage will always be looked upon as a lower form
of morality and as of sort of concession to nature as long
as the natural relation of sexes, which is to last, is con-
sidered as the principle thing in matrimony. Such a
view of marriage naturally forced itself upon the best men
of the Church of the 16th c. in consequence of the circumstances
in which they were surrounded. But such a view becomes
impossible wherever marriage is considered in the
light of Christianity as a mission of personal sanctifi-
cation for the highest ideals of life based upon
the natural relation of sexes as divinely constituted
by God. While there may have been in the beginning
a lower estimate of marriage even among some
Christians. It was necessary that Christianity itself
led to a higher appreciation of marriage wherever
nature itself was not considered as such an after
the manner of certain dualistic (Manichean) systems
of philosophy. To resign marriage without thereby
satisfying a higher duty is rather a misfortune
than a sin. It is born of the moral imperfection of
man in whom he is responsible for it. Because
it is a sin. As a consequence marriage
ceases whenever the earthly conditions of the Kingdom of
God are discontinued (Matt. 23:35)

betont ¹⁾, obwohl auch in ihren Bekenntnissen nicht immer der principielle Standpunkt gewahrt ist ²⁾).

7. Die Ehe, wie alle irdischen Güter, hat dem Zwecke des Reiches Gottes unbedingt nachzustehen, und wo dieser besser von Menschen, die nicht durch die Ehe gebunden sind, verwirklicht wird, ist der Verzicht auf die Ehe für die dazu Tauglichen Pflicht. Also ihre Leistung ist in solchen Fällen die sittlich höhere. Die Ehe der Andern ist ihnen dann durch die Schwachheit der Natur abgenöthigt, also für sie allerdings pflichtmässig, um nicht Versuchung über sich zu bringen, aber an sich eine niedere Lebensleistung. So war es für Jesus selbst. So war es überhaupt die Regel für die apostolische Kampfzeit. So sind die in Frage kommenden Stellen des Neuen Testaments zu verstehen, obwohl auch die Stimmung jener Zeit in ihnen mitklingt. Solche Fälle können auch jetzt im Dienste jedes sittlichen Berufs vorkommen. Dann ist die Unfähigkeit zum Verzicht auf die Ehe allerdings zugleich die Unfähigkeit für die werthvollste heroische Lebensleistung. Für den Beruf des evangel. Geistlichen aber liegt dieser Fall am wenigsten vor.

8. So lange man in der Ehe wesentlich nur das Naturverhältniss, das ihre Grundlage bildet, sieht und sucht, wird sie immer als eine geringere Form der Sittlichkeit, als eine Art von Concession an die Natur (*medicina libidinis*) erscheinen. Diese Auffassung musste sich zur Zeit des Neuen Testaments durch die vorhandenen Verhältnisse den Besseren nothwendig aufdrängen. Aber sie wird unmöglich, wenn man im christlichen Sinne die Ehe als eine auf Grundlage der von Gott gesetzten Naturverhältnisse (Gen. 1. 2. Mtth. 19) sich erhebende Gemeinschaft für den höchsten Zweck ansieht (persönliche, heiligende Liebe). Darum muss das Christenthum selbst die im Anfange auch in ihm herrschende Geringschätzung der Ehe zu einer höheren Würdigung derselben umwandeln ³⁾, sobald nicht in dualistischer Weise die Natur selbst als unrein angesehen wird. Wer ohne dadurch einer höheren Pflicht zu genügen, auf die Ehe verzichtet, für den ist das entweder ein Unglück, das er zu tragen hat, oder eine sittliche Unvollkommenheit ⁴⁾. Mit den

¹⁾ Apol. XI, 6 *caelibatus cum jure divino et naturali puguat. 7 ordinatio divina sexus ad sexum sine singulari opere Dei tolli non potest. 9 jus naturale est immutabile (12), est jus divinum, quia est ordinatio divinitus impressa naturae (Conf. Aug. II, 2, 6—8. Art. Smalc. III, 11, 2). Die rechte Keuschheit in der Ehe.*

²⁾ Conf. Aug. II, 2, 14 ff. *Deus instituit conjugium ut esset remedium humanae infirmitatis. Senescente mundo paulatim natura humana fit imbecillior. Apol. C. XI, 16. 19. 53. 55. 69. Non aequamus conjugio virginatatem. Virginitas donum est praestantius conjugio 3^o. (Trident. XXIV, 10.)*

³⁾ 1 Cor. 7, 25 ff. (nicht *ἐπιταγή νεότων, γυνόντων*).

⁴⁾ Catech. maj. I, 208. *Der Ehestand res magna et ardua adeoque constans Dei voluntas. 217. 218 Die Jugend soll von Eltern, Obrig-*

irdischen Bedingungen des Gottesreiches dagegen fällt auch die Ehe selbstverständlich weg¹⁾).

9. Eine wirkliche vollkommene leiblich-geistige persönliche Gemeinschaft setzt Ausschliesslichkeit voraus. So ist nur die Monogamie eine rechte Ehe. Die Polyandrie ist einfache Unzucht. Die Polygamie des Mannes dagegen ist eine durch das Ueberwiegen des Naturfactors getrübt und das Weib sittlich herabsetzende Form der Ehe. Auf einer unausgebildeten Stufe der sittlichen Entwicklung konnte daher die Polygamie den Völkern ganz wohl als eine zulässige Art der Ehe erscheinen. Im Lichte des Christenthums ist sie es nicht mehr. (Philipp v. Hessen.) Die Gleichstellung von Polyandrie und Polygamie aber, sowie das Gleichachten der Verletzung der Ehe von Seiten des Weibes und des Mannes, verkennt die im Geschlechtscharakter liegenden Naturbedingungen²⁾.

10. Die zweite Ehe kann nur dann als sittlich bedenklich erscheinen, wenn man in der Ehe überhaupt eine Concession an die Lust (Herrschaft der Natur) sieht. Der Zug dazu, der vielleicht schon im Neuen Testament hervortritt³⁾ und bei Tertullian am schroffsten ausgeprägt ist, widerspricht klaren Aussagen der Schrift⁴⁾ und ist bei richtiger Auffassung der Ehe unhaltbar. Mit dem Tode ist die Ehe, als auf irdische Naturbedingungen gegründet, aufgehoben⁵⁾. Und eine richtig eingegangene zweite Ehe ist so wenig wie die erste ein Herrschenlassen der Natur über den sittlichen Zweck (unkeusch). Neuerdings gegen die zweite Ehe vorgebrachte sentimentale Bedenken haben überhaupt kein sittliches Gewicht. Nur müssen die leiblich-seelischen Bedingungen zu einer wahren Ehe noch vorhanden sein, und die aus der ersten Ehe erwachsenen Pflichten dürfen nicht verletzt werden, indem eine zweite Ehe geschlossen wird (*ἐν ζωῇ*).

11. So lange beide Ehegatten leben, ist die christliche Ehe ihrem Wesen nach unauflöslich⁶⁾. Ohne diese Voraussetzung

keiten, Lehrern zum Ehestand ermuntert werden. (Reicheres Leben. Höhere sittliche Aufgaben.)

¹⁾ Mtth. 22, 30 *ἐν γὰρ τῇ ἀναστάσει οὔτε γαμοῦσιν οὔτε ἐγκαμίζονται, ἀλλ' ὡς ἄγγελοι τοῦ θεοῦ ἐν τῷ οὐρανῷ εἰσίν.*

²⁾ Der Mann nimmt das Weib in seine persönliche Gemeinschaft auf, das Weib ergiebt sich zu persönlicher Gemeinschaft.

³⁾ Das *μίας γυναῖκος ἀνὴρ* 1 Tim. 3, 2. 12. Tit. 1, 6 ist doch wohl gegen die zweite Ehe der Gemeindebeamten gerichtet. Denn 1 Tim. 5, 9 *ἐὶς ἀνδρὸς γυνή* kann kaum anders gedeutet werden.

⁴⁾ Paulus stellt die Witwen im Punkte der Verheirathung ganz wie die *ἄγαμοι* 1 Cor. 7, 8, und setzt voraus, dass der Tod eines Ehegatten den andern frei mache für eine christliche Ehe (1 Cor. 7, 39. Rom. 7, 2. 3). 1 Tim. 5, 11. 14 rāth den jüngeren Wittwen gradezu eine neue Ehe an.

⁵⁾ Mtth. 22, 30 (Rom. 7, 1 ff.).

⁶⁾ Die Ausnahme *παρεστὸς λόγος πορνείας* bei Matthäus 5, 32, 19, 6—9 ergiebt sich gegenüber Mc. 10, 11. Luc. 16, 18 als eine praktische

sexual perfect union of soul and body must necessarily be exclusive. True matrimony: can only be in monogamy. The relation of Polyandry (many men) is simply fornication but polygamy (many wives) is a form of marriage tho corrupted thro the predominance of the natural factor, of the sexual relation, and morally degrading for woman. People of a lower state of moral development could look upon it as an admissible form of marriage, but in the light of Christianity it is no longer admissible (Philip von Hesse). If natural conditions are as found in the different character & the sex all constituting was apprehended of Polyandry, and Polygamy and the breaking of the marriage relation on the part of the woman and man are equal.

10. A second marriage cannot be considered as more objectionable unless marriage is looked upon as a concession to the natural desires. This tendency to object to a second marriage, which some interpreters find indicated even in the N. T. & and it was most strongly advocated by Tertullian is in conflict with the clear statements of Joseph⁽⁴⁾ and is untenable wherever correct views of marriage prevail. With death the marriage relation is annulled and if it was based upon natural conditions of this present life⁽⁵⁾ and if properly concluded a second marriage is no more than the first a yielding to nature's call.

11. The moral idea (impure). In modern times sentimental objections have been raised (Tirsh) to a second marriage which are without any moral weight. But the physical and personal conditions from a true and natural marriage, must still be in existence and the duties resulting from the first marriage are not to be neglected in the ^{conducting of} second marriage.

11- As long as husband and wife are living Christian marriage is in its very nature indissoluble⁽⁶⁾ Without this presupposition the conclusion of marriage would be immoral particularly on the part of woman. A dissolution of the marriage relation (divorce), is always the result of a lack of true Christian spirit.

hardness of heart Matt. 19:4. There can be no
doubt that neither the Lord himself Matt 5:32 nor
an Apostle St Paul 1 Cor. 10:11 is meant to es-
tablish certain exceptional cases in which the
dissolution of marriage would be morally ad-
visable or obligatory for a Xian man or wife.
The Lord has laid down no exception at all. And
Paul simply means to emphasize that a Xian who is
married to an outsider cannot under all circumstances
prevent the other party from violating the sanctity of the
marriage relation. Nevertheless the law of the Roman
Church, which forbids divorce in every case, has been
accepted, at least by our church. The Xian idea
of indissoluble marriage as represented by X is appli-
cable only as a moral rule for Christians but not
as a statute for a large national community.
The marriage of true Xians can never be dissolved and
only in a special calamity when a Xian is married
to a non-Christian or a non-Christian the union is
not considered indissoluble and the Xian is to
seek the salvation of his partner in sanctified
conjugal love. But it is not in the power of the
Xian to prevent his partner from a formal or
actual dissolution of marriage in such cases he
must bear the responsibility with due repentance
the error or fault to which he was guilty before
the conclusion of the marriage. But where
two non-Christians have actually destroyed the
moral foundations of their married life, there
is no real dissolution of the marriage relation is
more moral than its continuation and the utterance
of our Lord to marriage and divorce must not
be applied to such relations which have become in
fact the opposite of true marital union. The State where
the law is shaped in a Xian spirit must also adhere
to the principle of the indissoluble character of marriage but
it will allow its dissolution wherever its continuation un-
dermines the life the honor and the moral personality of
the husband or wife. Not only in such cases is it prop-
er for the State to grant a dissolution (then the State has granted
a divorce then unless criminal proceedings are instituted

ist die Eheschliessung, vorzüglich für das Weib, überhaupt unsittlich. Eine Ehescheidung kann immer nur das Ergebniss von Unchristlichkeit sein (Herzensbärtigkeit). Zweifellos haben weder Jesus noch Paulus Ausnahmefälle aufstellen wollen, in denen sie eine Ehescheidung von christlichen Gatten für sittlich gestattet oder geboten hielten. Jesus hat überhaupt keine Ausnahme gemacht. Und Paulus will nur hervorheben, dass der christliche Gatte eines Nichtchristen es nicht in allen Fällen verhindern kann, dass der Andere ihm die Ehe zerbricht ¹⁾. Trotzdem ist die katholische Ordnung, welche die Ehescheidung überhaupt verbietet, mit Recht von unserer Kirche aufgegeben ²⁾. Der christliche Grundsatz der Unauflöslichkeit der Ehe, wie Jesus ihn aufstellt, ist nur als sittliche Regel für Christen, nicht als Rechtsgesetz für eine grosse Volksgemeinschaft anwendbar. Die Ehe zweier wahrer Christen ist nie, — auch durch Unglück und Sünde nicht, — aufzulösen. (Unbereute Sünde ist ausgeschlossen.) Seine Ehe mit einem Scheinchristen oder Nichtchristen hat der Christ, soviel an ihm ist, als unauflöslich zu betrachten in heiliger und suchender Liebe ³⁾. Aber er kann nicht hindern, dass der Andere sie rechtlich oder thatsächlich zerreisst, und wird dann, für seine mangelhafte Eheschliessung Busse thuend, das Unglück der Ehetrennung tragen. Wo aber zwei Nichtchristen die sittlichen Grundlagen ihrer Ehe vernichtet haben, da ist die Auflösung des Verhältnisses sittlicher als seine Fortdauer, und Niemand darf Jesu Gedanken über die Ehe auf solche schlechthin zum Gegensatze wahrer Ehe gewordenen Verhältnisse anwenden. So wird der Staat, wenn er sein Recht im christlichen Sinne ausgestaltet, allerdings die Unauflöslichkeit der Ehe auch seinerseits principiell festhalten (wirkliche Scheidung nicht ohne Probe). Aber er wird dennoch ihre Auflösung gestatten, wo ihre Fortdauer Leben, Ehre und sittliche Persönlichkeit des einen Ehegatten gefährdet. Aber nur in solchen Fällen ⁴⁾. Wo er Scheidung gestattet hat, da muss er

Abschwächung des unbedingten Verbotes der Ehescheidung. Wieder-verheirathung Geschiedener erscheint als *μοιχεία*, das mosaische Ehescheidungsgebot als Concession an einen niedrigen sittlichen Zustand (*σκληροκαρδία*).

¹⁾ 1 Cor. 7, 15 *εἰ δὲ ὁ ἄπιστος χωρίζεται χωρίζεσθω. οὐ δεδούλωται ὁ ἀδελγὸς ἢ ἡ ἀδελγὴ ἐν τοῖς τοιοῦτοις*, d. h. der Christ kann nicht hindern, dass ihm seine Ehe zunichte gemacht wird. Dann ist sie natürlich für ihn nicht mehr vorhanden.

²⁾ Art. Smalc., de pot. ac prim. Pap. 78 *injusta traditio est, quae prohibet conjugium personae innocenti post factum divortium*. (Trennung. Nichtigkeitserklärung.)

³⁾ 1 Cor. 7, 12 *εἴ τις ἀδελγὸς γυναῖκα ἔχει ἄπιστον καὶ αὕτη σενεδοκεῖ σκεῖν μετ' αὐτοῦ, μὴ ἀγρεύω αὐτήν* (13 *γενή*). 14 *ἡγάσται γὰρ ὁ ἀνὴρ ὁ ἄπιστος ἐν τῇ γυναικί* (γενή), *ἐπεὶ ἄρα τὰ τέκνα ἐμὸν ἀκάθαρτά ἐστιν, ὅν δὲ ἄγνά ἐστιν*. (16 *τί οἶδας εἰ τὸν ἄνδρα σώσεις*?).

⁴⁾ Es ist ganz unberechtigt, gerade die beiden Fälle der Unzucht

auch (abgesehen von etwaigen Criminalstrafen) die Geschiedenen in Bezug auf das Eingehen neuer Ehen als Nichtverheirathete ansehen. — Auch die Kirche als rechtlich geordneter Organismus kann die Grundsätze Christi nicht für die Gesamtheit ihrer Glieder als Rechtsgesetz aufstellen. Sie hat nur die Grenzen festzusetzen, ausserhalb derer sie das Ehescheidungsrecht des Staates für ihre Glieder, als nicht mehr im christlichen Geiste gefasst, nicht anerkennt, also die kirchliche Trauung Geschiedener in Collisionsfällen verweigert. So weit sie auf ihre Glieder religiösen Einfluss hat, wird sie stets für die Unauflöslichkeit der Ehe wirken.

12. Die erste Voraussetzung um eine christliche Ehe führen zu können ist, nur eine rechte Ehe zu schliessen. Die Bedingung dafür ist nicht die Leidenschaft oder der Lusttrieb, aber die Geschlechtsliebe (Sympathie). Ohne sie kann höchstens, wo bei beiden Gatten die gleiche ungewöhnliche Hingabe an den höchsten Zweck vorliegt, eine Ehe gewagt werden. Wahre Sympathie aber kann in einem sittlich entwickelten Christen ohne Einheit des höchsten Lebenszweckes nicht entstehen. So ist es unsittlich, eine „gemischte Ehe“ zu schliessen, bei der wirklich eine verschiedene sittliche Lebensauffassung unvermeidlich ist ¹⁾ Die einmal geschlossene Ehe ist natürlich zu halten und bestmöglichst zu entwickeln ²⁾. Unter Christen verschiedener Confessionen ist die Eheschliessung nicht unsittlich, weil Alle das Reich Gottes suchen. Aber sie ist bedenklich, sobald die Auffassung dieses höchsten Gutes in wichtigen praktischen Fragen verschieden ist, und sobald die kirchliche Verschiedenheit grosse Versuchungen bringen kann und ein gemeinsames Leben im heiligsten Gebiete ausschliesst. Darum ist unter evangelischen Christen verschiedener Kirchen von „gemischten Ehen“ nicht zu reden. Ehen von Katholiken und Protestanten sind immer bedenklich, obwohl Zeiten und Verhältnisse die Bedenklichkeit mindern und vergrössern können. (Wahrung des Rechts der eignen Kirche.)

13. Ehen, bei denen die Geschlechtsliebe ausgeschlossen ist, sind immer zu verwerfen; solche, bei denen keine Gemeinschaft der Bildungselemente vorliegt, immer als den sinnlichen Faktor der Ehe einseitig zum Zwecke machend, zu tadeln. (Racen.) Rücksichten auf Vermögen und Stand dürfen nie zum Eingehen einer Ehe veranlassen, wohl aber können sie die Pflicht bedingen, auf eine Ehe zu verzichten, wenn schon vorhandene oder zu erwartende Verpflichtungen durch dieselbe ver-

und des böswilligen Verlassens äusserlich auszusondern. Aber typisch sind sie allerdings (Mel. insidiae und saevitiae).

¹⁾ Luther hat de capt. bab. 123 (Consil. Wit. 4. 1. 5) einseitig den Naturfaktor betont. Wie Essen, Kaufen etc., mit einem Heiden oder Türken gestattet ist. Dagegen 1 Cor. 7, 39 *μόνον ἐν ζυγαίᾳ*.

²⁾ 1 Cor. 7, 13. 14.

must consider those that are divorced as unmarried. If
therefore the question of a new marriage arises, can the old lay down
examples announced by X as a statutory law for all her members
he can only define the limits outside of wh she refuses to recog-
nize the state law on divorce as binding for her members. It
is not shaped in the spirit of X's unity. In such case
of course she refuses to sanction the union of divorced pa-
rties. As far as her religious influence extends upon her members the church
stands up for the indissoluble character of marriage.

2. The first condition for a truly X'tian marriage is that
it be concluded or entered upon as a real marriage, that is not
from passion or sensual desire but from that love which
is the result of a mutual sympathy between the sexes. Without this
love is vain. It depends only if both parties are equally and truly
devoted to the same highest ideal of God's king. But such
sympathy cannot be entertained by a X'tian of a proper moral
conviction unless there is a true agreement with reference to
right and an ideal of life. It is \therefore immoral to conclude
a married marriage, which necessarily involves a
difference in the conception of the moral ideal of life.

Of course if a marriage is once concluded it is to be preserved
and is to be developed as well as possible. Among Christians of
dif. confessions marriage is not immoral (because all are
of the king of C) but it is of doubtful expediency whenever the
confession is the highest good (king of C) differs in important
moral questions and where the denominational dif. involve
great misapprehensions and where a thoroughly settled and ha-
bitual life in the most sacred sphere is excluded
among many. X'tians of dif. denominations or even of hardly
marked separations but marriages between Catholics
and Protestants are always objectionable more or less so
according to times and circumstances.

3. Marriages in wh there is no sexual org. are hardly ever
always to be discontinued. Marriages in wh there is a real
treatment, dif. forces as to culture are objectionable
because in them the natural factor has an undue and over-
riding prominence. Health and social position ought
never to be the motives for concluding a matrimonial
alliance, but under certain circumstances they may be
a duty to design a marriage if it would involve a con-
flict with certain obligations wh either already exist or are
about to be expected. Marriages of this kind are not
condemned because the very possibility of a
marriage would make it impossible to
the existing relation in a healthy manner without
embarrassment tho the so-called the "natural ab-
stinence" is not really a result of such

development in marriage between distant relations
it would become the rule would do damage to
the social life and the very aim of marriage.
It is: to be opposed on general principles, but
it may nevertheless be granted in exceptional
cases by special dispensation.

1- The cardinal virtue in the sphere of matrimony
is purity or chastity in sexual relations, so
that the natural desire is only to be recognized
and satisfied as a means of true moral
love and personal sanctification and not as an
end in itself. 1) Chastity or unchastity is to
be condemned even to the very words used though
whether it is the natural or unnatural satisfying
of sexual desire outside of matrimony or
matrimonial infidelity or immodesty in the
married life itself. It dishonors the personality
itself in whom it occurs to sexual himself as the
organ and instrumentality. 2) The woman
ruined in giving up her chastity dishonors her
self even more than a man. The character of chastity
is an exaggerated ^{and undisturbed} virtue. It denies the claims
of nature as the very foundation of matrimony.

5- Matrimonial love as a peculiar and unique
form of love is the fundamental social ^{virtue} ~~virtue~~
in marriage. It presupposes matrimonial
fidelity [fidelity] and an unreserved com-
munication of the whole personality [truthful-
ness]. It finds expression in tenderness
[gratitude]. In matrimonial confidence and
[forbearance] [Patience] in the seeking of the
happiness of the partner even at the expense of
one's own happiness or comfort [Goodness]
and in full recognition of the fact that the partner
is a person [kindness]. The duties resulting from
matrimonial love have their basis in
the individual moral personality with its own
honor and dignity and in the pressing rights

letzt würden. Die Ehe zwischen den nächsten Verwandten, bei denen schon die Möglichkeit der Ehe ein gesundes und unbefangenes Pflegen der Verwandtschaft sittlich unmöglich machen würde, ist verwerflich, obwohl der horror naturalis in Wahrheit ein Ergebniss der Geschichte ist (Incest). Die Ehe zwischen entfernteren Verwandten (Lev. 18) würde als Regel (Gelegenheit) das gesellschaftliche Leben und den Zweck der Ehe schädigen. So ist sie principiell zu hindern. In einzelnen Fällen aber ist sie unbedenklich (Dispens).

14. Die Keuschheit, als geschlechtliche Keuschheit, ist auf dem Gebiete der Ehe die cardinale Charaktertugend „den natürlichen Trieb nur als Mittel und Ausdruck für die sittliche Liebe, nie als Zweck, wirksam werden zu lassen“¹⁾. Unkeuschheit, sowohl als aussereheliche (natürliche und widernatürliche) Geschlechtsbefriedigung²⁾ wie als eheliche Treulosigkeit³⁾ und als Schamlosigkeit in der Ehe⁴⁾, ist bis in Worte⁵⁾ und Gedanken⁶⁾ hinein verwerflich. Sie verunehrt die Persönlichkeit selbst, in der sich Christus als in seinem Werkzeuge offenbaren will⁷⁾. Das Weib giebt allerdings noch in anderer Weise als der Mann mit der Keuschheit ihre ganze Ehre auf⁸⁾. Die Sprödigkeit, als Zerrbild der Keuschheit, entzieht der Naturgrundlage der Ehe ihr Recht⁹⁾.

15. Die eheliche Liebe, als einzigartige Gestalt der Liebe, ist die sociale Grundtugend in der Ehe. Sie setzt voraus die eheliche Treue (Gerechtigkeit) und die vertrauende Erschliessung der ganzen Persönlichkeit (Wahrhaftigkeit); sie äussert sich in Zärtlichkeit (Dankbarkeit), im ehelichen Vertrauen und Tragen (Langmuth), im Suchen nach des Anderen Glück auch auf Kosten des eigenen (Güte), im völligen Mitempfinden dessen was der Andere erlebt (Freundlichkeit). Die Grenze der aus dieser Liebe sich ergebenden Pflichten bildet die eigene sitt-

¹⁾ Conf. Aug. II, 2, 7. Cat. maj. I, 211. Ubi natura quem ad modum a Deo nobis insita est fertur ac rapitur, fieri nullo modo potest ut extra matrimonium caste vivatur. 212 Hic quoque gratia Christi opus est, ut cor quoque castum sit. 219 caste vivere in suo h. e. conjugali imprimis statu. Conjugalis castitas.

²⁾ πορνεία. ³⁾ μοιχεία. Im eigentlichen Sinne nur vom Weibe.

⁴⁾ Hebr. 13, 4 τίμιος ὁ γάμος ἐν παύειν καὶ ἡ κοίτη ἁμίαντος.

⁵⁾ Eph. 5, 4 ἀσχορότης, μωρολογία, εὐτροπελία.

⁶⁾ Mtth. 5, 28. 15, 19 (βλέπων, ἐπιθυμῆσαι, ἐκ καρδίας).

⁷⁾ 1 Cor. 6, 13 ff. τὸ σῶμα οὐ τῇ πορνείᾳ ἀλλὰ τῷ κυρίῳ, καὶ ὁ κύριος τῷ σώματι. (τὰ μέλη τοῦ Χριστοῦ ποιήσω πόρνης μέλη.). (ὁ κολλώμενος τῇ πόρνῃ ἐν σῶμά ἐστιν.).

⁸⁾ Die Gesellschaft muss desshalb Unkeuschheit des Weibes härter verurtheilen als die des Mannes. Vor Gott kann eventuell das umgekehrte Maass gelten, wenn selbstsüchtige Lieblosigkeit der Schwäche leidenschaftlicher Hingebung gegenübersteht.

⁹⁾ 1 Cor. 7, 3 ff. τῇ γυναίκι ὁ ἀνὴρ (γυνὴ ἀνδρός) τὴν ὁφειλὴν ἀποδιδότω (τοῦ ἰδίου σώματος οὐκ ἐξουσιάζει). 5 μὴ ἀποστερεῖτε ἀλλήλους εἰ μὴ ἂν ἐκ συμφώνου πρὸς καιρὸν ἵνα σχολάσῃτε τῇ προσευχῇ.

liche Persönlichkeit mit ihrer Ehre, und das vorhandene Recht Anderer. Untreue, Misstrauen, Eifersucht, Kälte, Heftigkeit, Ungütigkeit, Gleichgültigkeit vergiften die Ehe. Verzärteln und Verziehen, Ehrlosigkeit und Würdelosigkeit, Sentimentalität und Schwachheit machen sie zur Quelle von Unsegen. Die rechte Ehe mit ihrem Kreuze¹⁾ ist ein Abbild des Heilsprocesses und die werthvollste Tugendschule auf Erden (Eph. 5, 22—33). (Sich heiligen.)

§ 33. Aeltern und Kinder.

1. Die Ehegatten finden ihren nächsten und heiligsten, von der Natur selbst gegebenen, sittlichen Berufszweck in der Aufgabe an ihren Kindern. Er ist durch Nichts zu ersetzen, und darf durch keinen frei übernommenen Beruf unmöglich gemacht werden²⁾. Der Gegensatz von werdenden und gewordenen Persönlichkeiten ist nächst dem geschlechtlichen der grösste in der Natur selbst gesetzte. Die Gemeinschaft, in der er ausgeglichen wird, also nächst der Ehe die naturnothwendigste. Auch in ihr ist die Liebe das ausgleichende Princip. Aber sie bestimmt sich durch den hier vorliegenden Unterschied noch ungleichartiger als in der Ehe, in den Gegensätzen von Auctorität und Pietät³⁾. Dies Verhältniss und die darin begründeten Pflichten können nie ganz verschwinden, obwohl die Natur selbst den Gegensatz, der sie begründet, allmählich ausgleicht⁴⁾. Die Aufgabe der Aeltern ist die Erziehung der Kinder, die der Kinder, sich erziehen zu lassen.

2. Für das eigentliche Kind besteht die ganze sittliche Aufgabe in dem kindlichen Gehorsam gegen die Aeltern, in denen es Gott gehorcht⁵⁾. Ausnahmen können auch in diesem Stücke aus furchtbarer socialer Verderbniss entstehen. Aber auch sie dürfen nur die Bethätigung des Gehorsams, nicht die

¹⁾ 1 Cor. 7, 28 *ἀλλήλων δὲ τῇ σαρκὶ ἔξουσιν οἱ τοιοῦτοι*

²⁾ 1 Tim. 5, 8 *εἰ δέ τις τῶν ἰδίων καὶ μέγιστα τῶν οἰκείων οὐ προνοεῖ τὴν πίστιν ἡγορεῖται* (4 *μαρτυρέωσαν πρῶτον τὸν ἴδιον οἶκον ἐνσεβεῖν*). Wo sociale Verhältnisse die Mutter hindern, für ihre Kinder zu sorgen, hat die Gesellschaft sie zu reformiren. (Pflichtvergessenheit, Eitelkeit, Sucht nach aussen zu wirken.)

³⁾ Catech. maj. I, 105 f. non simpliciter praecipit parentes esse amandos sed honorandos . . . Est enim honor res amore multis modis sublimior, utpote quae non tantum amorem in se complectatur verum etiam singularem quandam modestiam, humilitatem et reverentiam. 108 parentes suos Dei vice vereantur. (Erste Tafel.)

⁴⁾ 1 Tim. 5, 4 *ἀμοιβὰς ἀποδιδόναι τοῖς προγόνοις*. Joh. 19, 26 *γύναι ἰδε ὁ υἱός σου*. (Mtth. 15, 4 f. der Tadel über die, welche was zur Unterstützung der Eltern dienen sollte, religiös und cultisch verwenden.) Catech. maj. I, 111

⁵⁾ Luc. 2, 51 *ἦν ὑποτασσόμενος αὐτοῖς*. Col. 3, 20. Eph. 6, 1 *τὰ τέκνα ὑπακούετε τοῖς γονεῦσιν ὑμῶν (ἐν κυρίῳ — κατὰ πάντα)*.

of others. Fidelity, trust, jealousy, passion, unhappiness and indifference poison the matrimonial relation. The tendency to indulge to and to offend each other, a lack of humor and dignified sentimentality and weakness make it a source of unhappiness. True marriage, with its cross is a part of the process of salvation and the most valuable source of virtue on earth in it, men find it sanctified (Eph 5: 22-33.)

§ 33 Parents and Children.

1- The immediate and most sacred work to which husband and wife are called by nature itself is their duty towards their children. Mothering can take its place and it is never to be set aside by any work that is not voluntarily undertaken. Next to the difference of sex that nature between males and females presents is the greatest in the sphere of nature. The community which has to deal with this difference is next to marriage the most necessary in the natural order of things. Here also love is the greatest principle by which the difference is to be overcome. In this case love works in a different way from when working in a matrimonial relation. It has to deal with the great antitheses of authority on the one side and respectful loving subordination on the other. The state and the duties flowing from it can never be altogether abolished even tho nature itself gradually overcomes antitheses from which they result. The task committed to parents is the education of their children the duty of the children is to allow themselves to be educated.

2- as long as they are really children their whole moral task consists in childlike obedience towards their parents in whom they try the authority of God himself. There may be exceptions to this principle when a traitor's corruption of our whole social fabric. Even then can only set aside the absolute performance of obedience in certain cases but they have not assumed the spirit of true filial devotion itself.

le due consideration to any O more than
parents. But even in such a state that has been fore
the child it still owes to its parents a consideration
regard and respect.)

3- Parents have to exercise their authority in the spirit
true moral love, that is, they must use it to this
end that their children may become moral personalities
the being of P. Thus they are the representatives of a
moral order in this world. Education as the art of training
the child to serve the moral end is the true test for the
value of a man to become a leader in a large cause.
The natural affection of the parents is the basis of the
moral power for the education of children in whom
a natural desire and appetite set themselves in
a wrong way to the higher moral end. To upplan
over by force of purely moral will is always a
struggle which requires serious consideration, and it must
be considered a moral calamity if parents
use the education of their children to this purpose.

4- Education must prepare a child for the proper discharge
the duties of its secular calling but also to be able
in the light of the higher calling of God's kingdom.
It demands a well ordered religious life in the house
a living & acting profession of brotherhood.
It is not simply religious habit nor
aish asceticism. Without this higher moral spirit
evading the work of education the result will never
be a true moral culture but simply an ex-
lightening of the intellect and a certain outward
all in the forms of life. Education begins with
commanding without arguments but from then
it must advance to the highest stage of convincing
the pupil by reason. The real work of the child must
be such depth punishment. As the children are
to be treated as growing personalities the purely
pedagogical relation of morality, such as punishment
and reward and praise, may be properly employed
but in such a manner that the true spirit of morality
should not suffer thereby or that the confidence of
the love of the educator should not be destroyed.
5- No true education can be obtained when
authority and respectful devotion are perverted
either into their caricature of tyranny or domination.

Gesinnung der Pietät aufheben. Das heranwachsende Kind wird allerdings auch in den Fall kommen können, bei reifer sittlicher Ueberlegung Gott mehr als den Aeltern zu gehorchen¹⁾. Aber es ist selbst in einem solchen nothgedrungenen Widerspruche den Aeltern gewissenhafte Ehrfurcht schuldig²⁾.

3. Die Aeltern haben die Auctorität als Form der sittlichen Liebe zu üben, also sie zu dem Zwecke zu gebrauchen, dass die Kinder zu sittlichen Persönlichkeiten im Reiche Gottes werden. So sind sie Repräsentanten der sittlichen Weltordnung. Die Erziehung, als die Gewöhnung der kindlichen Natur, dem sittlichen Zwecke zu dienen, ist die entscheidende Probe für die Fähigkeit eines Menschen zum Regieren im grösseren Kreise³⁾. Die sittliche Kraft zur Erziehung von Kindern, in denen die Naturtriebe dem sittlichen Zwecke sich auf die mannigfachste Weise widersetzen, ruht in der natürlichen Elternliebe⁴⁾. Diese Kraft durch den sittlichen Willen zu ersetzen, ist immer ein gefährliches Unternehmen, das ernste Prüfung fordert (Adoption). Und es muss immer als sittlicher Missstand bezeichnet werden, wenn Aeltern die Hauptaufgabe bei Erziehung ihrer Kinder Anderen überlassen.

4. Die Erziehung muss das Kind zum irdischen Berufe, aber im Sinne des Berufes zum Himmelreiche, tüchtig machen. Sie erfordert religiöse Sitte des Hauses und Thatbekenntniss zum Gottesreiche, nicht religiöse Manier und asketische Härte. Ohne diesen höheren sittlichen Geist in der Erziehung wird nur Dressur und Verstandesaufklärung, niemals wirkliche Bildung hervorgerufen. Vom Befehlen ohne Gründe hat die Erziehung zum Ueberzeugen durch Vernunft fortzuschreiten. Dem bösen Willen muss sie durch Strafen begegnen. Sie soll den Kindern als werdenden Persönlichkeiten gegenüber auch die bloss pädagogischen Motive der Sittlichkeit gebrauchen⁵⁾, nur nicht so, dass die sittliche Gesinnung dadurch geschädigt wird (eudämon.), oder dass das Vertrauen in die Liebe des Erziehers verloren geht.

¹⁾ Mtth. 10, 35. 37. Luc. 14, 26 ἢ ἄνθρωπον ἀγαπᾷ κατὰ τοῦ πατρὸς αὐτοῦ. (μῆλὲν πατέρα ἢ μητέρα ὑπὲρ ἐμεῖ vgl. 12. 46 ff.) (μισοῦν τὸν πατέρα ἑαυτοῦ καὶ τὴν μητέρα). Mtth. 4, 22. 8, 21 ἀγέεντες . . . τὸν πατέρα αὐτῶν ἠκολούθησαν αὐτῷ (nicht erst θάναται τὸν πατέρα).

²⁾ Ehrfurcht gegen das Alter. Ihr Fehlen Rohheit. 1 Petr. 5, 5. 1 Tim. 5, 1. 2.

³⁾ 1 Tim. 3, 4 f. (12) δεῖ εἶναι ἐπισκοπὸν [διακόρους] τοῦ ἰδίου οἴκου καλῶς προϊστάμενον, τέκνα ἔχοντα ἐν ὑποταγῇ μετὰ πάσης σεμνότητος. εἰ δὲ τις τοῦ ἰδίου οἴκου προϊστῇναι οὐκ οἶδεν. πῶς ἐκκλησίας θεοῦ ἐπιμελήσεται;

⁴⁾ Mtth. 7, 9—11 ἡμεῖς πονηροὶ ὄντες οἴδατε δόματα ἀγαθὰ διδόναι τοῖς τέκνοις ἡμῶν. (Stein statt Brod. Schlange statt Fisch.) 2 Cor. 12, 14.

⁵⁾ Eph. 6, 4 ἐκτρέφετε αὐτὰ ἐν παιδείᾳ καὶ νομοθεσίᾳ κυρίου. Hebr. 12, 7. 11 παιδεῖα πρὸς μὲν τὸ παρὸν οὐ δοκεῖ χαρὰς εἶναι ἀλλὰ λύπης. Prov. 13, 24 (Lob und Strafe).

5. Weder wo Tyrannei und knechtische Furcht¹⁾ als Zerrbilder, noch wo Aelternschwachheit und Respektlosigkeit der Kinder als Gegensatz von Auctorität und Pietät sich finden, kann eine rechte Erziehung zu Stande kommen. Da haben Staat und Gesellschaft (Schule) ergänzend einzugreifen. Und der Natur der Sache nach geht die Erziehung des heranwachsenden Kindes allmählig aus den Händen der Aeltern in die der christlichen Gesellschaft über.

§ 34. *Das christliche Haus.*

1. Das Geschwisterverhältniss ist das erste von der Natur gesetzte, welches Gleiche zu sittlicher Gemeinschaft bestimmt. Die anderen Grade der Verwandtschaft sind schwächere Wiederholungen entweder des Verhältnisses von Aeltern und Kindern oder von Geschwistern. Der Familiensinn, dessen Zerrbild die Familienengherzigkeit (Nepotismus) darstellt, ist die Form der Liebe auf diesem weiteren Gebiete.

2. Wo Persönlichkeiten durch freie Wahlanziehung (Neigung) sich zu einer über das Maass der allgemeinen sittlichen Gemeinschaft hinausgehenden persönlichen Verbindung getrieben fühlen, da entsteht die Freundschaft, als die freie Nachbildung des Geschwisterverhältnisses und als Erweiterung des Hauses (die erste rein sittlich erzeugte Gemeinschaft). Im Christenthume kann die Freundschaft allerdings neben dem allgemeinen christlichen Bruderverhältnisse nicht in so einseitiger Weise hervorgehoben werden, wie in der ausschliessend gerichteten antiken Philosophie. Aber sie hat im Alten²⁾ wie im Neuen Testamente³⁾ ihre gebührende Stelle. Die Freundschaft ist ein wichtiger Faktor für die christliche Tugendbildung, und es ist des Christen Pflicht, sie zu suchen, wo sich die Möglichkeit zu ihr auf Grund individueller Neigung darbietet. Jede eigentliche Freundschaft setzt Gleichheit und Gegenseitigkeit unter den Freunden voraus. Zwischen den beiden Geschlechtern wird sie leicht zu einer nicht unbedenklichen Verhüllung der Geschlechtsliebe. Christlich wird die Freundschaft, wenn man gemeinsam am Gottesreiche arbeitet. Da ist sie „in Christus“. Wenn dem Christen Freundschaft von Menschen angeboten

¹⁾ Col. 3, 21 *μὴ ξεθιάζετε τὰ τέκνα ὑμῶν ὥστε μὴ ἀθυρώσων* (Eph. 6, 4 *παροργίζετε*).

²⁾ Prov. 17, 17. 27, 9. (14, 9. 18, 24 f. 25, 17. 29, 5). Deut. 13, 7 (Dein Freund, der wie Deine Seele ist). 1 Sam. 18, 19 (David und Jonathan). Ps. 41, 7. 10. Ijob 6, 14. 27. Jesus Sirach 6, 13. 7, 18. 27, 17. 37, 2. (Doch tritt in Israel die rel. Volksgemeinschaft zu lebendig hervor, um der Freundschaft eine hervorragende Stelle zu lassen.)

³⁾ Joh. 11, 3. 11. 35. 13, 23. 18, 15. 19, 26. 20, 2 (Lazarus, Johannes). Phil. 2, 19. 20 *οὐδένα γὰρ ἔχω ἰσοψύχον* (wie Timotheus). Act. 27, 3. Joh. 5.

parents or into their opposite namely weakness on the part of parents or insubordination on the part of their children. In such cases the state and society have to enter in to supplement the work of education. particularly the state the responsibility of the school, and it is in the nature of things that the education of the child as it grows up towards manhood is gradually handed over from the parents to Christian society.

§ 34 The Christian Household.

1- The relation between brothers and sisters is the first one - the order of nature by which equals are called to form a community. All other grades of relationship are modifications of the relation between parents and children or brothers & sisters. True family affection is the form of X'ian love in this sphere. Its characteristics are closeness and reciprocity.

2- Men personalities by mutual attraction of their own choice are drawn into a closer personal relation which goes beyond the extent of the general moral community. True friendship is formed as a certain free expansion of the relation between brothers and sisters and expansion of the domestic house. It is the first community of men of a purely moral character. Christianity however differs in this respect from the exclusiveness of ancient philosophy that it cannot en- phasize in the same unqualified manner the relation of friends over to the general relation of X'ian brotherhood. Nevertheless friendship has its proper place in the Old and in the New Test.³³

Friendship is an ^{most} important factor in the formation and development of X'ian virtue and it is the duty of the X'ian to seek it wherever an opportunity is offered on the basis of personal affection. A real friendship presupposes an equality and reciprocity between the friends. With persons of different sex friendship is in danger of becoming a questionable disguise for sensual love. Wherever friends are united in working for the kingdom of God their friendship assumes a clearly X'ian character. It is friendship in Christ. Where the Christian has ^{in all} another friendship on the part of men whose character gives no assurance of the real union of an inner life it must be declined. This is a spirit of gratitude. He who is the friend of all the world is not the

the friend of a friend, the term of all true friends
is to assist the friend in his personal and moral
development. The central virtues of friendship are
sincerity, candor, perfect confidence, faithfulness
and hearty sympathy. The duty of the Christian house
to its servants is hospitality which
in our present age has essentially lost its
true sense, meaning its duty of benevolence.

The bulk of the house comes from outsiders from
out of the organization of the house and its life in
the relation of service. Only those labourers are
to be considered as servants who identify their
own personal interests with those of the house
into whose service they enter. The servants
must recognize the authority of the house as
so, their superiors by submitting to the
order of the house and then have to consider
the interests of the house as their own. The
house must give them their due share of
house life its love and its personal family
worship and respect and proper regard for
their bodily and spiritual well-being. In whole
relation between masters and servants is to be
regulated by a special kind of authority and respect
of subordination. Where this is made impossible
by consequence of our modern so-called culture and
present conditions of society that must come from it
the relation of servants is degraded to that of
paid labourers.

Throughout the whole Christian era the relation of
servants to masters appears in the form of slavery
whereby the servant is the legal property of the house
simply a means for its good without personal rights
or personal honor. As a matter of fact this relation was
at least in many cases quite humane and humane
and of a good kind by national rights. But in
many cases it was decidedly inhuman and
cruel. The earliest punishment of the Greeks and Romans
from a harsh even to the most cruel form.
The later punishment, that is from a more humane
standpoint but after all only in theory.
In the U. S. slavery is prohibited only as far as
the interests of the Chinese people are concerned.

wird, die ihm für eine wirkliche Gemeinsamkeit des Gemüthslebens keine Bürgschaft bieten, so hat er sie abzulehnen, aber in dankbarer Gesinnung. Wer aller Welt Freund ist, der ist Niemandes wahrer Freund. Der Zweck aller Freundschaft ist die gegenseitige Förderung der individuellen sittlichen Zwecke. Die Centraltugenden in ihr sind Freundesoffenheit, festes Vertrauen, Treue und theilnehmende Freundlichkeit ¹⁾. Die Pflicht des Hauses gegenüber der Freundschaft ist die Gastlichkeit, die in unserer Zeit ihre neutestamentliche Bedeutung als Pflicht der Wohlthätigkeit im Wesentlichen verloren hat ²⁾.

3. Die Hülfe, deren das Haus von Fremden bedarf, wird als ständige, in das Haus und sein Leben eingegliederte, im Dienstbotenverhältnisse geleistet. Nur die Arbeiter sind Dienstboten, welche ihr ganzes persönliches Interesse dienend in das Interesse des Hauses einfügen. Die Dienenden haben die im Hause geltende Auctorität auch für sich persönlich anzuerkennen (Hausordnung) und das Interesse des Hauses als das ihre anzusehen. Das Haus hat ihnen ihren Antheil an seinem Leben (Hausandacht), seinen Freuden und Leiden zu gewähren und ihr leibliches und geistiges Wohl in seinen Zweck aufzunehmen ³⁾. Es gilt für das Verhältniss eine besondere Art der Auctorität und Pietät ⁴⁾. Wo die Culturentwicklung das unmöglich macht, da muss das Verhältniss zu dem blosser Arbeitsbeauftragung und Lohnarbeit verblassen.

4. Dieses Dienerverhältniss erscheint im ganzen Alterthume unter der Form der Sklaverei, d. h. so, dass der Dienende ein rechtlich erworbenes Eigenthum und Mittel für den Zweck des Hauses ist, ohne eigenes Recht und ohne eigene Ehre. Das Verhältniss war thatsächlich gewiss oft ein menschlich erträgliches, und durch Gewohnheitsrecht geschützt ⁵⁾. In vielen Fällen war es ein unmenschliches. Die ältere Philosophie der Griechen billigt es in seiner ganzen Härte, die neuere bringt den Humanitätsgedanken, doch nur doktrinär, an es heran ⁶⁾. Im Alten Testamente erscheint die Sklaverei nur den Gliedern

¹⁾ 1 Tim. 5, 23 *μηκέτι ἐδροπότει ἀλλὰ οἴῳ ὀλίῳ χοῶ διὰ τὸν στόμαχόν σου καὶ τὰς νευρὰς σου ἀσθενείας.* ²⁾ § 30, 8.

³⁾ Mth. 8, 5 f. Die Sorge des *ἐκατόνταρχος* für seinen Knecht (*παῖς*).

⁴⁾ Cat. maj. I, 142 f. ut omnes quotquot domini appellatione censetur, vice parentum sint.

⁵⁾ Gen. 15, 13. 24, 1. Die Stellung Eliesers als Hauserbe, und des „Hausältesten“, der für Isaak wirbt. 14, 14 ff. (Die Gewappneten Abrahams) Ex. 21, 10 wird der Herr für Tödtung seines Knechtes gestraft, Deut. 5, 14 die Sabbathruhe für Knecht und Magd auf Israels Knechtserfahrungen in Aegypten gegründet. — Doch stehen Gen. 12, 16 Knechte und Mägde zwischen der Habe und dem Vieh, und Exod. 21, 20 ist der Herr, wenn der Knecht erst später an seiner Misshandlung stirbt, straflos; „denn er ist sein Geld“.

⁶⁾ Aristot. Pol. I, 4 *ὅς ἐν τιμῇ ἢ ἄρθρωπος ὢν. (ὄργανον παρακλιόν).* vgl. Seneca. Ep. 47. Cicero de off. 1, 13 (am weitesten geht Alkidamus).

des Gottesvolkes gegenüber unstatthaft¹⁾. Die in diesem Gedanken für Christen liegende innerlich nothwendige Folgerung zu ziehen und die Sklaverei für alle Menschen als Glieder des Gottesvolkes aufzuheben, dazu hat die erste christliche Zeit in ihrer eschatologischen Stimmung keine Veranlassung gefühlt²⁾, obgleich sie die Sklaverei ihrem innersten Wesen nach von Anfang an aufgehoben hat³⁾. Die Kirche in ihrer antiken und mittelalterlichen Gestalt hat versäumt, die christlichen Gedanken zu verwirklichen. Das moderne Christenthum erst hat auf diesem Gebiete die christliche Pflicht zur Geltung gebracht, die es unbedingt verbietet, dass eine zum Reiche Gottes bestimmte Persönlichkeit als ein blosses Mittel ohne eigenen Zweck und eigene Ehre angesehen werde. Ueberall aber, wo das Recht und die Ehre der Persönlichkeit gewährleistet sind, da ist keine Sklaverei, auch bei sehr mangelhafter und verwerflicher Einrichtung der Arbeits- und Lohnverhältnisse. Nur die Opfer der Lust und des unehrlichen Erwerbs sind Sklaven in unserer Gesellschaft.

5. Jedes christliche Haus muss in christlicher Sitte und Andacht wie alle anderen den gemeinsamen christlichen Geist offenbaren⁴⁾. Aber es muss einen besonderen Charakter, d. h. besondere durch Bildung, Nation, Stand, Temperament und Persönlichkeit der maassgebenden Familienglieder bestimmte Eigenart sich bewahren und in sich ausbilden, wenn es das in ihm vorhandene Leben zu gesundem sittlichen Ausdrucke bringen will.

Capitel 7. Der Christ im Staat und Rechtsleben.

§ 35. Volk und Staat im Lichte des Reiches Gottes.

1. Ein Volk ist eine Gruppe in der Menschheit, die sich auf Grund gemeinsamer geschichtlicher Entwicklung als zu-

¹⁾ Lev. 25, 39. 46 befiehlt, einen „Bruder“ nicht als Knecht, sondern als Lohnarbeiter zu behandeln. Deut. 15, 12 34, 9 wird das Freilassen hebräischer Knechte im 7. Jahre angeordnet (Jerj. 34, 8 ff. zeigt, dass dies Gebot nur unvollkommen in die Praxis eindrang). (Ähnliche Gedanken bei den Hellenen.)

²⁾ Col. 3, 22. Eph. 6, 5. 1 Petr. 2, 18. Tit. 2, 9 befiehlt den *ὑπὸ ζυγὸν δοῦλοι* unbedingten Gehorsam, auch gegen christliche Herrn (1 Tim. 6, 1 f.). Philem. 14 achtet Paulus das Herrenrecht des Ph., 1 Cor. 7, 21 f. hat er vielleicht sogar die mögliche Freikaufung widerrathen (*μᾶλλον χρῆσαι*); jedenfalls streitet ihm der Sklavenstand nicht mit dem Christenstande (*μη σοι μελέτω*).

³⁾ Gal. 3, 28 *οὐκ ἔνι δοῦλος οὐδὲ ἐλεύθερος*. (Col. 3, 11.) In den Sklaven hat der Herr christliche Brüder zu sehen. Philem. 16. 1 Tim. 6, 2. (Eph. 6, 9 *καὶ ὑμῶν ὁ κύριός ἐστιν ἐν τ. ο.*)

⁴⁾ 1 Cor. 10, 31 *εἴτε οὖν ἐσθίετε εἴτε πίνετε εἴτε τι ποιεῖτε πάντα εἰς δόξαν θεοῦ ποιεῖτε*. 1 Tim. 4, 3 ff. *οὐδὲν ἀπόβλητον μετὰ εὐχαριστίας λαμβανόμενον*. (Tischgebet.).

The early X'tian era in its inspiration in the second advent of X did not feel itself called upon to draw the logical conclusion from this U.V. idea and abolish slavery for all men as members of O's kingdom. Nevertheless X'tianity - from the very outset abolished the principle of slavery. 3) The church during the Pagan and Medieval ^{period} of her life, did nothing to realize this X'tian idea. Only the X'tianity of modern times succeeded in asserting on this point the X'tian principle which makes it unlawful that a human personality called to be a member of O's kingdom should be considered and treated as a mere instrumentality without individual purpose of life and without a personal dignity of its own. Wherever the right and honor of the personality are guaranteed there can be no slavery. However defective and objectionable the existing arrangement be their advocates and their maintenance. The only slaves of our present society are victims of prostitution and of professional dishonesty.

5- The Christian house must represent Christian life and worship that common spirit of X'tianity in which they all participate, but at the same time it must preserve and cultivate a character of its own - i.e. certain peculiar features, determined by the culture, nationality, social standing and peculiar character of its leading members only. In this manner will it succeed in giving a healthy and truly moral expression and presentation of its life.

Chap. 7

The Christian in the State and in relations to

right and law

§ 35 Nationality and state in the light of O's king.

1- A nation is a certain group of the human race which on the basis of common ties develops into a strong together and is distinguished by peculiar groups by certain clearly defined and stable marks. The basis of national unity is not the origin of our race but a common language, in simpler relation of the ancient times unity of religion and of morality but are also among the characteristic marks of a certain nationality.

the fact that he belongs by nature to a certain national
considered by the X'tian as a divine appointment I
d order (I note from the geographical side) by which he is bound
to hold sacred the nationality, bonds, lang. and interest
of his people. The love of the X'tian in this sphere is called
absolutely the love of our nation.) & it must be
guarded vs. degenerating into national vanity and
exclusiveness. There was a peculiar danger in this re-
spect even in the B. S. mission and it was not until
which overcame even of X'tianity (Wahneiss
to all born, since abroad and the ideal was to be
achieved vs. wrongs and abuses.) The antithesis of
is love for our nation is the enthusiasm for
that is foreign. X'tianity condemns such love
for our own nation (it would make it impossible
work honestly for the know. of B. it aspires a
moral community, but the limits of dif-
ferent nationalities.) Thus the X'tian's love for
our nation is limited by his love for the human
race in general in cannot degenerate into a hatred for
it is foreign. The efforts of the later Pagan Philosophers
cultivate such a spirit of humanity as of a purely
theoretical and rhetorical character. This humanity
has never been realized thro Christianity. Its work is
not only not so much in the consideration of the
common natural progress of mankind? but rather
in the conviction that there is one common moral
law for the whole human race. No other nation
takes the place of this conviction and least of all
our modern individualistic and pessimistic schools
of philosophy. for the sake of B. S. mission the X'tian
must be able to enter & recognize the nation-
ality of the state is not necessarily confined to, or identical
with one nationality. It may be limited to certain
parts of a nationality, or it may embrace several dis-
tinct nationalities. But to uphold natural bases
to the unity of the national character and only a
very strong union in common interests can
take its place. The state is that sovereign and
independent community of men who has the
authority and power to enforce its ordinances and
to uphold upon all its members. as a matter of
course. The state is not the result of a contract
between men, but the necessary
form of existence of the human race wherever

sammengehörig und von anderen ähnlichen Gruppen durch bestimmte und bleibende Merkmale geschieden ausweist. Nicht die Einheit des Blutes (Natio) ist Voraussetzung der Volkseinheit, sondern die gemeinsame Sprache. In den einfachen Verhältnissen der alten Zeit gehörte auch die Einheit der Religion und Sittlichkeit zu den Merkmalen eines Volkes. Der Christ sieht in seiner natürlichen Zugehörigkeit zu einem bestimmten Volke eine göttliche Ordnung¹⁾, die ihn verpflichtet, seines Volkes Eigenart (Sprache), Ehre und Interesse heilig zu halten. Die Liebe wird auf diesem Boden Liebe zum Volke²⁾. Sie muss sich hüten, in Nationaleitelkeit auszuarten. Die Gefahr nach dieser Seite hin liegt im Wesen der alttest. Religion und ist auch durch das Christenthum nicht gleich völlig überwunden. (Schwächen tragen, Sünden bekämpfen, gegen Missbräuche das Ideal festhalten.) Ihr Gegensatz aber ist die Sucht nach Fremdem. Das Christenthum verbietet jede Liebe zu dem eigenen Volke, die es unmöglich macht, aufrichtig nach dem Gottesreiche zu streben, das eine sittliche Gemeinschaft ohne Völkergrenzen sucht³⁾. So wird die Liebe zu dem eigenen Volke durch die christliche Humanität begrenzt (deren Zerrbild der Cosmopolitismus ist), und gehindert, in Fremdenhass auszuarten. Die Anläufe des späteren Heidenthums zu einer derartigen Gesinnung sind lediglich theoretisch und rhetorisch. Die Humanität ist erst auf christlichem Boden That geworden. Ihre Wurzel ist weniger die Reflexion auf den gemeinsamen natürlichen Ursprung der Menschen⁴⁾, als der Glaube an ihren gemeinsamen sittlichen Zweck. Und diesen Glauben kann eine monistisch-pessimistische Metaphysik nicht als ein gleichwerthiges Motiv ersetzen. Für das Reich Gottes muss der Christ wenn es nöthig ist auch auf sein Volk verzichten können⁵⁾.

2. Der Staat braucht sich mit den Grenzen des Volkes nicht zu decken, sondern kann sich ebensowohl auf Theile eines Volks beschränken wie mehrere Völker umfassen. Doch ist seine gesunde Naturgrundlage an sich die Gemeinschaft der Volksart, und nur eine sehr starke Interessengemeinschaft kann dieselbe ersetzen. Der Staat ist die mit der Macht ihrer Ordnung für alle ihre Glieder Geltung zu verschaffen ausgestattete selbstständige Rechtsgemeinschaft. Der Staat ist nicht das Er-

¹⁾ Act. 17, 26. Neben der Einheit der Menschen: *ὁρίσας προστεταγμένους καιροὺς καὶ τὰς ὁροθεσίας τῆς κατοικίας αὐτῶν.*

²⁾ Mth. 10, 6 23, 37. Luc. 19, 41 (*ἰδὼν τὴν πόλιν ἐκλαυσεν ἐπ' αὐτήν*). Rom. 9, 1-*ἡ ἐχθρότης γὰρ ἀνάθεμα εἶναι αὐτὸς ἐγὼ ἀπὸ τοῦ Χριστοῦ ὑπὲρ τῶν ἀδελφῶν μου τῶν συγγενῶν μου κατὰ σάρκα.*

³⁾ Gal. 3, 28 *οὐκ ἔτι Ἰουδαῖος οὔτε Ἕλληγ.* (Col. 3, 11 *πάρεσθαι, Σκύθης.*) Mth. 28, 19 (*πάντα τὰ ἔθνη*). Luc. 10, 33. 36 (der Samariter der Nächste). Act. 2, 4. 7-11 Alle Völker verstehen die Pfingstrede wie in der eignen Sprache. (Gen. 11).

⁴⁾ Gen. 1 und 2. Act. 17, 26 (*ἐξ ἐνὸς αἵματος*).

⁵⁾ 1 Petr. 1, 1. 2, 11. Hebr. 11, 13 (*παροικεῖ, παρεπίδημοι*).

gebniss eines Vertrages¹⁾, sondern die nothwendige Existenzform der in sittlichen gegenseitigen Verkehr eingetretenen Menschheit. Gesittung ist ohne Recht und ohne dass das Recht sich unverletzlich durchsetzen kann, undenkbar (Barbarei). Verträge setzen schon Recht voraus, und stillschweigende Verträge giebt es nicht. Nicht Usurpation hat die Staatsgewalt geschaffen²⁾. Denn Herrschen im Staate setzt Anerkennung voraus, also nicht bloss Uebermacht natürlicher Art, sondern ebensogut freiwillige Zustimmung.

Die antike Auffassung sah naturgemäss im Staate die sittliche Gemeinschaft als solche (Mensch im Grossen. Plato). Sie ist innerhalb der christlichen Lebensauffassung mit Unrecht erneuert worden³⁾. Sie müsste eine unerträgliche Einengung der Aufgaben der Gesellschaft mit sich bringen. Denn an ihnen hat der Staat nur nach ihrer Rechtsseite Theil, aber nicht sofern sie Erwerb, Kunst, Wissenschaft, Freude und Frömmigkeit hervorbringt. Oder sie müsste den eigenthümlichen Charakter des Rechtslebens und damit das eigentliche Wesen des Staats verdunkeln und ihm Aufgaben zumuthen, für die er keine Organe hat. Am wenigsten ist der Staat das Reich Gottes auf Erden. Er müsste sonst 1) zum Universalstaate werden und 2) den Gesichtspunkt des Rechts zu dem der Liebe erweitern, also sein eigenstes Wesen aufheben. Der Staat kann niemals selbst die von Liebe beherrschte Gemeinschaft der Menschen sein, wohl aber kann und soll er ihr die nothwendige Vorbedingung bieten, wie die Gerechtigkeit der Liebe, und helfen, dass sie zu Stande kommt.

3. Noch weniger ist es christlich zulässig, in dem Staate eine nur durch die Sünde der Menschen nöthig gewordene Zwangsanstalt von bloss relativem Werthe zu sehen, die, ohne eigne sittliche Bedeutung der Kirche zu dienen hätte⁴⁾ (Augustin. Thomas). Er ist eine Ordnung Gottes, also ein selbstständiges sittliches Gut⁵⁾, und eine Bedingung für das Werden des Reiches Gottes auf Erden. Ohne Recht ist Sittlichkeit unmöglich. Auch wenn Alle von vollkommener Liebe erfüllt

¹⁾ Grotius, Hobbes, Rousseau. Die jesuitische Lehre von der Volkssouveränität verwandt mit dem Contrat social. (Leinez, Bellarmin, Mariana. — vgl. schon Gregor VII. Innocenz III).

²⁾ Haller.

³⁾ Hobbes, Hegel, Rothe.

⁴⁾ Act. 4, 19. 5, 29 (πειθαρχεῖν δεῖ θεῷ μᾶλλον ἢ ἀνθρώποις) und Mth. 21, 16 beziehen sich nicht auf den Staat, sondern auf die damalige „Kirche“.

⁵⁾ Rom. 13, 1 *πᾶσα ψυχὴ ἐξουσίαις ὑπερεχοῦσαις ὑποτασσέσθω· οὐ γὰρ ἐστὶν ἐξουσία εἰ μὴ ἀπὸ θεοῦ, αἱ δὲ οὗσαι ὑπὸ θεοῦ τεταγμέναι εἰσιν. 4 θεοῦ διάκονός ἐστιν σοὶ εἰς τὸ ἀγαθόν. 5 οὐ μόνον διὰ τὴν ὀργὴν ἀλλὰ καὶ διὰ τὴν συνέδησιν.* 1 Petr. 2, 13 f. *διὰ τὸν κύριον.* Tit. 3, 1. Mth. 22, 21 *ἀπόδοτε τὰ Καίσαρος Καίσαρι καὶ τὰ τοῦ θεοῦ τῷ θεῷ.* Joh. 19, 11 *οὐκ εἶχες ἐξουσίαν κατ' ἐμοῦ οὐδεμίαν εἰ μὴ ἥν σοι δέδομεν ἡρώδης.*

It has entered into moral intercourse. No moral culture can be thought of without acknowledged principles of right and without the power to enforce such principles. Barbarian contracts themselves presuppose right. There is no such thing as a silent contract. The power of the state is not the result of usurpation for the government is a presupposed recognition not simply a superiority of the conqueror but a voluntary consent on the part of those that belong to the state.

As a matter of course the ancients considered the state as the moral community in itself (so Plato and Aristotle). This view has been most improperly reasserted also by modern philosophers and theologians. If this would necessarily result in an intolerable confinement of the tasks of human society for human society partakes of the state only insofar as it has an interest in right and law, but not in-so-far as it produces poetry, art, science, enjoyments, and fields. Or else this theory of considering the state as the moral community itself would obscure the characteristic features of the sphere of right and law and burden the state with work for which it has no proper organs. Least of all can the state be considered as the king of all upon earth in order to become this it would in the first place be necessary that it must become a universal empire, and then secondly its principle of right must be expanded into that of love in order to be antagonistic to its own real nature. The state as such can never be that community of men which is ruled by love but it is called to work out the necessary preliminaries for such a community and in its realization as justice prepares the way for it.

3- Much less is it admissible on a Kantian principle to consider the state as a purely human institution of physical force called into existence on account of the sin of man with no moral value of its own but simply called to do service to the Church. The state is a divine institution and is an indefeasible moral good with a value of its own and one of the fundamental conditions for the development of the Kingdom of God on earth. Without right no true morality is possible. Even if all were filled with perfect love in this present life as it is determined by time and space a certain order of right would be necessary which is recognized by all and is in fact a preliminary condition of all love. Consequently the

der of things with supreme authority. Every association
under our feet has a certain right by wh. it is subject.
The state or the community of right and has to as-
surge it as the sovereign authority. Because a human
right of right was not based on truly moral
principles would be an untenable fraud and deception.
The state has a perpetual and sacred interest in
the existence and prosperity of all those communities
that are capable of generalization and strengthening a
unit of true solidarity. Good for the community.
The state must protect and foster them with
the means of high and law. The virtue of the
man as a member of the state is the proper
expression of what is right and it is his duty
to respect every statute and institution of right
of law for the principles of right (Rom. 13:7, 8).
The true idea of the king of God demands of the state, that
the means at her command we should seek and
uphold international intercourse in the line of
commerce and industry, proper relations with
other states and a true union in all ideal interests
of the human race. As for the intercourse among
our citizens is concerned it demands that thro
the means of right and thro the power we belong
it we must seek to secure a truly moral inter-
course of individuals based upon honorable
and satisfactory independence. The prosperity of
the citizen and the advancement of every thing
that will produce moral goods. In this sense
the state must limit itself to the mere presentation
of the law but it must take an active part in the work
of society. This can be done directly only thro the
production of goods and the production of goods and
the exchange of goods is left to the individual power of
the state the necessary goods would be that the
state and community the production power of society
could be paralyzed and the state itself would be robbed
of its essential character as the community of right.
The state can be Christian only in this sense
that in its legal ordinances of right and law
it aims at the realization of the laws of God i.e. the most
perfect moral community that is possible among men and

wären, müsste es in dem durch Zeit und Raum bestimmten Gemeinschaftsleben ein Recht, d. h. eine feste, von Allen anerkannte Ordnung geben (Bedingung aller Liebe). Darum ist der Staat auf seinem Gebiete, dem des Rechts, die schlechthin höchste irdische Ordnung, und alles Gemeinschaftsleben der Menschen auf Erden hat eine Seite, nach der es dem Recht, also dem Staate, als der souveränen Ordnung untersteht¹⁾. Weil aber ein nicht von sittlicher Gesinnung getragenes Rechtsleben der Menschen eine unhaltbare Lüge wäre, so hat der Staat ein unzerstörbares Interesse an dem Bestehen und Gedeihen aller der Gemeinschaften, die geeignet sind, die sittliche Gesinnung zu erzeugen und zu stärken, und hat sie in seinem Interesse mit den Mitteln des Rechts zu schützen und zu pflegen. — Die Tugend im Staate ist der Rechtssinn, die Pflicht darin, jede Rechtsordnung aus Liebe zum Rechte zu achten (Rom. 13, 7. 8).

4. Die christliche Idee des Reiches Gottes fordert vom Staate, dass er andern Staaten gegenüber wirthschaftlichen Völkerverkehr, Verband der Kulturstaaten und geistige Gemeinschaft aller Menschen mit seinen Mitteln anstrebe und fördere. In Beziehung auf das Verkehrsleben seiner eignen Bürger fordert sie, dass er durch die Mittel des Rechts und durch die in seiner Hand liegenden Kräfte dahin strebe, ein sittliches auf ehrenhafte und befriedigende Selbstständigkeit der Einzelnen gegründetes Zusammenleben, die Wohlfahrt Aller, und das Aufblühen der sittlichen Gütererzeugung nach allen Seiten zu schützen und zu fördern. In diesem Sinne hat er sich nicht auf die blosse conservatio pacis zu beschränken (falscher Liberalismus. Locke)²⁾, sondern sich schaffend an den Aufgaben der Gesellschaft zu theiligen. Aber er kann es direkt immer nur vom Standpunkte des Rechts aus thun, und muss die Erzeugung und den Austausch der Güter selbst den selbstständigen Kräften der Gesellschaft überlassen. Die Identificirung dieser Aufgaben mit denen des Staats würde die Freiheit und damit die produktive Kraft und Schaffensfreudigkeit in der Gesellschaft lähmen (Socialstaat), und den Staat seines eigenthümlichen Charakters als Rechtsstaat entkleiden.

5. Der Staat kann und darf nur in dem Sinne christlich sein, dass er in seiner Rechtsordnung auf die Verwirklichung des Reiches Gottes, d. h. die möglichst vollkommene sittliche Gemeinschaft der Menschen, hinstrebt, und sie auf diesen Zweck hin entwickelt. Wenn er dagegen mit seinen Rechtsmitteln

¹⁾ Conf. Aug. I, 16. Necessario debent christiani obedire magistratibus suis et legibus, nisi cum jubent peccare; tunc enim magis debent obedire Deo quam hominibus. Apol. VIII, 54. Ut praesentibus legibus obtemperemus sive ab ethnicis sive ab aliis conditae sint. 58. Evangelium non fert leges de statu civili.

²⁾ Schutz der Schwachen. Verkehrsinteressen, die der Einzelne nicht durchsetzen kann etc.

christliche Rechtgläubigkeit, Frömmigkeit und Sittlichkeit erzwingen will, so täuscht er sich über seine Aufgabe wie über seine Macht. Und wenn er sich in den Dienst einer kirchlichen Sache stellt, so verleugnet er seine Rechtsaufgabe (Byzantinismus, Theokratie)¹⁾. Ein im rechten Sinne christlicher Staat wird also die Ausgestaltung seiner Rechtsordnung im Sinne der christlichen Sittlichkeit gegen andere Tendenzen²⁾ durchführen und wird in den christlichen Kirchen werthvolle Quellen sittlicher Gesinnung schützen und pflegen.

6. Sobald der Staat das innere religiöse Leben der Kirche beherrschen oder die Kirche ihre Rechtsseite der Rechtssouveränität des Staates entziehen will, tritt nothwendig ein Konflikt beider Mächte ein. Zwischen dem Staate und der römischen Kirche ist darum der Konflikt eigentlich ein fortwährender, obwohl meist latenter, wenn man nicht die Fiktion festhält, als ob eine weltbeherrschende Kirche wie ein blosser Verein oder ein Privatmann behandelt werden könnte (Amerika).

7. Die Liebe zum Staate heisst Vaterlandsliebe. Sie giebt dem Rechtssinne erst einen positiven Charakter. Ihr Zerrbild ist der Chauvinismus. Die Gemeinde des Neuen Testaments hat diese Liebe noch nicht entwickeln können. Sie kennt, als eine verfolgte Gemeinschaft in einem unchristlichen Staate, nur die passive Stellung zu demselben³⁾. Ein christlicher Staat muss auch im friedlichen Verkehre mit anderen Staaten die Grundsätze der christlichen Sittlichkeit wahren. Aber die Rechte und Pflichten einer Gemeinschaft sind natürlich nicht einfach dieselben wie die Rechte und Pflichten des Privatmannes⁴⁾. Am besten erklärt die Stellung des Vormunds oder des Beauftragten im Interesse seiner Schutzbefohlenen die besondere Art dieser Verpflichtungen.

Handwritten notes:
 "cultural message for the Patriarch of Jerusalem, Jerusalem" (written vertically on the left margin)
 "The founding fathers of this country" (written above "consent")
 "consent on the part of the people" (written below "consent")
 "the patriarch of Jerusalem" (written below "consent")
 "not 'my country' but 'my country supported where she is right and where she is wrong to the measure right'" (written below "consent")

§ 36. Verfassung und Völkerrecht.

1. Das erste Kennzeichen des Staates ist die Unabhängigkeit nach aussen, das zweite die Verfassung (Rechtsordnung),

¹⁾ Luther 1523. Vom Gehorsam gegen weltliche Obrigkeit. (An Herzog Johann v. Sachsen.)

²⁾ Hier liegt der kleine Wahrheitskern des Antisemitismus (Rothe gerecht; Fichte, de Wette, Thomas Arnold sehr schroff antisemitisch).

³⁾ Eschatologisch. Am ersten positiv 1 Tim. 2, 2 (Fürbitte für den Staat als die Bedingung sittlich-ordentlicher Lebensführung). (Melancthon. C. R. XXIII, 140 ff. monachi olim suo otio consulebant et suae tranquillitati, sed vult [Paulus] nos suscipere labores et pericula ad communem societatem hominum iuvandam, quam Deus instituit.) Stellung der Anabaptisten etc. zu den Aufgaben des Staates.

⁴⁾ vgl. z. B. das Verzichten auf das eigene Recht, die Billigkeit, Dienstfertigkeit.

may also in laws and manners are subject to the
but end. But whenever the State attempts to enforce the
orthodoxy, piety and morality in its own legal instrumen-
talities it deceives itself based as to its proper sphere and
power. Wherever it declares itself subservient to the
of a certain denomination it becomes unfaithful to
its own proper sphere of right. A X'tian State in the
face of the world will insist on the development of its
and law in the spirit of true morality over vs. antagon-
istic tendencies and will protect and nurture the X'tian
Churches as valuable sources of true morality.

6- Whenever the State attempts to control the inner religious
life of the Church or whenever the Church seeks to usurpate
itself from the authority of the State there those things
belong to the lawful right and sovereignty of the State
there must be of necessity a conflict between the two.
For this very reason there is in reality a perpetua-
lity nearly latent conflict between the R. Church
the power of the State unless the illusion is adhered
to that the Church wh. claims the dominion of the world
could be treated too like an association or as a per-
son (as in America)

7- The love to State is called patriotism. It gives
position character to the application to what is right
law in the state. The character of patriotism is what
we call chauvinism or jingoism. The Ch. of the N.E.
could not very well develop this particular view of patri-
tism. Its relation to the State was principally one
of passivity, inasmuch as it was a persecuted com-
munity in an unchristian state (observe how
pass. like 1 Tim 2:1-4 with the counsel and to make
intercession for all that are in authority with a view
to a moral quiet and orderly life) the X'tian state must
seek to guard and assert the principles of X'tian morality ab-
in its peaceful intercourse with other states. But of course
rights and duties of an association are not simply the same
as those of a private person. The state cannot be willing
to resign its own rights and claims as an individual X'tian
may do under certain circumstances. The peculiar char-
acter of the obligations of the state is best illustrated by the role
of a guardian or trustee to those whose interests are com-
mitted to his care.

§ 56 Constitution and International Law

1- The first distinctive feature of the state is its
independence over vs. other nations. The second its con-
stitution for its regulation for its own inner life, a c-

properly to express and regulate in a lawful manner
the relation between those that are in authority and those
that are citizens or subjects. It is essentially a matter of
difference whether at certain times magistrates or
those in authority and at other times simple citizens are
objects or whether one person is set over the others as the
supreme ruler. In both cases those in authority re-
spond to the sovereign sovereignty of the state and demand
obedience and the citizens are bound to regulate
- The moral work in the King of O is in itself possible
under any constitution. The man as such must
recognize as a divine order any form of state government
constitution which might be called the divine ethan
one. But the virtue of patriotism demands that
that wherever a land is obviously offers itself to
wisdom and manfully strive to obtain for his state
the best constitution of which he is convinced that under the
circumstances it guarantees the best moral develop-
ment. The peculiar instructions under which the first man
laboured in this regard cannot be considered as
proper limitations for the duties of kings & the peo-
ple. For a despotism is the only allowable
one. If you about a change of government or by direct
influence on the will of the ruler. Obviate the
personal will of the ruler has its proper limitations
in the rights of the magistrates and authorities
and then certain legal means to effect a change
of constitution. So long as the rights of the people
the ruler is a breach of the constitution and every
member of the state is bound to resist it according
to the authority in its power & means in the state.
He is no absolute ruler of constitution for all time
and circumstances. But the sovereign people ought to be
guided in the interest of the greatest prosperity and
happiness in the life of the state. 1- the ruler is bound to
invite and invite all to participate in
the rights of the state. 2- the ruler is bound to the ruling pro-
cedure, to the capacities and accomplishments of the people
in their relation to the community. 3- the
ruler is bound to the authority and power of
the state and to the people as possible under the
circumstances.

nach innen. Ein Gemeinwesen ohne eine anerkannte Ordnung ist überhaupt nicht lebensfähig ¹⁾.

2. Das Wesen jeder Verfassung ist, den Gegensatz von Obrigkeit und Unterthanen zum Ausdrucke zu bringen und rechtlich zu ordnen. Dabei ist es an sich gleichgültig, ob Alle zu Zeiten Obrigkeit und zu Zeiten Unterthan sind, oder ob nur Einer als beständige Obrigkeit den Anderen als Unterthanen gegenübersteht. In beiden Fällen hat die Obrigkeit, als die Rechtsouveränität des Staates vertretend ²⁾, Gehorsam zu fordern und der Unterthan hat ihn zu leisten.

3. Die sittliche Arbeit am Gottesreiche ist an und für sich in jeder Verfassung möglich. Der Christ als solcher hat also jeder Staatsform, in die er rechtmässig gestellt ist, als einer Ordnung Gottes zu gehorchen ³⁾, und es giebt keine Form der Verfassung, die man als die specifisch christliche bezeichnen dürfte. Aber die Vaterlandsliebe fordert von dem Christen, dass er für seinen Staat mit Tapferkeit und Wahrhaftigkeit die nach seiner Ueberzeugung unter den gegebenen Verhältnissen sittlich förderlichste Verfassung erstrebe, wo er dazu Gelegenheit und Recht hat. Die Beschränkung, welche die besonderen Verhältnisse den ersten Christen in dieser Beziehung auferlegten, kann nicht als Grenze der Pflicht eines Christen in unserer Zeit angesehen werden. In der Despotie ist allerdings das Wirken auf den Willen des Herrschers der einzig zulässige Weg zu einer Veränderung der Verfassung (Luther). Ueberall sonst hat der persönliche Wille des Herrschers an den obrigkeitlichen Rechten anderer Faktoren seine Schranke und es giebt gesetzliche Wege, um auf Verbesserung der Verfassung hinzuwirken (Zwingli). Die Verneinung solcher Rechte von Seiten des Trägers der Gewalt ist Verfassungsbruch seinerseits, dem Jeder nach dem Maasse seines Obrigkeitsrechts zu widerstehen hat. Eine für alle Zeiten und Verhältnisse „beste“ Verfassung giebt es nicht. Aber zweifellos ist im Interesse eines möglichst reichen und möglichst gesicherten Gemeinschaftslebens zu erstreben, dass 1) alle Bürger zugleich Obrigkeit und Unterthanen seien ⁴⁾, dass 2) die Theilnahme an den Obrigkeitsrechten sich nach der Leistung und Bedeutung der Persönlichkeiten für das Gemeinwesen ab-

¹⁾ Me. 3, 24 *ἐὰν βασιλεία ἐγ' αὐτὴν περισθῇ οὐ δύναται σταθῆναι ἢ β. ἐκείνη.*

²⁾ Cicero „magistratus gerit personam civitatis“. Die Obrigkeit hat ihr Recht vom Staate, nicht von der Menge der Individuen im Staate, und repräsentirt den Staat, nicht die Masse. Der Staat ist souverän, nicht das Volk.

³⁾ Rom. 13, 1. 1 Petr. 2, 13. Tit. 3, 1.

⁴⁾ Deshalb muss die öffentliche Meinung zum freien, — nicht zum unverantwortlichen, — Ausdruck kommen. Die Vernunft in ihr muss Beachtung, die Unvernunft Verachtung finden.

stufe, und dass 3) der oberste Träger der Auctorität den Schwankungen des Parteilebens möglichst entzogen sei ¹⁾).

4. Der Christ hat aus Vaterlandsliebe und Rechtssinn die Obrigkeit in ihrem Rechte stets zu unterstützen auch mit Opfern und mit Gefahr. Wo sie aber ihr Recht überschreitend dem Reiche Gottes entgegenwirkt, da hat er ihr den Gehorsam zu weigern ²⁾, eventuell Märtyrer des Reiches Gottes zu werden ³⁾. Jede Verletzung der Verfassung sowohl von Seiten der Obrigkeit (Verfassungsbruch) als von Seiten der Unterthanen (Auf-
ruhr), ist pflichtwidrig. Im ersten Falle hat der Christ, wenn er Nichts als Unterthan ist, Bekenntniss gegen das Unrecht abzulegen. Wenn er selbst an der Obrigkeit mit betheiligt ist, hat er das Recht zu vertheidigen. Wo eine Verfassung unerträgliche gesellschaftliche Missstände erzeugt, wo also aus dem Rechte in Wahrheit Unrecht geworden ist, da ist es Pflicht, mit allen rechtlichen Mitteln ohne Furcht vor den Folgen auf ihre Abänderung zu dringen. Revolution zu beginnen ist niemals sittlich erlaubt. Wohl aber kann sie mit innerer Nothwendigkeit ausbrechen ⁴⁾).

5. Das die Unabhängigkeit der Staaten verbürgende Rechtsverhältniss im Verkehre der Völker ist das Völkerrecht. Wohl giebt es kein Völkerrecht in dem Sinne, dass es mit geschriebenen Satzungen und mit der Macht sie unweigerlich geltend zu machen ausgestattet wäre. Aber es existirt als Gewohnheitsrecht und setzt sich in den meisten Fällen durch die Furcht vor dem Ausschlusse aus dem Völkerverkehre (Credit) durch und soll das in immer steigendem Maasse thun. Seine Weiterbildung ist eine der wichtigsten Aufgaben der christlichen Menschheit. (Gegensatz gegen den Islam.)

6. Die Unfähigkeit des Völkerrechts, sich in allen Fällen durchzusetzen, lässt Raum für die Anwendung der Nothwehr unter den Völkern, des Krieges. Der Krieg ist an sich das grade Gegentheil des Reiches Gottes. Dennoch ist er sittliche Pflicht, wo er der einzige Weg ist, die Unabhängigkeit und

¹⁾ Recht des republ., des arist. und des monarch. Faktors. Republik im Sinne der classischen Philosophie ist das gesetzliche Königthum ebensowohl, wie die gesetzlich geordnete Adels- oder Volks-Herrschaft. Despotie und Ochlokratie (die eigentlich auch Despotie ist) sind, weil eigentliches Recht ausschliessend, nur in bedingtem Sinne Formen der Verfassung zu nennen. Conservativ ist das Streben, bei Entwicklung der Formen des Staates ihn selbst in geschichtlicher Continuität zu wahren. Radikal die Absicht, den Staat ganz von Neuem anzufangen.

²⁾ Mth. 22, 21.

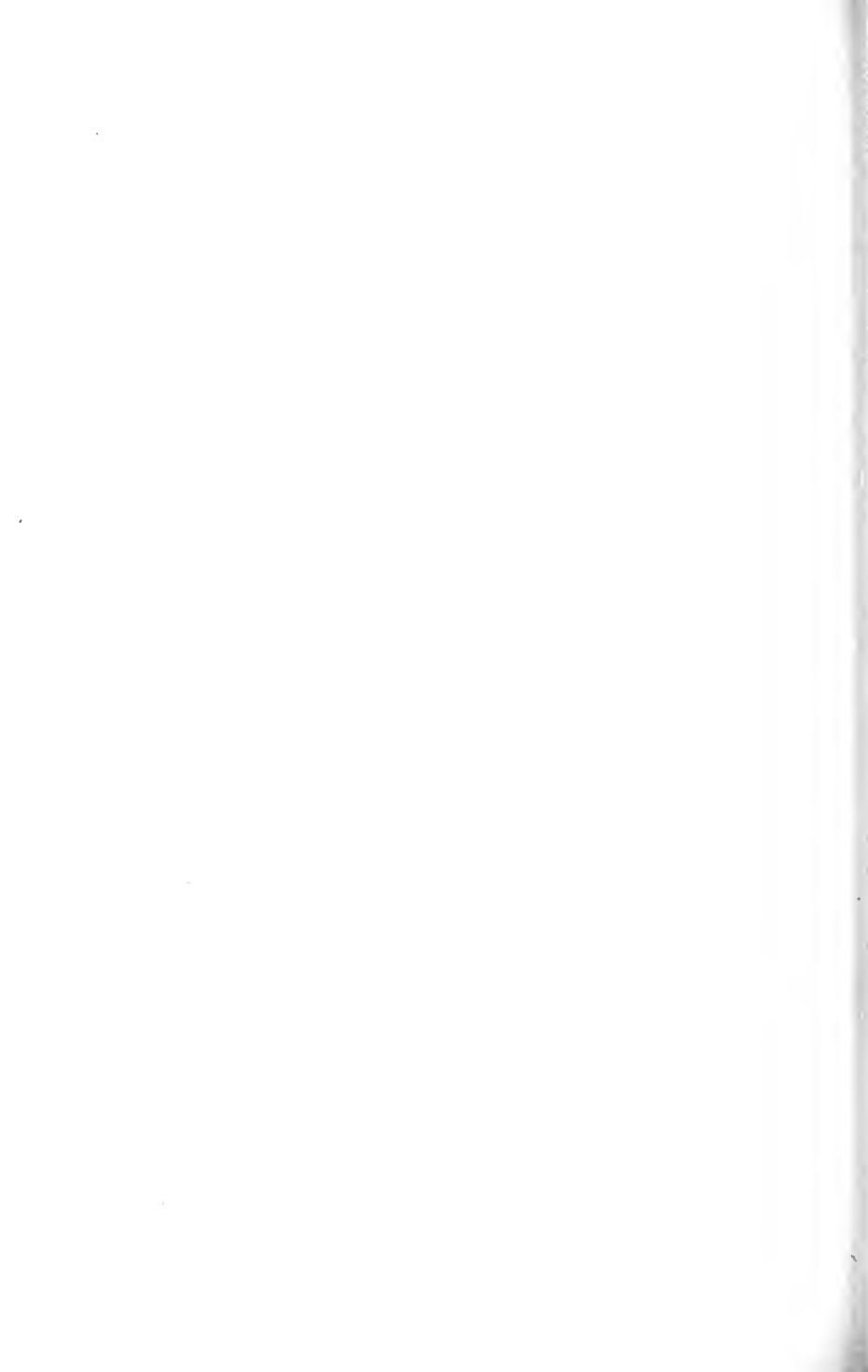
³⁾ 1 Petr. 3, 14. 17 *εἰ καὶ πάσχετε διὰ τὴν δικαιοσύνην μακάριοι.* 4, 16 *εἰ δὲ ὡς Χριστιανὸς (πασχ.) μὴ ἀσχυρέσθω.*

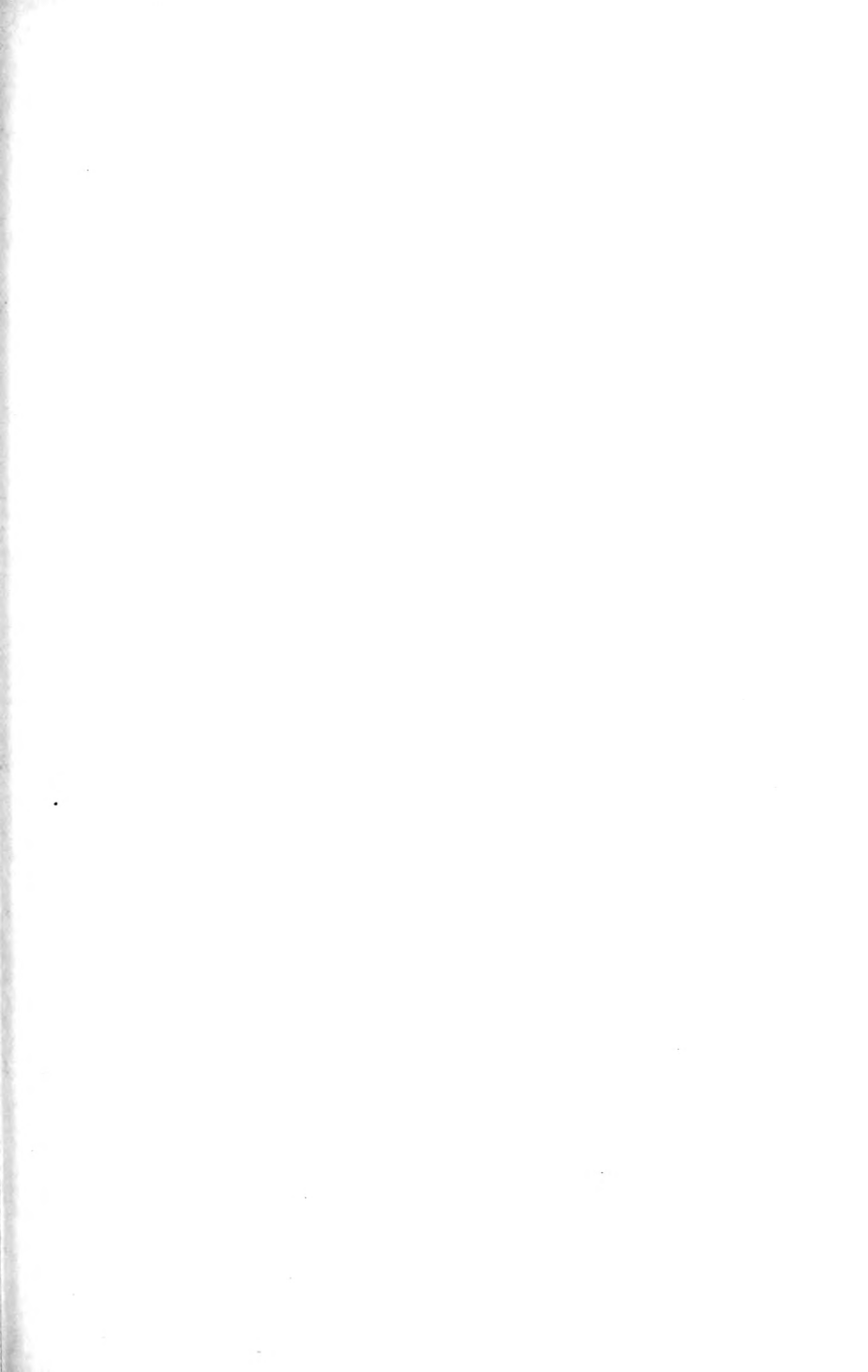
⁴⁾ Mth. 18, 7 *οὐαὶ τῷ κόσμῳ ἀπὸ τῶν σκανδάλων· ἀνάγκη γὰρ ἔστιν ἐλθεῖν τὰ σκάνδαλα, πλὴν οὐαὶ τῷ ἀνθρώπῳ ἑκείνῳ δι' οὗ τὸ σκάνδαλον ἔρχεται.*

4- The Christian moved by patriotism and his sense of right ~~to~~ must always support the government in its lawful demands and acts even with sacrifice and danger to himself but whenever it goes beyond its proper sphere of right and antagonizes the king. of O there we must refuse to obey and be ready to suffer for the king. of O if the occasion should demand it. Every breach of the constitution whether it be on the part of the govern. or on the part of the citizen is a violation of duty. In the former case the X'tian if not simply a citizen or subject has to justify vs. the wrong. If he is himself an official of the govern. he has to defend the right when the provisions of a constitution result in intolerable social evils, so that right has been perverted into wrong here it is a duty by all lawful means and without delay consequences to insist on a change. No individual X'tian can claim a moral right to begin a revolution under any circumstances but nevertheless some day and will break out from inward necessity.

5- "International Law is that relation of right in the intercourse of different nations wh. guarantees the independence of states" It is true there is no international law in such a sense as if it were fixed in certain written stipulations and supported by a power to enforce it without fail. But it exists as a result of traditional & customary law and mostly as a result of a certain fear of being excluded from the intercourse of nations and in this manner it will constantly gain in strength. Its further development and expansion is one of the most important duties of X'tian nations particularly as over vs. Mohammedanism.

6- The fact that the claims of international law cannot be carried out or realized in all cases is a room for the application of self defense among nations. e.g. War. War is in itself the antithesis of the Kingdom of O. And yet even war becomes a moral obligation or duty when no other way is left to protect the independence and material honor of the Fatherland.





... which shall it is to escape. In such a case the nation upholds
international law, and even the moral community of
men insofar as it might be said even the king of
God even a war which formally may be an offensive
war, so long as it is its true and real character is a de-
fensive war joined upon the nation that takes up
arms. Thus, both the Old but also the New Test.
condemns war. The calling of the warrior as
a hostile will at the same time the word of God
is upon the cessation of war as the ultimate
moral end as the highest of mankind. A just
war may result in a moral blessing for a nation
and for the international relations (?)

7- Every war waged by a Xian nation must end
in an honorable peace as its only purpose. As long
as there is an actual state of war there is within the
sphere of war no obligation nor suspension of moral
principles and respect for right and law. (5) This means
that each nation claims their respective claims (5)
rights and liberties as the result of agreement. (said for the
the and property of non-combatants, care of the wounded human
treatment of prisoners etc.) Xianity must strive to limit
the more of an actual state of war more and more
to develop outside of that sphere an active Xian
charity also towards the members of a hostile nation.

The Xian as soon as he is overpowered becomes again
a fellow Xian in the sense of Xian ethics. It is the
duty of every Xian citizen to do his best to prevent an
unjust war. Whenever the war is officially declared
every individual citizen has no longer to act in judgment
its moral responsibility but is bound to place
himself and life at the disposition of his Government.

8- There is the doubt entertained in the ancient Ch.
and by various sects concerning the moral right
of taking part in war, the Ch. maintain that
there may be a just war and that the Xian is
bound to do his duty in it, for 1- To risk one's
life in a war is nothing but the special
application of the general duty of the Xian to devote
his life to the realization of the moral idea.

2- As dangerous as the life of our fellowman
in war is not the intentional killing of an innocent
man, but a certain method forced upon the

staatliche Ehre des Vaterlandes zu schützen¹⁾. Der Krieg ist also nur erlaubt, wenn er Pflicht ist (aufgenöthigt). Dann vertritt das einzelne Volk im Kriege das Völkerrecht und die sittliche Gemeinschaft der Menschen, also auch das Reich Gottes. Auch ein Krieg, der seiner Form nach Angriffskrieg ist, kann seinem Wesen nach ein aufgenöthigter Vertheidigungskrieg sein. So erkennt nicht bloss das Alte, sondern auch das Neue Testament²⁾ das Recht des Krieges und des Kriegerberufs als ein selbstverständliches an, indem zugleich das Aufhören des Krieges als das sittliche Ziel der menschlichen Geschichte betrachtet wird³⁾. Und ein gerechter Krieg kann ein sittlicher Segen für ein Volk, ja auch für den Völkerverkehr sein⁴⁾.

7. Jeder Krieg, den ein christliches Volk führt, muss den Frieden mit Ehren zu seinem einzigen Zwecke haben. So lange der Krieg dauert, sind für die Kriegshandlungen selbst die gegenseitige Achtung vor dem Recht und das Vertrauen aufgehoben. während ausserhalb der eigentlichen Kriegshandlungen beide ihre Geltung behalten⁵⁾. Die christliche Sitte hat darauf hinzuwirken, dass im Kriege das Gebiet des aufgehobenen sittlichen Verkehrs (Naturzustandes) ein immer enger begrenztes werde, und dass ausserhalb desselben die christliche Liebe auch gegen die Glieder des feindlichen Volkes immer wirksamer sich erweise. Der überwundene Gegner wird wieder zum „Nächsten“ im Sinne der christlichen Ethik. Einen ungerechten Krieg verhüten zu helfen, ist die Pflicht jedes christlichen Bürgers (Propheten). Sobald aber der Krieg rechtmässig erklärt ist, hat der einzelne Bürger nicht mehr über das sittliche Recht desselben zu urtheilen, sondern sich und sein Leben der Obrigkeit zur Verfügung zu stellen.

8. Gegenüber den altchristlichen und sektirerischen Zweifeln an dem sittlichen Rechte der Betheiligung am Kriege ist die kirchliche Anerkennung desselben festzuhalten. Denn 1) die

¹⁾ Conf. Aug. I. 16. Licet Christiano . . . jure bellare. militare. Helv. II. 30.

²⁾ Luc. 3. 14. Joh. gebietet den Soldaten nur, in ihrer Ordnung zu bleiben. Mtth. 24. 6. Mc. 13. 7. Luc. 21. 10 setzen bis an das Ende Kriege voraus. Luc. 7. 2. 8. Act. 10. 2 denken Soldaten in ihrem Berufe als fromm und Gott wohlgefällig (*Κορηήλιος*). (Luther „ob ein Kriegsmann selig werden könne“ 1527.)

³⁾ vgl. die Weissagungen vom Aufhören des Krieges Jes. 2. 4. 9. 5. Mich. 4. 3. 5. 4. die Verurtheilung der Völker, die „Kriege lieben“. Ps. 68. 31. (Mtth. 26. 52 gehört nicht unmittelbar hierher; *πάντες γὰρ οἱ λαβόντες μάχιστον ἐν μάχῃ ἀπολοῦνται* bezieht sich auf persönliche Anwendung von Gewalt.)

⁴⁾ Bei Vorhandensein der Sünde im Völkerleben kann der Krieg als heilsame Krisis nothwendig sein.

⁵⁾ Treu und Glauben im Vertragschliessen. Achtung des Lebens und Eigenthums der Nichtkämpfenden, Pflege der Verwundeten. Humanität gegen die Gefangenen.

Gefährdung des eigenen Lebens ist Nichts als ein Specialfall der Pflicht, das Leben an die sittliche Aufgabe zu setzen. 2) Die Gefährdung des Lebens Anderer im Kriege ist nicht vorsätzliche Tödtung Unschuldiger, sondern nur die abgenöthigte Art und Weise, eine Schädigung des Vaterlandes pflichtmässig abzuwehren. 3) Die Liebe gegen die Menschen auch im feindlichen Heere wird durch das Bekämpfen nicht unmöglich gemacht. Vielmehr hat der Christ diese Liebesgesinnung festzuhalten und zu bewahren, sobald er es kann, ohne seine Bürgerpflicht zu verletzen.

9. So darf der Christ ohne Gewissensbedenken im Dienste des Vaterlandes sich am Kriege betheiligen. Aber er muss den Krieg als Krieg verabscheuen¹⁾, also auch den gewerbsmässigen Soldatenstand, der nicht dem Vaterlande dient, sondern den Krieg als Krieg liebt, als einen ehrlosen ansehen. (Reislaufen. Zwingli.) Den Geboten eines siegreichen Feindes hat der Christ nur soweit und solange derselbe thatsächlich Obrigkeitsgewalt erlangt hat, Gehorsam zu leisten. (*αἰ οἴσται*. Mth. 22, 21. Rom. 13, 1.)

§ 37. Strafrecht.

1. So allgemein die Pflicht des Staates anerkannt ist, Verletzungen seiner Gesetze zu strafen, so verschieden wird diese Pflicht ethisch begründet. Die Absicht des Abschreckens, wie die des Erziehens der Verbrecher, kann wohl die Wahl der Strafmittel beeinflussen, aber nicht die Strafe selbst erklären. Aber die Strafe ist auch nicht eine Nothwehr des Staates. Denn die Nothwehr beginnt, wo das Recht unwirksam wird, also wo der Staat zu fungiren aufhört. Sondern in der Strafe bringt der Staat die Unantastbarkeit seiner Rechtsordnung zur Geltung in seiner Art als Rechtsgemeinschaft, wie die Naturordnung und die gesellschaftliche Sitte sich in der ihnen eigenthümlichen Weise gegen ihre Verächter durchsetzen. Das Rechtsgefühl selbst verlangt diese Befriedigung (Sühne). Die Reaktion des Rechts kann nur in rechtmässig verhängten Leiden bestehen. Durch das Strafrecht wird die Grenze zwischen Recht und Sittlichkeit am klarsten bezeichnet. Die Obrigkeit als Vertreterin der Rechtsordnung straft den Uebertreter derselben durch die in der Form des Rechts verhängte Zufügung von Uebeln, die dem Wesen und Grade der Rechtsverletzung entsprechen²⁾. Dagegen hat der Gehorsam gegen die Rechtsordnung natürlich keinen besonderen Anspruch auf Lohn neben dem Genusse der Wohlthaten der Rechtsgemeinschaft selbst.

¹⁾ Auch als Soldat, — wie ein Arzt die Seuche nicht wünschen darf.

²⁾ Rom. 13, 4 *ἐὰν δὲ τὸ κατὰ ποιῆς τοιοῦτο· οὐ γὰρ εἰς τὴν μάκαρ ποιεῖ*. Die Vergeltung im Sinne des *jus talionis* ist eine mechanische Folgerung aus dem Princip des Rechts.

X'tian of defending the fatherland against the dangers by which it is threatened. 3 - But even in times of war the X'tian must rather maintain his loving dispassion and persevere in his duty as a citizen.

7 - Consequently the X'tian, without surrendering his conscientiousness may take part in war in the service of his country, but at the same time he must abhor the war as such and consider as dishonourable the idea of his professional soldier whose interest is not the service of his own country but the war for its own sake. The X'tian must obey the orders of a victorious enemy only so far and so long as he exercises the power of government.

§ 97 The right and law of punishment.

- It is generally conceded that the state is bound to punish the law breaker, but there are different theories concerning the moral basis of this duty. The determination of punishment and its particular form finally is influenced by the design to punish the transgression or to educate the transgressor morally, but these intentions are not sufficient to explain and establish the principle of punishment itself, nor is the reflection of punishment an act of self defence on the part of the state or self defence against crime under any and all circumstances. I.E. H. says the state does not work. By the punishment which is inflicted the state as a community of rights asserts and maintains the inviolability of its laws and ordinances just as the laws of nature and the rules of society assert themselves after the same manner. I.E. H. says that despise there is no very idea of right and law demands no communication with satisfaction. The reaction of right is the penalty of the law represents what consists in certain sufferings which are justly inflicted. The right of punishment clearly points out the line of demarcation between the sphere of right and that of morality. The government as the reformulator of right and order punishes the transgressor by inflicting upon him under the law of right and law (certain sufferings according to the character and degree of his violation of the law²) On the other hand those who obey the statutes and ordinances of the state have of course no special claim or reward beyond the enjoyment of the blessings and benefits which are accorded to all.

It is not necessary to inflict punishment as a deterrence, or
its authority to inflict punishment, as a deterrence, or
does not introduce new regulations to its application
the spirit of Xian law only demands, in this respect
at their should be not as just punishment, not
more or vengeance and that in choosing the manner
punishment the principle should be observed
at the offender who seems to be punished should be
it is possible in connection with and under the
influence of the moral community. All punishment
but he who is not to inflict must be looked
upon as a social evil and only in such cases also
some natural or moral evils.
The penalty of death is considered in the scriptures as
an integral part of ancient law and as such it is
referred to and sanctioned without modification
or qualification. But it does not appear as the only
or necessary and morally necessary punishment for
crimes such as the crime of murder. It is not only
inwardly that human society cast out the murderer
and that neither from practical nor in consideration
of gain or economy it should tolerate him as
punishment its organization in right and law
in its own heart and centre he has
rationally the attacked and denied. The duty
of retaining him to the law of punishment cannot
be denied from the Bible. Even the U.S. mitigate
the harshness of blood revenge by the institution of
prison and refuge and the death of all murderers instead
of suffering the penalty of death are simply barbaric
evils. Moreover the spirit of a humanly interest desire
the abolition of the death penalty, greatly because thereby
man is forever cut off from the present order of
things and is a personal morality is to be
developed. It cannot be denied that even in the
modern sentimental and humanitarian spirit
death penalty, as a matter of human justice for
capital and forced labor, must maintain
its place and authority as the right to inflict
punishment on, and the death of the state to enforce
whereas the sanctity of right and law cannot
be sufficiently protected, it is not. But if in our
civilization this would be the case we are free to
abolish the abolition of the death penalty and to
substitute in its place imprisonment or imprisonment
for life for all equal to the

2. Das Christenthum erkennt wie die Rechtsorganisation des Staates, so auch sein Strafrecht als göttliche Ordnung an und bringt seinerseits kein neues Gesetz über seine Anwendung. Der christliche Sinn der Liebe muss in Bezug auf dieses Gebiet nur verlangen, dass wirklich gestraft, nicht gequält oder Rache genommen werde, und dass bei der Wahl der Strafe der Gesichtspunkt obwalte, womöglich dem Gestraften den Zusammenhang mit der sittlichen Gemeinschaft zu wahren. Alle Strafen als vom Staate verhängte müssen gesellschaftliche Uebel sein, und nur als solche werden sie auch Naturübel.

3. Die Todesstrafe wird in beiden Testamenten als ein selbstverständlicher Bestandtheil des im Alterthume geltenden Strafrechts angesehen und ohne Bedenken erwähnt und vorausgesetzt ¹⁾. Aber sie erscheint durchaus nicht als die sittlich nothwendige und allein zulässige Strafe etwa für den Mord ²⁾. Die Bibel verlangt nur, dass die Gesellschaft den Mörder von sich ausstösst und weder aus Parteilichkeit noch um Geldes willen ihm die fernere Gemeinschaft in der Rechtsordnung gestattet, die er in ihrem Mittelpunkte böswillig verneint hat ³⁾. Aus der Bibel kann also die Pflicht, grade diese Art der Strafe beizubehalten, nicht abgeleitet werden. Kennt doch schon das A. T. in der Einrichtung der Freistädte eine Milderung der uralten Härte des Rechtes der Blutrache und setzt bei dem ersten Mörder das Exil an die Stelle der Todesstrafe ⁴⁾. Im Gegentheil wird die christliche Gesinnung die Aufhebung einer Einrichtung wünschen, die den Zusammenhang mit der irdischen Ordnung der werdenden Sittlichkeit für einen Menschen unwiderruflich abschneidet. Die Ethik muss allerdings nach biblischen und principiellen Gründen gegen die sentimental und sofistischen Gegner der Todesstrafe das Recht des Staates auf diese Strafe und seine Pflicht anerkennen, dieselbe beizubehalten, wenn sie die Heilighaltung der Rechtsordnung wirklich allein genügend zu schützen im Stande ist. Wenn man aber überzeugt ist, dass es sich nicht so verhält, so wird man dahin streben dürfen, dass an ihre Stelle die gleichwerthige Strafe der Verbannung oder des lebenslänglichen Gefängnisses tritt. Die Frage ist also im Grunde von dem Urtheile über den erreichten Zustand der

¹⁾ Mtth. 21, 41. Luc. 19, 27 setzen die Todesstrafe als selbstverständlich voraus.

²⁾ Gen. 9. 5 f. bezieht sich auf die Blutrache, bei der zwischen Mord und Todschatz noch gar nicht unterschieden, und die schon im A. T. beschränkt wird. (Für eine unmittelbare Anwendung der alttestamentlichen Gesetze über Todesstrafe wird Niemand eintreten.)

³⁾ Die Gesetze Lev. 24, 17. Num. 35, 31. 33. Deut. 19, 13. 27, 25 verbieten nur, Lösegeld (= Wergelt) für Mord anzunehmen. Eine unbestrafte Frevelthat dieser Art erscheint wie eine Befleckung des Landes, die den Zorn Gottes über die Volksgemeine bringen muss.

⁴⁾ Gen. 4, 16 ff.

Volkssittlichkeit abhängig. Um ein buchstäbliches jus talionis kann es sich im Strafrechte überhaupt nicht handeln, sondern nur darum, dass wer die Rechtsordnung principiell verneint, in der Rechtsgemeinschaft nicht geduldet werden darf. Wo möglich ist die Todesstrafe abzuschaffen, nicht als zu grausam, sondern weil sie der Würde der christlichen Gesellschaft wenig entspricht und weil sie noch weniger als andere Strafen im Irrthumsfalle ein Wiedergutmachen gestattet. So lange sie rechtlich gilt, hat der Christ nach seiner bürgerlichen Pflicht ohne Gewissensbedenken sich an ihrer Ausführung zu betheiligen. Nur gehört das Begnadigungsrecht, das Berücksichtigen allgemeiner sittlicher Gesichtspunkte oberhalb des blossen Rechtes, als ein nothwendiges Sicherheitsventil zu dieser Strafart. Am wenigsten zu entbehren wird sie bei politischen Verbrechen sein.

4. Das sonstige Maass der Strafe wird sich zu steigern haben, je mehr das Centrum der Rechtsordnung (Person, Ehre) absichtlich verletzt ist. Bei der Art, wie die Freiheitsstrafen ausgeführt werden, hat der christliche Staat auch auf die Erziehung der Verbrecher Rücksicht zu nehmen. Der Christ hat, wenn er Obrigkeit ist, das Strafrecht muthig und gerecht auszuüben. Wenn er selbst Strafe empfängt, hat er gehorsam zu leiden, so lange sie nach dem formalen Rechte, wenn auch innerlich unbegründet, über ihn verhängt wird ¹⁾. Dagegen soll er in den Grenzen des Rechts Widerstand leisten, wo sie ihn gegen das Recht trifft ²⁾. In der Nothwehr vertheidigt der Mensch in sich selbst die Rechtsordnung. Aber er darf nicht an der Stelle der Rechtsordnung „strafen“.

§ 38. *Die Rechtsgesellschaft. Bürgerlicher Beruf (§ 15).
Arbeit, Ehre, Eigenthum.*

1. Die nächste Aufgabe des Staates ist die gesetzliche Ordnung und Wahrung des Verkehrs mit den Gütern, die eine allgemeine Schätzung zulassen, also die Sicherstellung von Beruf, Arbeit, Ehre und Eigenthum durch das Recht (Privatrecht). Der Einzelne nimmt an dem durch das Recht geordneten Verkehrsleben Theil, indem er pflichtmässig an seinen Aufgaben mit arbeitet (Beruf, Arbeit) und rechtmässig an seinen Gütern Antheil gewinnt (Eigenthum, Ehre). Arbeit und Besitz selbst zu übernehmen, ist nicht die Aufgabe der Rechtsgemeinschaft. Aber sie hat, durch das Recht den Schwachen schützend, den Missbrauch der Stärke zu verhüten, und solche Ordnungen zu schaffen, die das Gedeihen und die sittliche Gesundheit des

¹⁾ 1 Petr. 3, 14, 4, 16 (Da gilt keine Nothwehr).

²⁾ Joh. 18, 23 Jesus protestirt gegen Misshandlung. Act. 22, 25, 11 Paulus verlangt von der Obrigkeit Satisfaktion für ungerechte Behandlung und appellirt an den Kaiser.

any question of many degrees of morality which the nation has attained. True cannot be an absolute and literal system of justice in the exercise of the right of punishment, only the principle must be maintained that those who cannot be tolerated in the community or right who set themselves on principle to the right and law. The penalty of death is not abolished wherever it is possible not because it is cruel but because it is so the dignity of the Xian society and because in case of an error restitution is absolutely impossible. But as long as it is the law of the land the Xian must do his duty in warlike it carried out and his conscience must be insured thereby as a necessary. Also this sense of punishment demands the degree of pardoning in proper consideration of general principles of morality over and above the demands of strict justice. Most of all is this needed in case of political crimes.

Verkehrslebens verbürgen. Diese Aufgabe des Staates haben schon die Propheten des Alten Bundes von Amos an mit besonderem Nachdrucke als seine göttliche Bestimmung betont, und Verletzungen derselben bilden den Gegenstand ihrer häufigsten und gewaltigsten Strafreden. Dass aus dem Princip der Liebe, in dem die Gerechtigkeit gesichert und verklärt wird, nothwendig eine Verstärkung dieses Gesichtspunktes folgt, bedarf keines weiteren Beweises.

2. Der Christ ist um seines sittlichen Berufes (Liebe) willen verpflichtet, seinen eigenen irdischen Lebenszweck so in's Auge zu fassen, dass er sich darin einen bestimmten pflichtmässigen Antheil an dem Zwecke der bürgerlichen Gesellschaft ¹⁾ sichert, ~~daher~~ einen bürgerlichen Beruf zu erwählen. Gottseligkeit ist kein Handwerk. Berufslose Liebesthätigkeit hindert nur den Gemeinschaftszweck. Auch wer nicht gezwungen ist seinen Lebensunterhalt durch bürgerliche Berufsarbeit zu suchen, ist als Christ sittlich verpflichtet, nicht dilettantisch, sondern berufsmässig (verantwortlich und ein Ganzes leistend) an den Aufgaben der Gesellschaft mitzuarbeiten ²⁾. Die entgegengesetzte Lebensauffassung ist heidnisch (lieblos, Lust als Motiv), auch wenn sie sich hinter einem geistig-vornehmen Bildungs- und Genussleben versteckt.

3. Die Berufsarten entsprechen den irdischen sittlichen Gemeinschaften: Familie ³⁾, Staat, Gesellschaft, Kirche. Sie erzeugen und vermitteln entweder materielle (Landbau, Industrie, Handel) und geistige Güter (Wissenschaft, Kunst), oder sie dienen unmittelbar in der Weise des Amtes dem Staate und der Kirche. Alle Berufsarten, die wirklich irgendwie den sittlichen Zweck der Menschheit fördern, haben dem Christen als sittlich zu gelten. Die Wahl des rechten Berufs im unentwickelten Alter ist schwierig, und ein falsch gewählter Beruf kann eine Quelle von Versuchungen werden. So haben hier Erfahrene zu rathen und der Jüngling schuldet ihrem Rathe gewissenhafte Beachtung. Aber die letzte Entscheidung kann doch nur das Gewissen geben. Als allgemeine Regel gilt, dass Jeder den Beruf wähle, in dem er nach seinen besonderen Anlagen und nach den Verhältnissen, in die er gestellt ist, am wirksamsten an den grossen Aufgaben der Menschheit mitarbeiten kann. Sittlich verwerflich an sich ist jeder Beruf, der sittliche Uebel oder sittlich Nichtiges producirt (d. h. dem Laster oder der blossen Neugierde und Vergnügungssucht dient). Bedenklich

¹⁾ Gesellschaft ist das Volk unter dem Gesichtspunkte seiner Arbeit, seines Eigenthums und der aus beiden erwachsenden Gesittung (Riehl).

²⁾ Das Thier arbeitet nicht, wohl aber der Mensch, indem er durch dauernde Zwecke seine Thätigkeit leiten lässt. (Bilden von Gütern, Organisation der Natur.) Pflicht, Talente in sich auszubilden.

³⁾ Hier liegt der Hauptberuf der Frau.

sind die Berufsarten, die der Regel nach die Tugendbildung erschweren (die Zuchtlosigkeit begünstigen). Subjektiv verwerflich, resp. bedenklich ist die Wahl eines Berufs, der für die besonderen sittlichen Anlagen und Schwächen des ihn Erwählenden sittlich schwächend resp. versuchend ist. Als an sich höchster Beruf für Jeden, der dazu tauglich ist, hat dem Christen die Diakonie zu gelten, als die direkte Förderung der Liebesgemeinschaft. Aber auch die Wahl dieses Berufs kann Sünde für den sein, der zu ihm nicht die rechten Anlagen mitbringt. Ein Beruf steht sittlich um so niedriger, je äusserlicher, vereinzelter und unwichtiger die in ihm erzeugten Güter sind, je mehr die Arbeit darin unmittelbar nur dem selbstsüchtigen Zwecke des Arbeitenden dient und je weniger er geeignet ist, seine sittliche Entwicklung zu fördern. Niemand darf sich mit einem Berufe begnügen, der in klarem Missverhältnisse zu seiner Leistungsfähigkeit steht. Und die christliche Gesellschaft sollte nicht dulden, dass irgend ein bürgerlicher Beruf seinen Trägern die Theilnahme an den allgemeinen sittlichen Aufgaben unmöglich machte ¹⁾.

4. Den einmal erwählten Beruf, wenn er nicht mit sittlicher Nothwendigkeit als ein unpassender aufzugeben ist ²⁾, hat der Christ als die von Gott ihm gesetzte Aufgabe für sein Lebenswerk mit seinen Uebeln hinzunehmen, sich in ihm als Haushalter und Diener Gottes zu fühlen und in ihm seine irdische Befriedigung zu finden ³⁾. In dem Berufe hat er zugleich seine bürgerliche Ehre (Müssiggang ist ehrlos). Natürlich hat der bürgerliche Beruf nur im sittlichen und die bürgerliche Ehre nur in der Ehre vor Gott einen absoluten Werth. Aber kein Mensch kann auf Erden sittlich arbeiten ohne bürgerlichen Beruf, keiner seinen Beruf erfüllen ohne bürgerliche Ehre. Diese Ehre ist natürlich in jedem Berufe verschiedenartig (Standesehre). Aber sie ist immer die Anerkennung der sittlichen Bedeutung der Persönlichkeit für den Kreis, in dem sie arbeitet, durch die, welche das Recht haben, diesen Kreis zu vertreten. Geburtsbesonderheit kann nur, wenn sie selbstverständlich auch einen besonderen Beruf mit sich bringt, eine besondere Ehre erzeugen. Die Tapferkeit auf diesem Gebiete heisst Ehrliche

¹⁾ Sonntagsheiligung als Liebespflicht. (Bedeutung der Maschinen. Oeffentlicher Beruf neben dem persönlichen.)

²⁾ Also nur, wenn er sittlich unzureichend, nicht wenn er weniger angenehm als ein anderer ist. — Besonders stark ist 1 Thess. 4, 11. 1 Tim. 5, 13. 1 Petr. 4, 15 die Ermahnung zur stillen und ordentlichen Arbeit im Berufe (*ἡσυχάζειν, πράσσειν τὰ ἴδια*) und die Warnung vor Uebergreifen in fremde Berufskreise (*ἄλλοτριεπιστοχὸς, ἀργαί, περιεχόμεναι τὰς οἰκίας*) ausgesprochen.

³⁾ Paulus empfindet sich in seinem Apostelberufe als *θεοῦ συνεργός* an Gottes *κτίσιν, οἰκοδομή* 1 Cor. 3, 6, als Diener Christi, Haushalter der Geheimnisse Gottes 4, 1, Liturg und Priester Rom. 15, 16.



(Ehrgefühl); ihr Gegensatz ist Ehrlosigkeit, ihr Zerrbild Ehrgeiz. Der Christ hat die Ehre des Anderen wie die eigene zu achten (Gerechtigkeit). Der Staat hat die Ehre jedes Standes zu schützen (Recht auf Ehre).

5. Alles Wirken auf Andere (Verkehr) beruht in diesem irdischen Leben, wo sich die Geister nicht berühren, auf der Aneignung und Durchgeistigung der Natur. Der Einzelne kann sittlich nur auf Andere wirken, indem er einen unbestrittenen (rechtlichen) Antheil an diesem Besitze der Menschheit, d. h. Eigenthum, gewinnt. Und er besitzt es nur dann sittlich, wenn es ihm Mittel für die sittliche Aufgabe, nicht Selbstzweck, geworden ist. So ergeben sich Recht und Grenze des Eigenthumsbegriffs. Eigenthum im höchsten Sinne des Wortes ist die eigene, der Persönlichkeit unverlierbar angeeignete, sittlich gewonnene, Natur¹⁾. Aber hier handelt es sich nur um Eigenthum an der fremden irdischen Natur, die durch Arbeit von der Menschheit angeeignet ist. Das Eigenthum ist zunächst das Erzeugniss der gemeinsamen Arbeit, aus dem das Bedürfniss der Gemeinschaft befriedigt wird. Es befreit von der Tyrannei des Augenblicksbedürfnisses und ermöglicht höhere Entwicklung des Lebens. Die Verwandlung dieses Collectiveigenthums in Privateigenthum, auf Grund der geleisteten Arbeit des Einzelnen an bestimmten Naturgütern (nicht occupatio rei nullius), fördert zweifellos die Freiheit und Productionskraft. Aber da thatsächlich dieses Privateigenthum auch durch viele andre Ursachen ausser der wirklichen Arbeit zu stande kommt, trägt es das Moment der Zufälligkeit (Luc. 16, 9. 11 *μαμωνᾶς τῆς ἀδιτίας*) und damit etwas sittlich Abnormes leicht in sich. Das Interesse der Gesellschaft fordert, die höheren sittlichen Vorzüge des Privateigenthums nicht aufzugeben, aber das Gemeinschaftsstörende in ihm zu beseitigen. Auf diesem Gebiete liegen die schwersten Aufgaben der gegenwärtigen christlichen Gesellschaft. Natürlich ist jede Lösung derselben sittlich ausgeschlossen, die als Verletzung wirklicher Rechte auftreten will. Keineswegs aber eine solche, die davon ausgeht, dass alles Recht des Einzelnen seine Schranken in den Lebensbedingungen des Ganzen hat, und dass der Staat auch Rechtsquelle ist.

6. Widersittlich ist es, das Eigenthum, das nur als Hilfsmittel zur Erzeugung sittlicher Zwecke sittlichen Werth hat, zum Zwecke der Persönlichkeit zu machen in Geiz²⁾ oder Habsucht³⁾. Das folgt so klar aus dem Grundwesen der christlichen

¹⁾ Luc. 16, 12 *εἰ ἐν τῷ ἄλλοτρίῳ πιστοὶ οὐκ ἐγένεσθε τὸ ὑμέτερον τίς ὑμῖν δώσει;* 1 Tim. 6, 18 *πολετεῖν ἐν ἔργοις καλοῖς.* Mth. 6, 20 *θησαυρίζετε ὑμῖν θησαυροὺς ἐν οὐρανῷ (σῶμα πνευματικόν.* Apoc. 14, 13 *τὰ δὲ ἔργα αὐτῶν ἀκολουθεῖ μετ' αὐτῶν).*

²⁾ 1 Tim. 6, 10 *ὅτι πάντων τῶν κακῶν ἐστὶν ἡ φιλαργυρία* Hebr. 13, 5.

³⁾ Luc. 12, 15 *φυλάσσεσθε ἀπὸ πάσης πλεονεξίας* (Der Mensch lebt

Sittlichkeit (sich nicht von der Welt beherrschen zu lassen), dass die Aufhebung des Privateigenthums und der Verzicht darauf nicht ohne Schein für das Ideal der biblischen Religion gehalten werden konnten¹⁾. Aber wo man so urtheilt, da verwechselt man sittliche Grundsätze mit Rechtsordnungen. Ganz ohne rechtlich gesichertes Privateigenthum würde selbst im Sinne des Socialismus ein vom Recht geleitetes Verkehrsleben nicht möglich sein²⁾, da es unmöglich ist, auf eine überlebte Culturstufe willkürlich zurückzukehren (Unterstaatlich). Ein wirklich folgerichtiger Communismus würde auch die Familie aufheben und er würde zugleich alle freiwilligen Liebeserweisungen unmöglich machen, also einen unsittlichen Naturzustand hervorrufen, in dem ein Christ nicht leben könnte. So hat auch die neutestamentliche Gemeinde an ein anderes Ausgleichen der Eigenthumsunterschiede, als durch freie Liebe niemals gedacht³⁾, und Paulus weist ausdrücklich auf Arbeit und Eigenthum als Bedingungen sowohl der persönlichen Unabhängigkeit und Ehrenhaftigkeit wie der sittlichen Liebesthätigkeit hin⁴⁾.

7. Widersittlich im christlichen Sinne ist jede Ausbildung des Privateigenthums, die einem Theile der Menschen den persönlichen Antheil an der sittlichen Gemeinschaft d. h. ein gesichertes ehrenvolles Dasein unmöglich macht. Wo die Naturverhältnisse oder das formale Recht zu solchen Zuständen führen, da haben die christliche Gesellschaft und der einzelne Besitzende die sittliche Pflicht (nicht Rechtspflicht), ausgleichend die Be-

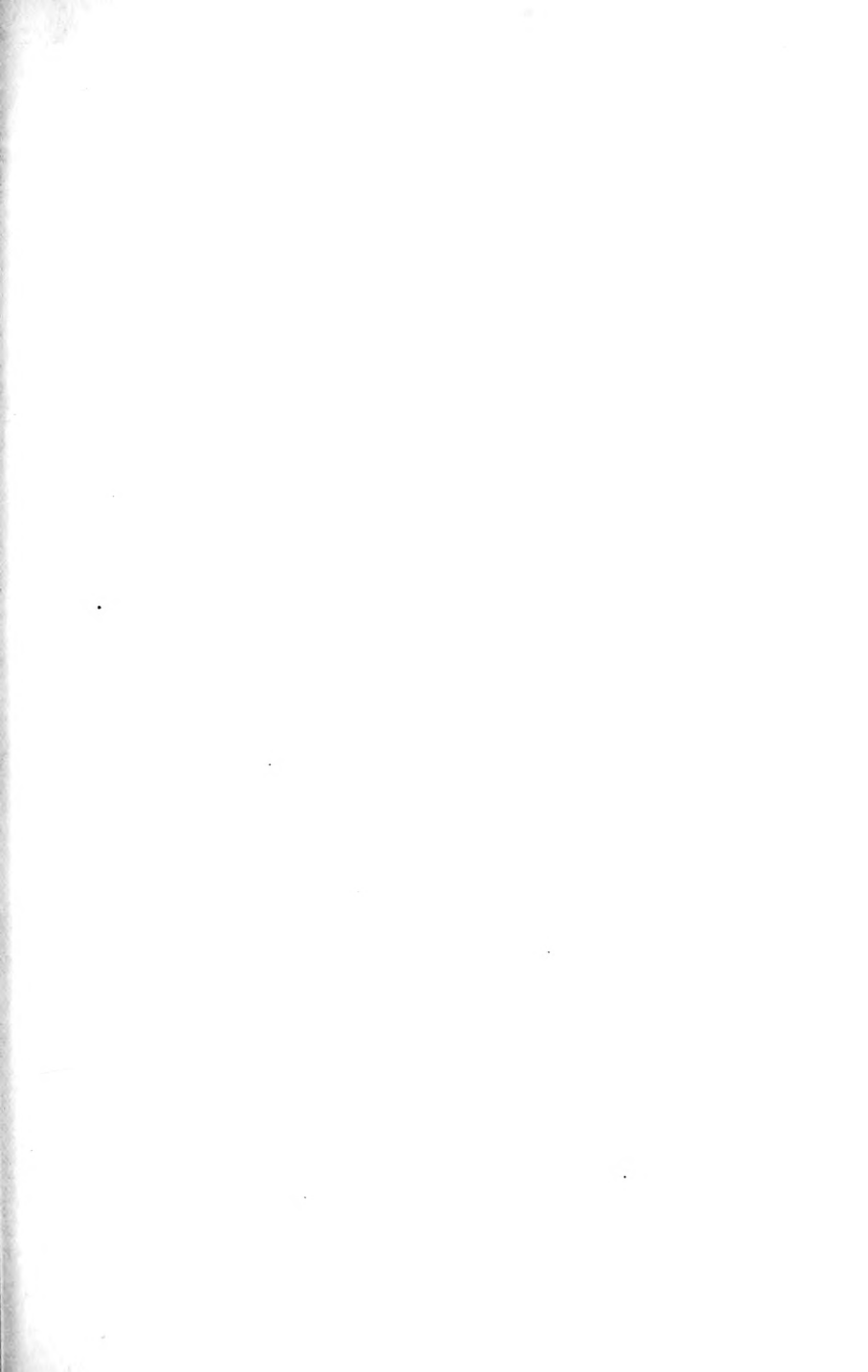
nicht vom *περυσσεύειν*). 1 Cor. 6, 10. 2 Cor. 9, 5. Col. 3, 5 (*ἥτις ἐστὶν εἰδωλολατρεία*). Eph. 5, 5. (Mtth. 6, 25. 1 Tim. 6, 8).

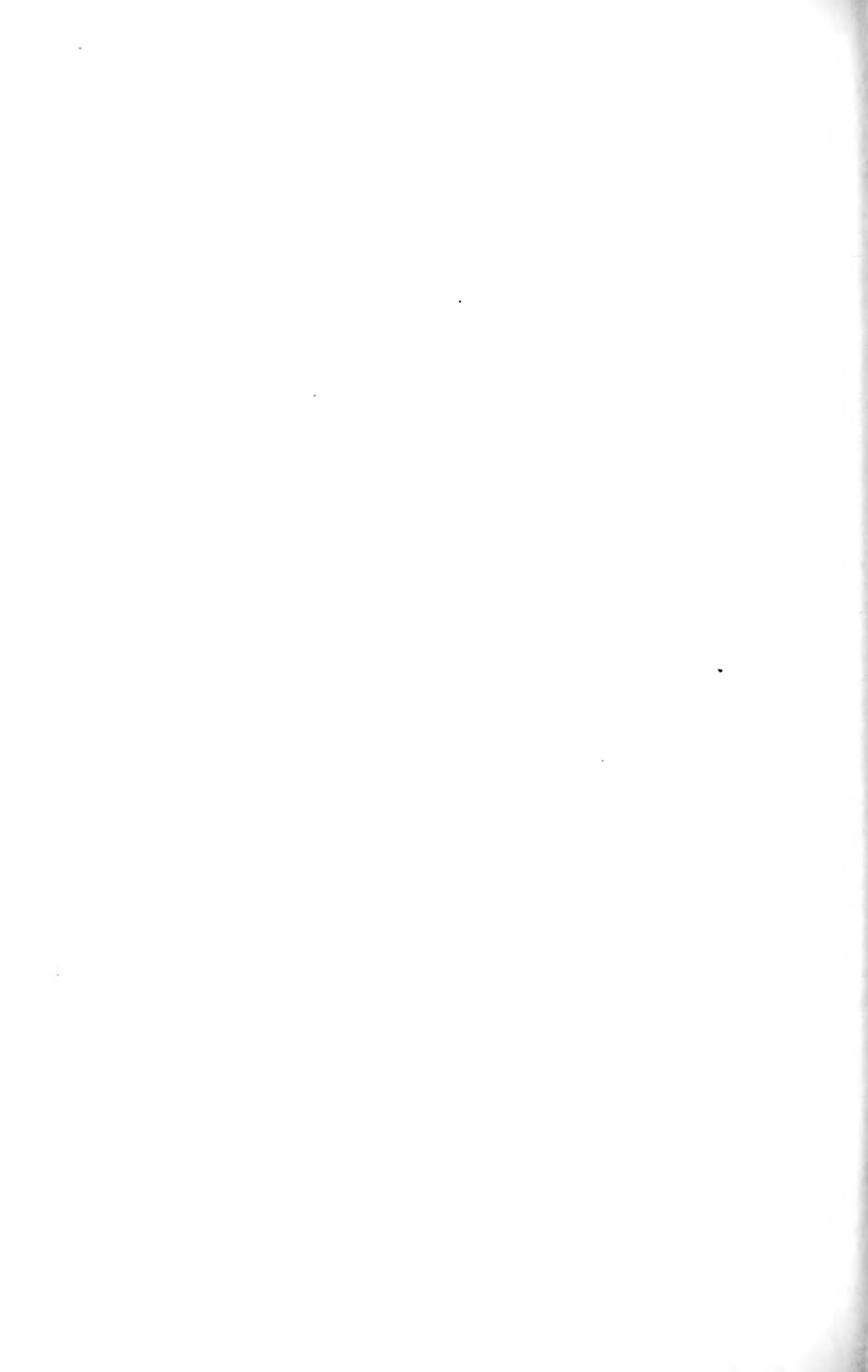
¹⁾ Die Stellung der „Armen“ im A. T. (A. T. Th. 5, S. 353). Luc. 6, 20 *μακάριοι οἱ πτωχοί*. Die Reichen kommen schwer ins Himmelreich, sollen demüthig sein, nicht auf ihr Gut sich verlassen Luc. 16, 19. 1 Tim. 6, 17. Jac. 1, 10. 2, 1 f. 5, 1. 3. Das Gebot, die Güter zu verkaufen und den Armen zu geben Mtth. 19, 21. 23. Das unbedingte Gebot, den Armen zu geben Mtth. 5, 42 *τῷ αἰτοῦντί σε δός*. Luc. 3, 11. 12, 33. 16, 9. Communistisches Gemeineleben Act. 2, 44. 4, 32 (*εἷλον ἅπαντα κοινά*). Ambrosius de off. 1, 28. Thomas v. Aq. Summa II, Q. 32, 5 denken communistisch. (Utopisten: Thomas Morus, Campanella, Besold. Adami, Val. Andreae, Sibbern.)

²⁾ Die Verwerfung des Capitals in Privathänden soll keineswegs ein Angriff auf jede Form des rechtmässigen Privateigenthums sein. Und Niemand wird die Nothwendigkeit der gegenwärtigen Ausdehnung und Gestalt des Privateigenthums ethisch erweisen können. (Erbrecht.)

³⁾ Auch Act. 5, 4 heisst es *οὐκ ἔμενον σοι ἔμενον καὶ παραθὲν ἐν τῇ σῇ ἐξουσίᾳ ὑπῆρχεν*; Und 2 Cor. 8, 12 f. gebietet zu geben *καθὸ ἐὰν ἔχη οὐ καθὸ οὐκ ἔχει*. οὐ γὰρ ἵνα ἀλλοῖς ἀνεῖς ὑμῖν δὲ θλίψις ἀλλ' ἐξ ἰσότητος.

⁴⁾ 1 Cor. 4, 12 *κοπιῶμεν εργαζόμενοι ταῖς ἰδίαις χερσίν* 1 Thess. 4, 11. (12 *ἵνα περιπατῇτε ἐν ὀσμύνῳ πρὸς τοὺς ἔξω καὶ μηδενὸς χρεῖαν ἔχητε*). 2 Thess. 3, 8. Eph. 4, 28 (*ἵνα ἔχη μεταδιδόνα τῷ χρεῖαν ἔχοντι*). Act. 20, 35





dingungen eines sittlichen Zusammenlebens herzustellen¹⁾. Das ist die grosse christlich-socialc Aufgabe der Gegenwart. Durch die auf Maschinen ruhende Massenindustrie ist ein Stand gebildet, der ohne wirkliche persönliche Durchbildung für die Hervorbringung von Gütern arbeitet, und so einer Entwerthung der persönlichen Geltung und der Daseinsbedingungen ausgesetzt ist, die sich mit wahrer sittlicher Gemeinschaft und mit persönlicher Befriedigung nicht verträgt. — Diese Aufgabe kann nicht schematisch und gewaltsam vollzogen werden; aber sie kann nur durch von sittlichem Geiste durchdrungene Gesetze und Einrichtungen, nicht durch blosse Wohlthätigkeit der Einzelnen gelingen. Die Aufgabe des Staats kann dabei nie sein, Rechtsverletzungen vorzunehmen oder zu dulden. Und die christliche Gesellschaft darf nicht wännen, alle Noth aufheben zu können²⁾. Aber es handelt sich 1) um die gesetzliche Beschränkung des Naturrechts der freien Concurrenz, und um die Ermöglichung persönlicher Befriedigung in jedem sittlichen Berufe³⁾, 2) um eine organisirte helfende Liebeshätigkeit zur Hebung der Lage der Gedrückten, wo das Gesetz nicht ausreicht. Die Bettelei ist in einer christlichen Gesellschaft kein berechtigtes Institut, auch nicht als Feld für „gute Werke“ (Islam, Buddh., Kath.)⁴⁾.

8. Mit der christlichen Auffassung des bürgerlichen Berufes und des Eigenthums ist die Pflicht der Arbeit, und die Ehre der Arbeit (Befriedigung in ihr) gegeben. Wer nicht arbeitet, hat kein sittliches Recht auf den Genuss der Güter, welche die Menschheit erarbeitet⁵⁾. Und auch die wahre sittliche Freude an der Liebeshätigkeit kann nur haben, wer sie mit rechtmässig erarbeitetem Eigenthume ausübt⁶⁾. Die Tapferkeit in der Arbeit ist Fleiss, die Weisheit auf diesem Gebiete Sparsamkeit. (Ihr Gegensatz: Faulheit, Verschwendung, ihre Caricatur: Habsucht, Geiz)⁷⁾. Die Herrschaft über die Welt wird von der grossen

¹⁾ So durch die Kollekte 2 Cor. 8. 9.

²⁾ Joh. 12, 8 τοὺς πτωχοὺς πάντοτε ἔχετε μεθ' ἑαυτῶν.

³⁾ Luc. 10, 7 ἄξιός ἐστις ὁ ἐργάτης τοῦ μισθοῦ αὐτοῦ. Jac. 5, 4 gegen die Ausnutzung und Uebervortheilung der Arbeiter. Reformen, damit die Revolution nicht nöthig werde. Art. Sm. Praef. 12. Essent quoque res magnae in statu politico corrigendae Usura et avaritia seu diluvium inundarunt et specie juris defenduntur Rusticorum aueupia et iniquissima in venditionibus aestimatio. Eventuell hat „Verstaatlichung“ den unsittlichen Betrieb an sich berechtigter Erwerbsarten abzustellen.

⁴⁾ Mth. 6. 11 τὸν ἄριον ἡμῶν τὸν ἐπιούσιον δὸς ἡμῖν σήμερον. Prov. 30, 8. Jac. 2, 15 Kleiden und Nähren der Brüder. Nach Deut. 15, 4 soll in Israel kein γένησθαι sein. Jes. Sir. 40, 29 beklagt den ἀνὴρ βλέπων εἰς τράπεζαν ἀλλοτριάν.

⁵⁾ 2 Thess. 3, 10 εἴ τις οὐ θέλει ἐργάζεσθαι μηδὲ ἐσθίειτω. (τὸν ἑαυτοῦ ἄριον ἐσθίειτω). Paulus freut sich daran, dass er von eigner Arbeit gelebt hat 1 Cor. 4, 12. 9, 6. 1 Thess. 2, 9. Act. 20, 34 f.

⁶⁾ s. Not. 4 S. 112.

⁷⁾ 2 Cor. 9, 7 ff. Ἰλαρὸν δότιν ἀγαπᾷ ὁ θεός. Jac. 5, 3 ἐθρασυνοῦσθε ἐν ἐσχάταις ἡμέραις.

Menge der Menschen in der Form äusserlicher Berufsarbeit ausgeübt.

9. Das Alte Testament verbietet den Wucher gegen die Volksgenossen als ein Ausbeuten der Armen¹⁾. Die christliche Humanität, die in allen Menschen Brüder sieht, verbot desshalb den Christen das Zinsennehmen überhaupt, als ein rechtswidriges doppeltes Fordern²⁾. So widersittlich die Ausbeutung Unterstützungsbedürftiger durch Wucher in der Form der Hülfe ist, so sicher ist der Zins, wenn er Nichts ist als ein Antheil an dem durch das Dargeliehene erzielten Gewinne und eine Entschädigung für die Nichtbenutzung und Gefährdung des Eigenthums, ebenso sittlich berechtigt, wie der Handel überhaupt. (Mitbetheiligung an Handelsunternehmungen.)

§ 39. Der Christ im Kampfe um das Recht.

1. Der Christ hat aus Rechtssinn sein Eigenthum und seine Ehre zu schützen. Die Stellen des Neuen Testaments, die das Entgegengesetzte zu empfehlen scheinen³⁾, wollen nur die Gesinnung fordern, die dem Zwecke der Liebe, wo es möglich ist, die eigenen Zwecke zu opfern gern bereit ist. Weder Jesus⁴⁾ noch die Apostel⁵⁾ haben den Verzicht auf Wahrung ihres Rechtes wie eine Ordnung für ihr äusseres Handeln angesehen. Und wenn der Staat und die Rechtsordnung göttliche Einrichtungen sind, so muss der Christ sie auch in seiner eigenen Persönlichkeit achten. Nur wo das Recht grundsätzlich auch von der anderen Seite anerkannt wird, darf der Christ sein Recht aus Liebe aufgeben, so lange es nur sein Recht, nicht auch seine Pflicht ist.

2. Die Bedingungen seines Berufes und die in ihm angestaltete Rechtsordnung darf der Christ niemals schädigen lassen. Dazu ist er durch die Rechtspflicht verbunden, und vom Rechtssinne innerlich genöthigt. Und auch die wahre Liebe gegen den Nächsten gestattet ihm nicht, rechtswidrige Absichten desselben ohne Widerstand sich verwirklichen zu lassen. Nur in besonderen Verhältnissen mag hier pädagogische Weisheit gerade im Nachgeben eine höhere Liebe bewähren können, ohne dem

¹⁾ z. B. Lev. 25, 36. Deut. 23, 19. Psalm 15, 5.

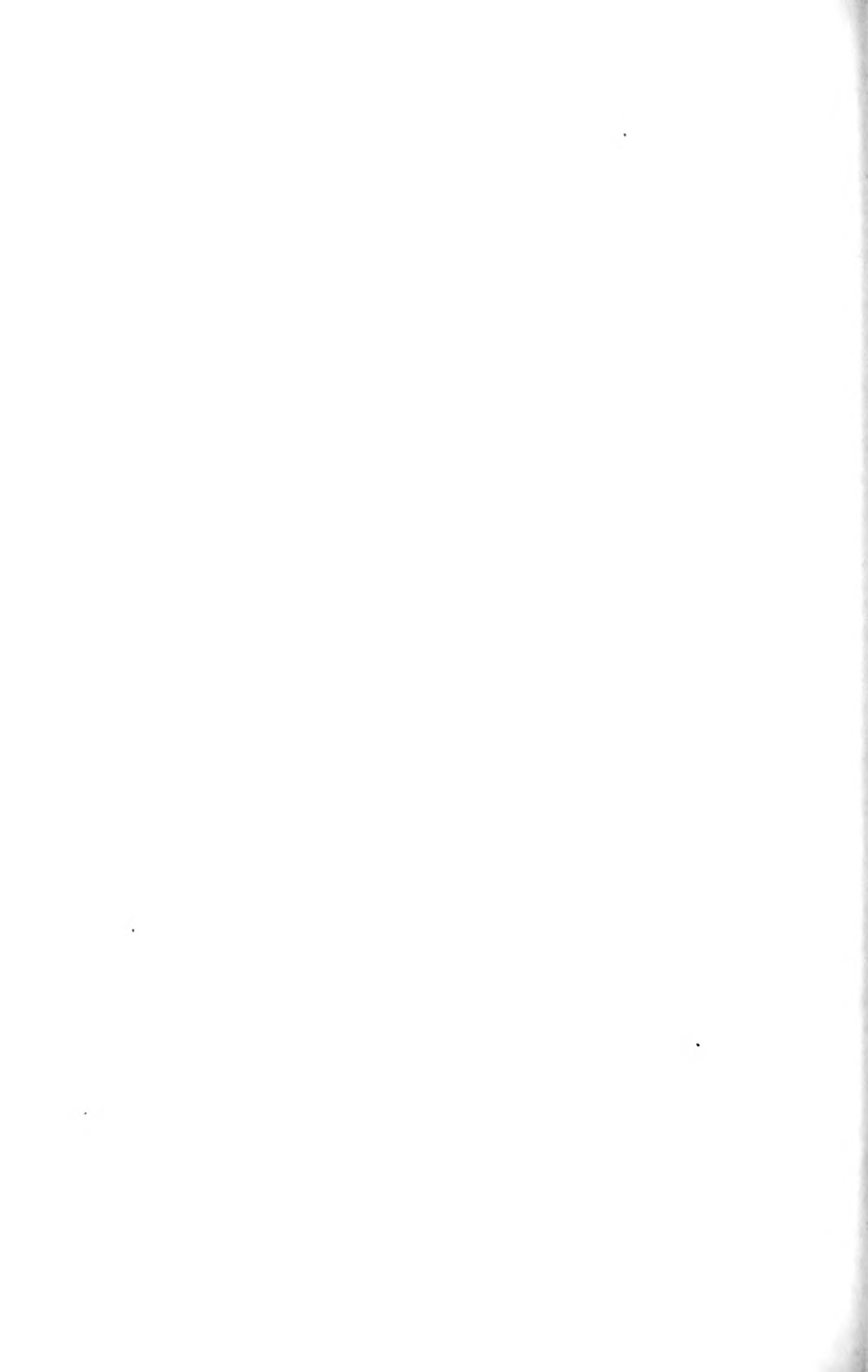
²⁾ Thom. v. Aq. S. II, 2. Q. 78, 1. Busenbaum med. 284. Luther W. W. I, 1133. X, 394. 1049. 1119. XXII, 319.

³⁾ Mth. 5, 39 f. *μὴ ἀντιστῆραι τῷ πορηρῷ* (auch die linke Wange, auch den Rock, zwei Meilen). Luc. 6, 29. 1 Cor. 6, 7 ff. *διὰ τὸ οὐκ ἔμελλον ἀδικεῖσθαι; (ἀποστρεφίσθαι).*

⁴⁾ Jesus protestirt gegen Unrecht Mth. 26, 55. Joh. 18, 22, und befiehlt, einen Unrechtthuenden zu strafen, ev. vor der Gemeinde zu verklagen, ev. wie einen Heiden und Zöllner anzusehen. Mth. 18, 15 ff.

⁵⁾ Paulus fordert sein Recht, appellirt an den Kaiser, widersetzt sich gesetzwidriger Misshandlung Act. 16, 37. 22, 25. 23, 2. 25, 11.





Recht grundsätzlich etwas zu vergeben (Seelsorge). Wo dagegen beide Theile ehrlich im Rechte zu sein meinen, da sollen sie sich als Christen vertragen oder sie sollen im Interesse der Rechtsordnung ohne Streit eine Entscheidung des Rechts hervorrufen. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen hat auch der Christ, da die in 1 Cor. 6, 1 ff. vorausgesetzten Bedenken nur noch für besondere Verhältnisse, etwa für Missionsstationen in heidnischen Ländern, gelten (Schiedsgerichte), die Sicherung seines Rechts bei dem Staate zu holen.

3. Die wahre sittliche Ehre des Christen kann von anderen Menschen nicht verletzt werden, da nur Gott und das eigene Gewissen sie geben oder verweigern können. Und wenn es sein muss, soll der Christ im Bewusstsein dieser Ehre auch den Verlust der bürgerlichen Ehre zu tragen wissen¹⁾. Aber wo es sich nicht um solches Martyrium handelt, da ist der Christ verpflichtet, seine bürgerliche Ehre als die Grundlage für ein erfolgreiches sittliches Wirken in der Gesellschaft zu vertheidigen²⁾. Blosser Verleumdungen kann er im Bewusstsein seiner Lebensführung verachten, persönliche Missverständnisse aufklären. Aber eine öffentliche Zerstörung seiner Berufsehre in dem Kreise, in dem er wirkt, darf er nicht hinnehmen, sobald sie in einer Weise geschieht, die er nicht als unwirksam verachten kann. Er hat seine Ehre zu schützen, eventuell ihre Schädigung wieder gut zu machen³⁾; nur muss er dabei zur Versöhnung innerlich stets bereit bleiben. (Nicht Rache.)

4. Die Pflicht, seine Ehre öffentlich zu wahren, besteht nur da, wo es sich um die Berufsehre handelt. Jeden anderen Versuch, seine Ehre zu schädigen, darf der Christ einfach verzeihen, wenn er darum gebeten wird. Nur muss der Grund, der ihn treibt zu verzeihen, die sittliche Liebe, nicht der Mangel an Ehrliche sein. Und der Beleidiger muss seinerseits sein die Ehre kränkendes Verfahren zurücknehmen. Dagegen muss jede den Beruf hemmende Ehrverletzung öffentlich und unzweideutig zurückgewiesen werden⁴⁾.

5. Die einzige berechtigte Instanz zur Sicherstellung der Ehre ist die Rechtsordnung⁵⁾. Die Sitten, die dieser im Wesen

¹⁾ 1 Cor. 4, 3 *ἐμοὶ δὲ εἰς ἐλάχιστόν ἐστιν ἵνα ἐγὼ ἐμῶν ἀνακριθῶ ἢ ὑπὸ ἀνθρώπου ἡμέρας.* 2 Cor. 6, 8 *διὰ δόξης καὶ ἀτιμίας διὰ δυσφημίας καὶ ἐννημίας.*

²⁾ 1 Cor. 10, 32 *ἀπορροσκοποὶ καὶ Ἰουδαίους γίνεσθε καὶ Ἕλλησιν καὶ τῇ ἐκκλησίᾳ τοῦ Θεοῦ.* 2 Cor. 8, 21 *προνοοῦμενοι καὶ οὐ μόνον ἐνώπιον κυρίου ἀλλὰ καὶ ἐνώπιον ἀνθρώπων* (§ 15, 4.)

³⁾ Mtth. 18, 15 ff. Catech. maj. I. 255. *Nominis et famae aequalis atque inviolatae praeclarum testimonium quo nequaquam carere possumus.*

⁴⁾ 1 Tim. 3, 7 *δεῖ καὶ μαρτυρίαν καλὴν ἔχειν ἀπὸ τῶν ἑσῶθεν* (der Bischof). Bei verschiedenen Berufsarten ist dieses Bedürfniss verschieden.

⁵⁾ Luther 1534 Was ihr mit Recht ausführen mögt (um Euren Schaden und infamia zu retten und zu erhalten), da thut ihr wohl.

des Rechts und der Ehre begründeten Anschauung widersprechen, erklären sich daraus, dass die Aufgaben des Staates im Mittelalter in weitem Umfange noch von der Gesellschaft und von den Ständen gelöst wurden. Von den mancherlei Mitteln, die diese Gemeinschaften gebrauchten, um auf anderem als dem Rechtswege die Verletzung der Ehre zu hindern und wieder gut zu machen, ist auf unsere Tage nur der Zweikampf gekommen, d. h. die Herstellung der Standesehre der Wehrhaften durch den Erweis der das Leben an die Ehre setzenden Tapferkeit ¹⁾. So entschieden die Kirche ihn verworfen und seine abergläubige Auffassung als Gottesurtheil abgewiesen hat, so entschieden hält ein Theil der höheren Stände in christlichen Völkern noch jetzt an ihm fest.

6. Gegen die sittliche Zulässigkeit des Zweikampfes spricht weder schlechthin die Gefährdung des eigenen und des fremden Lebens, noch der Hinweis auf die Liebespflicht. Denn an die Vertheidigung der Ehre, wie an jedes sittliche Gut hat der Christ, wenn es sein muss, eventuell auch sein irdisches Leben zu setzen, und es ist gestattet ein fremdes Leben zu gefährden, wenn es in erzwungener Abwehr eines unsere sittliche Existenz widerrechtlich bedrohenden Angriffs geschieht. (Mtth. 26, 52 trifft hier so wenig zu, wie für den Krieger.) Hass und Rachsucht²⁾ aber brauchen bei einem Zweikampfe ebensowenig wie bei einem Prozesse die herrschende Gesinnung zu sein. Der Zweikampf kann also nicht zu den an sich unsittlichen Handlungen gezählt werden, an denen ein Christ sich unter keinen Umständen und um keinen Preis betheiligen dürfte. Wo er, wie im Mittelalter, nach dem Urtheile der rechtsgültig über einen bestimmten Kreis von Menschen entscheidenden Behörden als der einzige Weg zur Wahrung ihrer Berufsehre bezeichnet wurde, da ist seine Vollziehung für den, der ohne sittliche Schuld seine Ehre gefährdet sah, zweifellos sittlich berechtigt gewesen. Aehnlich aber liegt die Frage zum Theil noch jetzt für den berufsmässigen Kriegerstand. Wer in solchen Verhältnissen steht, den versetzt die Gesellschaft unter bestimmten Umständen in eine Nothlage in Beziehung auf seine Ehre. Er ist sittlich zu der im Zweikampfe vorliegenden Nothwehr berechtigt, wenn er 1) die Ehre Anderer nicht (ausser pflichtmässig) gekränkt hat. 2) Nichts sucht, als die Herstellung seiner Ehre, 3) zur Versöhnung so viel an ihm ist, jederzeit bereit ist, 4) den Zwei-

Könnt ihr das Recht nicht erlangen, so ist kein andrer Rath da, als Unrecht zu leiden.

¹⁾ In der gegenwärtigen Gestalt ist er schwerlich aus dem mittelalterlich germanischen Zweikampfe, eher aus romanischen Sitten entstanden, und seit dem 30 jährigen Kriege eingebürgert.

²⁾ Rom. 12, 19 μὴ ἑαυτοὺς ἐκδικιοῦντες, ἀλλὰ ὅστε τόπον τῇ ὀργῇ (κυρίου).





kampf offen als einen an sich unpassenden Weg zur Herstellung der Ehre bezeichnet.

7. Darin aber, dass solche Fälle möglich sind, zeigt sich eine Sünde der christlichen Gesellschaft, an deren Abstellung jeder Einzelne, so gut wie Staat und Kirche, mitzuwirken hat. Das Fortbestehen des Zweikampfes beweist eine Unvollkommenheit unseres Rechtslebens, deren sich die christliche Gesellschaft zu schämen hat. Denn 1) ein Erweis des physischen Muthes ist an sich zur Herstellung der wahren Ehre niemals wirklich ausreichend. So gewiss ohne sittliche Tapferkeit keine Ehrenhaftigkeit möglich ist, so gewiss ist doch ein hohes Maass von natürlichem Muthe mit einem hohem Grade von ehrloser Gesinnung vereinbar; 2) bietet die Sitte des Zweikampfes oft für Rohheit und unsittliche Rechtskränkung einen willkommenen Anlass, 3) gefährdet sie ohne Noth Leben und Gesundheit, und nährt 4) eine falsche den Rechtssinn und die Achtung vor dem Staate schädigende Auffassung von besonderer Ehre. Für jeden anderen Beruf als den des Kriegers ist also schon jetzt der Zweikampf als sittliches Mittel zur Herstellung der Ehre ganz ausser Frage. Die Berufsehre kann auf dem Rechtswege, wenn auch mit Ertragung gesellschaftlicher Uebel, gewahrt werden. So liegt die zweifellose Pflicht vor, den Zweikampf abzulehnen. (Reserveofficiere.)

8. Die Kampfspiele, die weder Leben noch Gesundheit schädigen wollen, gehören nicht in die gleiche sittliche Ordnung mit dem Zweikampfe. Die sittlichen Bedenken gegen sie sind begründet in der Gefahr der Zuchtlosigkeit und Verletzung der Berufstreue, sowie in dem ungenügenden Schutze gegen Rohheit und gegen Verlust der Berufstüchtigkeit.

Capitel 8. Der Christ in der nicht durch das Recht bestimmten Gesellschaft.

§ 40. *Die Wissenschaft im Lichte des Christenthums.*

1. Die Erzeugung der Wahrheit durch Erkennen, d. h. die universelle Aneignung der Welt für die Menschheit durch Vernunftthätigkeit, ist als ein nothwendiger Bestandtheil der sittlichen Aufgabe auch für den Christen ein Gebot Gottes. Die Pflicht des sittlichen Charakters gebietet ihm, nach seinen Kräften an der Erzeugung der Wahrheit theil zu nehmen (ohne Verworrenheit und Flachheit). Und die allgemeine Liebespflicht bestimmt sich hier als die Pflicht, an der möglichst vollkommenen Mittheilung der Wahrheit in der Menschheit, ohne welche keine wirkliche Wissenschaft möglich ist, sich zu betheiligen. Die Grundtugend ist hier die Wahrhaftigkeit.

2. Die Natur wird als Organ des Geistes zuerst in der Sprache angeeignet ¹⁾. Hier beginnt alle Wissenschaft. Ihr Gesamtgebiet ist die Erkenntniss der Natur auf Grund der Mathematik, und die Erkenntniss der Geschichte auf Grund der Philosophie. Ihre nie vollendete Aufgabe ist die immer vollkommnere Uebereinstimmung von Vorstellung und Wirklichkeit (Wahrheit). Das Ziel der sittlichen Aufgabe des Erkennens ist die vollendete Wissenschaft der Menschheit. Die ablehnende Haltung des anfänglichen Christenthums gegen die Wissenschaft der Zeit ²⁾ richtet sich weniger gegen die wirkliche Wissenschaft, als gegen unwissenschaftliche Modephilosophie (*γνώσις*) und hat ihren Grund 1) in der Ueberzeugung, dass das Reich Gottes werthvoller als die menschliche Weisheit ist, 2) in der Vergiftung der damaligen Wissenschaft durch eitlen Betrieb und durch falsche Werthurtheile. Auch wir dürfen den Unterschied der wissenschaftlichen wie der ästhetischen Cultur von der wahren sittlichen Bildung nicht vergessen. Aber es folgt aus dieser Haltung der ersten Kirche weder das Recht zu fortgesetzter Abneigung gegen die sittliche Aufgabe der Wissenschaft, noch dass es eine besondere „christliche“ Wissenschaft geben könnte, die gegen die Wahrheit für Gottes Sache Partei nehmen dürfte ³⁾. Nur, dass der Christ sich an der wissenschaftlichen Arbeit nicht bloss nicht ohne die Tugenden der Wahrheit, Beharrlichkeit und Wahrhaftigkeit betheiligen darf, sondern auch nicht ohne Demuth und Glaubenszuversicht im Erkennen, ohne Dienstfertigkeit und Güte im Mittheilen des Erkannten. Auch das Christenthum als eine geschichtliche Erscheinung in der Welt bietet nothwendig eine wissenschaftliche Aufgabe, und kann seinerseits als Religion einer gebildeten Menschheit ohne Wissenschaft (Theologie) nicht fortgepflanzt werden. (Die Reformation als Neugestalterinn der Schule.) Christlich wird alle Wissenschaft einfach dadurch, dass sie in sittlichem Geiste betrieben und in christlicher Gesinnung mitgetheilt wird.

3. Der wissenschaftliche Verkehr vollzieht sich durch Lehren und Lernen zwischen Wissenden und Wissenden (Schriftstellerei, Forschung, Akademie) und zwischen Wissenden und nicht

¹⁾ Gen. 2, 19. 20. Der Mensch benennt die Thiere. (Heilighaltung der Sprache.)

²⁾ 1 Cor. 1, 20. 25. 2, 5 θεὸς ἐμώραρεν τὴν σοφίαν τοῦ κόσμου (τῶν ἀνθρώπων). 1 Cor. 8, 1. 2 ἡ γνώσις ὑψιστοῦ. εἴ τις δοκεῖ ἐγνωκέναι τι οὐδὲπω οὐδὲν ἔγνωκεν καὶ ὡς δεῖ γινώσκειν. Gegen die Verlockung zu βέβηλοι περὶ ἡρώτων, μωραὶ ζητήσεις durch Philosophie von Leuten die immer lernen und nie zur Erkenntniss der Wahrheit kommen Col. 2, 8. 2 Tim. 2, 16. 23. 3, 7. (Dagegen Jac. 1, 5. 3, 13. Wer Mangel an Weisheit hat, soll darum beten. Wer weise zu sein meint, es durch seinen schönen Wandel zeigen.)

³⁾ Hiob 13, 3 ff.





Wissenden (Unterricht, Schule). Die Universität, die Schüler unterrichtet und Forscher bildet, vereinigt beide Aufgaben. Für den Verkehr Wissender genügt, dass Tapferkeit und Weisheit als Fleiss Bekenntnismuth und gewissenhafte Wahrheitsliebe ¹⁾ und Liebe als vollkommene Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Dienstfertigkeit geübt werden.

4. In der Schule wird die Mittheilung der Wissenschaft durch Auctorität und Pietät bedingt (Gehorsam, Zucht). Der Lehrer soll die Wissenschaft mittheilend auch den sittlichen Charakter des Schülers bilden. Der Schüler soll in Fleiss und Treue lernend seine sittliche Bildung mit seinem Wissen zugleich fördern lassen. An der Schule haben Familie, Staat und Kirche gleicherweise ein Lebensinteresse. Das christliche Haus hat zu fordern, dass sie den sittlichen und religiösen Geist der Kinder nicht schädige, indem sie ihnen Erkenntniss bietet. Die Kirche muss verlangen, dass ihre künftigen mündigen Glieder ihr nicht durch die Schule entfremdet werden. Wo diese Forderungen durch die Einrichtung der Schule nicht verbürgt sind, da müssen Familie und Kirche selbst für Ergänzung der Schulbildung sorgen. Aber das unmittelbarste Interesse an der Schule hat der Staat. Er kann seine Aufgabe nicht vollziehen, wenn seine Bürger nicht das genügende Maass von Erkenntniss empfangen, und nicht sittlich zu Vaterlandsliebe und Rechtssinn erzogen sind. So kann er weder auf die allgemeine Schulpflicht (Lesen) noch auf die Beaufsichtigung der Schule verzichten. Wenn er für eine Erziehung im christlich-sittlichen Sinne und für den Unterricht in der kirchlichen Form des Christenthums Bürgschaften bietet, so haben Familie und Kirche keinen Grund, die Staatsschule zu bekämpfen. Wo das nicht der Fall ist, da müssen allerdings Nothlagen, Conflict und Privatschulgründungen entstehen.

§ 41. *Die Darstellung des Erfreuenden und des Schönen im Lichte des Christenthums.*

1. Im darstellenden Handeln wird individuell durchgeistigte oder angeeignete (Symbol oder Organ gewordene) Natur, also das Erfreuende und das Schöne, zur geniessenden Aneignung durch Andere zum Ausdrücke gebracht. Der Trieb zu dieser Darstellung liegt in der Anlage des Menschen zur Mittheilung des in ihn Lebenden ¹⁾, die Pflicht dazu in der Liebe. Nur wer irgendwie individuell durchgeistigte oder organisirte Natur besitzt (Talent, Bildung), kann sie darstellen. Die Talentbildung selbst (Uebung, Lernen) ist natürlich so gut wie die Erwerbung von Eigenthum oder Wissen kein dar-

¹⁾ Auch ungetrübt durch religiöse Interessen. Hiob 13, 7 ff.

²⁾ Wess das Herz voll ist, davon geht der Mund über. Mth. 12, 34.

stellendes, sondern bildendes Handeln (Anstrengung, nicht Freude). Das Darstellen aber darf Nichts hervorbringen wollen, also nur aus dem Triebe zur Darstellung selbst hervorgehen (zwecklos). Wenn jedes darstellende Handeln Bildung voraussetzt, so gehört zum berufsmässigen darstellenden Handeln (Kunst) eine einzigartige Bildung, in der ein Naturgebiet selbstständig und vollkommen in den individuellen Geist aufgenommen ist. Jedes darstellende Handeln ist von Freude begleitet (Bewusstsein des eigenthümlichen geistigen Besitzes und der Bildung), das künstlerische Handeln von einem der Schöpferseligkeit Gottes verwandten Glücke (Sabbath). Und die Gemeinschaft, für die das Darstellen geschieht, fühlt sich in ihrem Bewusstsein der Weltbeherrschung mitgeniessend gehoben (erbaut).

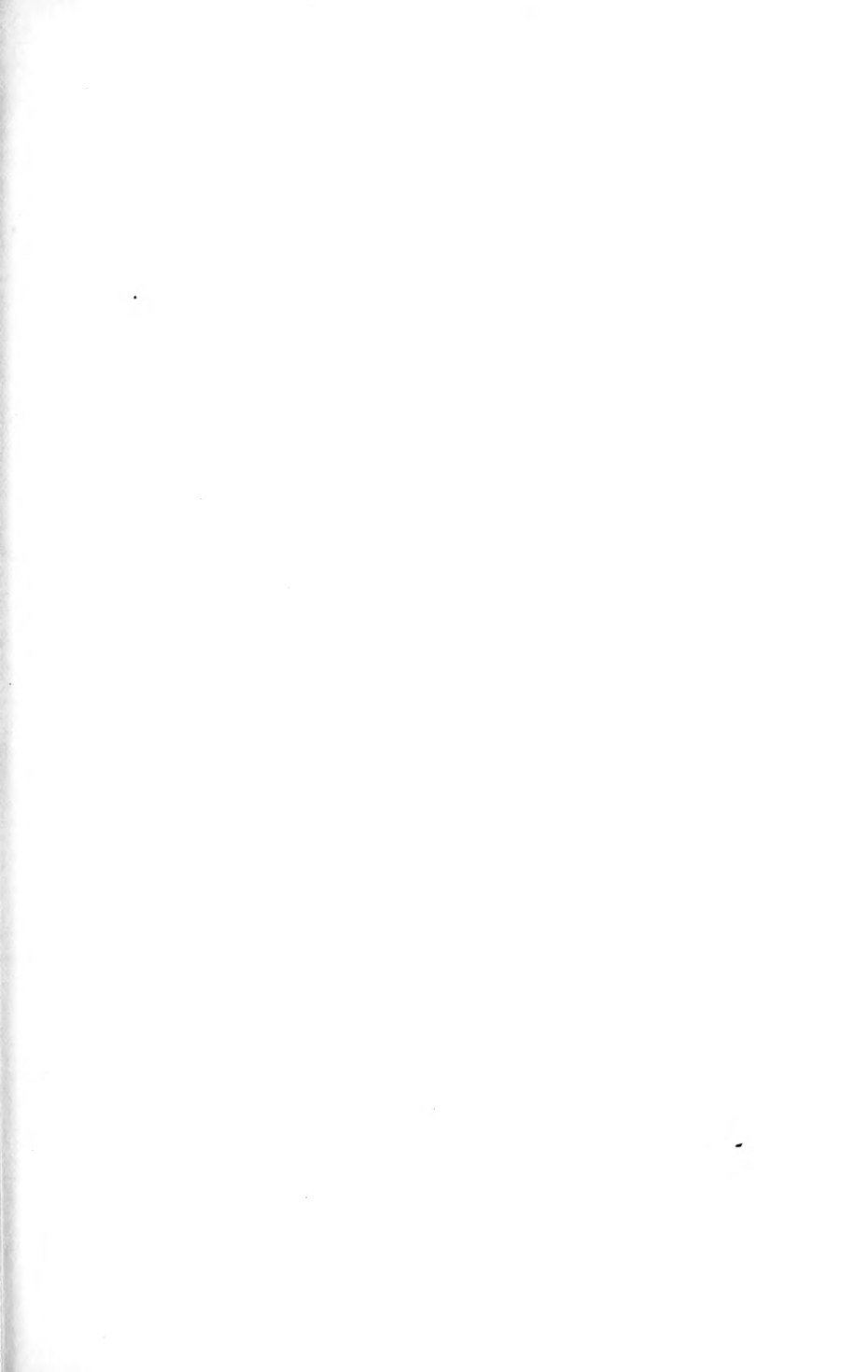
2. Auch für den Christen besteht die Pflicht, die Natur, soweit er es vermag, dem Geiste unterthan zu machen, also sie auch individuell anzueignen und zu durchgeistigen. Und die Liebe verpflichtet ihn, seinen geistigen Besitz zur wahren Freude Anderer darstellend mitzutheilen. Also hat der Christ so viel er kann individuell die Natur anzueignen und zu durchgeistigen, nicht zu selbstsüchtigem Geniessen, sondern zu darstellendem Handeln. Natürlich nur, soweit nicht Rechts- und Berufspflicht seine Kraft und Zeit in Anspruch nehmen. Jede Verkennung dieser Pflicht rächt sich durch sittliche Verarmung der Gemeinschaft. Die Fähigkeit zum Handeln auf diesem Gebiete ruht auf individuellen Anlagen. Aber während es nicht Jedem möglich ist, das Schöne zur Darstellung zu bringen, kann jeder irgendwie Erfreuendes darbieten, d. h. Natürliches, dem er den Stempel seines individuellen geistigen Wesens aufgedrückt hat. Und Jeder ist im Stande, für den Genuss der Darstellung des Schönen sich empfänglich zu machen.

3. Im darstellenden Handeln kommt die vorhandene Bildung eines Volkes concentrirt zum Ausdrucke, und die Freude daran giebt der in ihm lebenden geistigen Eigenart eine besonders lebhafteste Steigerung. Darum hat das Christenthum in heidnischer Kunst und Geselligkeit besonders entschieden den ihm feindlichen Sinn des Heidenthums gefühlt und gehasst. Und einseitige Kreise des Christenthums sehen diese ganzen Gebiete noch jetzt mit Misstrauen an (Pietismus). Aber das kirchliche Leben fordert Kunst, also auch Talentbildung. Das Neue Testament hat eine grundsätzliche Verachtung dieser sittlichen Aufgaben entschieden abgelehnt¹⁾. Und wenn eine in wahren Sinne individuell durchgeistigte und angeeignete Natur in Liebe dargestellt wird, hat das Christenthum keinen Grund das zu

¹⁾ Jesus hat sich von geselliger Freude im Gegensatze zu Johannes nicht fern gehalten Luc. 7, 34. (ἔσθωτε καὶ πίνετε) 11, 37. 14, 1. Joh. 2, 1 (Hochzeit). Er gebraucht sie als Bild himmlischer Freude (Luc. 15, 23. 14, 16 etc.), und freut sich in diesem Sinne an ihr Luc. 22, 15. 30.









tadeln oder auf das religiöse Gebiet einzuschränken. Das verführerisch Schöne und das die Seele gefangen nehmende Erfreuende gewissenhaft ablehnend ¹⁾ (Demuth), soll der Christ das sittlich Schöne und Erfreuende lieben (Glaubenszuversicht).

4. Eine gewisse Talentbildung zum darstellenden Handeln, so dass die eigene Sprache, und die Bewegungen des eigenen Leibes wirksamer Ausdruck des Geistes werden, hat Jeder zu erlangen (gesellige Bildung). Ganz ungebildet bleibt nur der Träge und Gemeinschaftablehnende. Schwierigkeiten darin sind durch Geduld zu überwinden. Aber weder zum gesellschaftlichen Virtuosen noch zum berufsmässigen Künstler ist Jeder bestimmt. Nur wer schöpferisches Talent hat, wird die leidenschaftliche Neigung haben, die dem berufsmässigen Künstler nöthig ist (Dilettantismus). Und nur ein ungewöhnlicher Aufwand von Beharrlichkeit bildet das dazu nöthige Talent aus. Die zum Gedeihen des Kunstlebens nöthigen Kunsthandwerke fallen natürlich unter den Gesichtspunkt des bildenden Handelns (Nutzen).

5. Den sittlich gegebenen Raum für das darstellende Handeln, welches nur das Erreichte zum Ausdruck bringt, bieten für den Einzelnen die Zeiten der Erholung (Geselligkeit). für die Völker die Festzeiten ²⁾ (Kunst). Ein Mensch, der für Geselligkeit, ein Volk, das für Kunst lebt, stellen Verzerrungen der sittlichen Aufgabe dar. Natürlich ist für Einzelne wie für Völker dieser Raum des darstellenden Handelns sehr verschiedenartig bemessen. Fehlen darf er in keiner gesunden Lebensführung. (Ethisirung der Musse. Langeweile ist ein sittlicher Mangel).

§ 42. Das gesellige Handeln (Spiel. Nicht berufsmässiges darstellendes Handeln).

1. Das Wesen der Geselligkeit ist das zwecklose Darstellen der individuell angeeigneten und durchgeistigten eignen und fremden Natur für Andre aus Freude an der Gemeinschaft. (a. Gespräch, b. Tanz und gymnastisches Spiel, c. dilettantische Kunstfertigkeit, d. geselliges Spiel, e. Schmuck, Aufwand, Luxus) ³⁾. Eine gesunde Geselligkeit ist nur unter der Voraus-

(sein letztes Mahl *ἐπιθυσία ἐπεθύμησα*). Phil. 4, 8 empfiehlt *ὅσα προσφιλῆ, ὅσα εὐφημα*. Col. 3, 16. 4, 6 verlangt *ψαλλοὺς ἔντρος ᾠδὰς πνευματικὰς*, und einen *λόγος πάντοτε ἐν χάριτι, ἁλuti ἡσυχίᾳ*. Nicht bloss religiöse Darstellung).

¹⁾ 1 Cor. 15, 33 *φθίρουσιν ἡθῆ χορησιὰ ὁμιλία κακαί*. Eph. 5, 28 *μὴ μεθύσκεσθε οἶνον ἐν ᾧ ἐστὶν ἀσωτία ἀλλὰ πληροῦσθε ἐν πνεύματι*. (besondre Versuchungen).

²⁾ In diesem Sinne ist die Sonntagsheiligung eine gesellschaftliche Pflicht).

³⁾ Der Luxus steigert die Verwendung von Genussmitteln bei der

setzung wesentlich gleichartiger Bildung möglich. Ihr Ergebnis ist Freude. Da jeder ausserhalb ihrer selbst liegende Zweck ausgeschlossen ist, bezeichnet man das Gebiet der Geselligkeit am besten durch den Ausdruck „Spiel“.

2. Der Pietismus beargwöhnt dieses ganze Gebiet, vor Allem den Tanz und das gesellige Spiel. Und insofern mit Recht, als ein dem heiligen Geiste widersprechendes Durchgeistigen der Natur sich in diesen Formen oft darstellt und dadurch steigert und stärkt¹⁾, und als oft unter der Maske des darstellenden Handelns böse Zwecke wirken (Anreizungen der Eifersucht, Gewinnsucht, Lüsternheit, Schwelgerei). Aber an sich kann der Mensch dieses Gebiet nur auf Kosten der Durchgeistigung der Natur und der Liebe meiden und er giebt mit ihm eine unentbehrliche Schule für werthvolle Tugenden auf (Dienstfertigkeit, Höflichkeit, Freundlichkeit, Nachsicht etc.). Und alle Formen des geselligen Handelns, auch Tanz und Spiel, wenn sie wirklich in sittlicher Weise individuell angeeignete und durchgeistigte Natur ohne Nebenzweck darstellen, sind an sich sittlich. Die rechte Freude ist ein hohes sittliches Gut. Eine Geselligkeit aber, die ausschliesslich der Erbauung dienen will, ist keine wirkliche Geselligkeit (absichtlich) und bringt desshalb schwere Gefahren für Aufrichtigkeit und Gesundheit des Gemüthslebens mit sich.

3. Am höchsten stehen die Spiele, in denen erworbenes geistiges Talent zum Ausdrucke gelangt. Nach ihnen kommen die, welche körperliche Bildung zur Anschauung bringen. Das eigentliche Glücksspiel, weil es Zwecke verfolgt (Gewinn), ist schlechthin unsittlich. Kartenspiele sind von geringem sittlichen Werthe, weil die in ihnen hervortretende Bildung nebensächlich und einseitig ist. Darum sind sie, wo sie die Gesellschaft beherrschen, bildungsfeindlich. Aber sie können sich als die dem völligen Ausruhen am nächsten stehende Form des gemeinschaftlichen Handelns für geistig Uebermüdete empfehlen, sobald die Gefahr der Gewinnsucht ausgeschlossen ist.

4. Der Luxus ist nur dann unsittlich, wenn er die Berufspflicht verletzt, oder der Eitelkeit dient²⁾, oder rohe d. h. nicht geistig angeeignete oder symbolisirte Natur (nur als Eigenthum besessene) darbietet, oder ohne Liebe in selbstsüchtiger Genussucht geübt wird³⁾. Seine furchtbarste Verzerrung ist die Ent-

geselligen Darstellung über das in der Natur der Sache liegende Maass hinaus.

¹⁾ Gegen Schwelgerei Luc. 16, 19 (der Reiche) 21, 34 (*μὴ βαρυνθῶσιν ἐμῶν αἱ καρδίαι ἐν κραυγαῇ καὶ μέθῃ*) Eph. 5, 18. Rom. 13, 13 (*κόμοι, μέθαι, πόται, ἀσέλγεια*). Gegen *πᾶς λόγος σαπρὸς, αἰσχροῦτης, μωρολογίας, εὐτραπείας, τὰ οὐκ ἀνήκοντα* Eph. 4, 29. 5, 4. Col. 3, 8.

²⁾ Gegen die weibliche Eitelkeit und Putzsucht (*ἐμπλοχὴ τριχῶν, περιθέσεις χρυσῶν, ἐκδύσεις ἱματίων*) 1 Petr. 3, 3. 1 Tim. 2, 9.

³⁾ Der Reiche Luc. 16, 19.



würdigung des religiösen Heiligthums zum Mittel für selbstsüchtigen Genuss ¹⁾. Sonst ist der in Liebe dargebotene gebildete Luxus sittlich ²⁾, und ebenso gut wie das „Entbehrenkönnen“ ein Zeichen von Beherrschung der Welt ³⁾. Der legitime Platz des Luxus ist das öffentliche Leben (Reichthum eines Volkes dargestellt). Die ordnungsmässige Stätte der Geselligkeit ist das Haus. (Individuell. Eigenthum.)

5. Die Pflichtregel für das Gebiet des geselligen Handelns ist: Alles geschehe in Liebe ⁴⁾, und Alles zur Ehre Gottes (Danksagung) ⁵⁾. Jedes gesellige Handeln ist pflichtwidrig, von dem ein Uebergang zum religiösen Handeln innerlich nicht möglich ist (Tischgebet) ⁶⁾. Auch in der Erholung soll der Christ der Gemeinschaft dienen ⁷⁾. Und die Erholung soll nicht Beschäftigung „Beruf“ sein, sondern die von dem Berufe frei gelassene Zeit und Kraft in Anspruch nehmen. (Vergnügungssucht. Leeres Gesellschaftsleben) ⁸⁾.

6. Die Grundtugenden in der Geselligkeit sind die Keuschheit, welche die Natur nie zum Zwecke werden lässt, die Wahrhaftigkeit, die nur darstellt was wirklich vorhanden ist, und die Freundlichkeit, die innerlich an dem Personleben der Andern sich theiligt ⁹⁾. Nur keusch und wahrhaftig Dargebotenes ist wirklich erfreulich. Selbstsüchtiges Bezwecken, Eitelkeit, Herrschsucht, Falschheit, Schein zerstören jede Geselligkeit ¹⁰⁾. Die Gerechtigkeit tritt in der Geselligkeit als Höflichkeit, die Freundlichkeit als Liebenswürdigkeit auf.

7. Christlich wird die Geselligkeit nicht durch absichtsvolle Beschränkung auf das religiöse Gebiet. Religion ist kein Unterhaltungsmittel und Erbauung kein geselliges Handeln. Sondern dadurch, dass die dargestellte Natur in christlichem Geiste angeeignet und durchgeistigt ist und in christlicher Liebesgesinnung dargestellt wird.

¹⁾ 1 Cor. 11, 17 ff. Wenn beim Herrenmahle *ὅς μὲν πεινᾷ ὅς δὲ μεθύει*.

²⁾ Jesus billigt die Gabe der Frau mit dem *ἀλλάβαστρον αἴνον*. Mth. 26, 7 ff. Luc. 7, 37 f. Joh. 12, 2 ff.. und kümmert sich nicht um engherzige Urtheile Luc. 7, 34. Mth. 9, 14. Joh. 2, 2 ff. — Alles von Gott Geschaffene ist rein und gut Act. 10, 15. 1 Tim. 4, 4 Alles ist unser, ist erlaubt. Nur darf man von Nichts beherrscht werden und muss selbst Christi sein. 1 Cor. 3, 21 f. 6, 12.

³⁾ Phil. 4, 12. 18 *οἶδα ταπεινοῦσθαι (ὑστερεῖσθαι), οἶδα καὶ περισσεύειν* (1 Tim 6, 8).

⁴⁾ 1 Cor. 16, 14 (Rom. 12, 15).

⁵⁾ 1 Tim 4, 4 *οὐδὲν ἀπόβλητον μετ' εὐχαριστίας λαμβανόμενοι*. Rom. 14, 6 *ὁ ἐσθίων κυρίῳ ἐσθίει*. 1 Cor. 10, 31 *πάντα εἰς δόξαν Θεοῦ ποιεῖτε*.

⁶⁾ Mth. 14, 19. 15, 36 *ἀναβλέψας εἰς οὐρανὸν ἠελόγησεν*. Act. 27, 35 *λαβὼν ἄρτον εὐχαρίστησεν τῷ Θεῷ ἐνώπιον πάντων*.

⁷⁾ 1 Cor. 12, 7 *ἐκαστῷ δίδωται . . . πρὸς τὸ συμφέρον*.

⁸⁾ Col. 4, 5 *τὸν καρπὸν ἐξαγοραζόμενοι*. Die Erholung soll zum Berufe tüchtig machen. (Arbeit für die Geselligkeit ist etwas Anderes.)

⁹⁾ Rom. 12, 15. 1 Cor. 12, 7. (Kein einsames Geniessen.)

¹⁰⁾ Männliche Rohheit, weibliche Eitelkeit, Putzsucht, Mode.

§ 43. *Die Kunst. Das berufsmässige darstellende Handeln.*

1. Kunst ist die Darstellung des Schönen, d. h. die Ausprägung des zu mustergültiger (idealer) individueller Aneignung der Natur gebildeten Geistes in einem natürlichen Stoffe. Sie setzt besonderes Talent und berufsmässige Bildung voraus. Der auf dieses darstellende Handeln gegründete Verkehr ist die höchste Blüthe des geselligen Lebens in einem Volke. An sich eignet sich alles Natürliche zum Darstellungsmittel für die Kunst. Aber der menschliche Leib, der nur vorübergehend in Sprache und Geberde Ausdruck des Geistes werden kann, ist der Regel nach nur als Hülfsmittel, nicht als eigentlicher Stoff der Kunst anzusehen (Gesang, Schauspiel, Tanz). Die blosse Beherrschung der Natur durch Uebung, ohne dass sie wirklich individuell zum geistigen Eigenthume geworden ist, kann nicht Kunst heissen (Kunstreiter, Seiltänzer etc.). Aber Farbe, Ton, Sprache und mannigfaltige irdische Elemente können zum Darstellungsmittel der Kunst werden (Malerei, Musik, Poesie, Architektur, Bildhauerei).

2. Die Kunst wird für die Kreise, die ihr leben, leicht zum absorbirenden Surrogate der Religion, weil die in ihr erzeugte Befriedigung der Beseligung in der Andacht am nächsten verwandt ist (Katharsis). So sind Kunst und Religion, eben als nahe Verwandte, ebenso oft engste Freunde wie bittere Nebenbuhler gewesen (Schwärmen der Unreligiösen für religiöse Kunst.) Das Christenthum hat Anfangs nur die Poesie und die Musik, und beide nur in religiöser Form, geliebt. Andere Kunst hat es sich fern gehalten. Und unkeusche Kunst ist in Wahrheit eins der mächtigsten Verführungsmittel. Aber in der Kunst, wie in der ihr auf dem Gebiete des universalen Aneignens der Natur entsprechenden Wissenschaft, kommt die Herrschaft des Geistes über die Welt in einer so unvergleichlichen und herrlichen Weise zur Erscheinung, dass wer sie verwirft oder verstümmelt, nur eine verunstaltete Sittlichkeit übrig behält. Nur in der Kunst wird das Schöne, in seinem Unterschiede von dem bloss Erfrenenden, in einer seinem eigentlichen Wesen entsprechenden Art hervorgebracht.

3. Der Künstler soll vor Allem keusch und wahrhaftig sein, also nicht für Geld, Ruhm und Macht schaffen wollen, sondern offenbaren, was in ihm lebt¹⁾. Wenn was er darbietet, wirklich in eigenthümlicher Weise geistig von ihm angeeignet, und wenn der Geist, in dem er es angeeignet hat, der Geist des Gottesreiches ist, so ist seine Kunst christlich, auch wenn ihre Gegenstände dem religiösen Gebiete ganz fern

¹⁾ Künstlerehre, die um Gewinn und Beifall verkauft wird. Kunstmanier, die Slaverei und Unwahrhaftigkeit ist. Schein. Schwindel.





liegen ¹⁾. Nur der Kunsthandwerker, nicht der Künstler, darf mit seiner Arbeit einen anderen Zweck als das Darstellen des Schönen selbst erstreben ²⁾.

4. Die Kunst ist die Offenbarung des Genius eines Volkes durch seine berufenen Träger. Sie fordert Oeffentlichkeit und verkümmert im Privatleben. Sie soll volksthümlich sein, sonst schädigt sie den Volksgeist. So gehört jedes wahre Kunstwerk dem ganzen Volke und sollte durch keinen Rechtsvorgang zum blossen Privateigenthume werden dürfen.

5. Die Selbstprüfung, ehe der Mensch sich zum Künstlerberufe entschliesst, soll eine noch mehr als sonst strenge sein. Ohne ausreichendes Talent und genügende Leidenschaft führt der Künstlerberuf zu der steten Unseligkeit empfundener Unzulänglichkeit oder zum unsittlichen Erstreben weltlicher Zwecke mit Kunstmitteln. Der mit Recht ergriffene Beruf des Künstlers aber wird in keiner Weise sittlich angegriffen werden können. Nur der Beruf des Schauspielers wird häufig und am meisten mit sittlichem Rechte von ernsten Christen beanstandet ³⁾, wie er von Weltkindern maasslos überschätzt wird. Auch wer die pietistische Einseitigkeit überwunden hat, muss doch zugeben, dass das zum Vergnügungsmittel herabgestimmte Theater keine eigentliche Stätte der Kunst, dass der Schauspieler nur dann ein Künstler ist, wenn er in schöpferischer Weise die Gestalten des Dichters und Musikers neu in den eignen Geist aufnimmt, und so dem Zuschauer als sein geistiges Eigenthum darbietet, und dass für alle Anderen der Kunsthandwerkerberuf auf dem Theater, ganz abgesehen von seinen gesellschaftlichen Versuchungen, besondere Gefahren sittlicher Art mit sich bringt, vorzüglich für die innere Keuschheit des weiblichen Sinnes. So wird der Christ eine Reform des Theaters zu einem wirklichen Kunstinstitute erstreben, an dem neben Dilettanten nur wirkliche Künstler wirken. Bis dahin wird er vom Schauspielerberufe abrathen, und am Theater nur da theilnehmen, wo es wirkliche Kunstwerke darstellt. Aber ganz entbehrlich ist die Schaubühne als die festliche Stätte für den Kunstgenuss der Nation keinem gebildeten Volke.

Capitel 9. Die christliche Kirche.

§ 44. *Ethischer Begriff der Kirche.*

1. Die christliche Kirche als der sittliche Organismus für das christlich religiöse Handeln ist, wenn auch ihre Bedingun-

¹⁾ Nachtseiten des Lebens; das Nackte.

²⁾ Auch wenn die Kunst den Lebensunterhalt gewährt.

³⁾ Die Urtheile der alten Kirche über die wollüstigen Darstellungen der damaligen heidnischen Bühne und über die Arena passen natürlich nicht auf das Schauspiel als solches.

gen in Israel vorlagen, doch als solche erst vom Christenthum selbst hervorgebracht. Die Ethik sieht in der Kirche nicht wie die Dogmatik eine Gabe Gottes, d. h. die von Gott durch die Gnadenmittel immer neu gewirkte Glaubensgemeinschaft ¹⁾, sondern ein sittliches Gut, d. h. die durch das religiöse Handeln der Christen immer neu hervorgebrachte Gemeinschaft des Cultus und des Bekenntnisses (religiöses Handeln). Aber die Ethik hat es ebensowenig wie die Dogmatik mit den rechtlich organisirten Einzelkirchen ²⁾, sondern mit dem einheitlichen Begriffe der Kirche zu thun (Staat). Die Kirche im ethischen Sinne ist zugleich mit dem Christenthum selbst vorhanden, die Einzelkirchen sind Produkte der Kirchengeschichte.

2. Während der Staat, als auf den Völkern ruhend, naturgemäss seine irdische Verwirklichung in einer Mehrheit von Staaten besitzt, würde die Kirche ihrem Wesen nach nur einer einheitlichen irdischen Erscheinung bedürfen, innerhalb deren sich die nationalen und Bildungsgegensätze vertragen könnten, und die sogar eine vielfältige rechtliche Ordnung in sich wohl ertragen würde ³⁾. Die thatsächliche Trennung der Kirche in Kirchen, die einander nicht als Bestandtheile einer Einheit anerkennen, ist, wenn auch durch geschichtliche Bedingungen erklärlich, doch im letzten Grunde die Folge der Sünde. So hat die Zeit der Apostel bei völlig selbstständiger Verfassung und Entwicklung der einzelnen Gemeinden doch eine wirkliche Einheit der Kirche besessen ⁴⁾. (Ein Cultus und ein Bekenntniss.)

3. Wenn die beginnende Kirche in einer heidnischen Welt sich auch die für jede sichtbare Gemeinschaft unentbehrlichen Rechtsordnungen ⁵⁾ und mancherlei Organe für gesellschaftliche Aufgaben ⁶⁾ selbst schaffen musste, so ist doch die eigene Aufgabe der Kirche nur das religiöse Handeln der Gemeinschaft, und sie muss jene andern Aufgaben willig dem Staate und der christlichen Gesellschaft überlassen.

¹⁾ Conf. Aug. I, 7. II, 7. Apol. IV. (Dogm. § 47, 5.)

²⁾ Die *ἐκκλησίαι* des N. T. kommen also für die Ethik nur als der örtliche Ausdruck der *ἐκκλ. Χρ.* in Betracht. Ihre cultischen und rechtlichen Sondereinrichtungen haben sich nach den wechselnden Bedürfnissen und Neigungen zu richten.

³⁾ Conf. Aug. I, 7. 3, ad veram unitatem ecclesiae satis est consentire de doctrina evangelii et administratione sacramentorum. Nec necesse est ubique esse similes traditiones humanas seu ritus et ceremonias ab hominibus institutas. (Die Erklärung des Begriffs evangelium A. 5.) II, 17. 21.

⁴⁾ ἡ ἐκκλησία als σῶμα und πλήρωμα Christi Eph. 1, 22. Col. 1, 18. 24, als οἶκος Θεοῦ, στέλος καὶ ἐδραῖωμα τῆς ἀληθείας 1 Tim. 3, 15 (σῶμα).

⁵⁾ Die Gabe der *κυβερνήσεις* 1 Cor. 12, 28. (Rom. 12, 8 ὁ προϊστάμενος).

⁶⁾ Für die Armenpflege Act. 6, 1 ff. (4, 34), Kollekten (2 Cor. 8, 4. Rom. 12, 3). — 1 Cor 6, 1 ff. (5. οὕτως οὐκ ἐν ἑν ἡμῶν σοφός οὐδὲ εἰς ὅς δυνήσεται διακρίνειν ἀνὰ μέσον τοῦ ἀδελφοῦ αὐτοῦ;).





4. Das Bekenntniss der Kirche ist nicht das theologische der Sonderkirchen, sondern die religiöse Lebensäusserung der Kirche Christi als solcher, der wahre und tapfere Ausdruck ihres Heilsbewusstseins und ihrer Hoffnung. Weder dogmatisch noch ethisch ist die „reine Lehre“ und die Zustimmung zu ihr das Kennzeichen der Zugehörigkeit zur Kirche, sondern das Evangelium und sein Bekenntniss. Dieses kirchliche Bekenntniss wird darum in Wahrheit nicht in Lehrformeln abgelegt, sondern im religiösen Handeln selbst. Im christlichen Gebete (Vaterunser) und in den Buss-, Dank- und Lobliedern der Gemeinde vollzieht es sich. Sein höchster Ausdruck ist die Feier der Sacramente, in der die Kirche ihrerseits sich zu der Wiedergeburt aus dem Geiste Christi (Taufe) und zu der Heilsbedeutung seines Todes (Abendmahl) als zu den Quellen ihres religiösen Lebens bekennt.

5. So gewiss auch das Handeln in der Kirche alle Tugenden des Charakters und alle Socialtugenden in besonderer Färbung in Thätigkeit setzt ¹⁾, so gewiss sind doch die entscheidenden Tugenden auf diesem Gebiete die religiösen: „Demuth und Glaubenszuversicht“ ²⁾. Ihre Verzerrungen sind die Ursachen alles falschen Kirchenthums. Ihr Fehlen ist der Tod der Kirche ³⁾.

6. Die pflichtmässige Bethätigung der Kirche ist das gemeinschaftliche Gebet und Bekenntniss ⁴⁾. Wo sie fehlen oder nur scheinbar fort dauern, da ist die Kirche innerlich zerstört. Beter und Bekenner zu erziehen und selbst zu beten und zu bekennen, ist ihre besondere sittliche Aufgabe. Da aber das Beten und Bekennen der Gemeinde darstellendes Handeln sein muss, so hat die Kirche auch religiöses Talent zu bilden, und religiöse Kunst zu üben.

7. Jesus hat für seine Arbeit am Reiche Gottes auf die besondere Form der Kirche kein entscheidendes Gewicht gelegt ⁵⁾. Aber da das Gottesreich, das er bringt, keine äusserliche nationale Gemeinschaft ist, wie das Volk Israel, und auf religiöser Grundlage ruht, so konnte es nur als Kirche in die Welt treten und kann zu seiner vollen Erscheinung auch jetzt nur durch das Mittel der besonderen religiösen Gemeinschaft kommen. Die Verwirklichung dieses Reiches den anderen sittlichen Gemein-

¹⁾ z. B. *ἐπίγνωσις* 2 Petr. 1, 2. 3. 8. 2, 20. Phil. 1, 9.

²⁾ *παύσησις καὶ χησις* Rom. 5, 2. 15, 17. Phil. 1, 20. 2 Cor. 3, 12.

³⁾ Selbstgerechtigkeit, Zweifelsucht, religiöse Feigheit.

⁴⁾ Mth. 21, 13. Mc. 11, 17 *ὁ οἶκος μου οἶκος προσευχῆς κληθήσεται*.

⁵⁾ Mth. 16, 18 ist die einzige sichere (?) Stelle, wo *ἐκκλησία* als christliche Gemeinschaft von ihm vorausgesetzt wird (*ἐπὶ ταύτῃ τῇ πέτρῃ οἰκοδομήσω μου τὴν ἐκκλησίαν*). Die *ἐκκλ.* 18, 17 ist einfach die bürgerliche (israelitische) Gemeinerversammlung, bei der der Einzelne Schutz sucht (*εἰπε τ. ἐκκλ. ἅν δὲ τῆς ἐκκλ. παρακούσῃ ἔσται σοι ὡσπερ ὁ θρῶνις καὶ ὁ τελώνης*).

schaften zu überlassen, wäre eine Verkenennung seines religiösen Charakters und eine Verwechselung der vollendeten Sittlichkeit mit der werdenden Sittlichkeit auf Erden. Das Reich Gottes ist ebensowohl grösser wie kleiner, als die Kirche. Beide sind durchaus verschieden geartet. Die Stellung desselben Menschen kann in beiden völlig verschiedenwerthig sein. Und die Glieder der Kirche produciren das höchste sittliche Gut keineswegs nur durch ihr Handeln in der Kirche, sondern in allen sittlichen Gemeinschaften. Um des Reiches Gottes willen muss man auch die Kirche aufgeben können (*ἁποσπράγωγος* Joh. 9, 22. 16, 2). Und in Konflikten der Kirche mit Staat, Wissenschaft und Gesellschaft vertritt sie keineswegs immer das Reich Gottes, sondern kann auch diesem Reiche entgegentreten. Aber die Kirche ist diejenige unter den sittlichen Gemeinschaften, welche ausschliesslich für das Werden des Reiches Gottes besteht und ohne diesen Zweck überhaupt kein natürliches oder sittliches Recht hat. Sie ist entweder rein christlich oder antichristlich, während alle anderen sittlichen Gemeinschaften, auch wo sie nicht christlich sind, sittliche Güter bleiben. In der Vollendung des Reiches Gottes ist natürlich keine Kirche mehr nöthig ¹⁾.

8. Rothe's Meinung, dass die Kirche, die schon durch die Reformation ihre Bedeutung principiell verloren habe, mehr und mehr neben dem sittlichen Gesamtorganismus (Staat) zurücktreten müsse und werde, hat, wenn man statt Staat „christliche Gesellschaft“ sagt, ein hohes Maass von Wahrheit in sich. Christliche Erziehung, religiöses Bekenntniss, Theologie, Feste, Cultus, Mission liessen sich zweifellos in der christlichen Gesellschaft ohne eine besondere kirchliche Form vollziehen. Und viele einst von der Kirche vollzogene Aufgaben sind schon jetzt auf andere Faktoren der christlichen Gesellschaft übergegangen (Armenpflege, Sittenzucht, Unterricht etc.) ²⁾. Zweifellos ist der Protestantismus nicht mehr in dem Sinne wie der Katholicismus „bloss Kirche“. Aber bei der thatsächlichen Art der Volks- und Staatsentwicklung auf Erden und bei dem Universalismus des Christenthums bürgt nur eine lebenskräftige Kirche dafür, dass die Bedingungen des wahren religiösen Lebens im christlichen Sinne ununterbrochen dem Volksleben erhalten und zugeführt werden. Und ohne kirchlichen Sinn giebt es thatsächlich kein gesundes Christenthum. Diese Ueberzeugung wird in der Sitte der Kindertaufe ausgedrückt, deren ethische Bedeutung in der Unterstellung der Familie und des Volks in ihrem Gesamtzusammenhange unter die Kräfte des Christenthums liegt. Und es folgt aus ihr, dass ein Christ kein sittliches Leben führen

¹⁾ Keine *ecclesia triumphans*.

²⁾ Unsre „Heiligen“ sind es nicht mehr durch ihr kirchliches, sondern durch ihr sociales Handeln, auch wenn sie Kleriker sind, wie Oberlin (Rothe).





kann, ohne pflichtmässig und aus Liebe zur Kirche an ihren Lebensäusserungen und Aufgaben sich nach dem Masse seiner Verhältnisse zu betheiligen, und ihren Ordnungen Ehrfurcht und Gehorsam entgegenzubringen.

9. Die allmälige Auflösung der Staatskirche entspricht ebensowohl dem Bedürfnisse der Kirche wie dem des Staats¹⁾. Dagegen ist der Widerwille gegen die Volkskirche (Landeskirche) ein schwärmerischer Irrthum. Die Kirche muss den staatlichen Schutz wünschen, um Beter und Bekenner erfolgreich zu erziehen. Der Staat muss die willige Einfügung einer für die Gesinnung seiner Bürger so wichtigen Gemeinschaft in seine Rechtsordnung und die unablässige Erzeugung des christlich-sittlichen Sinnes in seinen Bürgern für werthvoll achten. Für Beides aber giebt nur das freie und wohlwollende Zusammenwirken von Staat und Kirche in einer Volkskirche genügende Bürgschaft. So kann die Auflösung der Volkskirchen und ihre Ersetzung durch Freikirchen nicht als ein erwünschtes Ziel angesehen werden, sondern nur als eine vielleicht unvermeidliche unerfreuliche Nothwendigkeit.

§ 45. *Der Cultus.*

1. Die Pflicht des Christen zum unablässigen Gebete²⁾, die für die Familie zur Pflicht der Hausandacht wird, erscheint in der Kirche als die ihre Lebensbethätigung ausmachende Gemeinschaftspflicht. Darum wird sie hier zur festen regelmässig geordneten Sitte³⁾. Und zur Kunstleistung, weil eine Gemeinschaft ihr Leben nur in der Form der Kunst darstellen kann. In diesem darstellenden Handeln belebt und stärkt sich die christliche Gesinnung der einzelnen Glieder der Gemeinschaft (Erweckung, Erbauung). Diese geordnete Sitte des religiösen gemeinschaftlichen Darstellens, an der die Einzelnen sich erbauen, ist der Cultus.

2. Der Cultus hat als darstellendes Handeln keinen Zweck als sich selbst. Auch die Erbauung, die er nothwendig wirkt,

¹⁾ Sie ist dem Zwange der Zeitverhältnisse entsprechend in der Reformation entstanden. Art. Sm. de pot. et pr. p. 54. Imprimis autem praecipua membra ecclesiae reges et principes (oportet) consulere ecclesiae et curare, ut errores tollantur et conscientiae sanentur. Prima enim cura regum esse debet, ut ornent gloriam Dei (Melanchthon 1536. Magistratus custos esse debet non solum secundae tabulae sed etiam primae, quod ad externam politiam attinet. Constat autem impia dogmata, impios cultus blasphemias esse). Doch hat Luther die wirkliche Consequenz des Staatskirchengedankens niemals zugegeben (1523 an Joh. v. Sachsen), vgl. de pot. et prim. Pap. 56 ne ecclesiae eripiatu facultas judicandi et decernendi ex verbo Dei.

²⁾ 1 Thess 5, 17. Eph. 6, 18. Rom 12, 12.

³⁾ Hebr. 10, 25 *μή εγκαταλείποιτες τὴν ἐπισυναγωγὴν ἑαυτῶν*. 1 Cor. 11, 1 (*τὰς παραδόσεις κατέχετε*). 14, 26

sollte im vollkommenen Cultus nicht Zweck sein. Am wenigsten darf er weltliche Zwecke verfolgen. Ein Handeln auf Gott hin kann an sich Nichts hervorrufen wollen (heidnisch). Er entspringt der inneren Nothwendigkeit¹⁾, wenn er keusch, also sittlich, sein will. So ist der christliche Cultus allerdings die Fortsetzung des Opfers, aber nicht des Opfers, das eine an sich für Gott werthvolle Leistung sein oder seine Gnade erst hervorbringen will, sondern des Opfers, in dem aus der Gewissheit seiner Gnade Dank, Lob und kindliche Bitte zu Gott aufsteigen²⁾. Auch das Bussgebet ist im Christenthum auf die Gewissheit der Gnade Gottes gegründet.

3. Da die Kirche ihrem wahren Wesen nach eine Gemeinschaft von religiös gebildeten Christen ist, so kann ihr eigentlicher Cultus nur der keusche und wahrhaftige Ausdruck der gewonnenen christlichen Demuth und Zuversicht in Gebet, religiösem Bekenntniss³⁾, Dank und freier Rede zur Erbauung Aller sein. Und nur das ist wirklich ein christlicher Cultus (*λατρεία*. Geist und Wahrheit)⁴⁾. Seinen Mittelpunkt muss das Sacrament des Altars bilden, das, ethisch betrachtet, das in der Form einer Handlung ausgedrückte Bekenntniss zu dem Versöhnungstode Christi ist. Es ist selbstverständlich eine der ganzen christlichen Kirche gemeinsame Bekenntnisshandlung und sollte, wo es in einer Partikularkirche vollzogen wird, Allen offenstehen, denen man zutrauen darf, dass sie unter den Einflüssen des christlichen Geistes stehen. Das theologische Bekenntniss hat Nichts damit zu thun. Abendmahlsgemeinschaft und Anerkennung der Taufe müssen der Ausdruck des Bewusstseins der Einheit der Kirche sein. Daneben bildet das Vater-unser⁵⁾ und das im Liede der Gemeinde ausgesprochene Bekenntniss den gegebenen Stoff des Cultus. Die freie Rede des Einzelnen sollte an sich nur als Zeugniss und als Lobpreis Gottes und Christi auftreten.

4. Da aber die Kirche auch Beter und Bekenner erziehen soll, so muss sie nicht bloss eigene Organe und Ordnungen für die religiöse Bildung (Catechese) haben, sondern ihre Gemeindeversammlungen müssen ausser dem eigentlichen Cultus auch Elemente in sich tragen, die auf die Erweckung und Belehrung von noch nicht recht christlich Gebildeten berechnet sind (Predigt).

¹⁾ 2 Cor. 4, 13 πιστεύομεν, διὸ καὶ λαλοῦμεν.

²⁾ 1 Petr. 2, 5 ἀνεγέχαι πνευματικῆς θυσίας εὐπροσδέκτους θεῷ διὰ I. X. Hebr. 12, 18 (λατρεύομεν). 13, 15 ἀναφέρωμεν θυσίαν ἀνέσσεως (καρπὸν χειλέων ὁμολογούντων τῷ ὀνόματι αὐτοῦ).

³⁾ Phil. 2, 9 f. πᾶσα γλῶσσα ἑξομολογήσεται ὅτι κύριος I. X. 1 Cor. 1, 2.

⁴⁾ Joh. 4, 23 οἱ ἀληθινοὶ προσκυνεῖται προσκυνήσουσιν τῷ πατρὶ ἐν πνεύματι καὶ ἀληθείᾳ.

⁵⁾ Das Gebet muss von der ganzen Gemeinde mitgebetet werden können. Kein „freies“ Gebet des Geistlichen.





5. Der Cultus entspricht seiner idealen Aufgabe nur, wenn er ein Kunstwerk ist. Dieser Charakter wird um so mehr zurücktreten müssen, je mehr die nicht cultischen ihm verbundenen Elemente das eigentlich Cultische überwiegen, d. h. je weniger die versammelte Gemeinde aus religiös und zum darstellenden Handeln gebildeten Elementen besteht. Den eigentlichen Stoff des Kunstwerkes bilden hier Ton und Wort¹⁾. Der Gesang soll Gesang der Gemeinde sein, aber nicht des Einzelnen. Denn der Einzelne wird der Regel nach sein inneres Leben für Andere nicht im Gesange ausdrücken, ausser um andere Zwecke als die der Darstellung dieses Lebens zu erreichen. Der Gesang des Geistlichen ist meistens unkünstlerisch, fast immer ohne die volle Keuschheit, die dem religiösen Darstellen noch mehr als jedem anderen nöthig ist. Die Rede des Geistlichen soll Kunstwerk sein und als solches erbauend wirken, wo sie nicht belehren oder strafen muss. Erst neben Gesang und Rede kommen Musik, Malerei und Baukunst in Betracht, am wenigsten die Bildhauerei (äussere Körperschönheit). Aber das Wort muss der Mittelpunkt des Cultus sein.

6. Mit dem Cultus etwas für Gott „leisten“ zu wollen, Etwas zu bezwecken, ist der heidnische, schon im Alten Testament so oft zurückgewiesene, Irrthum²⁾. Das wirksame Handeln, welches Gott beansprucht, ist ausschliesslich die Sittlichkeit³⁾. Der Cultus ist der Duft auf dem Opfer der Sittlichkeit⁴⁾. Desshalb kann die evangelische Kirche dem Cultus nicht die gleiche Bedeutung neben der Sittlichkeit zuschreiben, wie er sie in der katholischen Kirche beansprucht⁵⁾. Und desshalb werden auch keinerlei Kunstanstrengungen ihr gleiche Erfolge im Cultus verschaffen, wie sie den Katholiken der Glaube an die Zaubervirkung und Verdienstlichkeit des Cultus liefert⁶⁾. Aber eine Kirche, die keinen Cultus mehr erzeugt, ist zur Schule abgestorben. Jeder Christ hat sich lebendig am Cultus seiner Kirche zu betheiligen⁷⁾. — Eine mustergültige Form des Cultus für alle Zeiten giebt es nicht⁸⁾. Auch die Cultusformen in der

¹⁾ Col. 3, 16 *ψαλμοί, ᾠδαί, ὕμνοι*. 1 Thess. 5, 18 *τὸ πνεῦμα μὴ σβέννυτε, προφητείας μὴ ἐξουθενεῖτε*. 1 Cor. 14, 26.

²⁾ z. B. Hosea 5, 6. 6. 6. Jes. 1, 18. Ps. 40. 50. 51.

³⁾ Mtth. 25, 40. 45 *ἐφ' ὅσον ἐποιήσατε ἐνὶ τούτοις τοῖς ἀδελγῶν μου τῶν ἐλαχίστων ἐμοὶ ἐποιήσατε*. Rom. 12, 1 *παραστήσαι τὰ σώματα ὑμῶν θυσίαν ζώσαν ἁγίαν, εὐάρεστον τῷ θεῷ, τῇ λογικῇ λειτουργίᾳ ὑμῶν*. 1 Cor. 10, 31 (vgl. Mtth. 5, 23 9, 13. 12, 7. 15, 5, wo Jesus die cultische Pflicht tief unter die sittliche stellt).

⁴⁾ 130. N. 4. (Apoc. 5, 8. 8, 3 ff. *θυμιάματα: προσευχαί*).

⁵⁾ Im Heidenthum ist der Cultus die ganze Religion.

⁶⁾ Nicht aesthetische Motive wirken dort, sondern das Streben nach Zaubervirkung zum eignen Nutzen.

⁷⁾ Luc. 2, 49 *ἐν τοῖς τοῦ πατρὸς μου δεῖ εἶναι με*. Hebr. 10, 25. Eph. 5, 19. (1 Tim. 2, 1.)

⁸⁾ F. C. X. Ep. 3 *Caeremoniae sive ritus ecclesiastici . . . non sunt*

apostolischen Zeit können nicht so angesehen werden. Jeder Cultus, der den christlichen Frömmigkeitsinhalt keusch zum Ausdruck bringt, ist sittlich gut. In den Einzelkirchen entscheidet darüber Sitte ¹⁾ und Recht.

7. Das öffentliche darstellende Handeln kann nur in den Pausen des wirksamen Handelns geschehen. So bedarf die Kirche gesetzlich festgestellter regelmässiger Ruhezeiten für den Zweck des Cultus. Darin ruht die religiöse Seite der Pflicht der Sonntagsheiligung.

8. In Beziehung auf sie ist zu betonen, dass man nur zwischen dem Festhalten an dem „mosaischen“ Sabbathsgebote, also der puritanischen Sabbathsruhe ²⁾, und der lutherischen Ansicht zu wählen hat, nach der das Sabbathsgebot völlig aufgehoben und die Pflicht der Sonntagsheiligung nur sittlich, nicht religiös-rechtlich begründet ist ³⁾. Die Entscheidung ist bei der Stellung Jesu gerade zu diesem Gebote, bei der Abschaffung des Sabbaths in der christlichen Kirche und bei der paulinischen Lehre von der Aufhebung des Gesetzes nicht zweifelhaft ⁴⁾.

9. a) Es liegt in der Schöpferordnung Gottes, dass gegen-

per se cultus divinus aut aliqua saltem pars cultus divini. 4. Ecclesiae Dei ubivis terrarum licet pro re rata caeremonias tales mutare juxta eam rationem quae ecclesiae Dei utilissima et ad aedificationem ejusdem maxime accomodata judicatur. (sol. decl. 8. 9. 26. 30 f.). Luther bei Köstl. II. 548 ff. gegen die Sucht nach gesetzlicher Conformität in den Riten. Iniquus sum caeremoniis etiam necessariis, hostis autem non necessariis (1545).

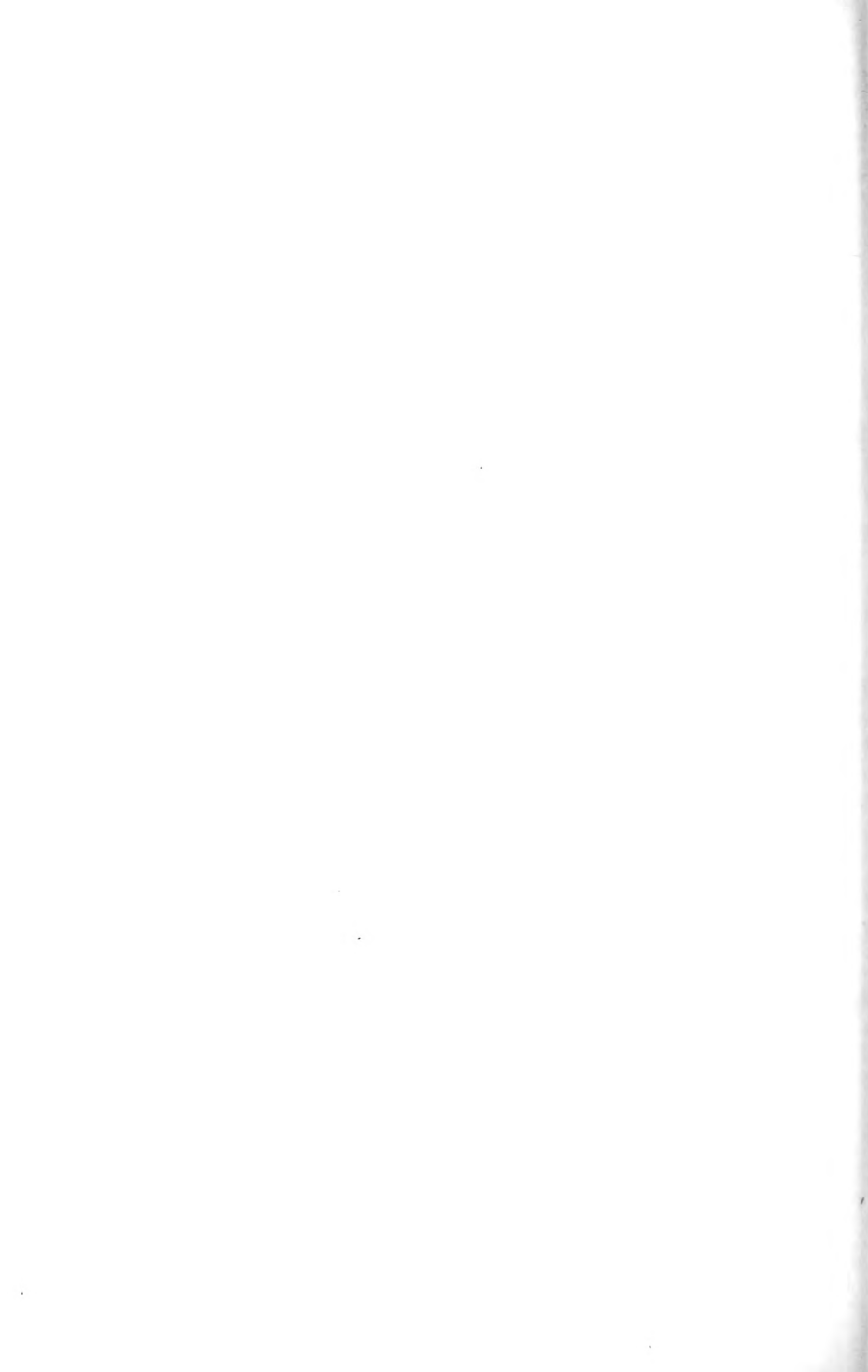
¹⁾ Die kirchliche Sitte betont Paulus in der Frage des Verschleierns der Frauen im Gottesdienst 1 Cor. 11, 5. 6 (*ἡμεῖς τοιαύτην συνήθειαν οὐκ ἔχομεν οὐδὲ αἱ ἐκκλ. τοῦ θεοῦ*). Conf. Aug. I. 15. Ritus illi servandi sunt, qui sine peccato servari possunt et prosunt ad tranquillitatem et bonum ordinem in ecclesia (F. C. s. decl. X, 5. 7. 10. 14. 16. 26. 30.)

²⁾ Ex 20, 10 f. Num. 15, 32 f. (Sacrileg.).

³⁾ Conf. Aug. II. 7. 41. Erklärt es für ein onus zu behaupten quod peccatum mortale sit etiam sine offensione aliorum in feriis laborare manibus. 53 erscheint der Sonntag als menschliche Einrichtung, ut res ordine gerantur. 57 qui judicant ecclesiae auctoritate pro sabbato institutum esse diei dominici observationem tamquam necessariam longe errant. Scriptura abrogavit Sabbatum. 63 Alii disputant diei dominici observationem non quidem juris divini esse sed quasi juris divini. Das sind laquei conscientiarum. Cat. maj. I. 32. Hoc praeceptum quantum ad externum et crassum illum sensum attinet ad nos christianos non pertinet. (Es ist nicht propter intelligentes et eruditos christianos). Conf. Helv. II, 24.

⁴⁾ Jesu Polemik gegen das pharisäische Gewichtlegen auf die Sabbatsleistung als solche (Mc. 1, 23. 3, 1. Luc. 13, 14. 14, 15. Joh. 5, 10. 7, 23 Heilungen. — Aehrenraufen Mtth. 12, 1. 8. Luc. 6, 3 ff. — Der S. um des Menschen willen. Der Menschensohn Herr des S. Mc. 2, 27. — Joh. 5, 17 *ὁ πατήρ μου ἕως ἄρτι ἐργάζεται καὶ γὰρ ἐργάζομαι*). — Das Gesetz ist aufgehoben (Rom. 7, 4. 10, 4. Gal. 3, 24 f.). Und dazu gehört ausdrücklich das Halten von Tagen und Sabbaten (Gal. 4, 10. Col. 2, 16).









über der schaffenden Arbeit ein regelmässiges Bedürfniss nach Erholung und Ruhe vorliegt und Befriedigung verlangt ¹⁾. Je mehr die Arbeit sich steigert, mechanisirt und ungleich vertheilt, desto mehr macht sich das geltend. Es ist also Liebespflicht, Allen gesetzmässig die zu ihrer innerlichen sittlichen Gesundheit erforderliche Zeit der Erholung zu sichern (Deut. 5) ²⁾. b) Das darstellende Handeln bedarf regelmässiger Pausen im Arbeitsleben der Gesellschaft, ohne die ein Volk verroht. c) Der Cultus fordert rechtlich verbürgte Zeiten für seine sichere Entfaltung ³⁾. In diesen sittlichen Erwägungen ruht die Pflicht der Sonntagsheiligung. Aber sie fordert weder „Nichtstun“, noch eine ausschliesslich religiöse Beschäftigung an diesem Tage, sondern eine von der Berufspflicht gelöste, der sittlichen Freude geweihte, um die Erbauung im Cultus geschlossene sittliche Bethätigung, deren besondere Art Jeder nach seinem Gewissen einzurichten hat ⁴⁾.

§ 46. Das kirchliche Amt.

1. Jede Gemeinschaft bedarf zum ordnungsmässigen Vollzuge ihrer regelmässig wiederkehrenden Aufgaben eines Amtes. (Rechtlich anerkannte Vertretung der Gesamtheit.) So auch die Kirche. Die Grundlage dazu bietet das verschiedene Maass der Talentbildung zum religiösen Handeln und die Verschiedenheit der activen Anlage unter den Menschen. In dem regelmässigen Gemeinschaftshandeln hat dann dieses Amt die Kirche zu vertreten, vorzüglich in den Functionen des Cultus, die einer leitenden Persönlichkeit bedürfen.

2. Wäre die Kirche nur Cultusgemeinde, und hätte sie nicht auch Beter und Bekenner zu erziehen, so würde das Amt in ihr weder einer anderen als der allgemein gesellschaftlichen Bildung (Rede) bedürfen, noch für einen Lebensberuf die genügende Grundlage bieten. Die Kirche würde sich damit begnügen können, ein für bestimmte Aufgaben aus der Gemeinde zeitweilig hervortretendes, auf häufigen Wechsel seiner Träger

¹⁾ Gen. 1, 30—2, 4.

²⁾ Also ist in erster Linie nicht die eigene frei geleistete Arbeit, sondern das Anhalten Anderer zur Arbeit pflichtwidrig. Eventuell müssen die Benachtheiligten anders entschädigt werden. Keine Pedanterie und Sentimentalität (Mtth. 12, 5 τοῖς σάββασις οἱ ἄνθρωποι ἐν τῇ ἱερῇ τῷ σάββατον βεβηλοῦσιν καὶ ἀνάτιοι εἰσιν).

³⁾ Conf. Aug. II, 7, 60. Quia opus erat constituere certum diem ut sciret populus quando convenire deberet, apparet ecclesiam ei rei destinasse diem dominicum. (Beispiel der christlichen Freiheit.) Apol. IV, 40. (1 Cor. 16, 2. Act. 20, 7.)

⁴⁾ Gen. 1, 31 וַיֵּבְרֶכּוּ וַיִּבְרַךְ 2, 3. „Nichtstun“ ist ebenso unsittlich wie „Langeweile“. Freude an den Werken Gottes und der Menschen.

berechnetes Amt zu erzeugen wie in den ersten Zeiten ¹⁾. Die religiöse Bildung wäre ja dann bei Allen, die gesellschaftliche bei Vielen in der Gemeinde vorauszusetzen. Und der Aberglaube, dass erst eine bestimmte für das ganze Leben geltende Weihe einen Christen zum Vollzuge der heiligsten religiösen Handlungen fähig mache, kann bei richtigem Verständnisse des Christenthums nicht in Frage kommen. Am wenigsten würde man an einen Lebensberuf denken, in dem das religiöse Handeln zugleich den Lebensunterhalt gewährt, und der ja vielerlei Bedenkliches hat ²⁾.

3. Aber die Aufgabe der Kirche, zu belehren und zu erziehen, und so Beter und Bekenner heranzubilden, fordert, wenn sie mit Sicherheit erfüllt werden soll, ein festes über der Willkür der Einzelgemeinde stehendes Amt, das nur wenn es einen Lebensberuf bildet, die genügende Bürgschaft bietet ³⁾. Die Funktionen des Cultus liessen sich auch als blosses Nebenamt denken, und die evangelische Kirche weiss von keiner dazu erst befähigenden Priesterweihe. Aber für die religiöse Erziehung und Belehrung des Volkes bedarf die Kirche eines durch besondere Talentbildung ⁴⁾ geschulten Lehramtes ⁵⁾. Und wo eine Lebensaufgabe eine besondere Art der Vorbildung nöthig macht, da muss sie auch die äusserlichen Bedingungen für eine genügende Existenz bieten ⁶⁾. Wie dieses Amt im Besonderen einzurichten ist und wie weit ihm neben seiner eigentlichen Aufgabe auch Verwaltungsbefugnisse anvertraut werden, das hängt von den Verhältnissen ab.

4. Das Amt der äusserlichen Leitung und Verwaltung der Kirche hat an sich keinerlei nothwendigen Zusammenhang mit dem Lehramt in der Kirche ⁷⁾, wie auch im Anfange beide

¹⁾ 1 Cor. 14, 30 *ἐὰν δὲ ἄλλος ἀποκαλυφθῇ καὶ καθύμνησεν ὁ πρῶτος σιγᾷτω.* (33 Gott ist ein Gott *εἰρήνης, οὐκ ἀποκαταστάσις*).

²⁾ 1 Cor. 9, 4 15 erkennt P. das Recht des Lehrers an, von seinem Berufe zu leben, rechnet es sich aber zum Ruhme, keinen Gebrauch davon zu machen. 1 Petr. 5, 2 *μὴ ἀσχροκερδῶς ἀλλὰ προθύμως.* (Nebenamt. Ehrenamt.)

³⁾ Conf. Aug. I, 5. *Ut hanc fidem consequamur institutum est ministerium docendi ev. et porrigendi sacr.*

⁴⁾ Antike Literatur. Geschichtliche Vorbedingungen. (1 Tim. 4, 4 *τὸ ἐν σοὶ χάρισμα.*)

⁵⁾ Hebr. 13, 7. 17 an die *ἡγούμενοι* denken, ihnen folgen (*ἀκολουθοῦσι ἑπὶ τῶν ψυχῶν ὑμῶν, λόγον ἀποδώσαντες*)

⁶⁾ 1 Cor. 9, 11 *εἰ ἡμεῖς ὑμῶν τὰ πνευματικά ἐσπούδαμεν, μέγα εἰ ἡμεῖς ὑμῶν τὰ σαρκοῦ καὶ θερίσωμεν;* vgl. 7—14. (1 Tim. 5, 17)

⁷⁾ Conf. Aug. II, 7. 10. 19. 29. 39. *Cum potestas ecclesiastica concedat res aeternas et tantum exerceatur per minist. verbi, non impedit politicam administrationem, sicut ars canendi nihil imp. p. a. — Si quam habent episcopi potestatem gladii hanc non habent ex mandato Ev. sed jure humano donatam a regibus et imperatoribus. — Als Irrthum wird verworfen, quasi oporteat apud christianos . . . cultum esse similem levitico cujus ordinationem commiserit Deus apostolis et episcopis.*





getrennt waren¹⁾. Am wenigsten giebt das Lehramt ein natürliches Herrenrecht²⁾. Es giebt keine allein christliche Art, das Kirchenregiment einzurichten, also auch keine ethische, geschweige eine dogmatische, Lehre darüber. Die Dogmatik weiss nur, dass es kein Dogma über diesen Punkt geben darf, weil die Einrichtung der Kirche als eines rechtlich organisirten Gemeinwesens nicht Gottes unser Heil bedingende Offenbarung, sondern das Ergebnis einer geschichtlichen menschlichen Entwicklung ist. Die Ethik lehrt nur, dass die Kirche als äusserlich erscheinende Gemeinschaft einer Rechtsseite bedarf, um gesund zu sein, fordert aber keine bestimmte Form dieser Rechtsordnung. Die verschiedenen in der Geschichte hervorgetretenen Verfassungen der Kirche werden sich nach ihrer Angemessenheit für die Zwecke der Kirche beurtheilen lassen. Den Aufgaben der Kirche durchaus fremdartig erscheint der fürstliche Summe-episcopat, mag er auf die Fiktion einer Devolution bischöflicher Rechte³⁾ oder einer contractmässigen Uebertragung der Kirchengewalt durch das christliche Volk⁴⁾, oder gar auf die Souveränität des Landesherrn gegründet werden⁵⁾. Dagegen ist es in normalen Verhältnissen natürlich, dass die Regierung des staatlichen Gemeinwesens ihr Interesse an der Rechtsentwicklung der Kirche und an ihrem äusserlichen Gedeihen dadurch bethätigt, dass sie mit den von der Kirche selbst aufgestellten Verwaltungskörpern zusammenwirkt und sie beaufsichtigt (Visitatoren). So spricht kein entscheidender Grund gegen die consistoriale Verfassung, auch wo sie aus Vertretern des Staats und der Kirche combinirt wird. Aber ebenso mag unter bestimmten Verhältnissen die presbyteriale oder die episcopale (ev. papale) Verfassung sich als gefordert ergeben. Nur das Eindringen des Parlamentarismus in die Kirche muss bei den besonderen Aufgaben der Kirche und des geistlichen Amtes als hochbedenklich bezeichnet werden. Ein gesondertes Amt für christliche Liebeshätigkeit wird an sich nicht von der Kirche, sondern von der christlichen Gesellschaft zu erzeugen sein. Aber der Vertreter des Cultus und der Lehre ist seiner Stellung unwürdig, wenn er nicht irgendwie an dem Amte der Diakonie theilnimmt⁶⁾.

5. Das eigentliche nothwendige Amt der Kirche selbst aber ist das Amt des religiösen Lehrers (Erzieher, Seelsorger)⁷⁾.

¹⁾ Rom. 12, 6. 8 unterscheidet die *χαρίσματα* des *παρακαλῶν, μεταδιδούς, προϊστάμενος, ἔλεων*, 1 Cor. 12, 4. 28 ff. die *κτερονήσεις* von dem Beruf der *ἀπόστολοι, προφήται, διδάσκαλοι*. (16, 15. 1 Thess. 5, 12.)

²⁾ Nicht *κυριεύειν, συνεργοὶ τῆς χάρις ἡμῶν* 2 Cor. 1, 24.

³⁾ Episcopaltheorie (Gerhard).

⁴⁾ Collegialtheorie (Pufendorf).

⁵⁾ Territorialsystem (Thomasius).

⁶⁾ Diakonie Act. 6, 1 ff. Phil. 1, 1. 1 Tim. 3, 8. 12.

⁷⁾ *πρεσβύτεροι ἐπίσκοποι* Act. 14, 23. Phil. 1, 1. 1 Tim. 3, 1 ff.

— Hebr. 13, 7. Gal. 6, 6 *ἡγούμενοι, κατηχοούμενοι*. (1 Petr. 5, 1 vgl. 2,

Gewiss sind dazu blosse Namenchristen schlechthin untauglich (unkeusch, Heuchler). Aber an sich beruht das Amt nicht nothwendig auf einer die der Anderen überragenden Kräftigkeit der christlichen Gesinnung, sondern 1) auf einer besonderen Vorbildung, 2) auf einer rechtlichen Berufung, die aus den persönlich-christlich völlig Gleichstehenden, eben weil sie alle Priester sind ¹⁾, diese Personen zur Uebernahme der Amtspflichten und Amtsrechte autorisirt ²⁾. Wie die Berufung vor sich geht, ist an sich gleichgültig ³⁾. Aber der Amtsträger ist immer ein Diener der Kirche, nicht der Einzelgemeinde. Die Kirche hat das unveräusserliche Recht, sich ihr Amt zu erzeugen ⁴⁾.

6. Das Amt begründet Rechte und Pflichten. Der Amtsträger spricht im Namen Gottes, und spendet Gottes Güter (Schlüsselgewalt). Aber er darf seine Rechte nie als blosse Rechte gebrauchen. Er ist religiöse Auctorität und hat Gehorsam zu beanspruchen ⁵⁾. Aber auf dem religiösen Gebiete ist die bloss durch Recht begründete Auctorität unhaltbar, wenn sie nicht von Vertrauen getragen wird ⁶⁾. Der Amtsträger darf sich also nicht als Herr fühlen, sondern hat sich als religiöser Helfer zu erweisen ⁷⁾. Er hat alle Ordnungen seiner Kirchengemeinschaft liebevoll zu achten und ihr Bekenntniss für seine Amtsthätigkeit anzuerkennen, aber so wie es nach dem Geiste unserer Kirche gemeint ist, nicht wie es etwa in der katholischen Kirche gelten würde. Wer nicht freudig und wahrhaftig das Evangelium predigen kann, ohne die Bekenntnisse seiner Kirche zu bestreiten, der ist zum Amte in ihr ungeeignet.

7. Lehren, erziehen, Seelsorge üben, den Cultus leiten soll der Träger des Amtes nicht als Vollzieher einer Rechtspflicht (Miethling), sondern in der Liebe, die religiöses Leben mittheilen möchte ⁸⁾, und so dass er wahrhaftig und keusch wirk-

Tit. 1, 5 vgl. 7. Act. 20, 17. 28 die ursprüngliche Gleichstellung) ministerium verbi.

¹⁾ 1 Petr. 2, 5 ff. 9. Gal. 3, 29 (βασιλειαν ἱεράτευμα). Rom. 12, 1. Hebr. 13, 15 („Laien“ sind nur die Scheinchristen).

²⁾ Conf. Aug. I, 14 rite vocatus. — diversissima inter se sunt sacerdotium et ministerium. Illud commune est Christianis omnibus, hoc non item. Nec e medio sustulimus ecclesiae ministerium quando repudiavimus sacerdotium papisticum. Luther: aliud est jus publice exequi aliud jure in necessitate uti. Publice exsequi non licet nisi consensu universitatis seu ecclesiae; in necessitate utatur quicumque voluerit. Zehn Könige. Königes Kinder. (An den chr. Adel.) Conf. Helv. II, 18. Art. Sm. de pot. et pr. Pap. 67.

³⁾ Bedenklich Act. 1, 26 (Loos).

⁴⁾ de pot. et prim. Pap. 66 ff. ecclesiae retinent jus suum (vocationis).

⁵⁾ 1 Cor. 4, 21 ἐν ὀνόματι. 1 Petr. 5, 5. Hebr. 13, 17 (ὑποταγή, πείθεσθαι).

⁶⁾ 1 Thess. 5, 12 ἡγεῖσθε ἀλλήλους ὑπερεκπερισσῶς ἐν ἀγάπῃ. 1 Cor. 16, 15 ff. ζῶντες

⁷⁾ 2 Cor. 1, 24 συνεργοὶ τῆς χαρᾶς ἡμῶν. 1 Petr. 5, 1 παρακαλῶ ὡς συμπρεσβύτερος.

⁸⁾ Rom. 1, 11 ff. ἐπιποθῶ ἰδεῖν ὑμᾶς, ἵνα τι μεταδῶ χάρισμα ὑμῖν.









liches religiöses Leben ausdrückt ¹⁾. Er muss also religiöses Leben in genügender Kraft in sich tragen und muss es sich von Gott immer neu erbitten (Gebetsleben) ²⁾. Sein Amt wird ein verächtliches Handwerk, wenn es nicht ein edler sittlicher Beruf ist ³⁾. So ist das kirchliche Amt ein köstlicher, für den wahren Christen seliger, Lebensberuf ⁴⁾, aber auch ein verantwortungsvoller ⁵⁾, den Jeder nur mit ernster Prüfung übernehmen und den die Kirche nur mit heiligem Ernste gewähren darf ⁶⁾. Wer aber ehrlich und mit gutem Gewissen darin steht, der hat sich über die unvermeidlichen zeitweiligen Widersprüche der eigenen Stimmung mit dem was er amtlich darstellen muss in einzelnen Fällen nicht Gewissen zu machen ⁷⁾. Das Amt selbst wird ihn emportragen. Ueber die Aufgaben seines Berufs, speciell der Seelsorge, kann die Ethik ihm nicht Anweisungen geben. Sie verweist an die Pastoraltheologie und Pädagogik.

§ 47. Die Aufgaben der Kirche.

1. Die Aufgabe der Kirche ist ausser ihrer eigenen religiösen Lebensäusserung, die Gesundheit des religiösen Lebens zu schützen und wenn sie verletzt ist wiederherzustellen. Dieses reinigende Handeln vollzieht sich in Kirchenzucht, Reformation, äusserer und innerer Mission und Union.

2. Die Kirchenzucht hat nicht, wie die Seelsorge, der dem religiösen Leben irdischer Menschen immer anklebenden Unvollkommenheit durch Rath und Gewissensaufklärung entgegenzuwirken, sondern das Leben der Gemeinschaft gegen Aergerniss erregende Verneinung der christlichen Gesinnung zu schützen (schamlos unsittliche Lebensauffassung, lästernde Unchristlichkeit der Weltanschauung). Da das Recht nicht die eigne Aufgabe der Kirche ist, hat sie zuerst Heilung durch den christlichen

(12, 7 εἶτε ὁ διδάσκων, ἐν διδασκαλίᾳ). Die Gaben sollen nach ihrer Erbauungskraft geschätzt 1 Cor. 14, 1. 19, und als für den gemeinsamen Nutzen bestimmt angesehen werden 1 Cor. 12, 7. Eph. 4, 11.

¹⁾ 2 Cor. 4, 13 aus dem πνεῦμα τῆς πίστεως soll die Rede kommen.

²⁾ Jac. 1, 5 αἰτεῖτω (σοφίαν) παρὰ τοῦ δίδοντος θεοῦ πᾶσιν ἁπλως. 1 Tim. 4, 7 γύμναζε σεαυτὸν πρὸς εὐσέβειαν. (Act. 20, 28 τὸ ποίμνιον ἐν ᾧ ὑμεῖς τὸ ἅγιον πν. ἔχετε ἐπισκόπους.)

³⁾ 1 Petr. 5, 2 αἰσχροκερδῶς.

⁴⁾ 1 Tim. 3, 1 εἰ τις ἐπισκοπῆς ὁρέγεται καλοῦ ἔργου ἐπιθυμεῖ. 2 Cor. 3, 6 ff. πῶς οὐχὶ μᾶλλον ἢ διακονία τοῦ πν. ἔστι ἐν δόξῃ;

⁵⁾ Jac. 3, 1 μὴ πολλοὶ διδάσκαλοι γίνεσθε . . . εἰδότες ὅτι μεῖζον κρίμα λημψόμεθα (Col. 4, 17).

⁶⁾ 1 Tim. 5, 22 γείρας ταχέως μηδενὶ ἐπιτίθει. (3. 2. Tit. 1, 7 ἀρε-
πλημυτος. ἀνέγκλητος). (Die Vorbereitung dazu muss darum auch zu
anderem Berufe vorbereiten.)

⁷⁾ 1 Cor. 9, 17 εἰ ἔχων τοῦτο πράσσω μισθὸν ἔχω· εἰ δὲ ἔκων
οἰχοῦμαι πεπλησμεναι.

Geist zu versuchen (Seelsorge). Wenn das erfolglos ist, kann sie den ihrem Geiste Widersprechenden nicht mehr als ihr Glied handeln und so ihr Handeln an seinem Theile unwahrhaftig machen lassen. Also hat sie ihn vom Abendmable als dem Thatbekenntnisse persönlicher Gemeinschaft mit dem Tode Jesu auszuschliessen. Den Einwirkungen ihres religiösen Handelns wird sie ihn natürlich nicht entziehen (Wort). Diese „kleine Excommunication“¹⁾ ist trotz der andersartigen durch die Zeitverhältnisse und die Stellung der ersten Christen zum Staate der Kirche aufgezwungenen Praxis in der Zeit der Apostel²⁾ als die einzige in einem christlichen Staate der Kirche zustehende Kirchenzucht anzusehen³⁾. Weder die bürgerliche Schädigung durch Excommunicatio major, noch andere Benachtheiligungen an Ehre und bürgerlichem Erwerbe sind Sache der Kirche. Und es ist schwerlich von Segen, wenn die Kirche von sich aus sittliche Uebelstände durch Ehrenkränkungen strafen zu sollen meint (Begräbniss. Eheschliessung). Die Kirchenzucht darf nur bei öffentlichem Aergernisse, und nicht als willkürliches Privaturtheil des Geistlichen, sondern als abgenöthigtes Thun der Kirche, vollzogen werden. (Beihülfe der Hausväter und Aeltesten.)

3. Die Reformation ist die Wiederherstellung des entarteten Cultus, wo er ein reines Wirken der göttlichen Gnade und einen wahrhaftigen Ausdruck christlicher Gesinnung nicht mehr gestattet. Nicht um Unvollkommenheiten des Cultus, oder um theologische Irrthümer, oder um mangelhafte Verfassungseinrichtungen handelt es sich. Diese sind durch richtige Belehrung der öffentlichen Meinung von innen heraus zu bessern, eventuell in Geduld zu tragen⁴⁾. Es handelt sich um von der kirchlichen Auctorität hergestellte und festgehaltene Einrichtungen, die den christlichen Sinn der Theilnehmer am Cultus schädigen. Der Einzelne, der Derartiges empfindet, soll die Reformation durch liebevolles Bekenntniss der Wahrheit⁵⁾ anbahnen, und der kirchlichen Obrigkeit in's Gewissen legen. Wenn das erfolglos bleibt, hat er Gleichgesinnte zu sammeln, um seine Stimme zu

¹⁾ A. Sm. de pot. et prim. p. 31. 60. 74. Excommunicare impios (quorum nota sunt crimina) sine vi corporali.

²⁾ Das Gericht über Ananias und Sapphira Act. 5, 1 ff. Ueber den Blutschänder 1 Cor. 5, 1 ff. *κέκοισα . . . συνεχθέρτων ὑμῶν καὶ τοῦ ξμοῦ πρ., σὺν τῇ δυνάμει τοῦ κ. ἡ. I. X., παραδοῦναι τὸν τοιοῦτον τῷ Σατανᾷ εἰς ὄλεθρον τῆς σαρκός.* (Doch die Milde 2 Cor. 2, 6.) Tit. 3, 10 *ἀφαιρὼν ἀνθρ. μετὰ μίαν τριτοσίαν καὶ δευτέραν παραποῦ.*

³⁾ A. Sm. III, 9 majorem illam excommunicationem quam papa ita nominat, non nisi civilem poenam esse ducimus, non pertinentem ad ministros ecclesiae . . . Non debent confundere ecclesiasticam poenam seu excommunicationem cum poenis civilibus.

⁴⁾ Desshalb muss die Meinungsäusserung in der Kirche frei sein.

⁵⁾ Eph. 4, 15 *ἀλλοθιέοντες ἐν ἀγάπῃ.*





verstärken. Im äussersten Falle hat er mit der bestehenden Kirchenform als einer unsittlichen zu brechen ¹⁾.

4. Die äussere Mission ist das Bestreben der Kirche, ihrem Begriffe nach „allgemein“, d. h. die religiöse Erscheinungsform der ganzen Menschheit zu werden. So ist sie nur in nicht-christlichen Völkern gestattet (Proselytenabjagen ²⁾), Judenmission). Nicht die Particularkirche, sondern die christliche Kirche als solche missionirt, und die Particularkirche vertritt in ihrer Missionsthätigkeit nur die ganze Kirche. Nicht besondere Theologie, sondern das Evangelium soll denen gepredigt werden, die nicht von ihm wissen. Die Kirche bereitet durch diese ihr von dem Herrn aufgetragene Predigtthätigkeit ³⁾ den Weg für die grossen Geschichtsthaten, in denen Gott sein Reich herstellen will (Civilisation). Das Missionsmittel ist das Wort, das Ziel die Herstellung von Herden christlicher Gesinnung im nicht-christlichen Lande, von denen das Feuer sich weiter verbreiten kann.

5. Die innere Mission, im Unterschiede von der Seelsorge, ist das Bestreben der Kirche, ihrem Begriffe nach „heilig“, d. h. in allen ihren Gliedern an der Arbeit des Reiches Gottes theiligt zu werden. Das Ziel ist die Befreiung der christlichen Gesellschaft von den socialen Schäden, die grössere oder kleinere Kreise der äusseren kirchlichen Genossenschaft daran hindern, als Christen an dem sittlichen Zwecke mitzuarbeiten. So ist die Hauptsache die Besserung der Bedingungen des Gesellschaftslebens, die Lösung der socialen Frage durch weise zielbewusste Organisation auf Grund freiwilliger Liebesthätigkeit (Erziehung, Hebung der Wohnungsnot, Rettungshäuser, Krankenpflege, Sonntagsfeier). Es ist die Pflicht jedes Christen als eines Gliedes der Kirche sich daran zu betheiligen, wie es seine Pflicht als Glied des Reiches Gottes ist, sein ganzes sittliches Leben auf dieses Ziel hin anzulegen und zu gestalten.

6. Die Union ist das Bestreben der Kirche, ihrem Begriffe nach die eine zu werden. Ihre Aufgabe ist nicht die Aufhebung selbstständig verwalteter in Verfassung Theologie und Cultus sich mannigfaltig entwickelnder Kirchen ⁴⁾. Die Einformigkeit eines ungeheuren, von denselben Obrigkeiten verwalteten, von denselben Lehrgesetzen und Verwaltungsmaximen geleiteten Kirchenwesens ist sehr wenig das Ideal der Kirche Christi mit ihren mancherlei Gaben und Kräften, und ihrem

¹⁾ Mc. 11, 15 f. *Ἦρξατο ἐκβάλλειν τοὺς πωλοῦντας καὶ ἀγοράζοντας ἐν τῷ ἱερῷ* (Bethaus). Luther.

²⁾ Mtth. 23, 15 *ἐποκρίται, ὅτι περιάγετε τὴν θάλασσαν καὶ τὴν ξηρὰν ποιῆσαι ἓνα προσήλυτον.*

³⁾ Mtth. 28, 19 *πορευθέντες μαθητεύσατε πάντα τὰ ἔθνη.*

⁴⁾ Conf. Aug. I, 7, 2 f. *ad veram unitatem ecclesiae ... non necesse est ubique esse similes traditiones humanas seu ritus aut caeremonias ab hominibus institutas.*

Geiste, der bei den verschiedenartigsten Volkseigenthümlichkeiten als der gleiche immer neu wirkt. Aber die Aufhebung der durch Sünde verursachten Spaltung der Kirche in Kirchen, die sich religiös und ethisch nicht mehr als Glieder der einen Kirche ansehen. Das beste Mittel zur wahren Union ist das Zusammenarbeiten in der socialen Frage. Wenn in einer Particularkirche die religiöse und sittliche Auffassung des Christenthums so verdunkelt ist, dass ein gesundes Zusammenwirken zum Reiche Gottes ausgeschlossen erscheint, und dass in ihrem Cultus die Wirkung der Gnadenmittel nur noch verkümmert möglich ist, dann ist die Unionspflicht ihr gegenüber bekenntnisstreue Polemik zum Zwecke des Friedens (cath.). Wo aber eine solche Verdunkelung nicht vorliegt, da ist es Pflicht, das Vorhandensein der Einheit der Kirche bei aller Verschiedenheit der Einzelkirchen in Wort und That zu bezeugen (Taufe, Abendmahl, Vaterunser). — Aus einer Particularkirche in die andere überzutreten ist sittlich nur zulässig, wenn in der eigenen Sonderkirche eine gesunde Ausübung des Cultus unmöglich gemacht ist. Sonst hat Jeder die Particularkirche, in der er steht, als von Gott ihm zugewiesen, zu lieben, ihr Recht zu achten, ihre Schäden zu bessern und ihre Schwächen zu tragen.

"Autocratic Russia"

"Democratic America"

Prophecy of Dr. Spalding
based on Dr. Mann

**PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET**

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

BRIEF

BJ

0052305

01-827-288

UTL AT DOWNSVIEW



D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 09 09 15 02 007 3